JAHRBUCH

DER

ÖSTERREICHISCHEN BYZANTINISCHEN GESELLSCHAFT

BEGRÜNDET VON W. SAS-ZALOZIECKY

Im Auftrage des Vorstandes

redigiert von

HERBERT HUNGER



VIII



1959
VERLAG HERMANN BÖHLAUS NACHF. / GRAZ-KÖLN

Anschrift der Redaktion:
Prof. Dr. H. Hunger, Österreichische Nationalbibliothek, Wien I., Josefsplatz 1

Gedruckt mit Unterstützung des Bundesministeriums für Unterricht
sowie der Stadt Wien aus Mitteln des Kulturgroschens
auf Antrag des Notringes der wissenschaftlichen Verbände Österreichs.

In der Garmond Antiqua gedruckt bei Ferdinand Berger, Horn

INHALTSVERZEICHNIS

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

JEAN IRIGOIN

HANS GERSTINGER / GRAZ

NEUE BYZANTINISCHE PAPYRUSURKUNDEN AUS DER PAPYRUS-SAMMLUNG DER ÖSTERREICHISCHEN NATIONALBIBLIOTHEK

Pap. Graec. Vindob. 25650

Schmales Papyrusblatt, 25×9,5 cm. Oben defekt. Tinte schwarz, stark verblaßt, stellenweise abgescheuert. Schrift auf dem Recto, byzantinische Minuskelkursive des VI./VII. Jh. dreier Hände (Z. 1—29 und Dorsalvermerk vom Kanzlisten, 30 vom Pächter, Completio vom Notar Menas), mit Ligaturen (ȣ = ου), Siglen (ϛ = καί; ϐ = Arure; ⸗ Artabe), Kontraktion der Nomina sacra (θῶ = θεῷ), N-Strich am Zeilenende (δίμοιρō, φοινίκω̄, ὅσō). Herkunft: Faijûm. Erwerbungsjahr: 1883.

Inhalt: Pacht- (bzw. Arbeits)vertrag über einen neubepflanzten Weingarten mit Dattelpalmbestand im Bereiche des Dorfes Melito, abgeschlossen zwischen dem Georgos Aurelios Phib als Pächter und dem Ratsherrn Flavios Georgios als Verpächter.

Text

[Invocatio, Datierung, Praeskript. Ὁμολογῶ μεμις] [1] ‖ θῶσθαι παρὰ σοῦ [2] ‖ [τὸ διαφέρον σοῖ ἐν π]εδίῳ τοῦ ἡμε [3] ‖ τέρου ἐποικίου ἐν τόπῳ καλουμέ(νῳ) [4] ‖ Φάνι ἀμπελικὸν χωρίον περι [5] ‖ πεπλαστευ̲μ̲(ένον) [ν]εόφυτον, ὅσου [6] ‖ ἐστὶν ἀρουρηδοῦ, σὺν φοινίκων [7] ‖ καὶ παντὸς αὐτοῦ τοῦ δικαίου, ἐφ' ὅσον [8] ‖ χρόνον βούλει, ἀπὸ τοῦ ὄντος μην[ὸ]ς [9] ‖ Φαμενὼθ τῆς παρούσης ἑβδό [10] ‖ μης ἰν(δικτιόνος), ἐσχηκότος μου εἰς ἀπερ(γασίαν) [11] ‖ ξοΐδα μίαν καὶ ξυλότομον ἕν [12] ‖ δεχομένου μου παρὰ σοῦ λόγῳ [13] ‖ ὀψωνείου, ἕως ἐκτρυγηθῇ, ἑκ⟨ά⟩στῃ [14] ‖ ἀρούρᾳ μίᾳ χρυσίου ἡμιτρίτο(ν), ῳ̣ς ν̣ο̣μ̣(ιτεύεται), [15] ‖ καὶ σίτου ἀρτάβας ἕζ, τῇ ϐ ᾱ ν̇ χ̣ρ̣/[ιγ], [16] ‖ ὡς ν(ομιτεύεται) σίτ/ ⸗ ς, λαβεῖν με δὲ τὴ[ν] [17] ‖ γεωργείαν τῶν φοινίκων σ[ο]ῖ [18] ‖ μέρη δύο κἀμοῖ μέρος ἓν καὶ [19] ‖ σὺν θ(ε)ῷ τρυγωμ(ένου) τοῦ χωρίου [20] ‖ λαβεῖν σὲ ἐκ τῆς ῥύσ(εως) μέρη τρία [21] ‖ κἀμοῖ μέρος ἓν ἐκ τοῦ οἴνου [22] ‖ ἐμοῦ παρέχοντος τὰ κοῦφα τοῦ ἐμοῦ [23] ‖ μέρους. Δώσω δὲ τοῦ ἐνιαυτοῦ [24] ‖ τίρε̣ι̣α̣ ἕξ, ὧν ἔσχον ἐντεῦθ[εν] [25] ‖ ἤδη σίτου ἀρτάβαν μίαν δίμοιρον, [26] ‖ λαβεῖν με δὲ κατὰ ἑορτὴν οἴνου [27] ‖ κοῦρι ἕν, δώσω δὲ τῇ τρύγῃ δελ[φ](άκιον) [28] ‖ ἓν κερατίων δύο (καὶ) οἴνου μούστου κ̣ο̣ῦ̣ρ̣ι̣ [29] ‖ ἓν καὶ τὸ κόσκ(ινον) (καὶ) ἐπερόμ(ενος) ὁ̣μ̣ο̣λ̣(όγησα). [30] ‖ Φιβ Γεροντίου·

στοιχεῖ μοι τ̣ὸ̣ γραμμ(άτιον), ὡ̣[ς πρόκ(ειται). [31] ‖ + *Di emu Mhnas* ἐτεληόθη [+.
Vo.: Μίσθωσις ἀρουρῶν × ×]ἐν πεδ(ίῳ) ἐποικ(ίου) Μελίτ(ωνος) βορρινοῦ ὑπὸ Αὐρ(ηλίου) Φιβ Γεροντίου εἰς Φλ(άουιον) Γεώργιον βουλευτὴν +.

Übersetzung

(... Ich erkläre, von dir gepachtet zu haben) das dir gehörige, im Gebiete unseres Dorfes in dem Phani genannten Grundstücke gelegene, mit einer Lehmmauer umgebene neubepflanzte Rebenland, so groß es nach dem Arurenmaß gemessen ist, samt den Dattelpalmen und dem gesamten Grundbestande, auf solange als du willst, von dem gegenwärtigen Monat Phamenoth der laufenden 7. Indiktion an. Ich habe zur Bearbeitung (von dir) erhalten eine Hacke und ein Rebmesser und empfange von dir als Arbeitslohn bis zur Traubenernte für jede einzelne Arure einen halben Trimissis landläufiger Münze und sechs Artaben Korn. Ferner erhalten nach der Dattelernte von den Datteln du $^2/_3$ und ich $\frac{1}{3}$, und wenn, so Gott will, gekeltert werden wird, empfängst du aus der Kelterung $\frac{3}{4}$ und ich $\frac{1}{4}$ Wein, wobei ich die Fässer für meinen Teil beizustellen habe. Ich werde geben pro Jahr 6 Käse. Erhalten habe ich bereits $1\frac{1}{2}$ Artaben Korn und werde noch erhalten an den Festtagen 1 Kor Wein und geben werde ich noch zur Zeit der Lese ein Ferkel im Werte von zwei Keratien, ein Kor Most und das Sieb und auf nochmaliges Befragen habe ich zugestimmt. Phib, Sohn des Gerontios. Ich bin mit dem Schriftsatz einverstanden, wie er oben lautet.

Durch mich, Menas, ausgefertigt.

Vo.: Pachtvertrag über ... im Bereiche des Dorfes Melito Nord von Aurelios Phib, Sohn des Gerontios an den Ratsherrn Flavios Georgios.

Einzelbemerkungen

Zum Ganzen vgl. meine Bemerkungen zu Pap. Graec. Vindob. 25657 in *Wiener Studien* 69 (1956) 238/40 und 247/52.

Z. 4: Φάνι: Flurname, bisher nicht belegt. — **4/5.** περιπλαστε̣υ̣μ(ένον): „mit einer Lehmmauer umgeben"; s. SB 4481, 8 [V] ἀμπελικὸν χωρίον περιπλαστευμένον καὶ περιτειχισμένον und WB s. v. περιπλαστεύω. — **5.** νεόφυτον: neu angepflanzt"; s. WB s. v. — **5/6**: ὅσου ἐστὶν ἀρουρηδοῦ: „wie groß es nach dem Arurenmaß gemessen ist". Vgl. *WStud* 69, 250 zu Z. 8. — **6/7**: σὺν φοινίκων καὶ — δικαίου: σύν mit Genetiv nach Analogie von μετά; vgl. Mayser, Gramm. ptolem. Papyri II/2, 367, 37. Φοίνικες (Dattelpalmen) erscheinen oft als Zwischenkultur zusammen mit Weinpflanzungen. S. die Belege im WB s. v. φοῖνιξ und Schnebel, Landwirtschaft 254. — **6/8**: Über die Formeln παντὸς τοῦ δικαίου und ἐφ' ὅσον χρόνον βούλει s. *WStud.* 69, 247 z. Z. 12. — Φαμενώθ: 25. II. — 26. III. Solche Verträge werden natürlich in den Frühlingsmonaten geschlossen. — **11.** ξοῖδα: Meissel; s. *WStud* 69, 251 zu Z. 18. — ξυλότομον: ist dem Zusammenhang nach ein Instrument zum Rebenschneiden, Reb- oder Winzermesser. — **12/13**: λόγῳ ὀψωνείου (l. ὀψωνίου): „als Arbeitslohn"; s. WB s. v. ὀψώνιον 4; er wird in Geld oder Lebensmitteln oder in beiden verabfolgt. — ἐκτρυγηθῇ: ἐκτρυγάω „Trauben abernten". Vgl. Gurob 8, 10

[III v] ἐξετρύγωσαν ἀμπελικοὺς δέκα; s. WB s. v. — **13/14**: ἑκάστῃ ἀρούρᾳ μίᾳ: „für jede einzelne Arure"; μία tritt zur Verstärkung zu ἑκάστη, wie oft in der Literatur. Die gewöhnliche Stellung ist dabei ἑκάστη μίᾳ, hier wird μία nachdrücklich nachgestellt. — **14**: χρυσίου (scl. νομίσματος) ἡμιτρίτου: $\frac{1}{2}$ Drittel = $\frac{1}{2}$ Solidus = $\frac{1}{2}$ Triens (Trimissis); s. RE III A, Sp. 924 und Liddel-Scott s. v. ἡμιτμής. — **15**: ὡς ν(ομιτεύεται): „in gangbarer, landläufiger Münze"; s. WB s. v. νομιτεύω. — **16/17**: λαβεῖν με δὲ τὴν γεωργείαν (l. γεωργίαν) τῶν φοινίκων σοῖ (l. σὲ) . . . κἀμοῖ (l. κἀμὲ). In dem με δὲ scheint ein Fehler zu stecken, man erwartet μετὰ τὴν γεωργίαν. — **19**: τρυγῳμ(ένου) τοῦ χωρίου: vgl. Flor 315, 11 [V] τρυγωμένου τοῦ χωρίου. — **21**: κἀμοῖ: l. κἀμὲ. — **24**: τίρ̣ε̣ι̣α̣: l. τύρια. — **26**: κατὰ ἑορτήν: „an den Festtagen, festtags". — **27.** δελ[φ]άκιον: als Synetheia häufig, s. *WStud* 69 z. Z. 15/16. — **28**: οἴνου μούστου: Most; s. WB s. v. μοῦστος. — **29.** τὸ κόσκ(ινον): vgl. *WStud* 69, 260. Dort gibt der Pächter κόσκινον ἐξηρτισμένον ἕν. — ἐπερόμ(ενος): l. ἐπερωτηθείς. — **31.** Der Notar Menas ist wohl identisch mit dem gleichnamigen Notar, der den Pap. Graec. Vindob. 25657 komplettierte. S. *WStud* 69, 249 u. 252 z. Z. 27. — *Vo.*: Μελίτ(ωνος) βορρινοῦ: S. Stud X 125 u. ö. sowie WB III 311 s. v. Μελίτωνος ἐποίκιον. Dorf im Arsinoites.

II. Pap. Graec. Vindob. 25591

Glattes, braunes Papyrusblatt, 15×12,5 cm. Oben und links defekt, auch im Innern viele Lücken und Abreibungen. Tinte tiefschwarz, Schrift auf dem Recto, byzantinische Minuskelkursive VII. Jh. (ähnlich Schubart, PGB, Tf. 48a v. J. 615) dreier Hände; Hd. 1: Z. 1—12 πάντων, Hd. 2: Z. 12 καὶ ἐπερ(ωτηθεὶς — 13 ὡς π(ρόκειται), Hd. 3: Z. 14. Von 4. Hd. Z. 15 (Completio des Notars Penufios). Vo. Kanzleivermerk, größtenteils zerstört und unleserlich. Herkunft: Faijûm. Erwerbungsjahr: 1883.

Inhalt: Schluß eines Pacht-(Arbeits)vertrages über einen Obstgarten, abgeschlossen zwischen einem Menas(?), Sohn des Apollonios, als Pächter und einem Komes als Verpächter; Pachtdauer: 1 Jahr.

Text

× × × [1] ‖ [± 12] συμ[φω]ν̣εῖσθαι με πρὸς [2] ‖ [τὴν ὑμ]ετέ[ραν μεγα]λοπρέπειαν [3] ‖ [τῇ ὑπη]ρε[τήσ]ει αὐτῇ μίαν διὰ μιᾶς [4] ‖ [εἰς ὅλον] τὸν [ἐν]ιαυτὸν ἀριθμούμενον [5] ‖ [ἀπὸ τῆς] προγεγραμμένης ἡμέρας, [6] ‖ [ἐφ' ὅσον] χρόν[ο]ν μισθωτὴς τυγχάνω, [7] ‖ [ὥστε παρέξαι με τὴν τ]οῦ πωμ[α]ρ[ί]ου ὑπηρεσίαν μίαν [8] ‖ [διὰ μιᾶς καὶ τῶ]ν διαφόρων δεμάτων ἑπτὰ [9] ‖ [καὶ τ]ὴν κατὰ καιρὸν ὀπώραν καὶ μὴ [10] ‖ [ἀποτρ]έ̣ψαι τὴν εἰρημένην ὑπηρεσίαν, [11] ‖ [ἐφ'] ὅσον χρόνον ἔχω τὸ αὐτὸ πωμάριον. [12] ‖ [Κυρία ἡ μίσθωσις ἐξ ὑπ]αρχόντων μ̣ο̣υ̣ πάντων [καὶ] ἐπερ(ωτηθεὶς) ὡμολ(όγησα). [13] ‖ [Μη]νᾶς υἱὸς 'Απωλλωνίου· συμφωνεῖ μοι αὕτη ἡ ὁμολογία, ὡς π(ρόκειται). [14] ‖ [..] υ̣ἱ̣ὸ̣ς̣ Λουκ̣ᾶ̣ μ̣ᾶ̣ρ̣τ̣υ̣ρ̣ῶ̣.

D[i] em[u Pen]ufi[u] — Δι' ἐμοῦ Πενουφίου.

Vo.: Μ]ί[σθω]σ̣ι̣ς̣ πωμαρ(ίου) [γεν]ομέ̣[νη] ὑ[πὸ] τοῦ μεγαλοπρ(επεστάτου) κόμε̣τ[ος . . . .

Übersetzung

[. . . Ich erkläre . . .], daß ich mit Eurer Exzellenz einig bin bezüglich der jeweiligen Bearbeitung für das ganze Jahr, gerechnet von dem oben angegebenen Tage für solange, als ich Pächter bin, (nämlich) die jeweils anfallenden Gartenarbeiten zu leisten und die sieben diversen Bunde und den seinerzeitigen Obstertrag (zu liefern), und daß ich den besagten Dienst, solange ich den Obstgarten habe, nicht verweigern werde. Der Vertrag ist giltig bei Haftung mit meiner ganzen Habe und auf Befragen habe ich zugestimmt. Menas, Sohn des Apollonios; ich bin mit der Urkunde, so wie sie oben lautet, einverstanden. Ich . . ., Sohn des Lukas, bin Zeuge. + Durch mich Penufios (ausgefertigt).

Einzelbemerkungen

Zum Ganzen vgl. etwa SB 4483 [VII] und 4485 [VI/VII]. — **Z. 1/2**: συμ[φω]νεῖσθαι με πρὸς [τὴν ὑμ]ετέ[ραν μεγα]λοπρέπειαν: vgl. CPR 24, 39 [II], SB 6000, 7 [VI] ὁμολογία . . . δι' ἧς συμπεφώνηται παρ' ὑμῶν πρὸς ἐμέ, ὥστ' ἐμὲ ἔχειν κτλ. S. WB s. v. συμφωνέω 2. — **3**: μίαν διὰ μιᾶς: eine um die andere, eine abgelöst durch die andere, jeweilig (nach der Jahreszeit). Häufige Wendung. S. WB s. v. εἷς. — **5.** ἀπὸ τῆς προγεγραμμένης ἡμέρας: nämlich oben im verlorenen Anfang der Urkunde. — **6**: τυγχάνω: ohne Partizip wie oft in den Papyri; s. WB s. v. τυγχάνω 3. — **7**: ὑπηρεσία: Bewirtschaftung; s. WB s. v. — **8.** τῶ]ν διαφόρων δεμάτων: es handelt sich um Lieferung von „Bündeln" verschiedener Frucht- oder Futtersorten wie auch SB 4483 12 γογγυλῶν δ[έματα ἑπτά „sieben Bund Rüben". S. WB III, S. 358. — **9**: τ]ὴν κατὰ καιρὸν ὀπώραν: ὀπώρα = Obst, Obstertrag; vgl. Ox 729, 11 [II] τῷ τῆς ὀπώρας καιρῷ. — **10**: ἀποτρ]έψαι: ablehnen, verweigern; s. WB s. v.

III. Pap. Graec. Vindob. 25526

Stark gebräuntes Papyrusblatt, oben und links defekt, 21 × 15 cm. Unten 3 cm, rechts 1 cm Freirand. Tinte schwarz, teilweise abgescheuert. Schrift auf dem Recto, byzantinische Minuskelkursive dreier (?) Hände: Hd. 1 schrieb Z. 1—16, Hd. 2 Z. 17—19, Hd. 3 (vielleicht identisch mit 2) die Completio des Notars Menas. lateinisch und griechisch; dazwischen ein tugraartiges Monokondylion (die Buchstaben α, ϑ, η, τ sind noch zu erkennen). VI.—VII. Jh. Erwerbungsjahr: 1887. Herkunft unbekannt, viell. Arsinoe.

Inhalt: Teilpacht-(besser Arbeits)vertrag, abgeschlossen von dem γεωργός Aurelios (?) Menas, Sohn des Phib, mit einem Geuchen über ein Stück Land zur Bebauung mit Fruchtpflanzen, wahrscheinlich Hülsenfrüchten (ὄσπρεα, wie in Lond 113 IV und B 308) und mit χόρτος (Grünfutter, Klee; s. Schnebel, Landw. 211 ff.) unter der Bedingung, daß der Pächter sämtliche Kulturarbeiten zu verrichten habe sowie das Binden (δέσις) des Heues, wohingegen dem Verpächter die Beistellung der Zugtiere, das Mähen (κοπή) des Grünfutters und das Einbringen der Ernte (δραγματηγία s. Schnebel, a. O. 169) obliege. Von der Ernte sollen, ebenso wie in den genannten Londoner und Berliner

Papyrus, u. zw. von den Fruchtpflanzen dem Pächter $^{1}/_{4}$, dem Verpächter $^{3}/_{4}$, von dem χόρτος ersterem $^{1}/_{6}$, letzterem $^{5}/_{6}$ gehören, außerdem soll der Pächter das Recht haben, auf dem Pachtgrund drei Schafe zu weiden. Dafür muß er dem Gutsherrn als συνήθεια (Draufgabe) ein Quantum Öl und ein Ferkel im Werte von einhundertfünfund ( ) Myriaden Denaren und als Festgabe in den Monaten Tybi und Pharmuthi jeden Sonntag einen Krug (στάμνον) Milch (?) liefern.

Text

[Invocatio, Datierung, Praeskript, Anfang des Somas . . . καὶ ἐκ [1] ‖ [τῶν πε]ριγιγνομ[ένων] ἐξ αὐτῶν [2] ‖ [κ]αρπῶν ἐνιαυσίως ἀπὸ μὲν τῶν [3] ‖ [καρπῶν διαφ]έρειν σοῖ τῷ γεούχῳ μέρη τρεία κἀμοῖ [4] ‖ [μέρος ἕν, ἀπὸ] δὲ τοῦ χ[ό]ρτου μέρη πέντε καμοῖ μέρος ἓν [5] ‖ [καὶ ἐπάναγκέ]ς με ἐπιτελέσαι τὰ πρὸς τὴν τούτων [6] ‖ [καλλιεργείαν ἔ]ργα πάντα ἀκαταγνώστως πρὸς τώ με [7] ‖ [τὴν δέσι]ν τοῦ παντὸς χόρτου ποιεῖσθαι τῶν τὲ [8] ‖ [παντοίων τετ]ραπόδων καὶ προχρείας σ[π]ερμ(άτων) [9] ‖ [δεόντων κ]αὶ δραγματηγεία[ς] καὶ τῆς κοπῆς τοῦ [10] ‖ [χόρτου ὁρώντ]ων πρὸς σὲ τὸν γ[εοῦχον] ὑφεξαιρουμέ[νων ἐκ [11] ‖ τῆς κοιν]ότητος μόνα τὰ σπέρ[μ]α[τ]α ἐπαφείοντος [12] ‖ [μου εἰς τὸ χλω]ρὸν οἴας τρεῖς. Δώσ[ω σοῖ] καὶ λόγῳ συνηϑ(είας) [13] ‖ [± 10] ἐλα[ί]ου ⟨καὶ⟩ δελφ⟨άκ⟩ιον ἓν μυριάδων ἑκατὸν [14] ‖ [± 10] πέντε καὶ ὑπὸ τῆς ἑορτῆς τοῦ Τῦβι μηνὸς [15] ‖ [καὶ ± 6 τ]οῦ Φαρμοῦϑι μηνὸς καϑ' ἑκ⟨ά⟩στην κυριακ(ὴν) [16] ‖ [γάλακτος] στάμν[ο]ν ἕνα. Ἡ μίσ[ϑ(ωσις)] κυρία (καὶ) ἐπερ(ωτηϑεὶς) ὡμ(ολόγησα). + [17] ‖ [Αὐρήλιος ?] Μηνᾶς υἱὸς Φὶβ γεωργὸς ὁ προκείμ(ενος)· στοιχεῖ μοι [18] ‖ [τὸ γρά]μμ(α), ὡς πρόκειται. Αὐρήλιος Ἠλίας Παύλου [19] ‖ [ἔγραψ]α ὑπὲρ αὐτοῦ παρόντος ἀγραμμ(άτου) ὄντος +. [20] ‖ [*Di*] *emu Mhna esemioth* — Δι' ἐμοῦ Μηνᾶ +

+

Vo.: Geringe Spuren eines Kanzleivermerkes.

Einzelbemerkungen

Z. 3: τρεία l. τρία. — **5**: με ἐπιτελέσαι: abhängig von ὁμολογῶ, sonst in der Regel ἐπάναγκες ἐπιτελέσω. — **6.** τώ l. τό. — **7.**: τέ l. δέ. — **8**: παντοίων τετραπόδων: das für die Kultur- und Erntearbeiten notwendige Zugvieh; s. WB s. v. τετράποδον. — προχρείας σπερμ(άτων): Saatdarlehen: ebenso Lond 113 IV, B 308 u. 840, 3 προχρείας σπερμάτων ὁρώντων πρὸς σὲ τὸν γεοῦχον; s. WB s. v. προχρεία 3a. — **9**: δεόντων ergänzte ich versuchsweise und nach dem verfügbaren Raum. — δραγματηγείας (l. δραγματηγίας): Beförderung der Erntebündel vom Felde zur Tenne oder Speicher; s. WB s. v. — τῆς κοπῆς τοῦ [χόρτου: Abmähen des Futters. s. WB s. v. κοπή. — **10/11**: ὑφεξαιρουμένων — τὰ σπερματα (l. τῶν σπερμάτων): d. h. die Samenpflanzen gehören zur Gänze dem Pächter. — **11/12**: ἐπαφείοντος (l. ἐπαφίοντος) . . . οἴας τρεῖς: vgl. Lond 113, IV, 24 ἐπαφεῖναι δὲ ἡμᾶς εἰς τὸ χλωρὸν αἶγας τρεῖς und WB s. v. ἐπαφίημι. Zum Übergang der Verba der athematischen in die thematische Konjugation in hellenistischer Zeit vgl. A. Debrunner, Geschichte d. griech. Sprache II, 115, § 181b. — **13/14**: δελφάκιον ἓν μυριάδων ἑκατὸν [ ] πέντε: im Pap. Graec. Vindob. 25657 wird der Wert dieser Zugabe mit 2 Keratien fixiert (s. *Wr. Stud.* 69, S. 249 u. 251), hier mit über 100 Myriaden Denaren; über deren ungeheuere

Entwertung seit Diokletian s. Wilcken, Grdz. LXVII und Wessely, *Sitzungsber. Wien. Akad.* 149 (1904) 5. — **14**: ὑπὸ τῆς ἑορτῆς scl. συνήθεια = ἑορτικά, Geschenke zu den Feiertagen (s. WB s. v.). — **16**: γάλακτος: ergänzte ich im Hinblick auf B 308, 14 π]ρὸς τὸ γάλα κατὰ κυριακήν. — **20**. Der Notar Menas viell. identisch mit dem gleichnamigen Notar, der Pap. Graec. Vindob. 25657 (s. *WStud.* 69, 247ff.) kompletierte.

IV. Pap. Graec. Vindob. 26272

Hellbraunes, gut gearbeitetes Papyrusblatt, oben abgerissen (es fehlt mindestens ⅓ des ursprünglichen Blattes), auch die linken Hälften der ersten 16 Zeilen sind verloren, im Innern einige Löcher und Abreibungen. Größte Höhe und Breite 27×18 cm. Unten Freirand von r. 2 cm, links und rechts reichen die ganz erhaltenen Zeilen bis an die Blattkante. Tinte schwarz, Schrift auf dem Recto, zierliche kalligraphische Minuskelkursive dreier Hände und Unterschrift des kompletierenden Notars. VII. Jh. n. Chr. Auf dem Verso Rest eines Kanzleivermerkes. Orthographie mangelhaft (Itazismen, Verwechslung von ω und ο, δ und τ u. a.). Zahlreiche Abbreviaturen. Herkunft nach dem Inhalt: Herakleopolis. Erwerbungsjahr unbekannt.

Inhalt: Wegen der starken Verstümmelung der Urkunde ist der Sachverhalt nicht mehr sicher festzustellen. Nach Z. 15 (πρ[ᾶσιν) und den stereotypen Gewährleistungs- und sonstigen Formeln handelt es sich um einen Vertrag über den Verkauf von zwei Aruren Landes im Gebiete verschiedener Dörfer im Herakleopolitischen Gau. Verkäufer ist der Hypodiakon Anatolios, Sohn des Apfua, in Herakleopolis, Käufer dessen leiblicher Bruder Pamun. Der Verkäufer ist wohl nicht identisch mit dem gleichnamigen Hypodiakon des hl. Abtes Paulos, der Z. 3 unter den Anrainern aufscheint. Der Kauf scheint der Abschluß einer Auseinandersetzung zwischen den beiden Brüdern gewesen zu sein (s. Z. 18/19 ἀπηλλάχθην τε πρὸς σὲ κατὰ πᾶσαν ἀπαλλαγὴν καὶ διάλυσιν ἕνεκεν π. π. κτλ.). Als Kaufschilling gab Pamun dem Bruder zwei andere Aruren Landes in einem anderen Dorfe (s. Z. 12 ἀντὶ τõν δοθέντον μοι δύον ἀρουρῶν). Beide Brüder leisteten sich gegenseitig Gewähr und Sicherung und wollen gemeinsam etwaige Angriffe der Anrainer auf die vier Aruren abweisen (s. Z. 22/23).

Text

× × × ×

[1] ‖ [± 40] δ̣ι̣ [.] τ̣[± 20] . . λλε̣ι̣[. . [2] ‖ ± 30] γεωργοῦ ἀπὸ Μακαίτ[ονος χωρίου] κ̣α̣ὶ̣ Τα̣νες τῆς αὐτ(οῦ) [3] ‖ [± 30]δια τοῦ λαμπρο(τάτου) ᾿Ανατ[ω]λίου [ὑπο]δ(ιακόνου) τοῦ ἁγίου ἀββᾶ Παύλου [4] ‖ [± 30 Χ]ορτασῷ, λιβὸς γήδια ᾿Α[π]αλᾶ τοίν[υ]ν οὖν ἐν τῷ τοῦ [5] ‖ [± 30]ι̣σ̣ας τῶν αὐτ(ῶν) δυõ[ν] ἀρ[ου]ρõν καὶ τὸ δ̣ι̣κ̣αιον φ̣ρ̣[έατος [6] ‖ ± 30]β̣ε τὰς ἀνηκούσας ἡμῖν δύο ἀρούρας διακει [7] ‖ [μένας ± 20 ἐν κλή]ρῳ καλουμέ(νῳ) Τσαβα καὶ τούτον γίτονες νότ(ου) γήδ(ια) [8] ‖ [± 30] Φοιβάμ-

μωνος υἱοῦ Κουνβέτα̣, λιβὸ(ς) γήδια ἄπα Σίωνος [9] ‖ [± 30] καὶ παρὰ̣ τ̣[ο]ῦ̣ γεωργοῦ Βαιοσούχων γεω̣ρ̣γε̣ι̣- [10] ‖ [× πρὸς τὸ τὸν ὁμογνήσιόν μου] ἀδελφὸν Παμοῦν κρατεῖν καὶ κυριεύειν καὶ [11] ‖ [δεσπόζειν τὰς αὐτὰς δύο ἀρούρας κ]αὶ Μακαίτονος καὶ Τεβέτνυ κ̣α̣ὶ̣ Χορτασῷ ἀπὸ τ(οῦ) νῦ(ν) [12] ‖ [ἐπὶ τὸν ἀεὶ ἑξῆς χρόνον ± 10] ἀντὶ τõν δοθέντον μοι δύο ἀρουρῶν κώμης [13] ‖ [± 10 καὶ ἐξουσίαν σὲ ἔχειν] διοικεῖν οἰκονομεῖν πάντα πράττειν π̣ε̣ρ̣ὶ αὐτ(ῶν) [14] ‖ [ἀκωλύτως καὶ ἀνεμποδίστως καὶ ἀνεγκλή]τως καὶ μὴ δύνασθαι μ̣ε̣ [ἐνάγειν ἢ] παρ[ασα]λ(εύειν) [15] ‖ [± 30 καὶ μηδ]ε̣ν̣α διαφέροντά μοι [± 8] α̣ν̣ εισι̣ [16] ‖ [± 30 τῶν] αὐτ(ῶν) δύο ἀρουρῶν Μακαίτ[ονος καὶ ᾿Απα]λᾶ καὶ [17] ‖ [± 30 με] τοῦτο ἐπιχείροντ(α) παρασ̣[χεῖν] σο[ῖ] λόγῳ προστίμου [18] ‖ χ̣ρ̣υ̣σο[ῦ] νομισμ(άτια) δυόδεκα ὀβρυ(ζιακὰ) κ[α]ὶ πρ[ᾶσιν] ἰσχυρὰν εἶναι α̣ὐ̣τ(ήν)· ἀπηλλάχθην τὲ πρὸς σὲ κατὰ [19] ‖ πᾶσαν ἀπαλλαγὴν καὶ διάλυσιν ἕνεκεν παντὸς πράγματος ὄντος μεταξὺ ἐμοῦ καὶ σοῦ ἐγγράφον δε [20] ‖ καὶ ἀγράφων μέχρι τῆς παρού(σης) καὶ προγεγρ(αμμένης) ἡμέρας, εἶναι δὲ τὰ προγεγενημέ(να) ἔγγραφα [21] ‖ μεταξὺ ἡμῶν καὶ ὁ̣ π̣αρὸν χάρτης κύρια καὶ βέβαια · εἰ δὲ συμβῇ καιρῷ δέοντι εἰσὶν̣ ε̣ἴ̣τε [22] ‖ ἐκ τῶν ἀπὸ Νάκρε(ως) εἴτ[ε] ἐκ τῶ[ν ἀπὸ] Χ̣ορτασὸ καὶ ᾿Απαλᾶ καὶ Τεβέτνυ κινῆσαι καθ' ἡμῶν ἕνεκεν [23] ‖ τῶν αὐτῶν τεσσάρων ἀρουρῶν, ὥ̣[σ]τ̣ε̣ [ἡμ]ᾶς ἀμφοτέρους στῆσαι̣ καὶ ἀποσοβῆσαι τ̣ῶν ὡς εἰκὸς [24] ‖ γινούντ(ων) καθ' ἡμῶν περὶ τού̣τ̣ω̣ν̣. Κυρία ἡ παροῦσα ἀσφάλεια καὶ ἐπερω(τη)θ(εὶς) κατὰ [π]ρ̣ο̣σ̣ωπ(ον) ὡμολόγ(ησα) [25] ‖ καὶ ἀπέλυσα. + ᾿Εγὼ ᾿Α[ν]ατώλι[ος] ὑπο[δ]ιάκο(νος) [υ]ἱὸς τοῦ μακαρί(ου) ᾿Απφουᾶ ἀφ' ῾Ηρ(ακλεο)π(όλεως)· στοιχεῖ μοι. [26] ‖ (2. Hand). + Θεόδωρος ἐλ(έῳ) θ(εοῦ) πρ(ε)σ(βύτερος) τῆς ἁγίας μεγ[άλ(ης) ἐκ]κλησί(ας) ἀφ' ῾Ηρ(ακλεο)π(όλεως) μαρτυρῶ πᾶσιν, ὡς π̣ρόκειτ(αι). [27] ‖ (3. Hand). + Θεόδωρος ἐλ(έῳ) θ(εοῦ) διάκ(ονος) τῶν ἁγίω(ν) . . . [. . .] ι̣δων ἀφ' ῾Ηρα(κλεο)π(όλεως) μαρτυρῶ πᾶ[σ]ι̣[ν], ὡς πρόκειται. + [28] ‖ ⳨ *Di emou Sarous.* — Δι' ἐμοῦ ᾿Ισαρίο[υ] σ̣[υ]μβουλαιογρ(άφου) +.

Vo.: [× × Χ]ορτασῷ (καὶ) Τεβέτνυ εἰς Παμοῦν τὸν αὐτ(οῦ) ὁμογνήσιον ἀδελφόν. +

Einzelbemerkungen

Z. 1:]δ̣ι̣[·] τ [: γή]δ̣ι̣[α] τ[οῦ ? — **2**: Μακαίτ(ονος) (s. Z. 12) χωρίου: vgl. Stud X 107 [VII] Μακαίτ(ους) (r. -ονος) χωρίου; 204 [VIII], Μακαιδ( ) χωρίου. Dorf im Herakleopolites. — Τα̱νες (Frauenname, vgl. NB s. v. Τανεσιῆς, Τανεστῶς) τῆς αὐτοῦ [γαμετῆς ? — **3**:] δια τοῦ λαμπρο(τάτου) ᾿Ανατ[ω]λίου ὑποδ. τ. ἁ. ἀ. Π. (vgl. Masp 94, 18 [VI] Πέτρος . . . ὑποδιάκονος τοῦ ἁγίου ἄπα ᾿Ωρουωγχίον.). Das]δια wohl zu γή]δια zu ergänzen. Nach dem Zusammenhang weniger wahrscheinlich διὰ τ. λ. ᾿Ανατωλίου: „vertreten durch den Hypodiakon Anatolios". — **4**: Χ]ορτασώ: s. Stud X 233 B [V]. Dorf im Herakleopolites. — ᾿Α[π]αλᾶ: bisher unbelegt, doch s. Soc 179, 15 [VII] ἐποικίου ᾿Απελλῆ. — **5**: δυõ(ν) (l. δυῶν: über den Genitiv s. Dieterich, Untersuchungen 185) ἀρ[ου]ρõν l. ἀρ[ου]ρῶν. — **7**: ἐν κλή]ρῳ καλουμέ(νῳ) Τσαβα: vgl. Ox 1126, 5 [V] ἐκ κλήρου καλουμένου Τσαβατώου. — καὶ τούτον: l. τούτων scl. ἀρουρῶν. — γίτονες l. γείτονες. — **8**: Κουνβέτα: Name bisher unbelegt. — **9**: Βαιωσούχων: ebenfalls unbelegter Mannesname. — γεωργε̣ι̣[: γεωργεί[α; γεωργῆ[σαι ? — **10**: Παμοῦν: häufiger Männername, s. NB s. v. — **11**: Τεβέτνυ: Dorf im Faijûm; s. WB III 332, s. v. — **12**: τõν δοθέντον (l. τῶν δοθέντων) μοι δυõν (l. δυῶν) ἀρουρῶν. **14**: [ἀκολύτως καὶ ἀνεμοδίστως καὶ ἀνεγκλή]τως: vgl. Masp. 97, 28/29. — **15**. καὶ μηδ]ένα διαφέροντά μοι: „und keiner meiner Angehörigen"?. — **18**: χρυσο[ῦ] νομισμ.

δυοδ. ὀβρυ(ζιακὰ): Solidi aus reinem Golde. S. Johnson-West 312f. — **18/19**: ἀπηλλάχθην τὲ(l. δὲ) πρὸς σὲ κατὰ πᾶσαν ἀπαλλαγὴν καὶ διάλυσιν: „habe mich mit dir geeinigt, bin befriedigt worden". S. WB IV s. v. ἀπαλλάττω 7. — **19/20**: ἐγγράφον δε l. ἐγγράφων τε; Plural nach παντὸς πράγματος. — **21**: παρόν l. παρών. — εἰσίν? Wohl Verschreibung, man erwartet τινας. — **22**: κινῆσαι: „vorgehen gegen einen, Forderungen stellen, einen Prozeß anhängig machen"; s. WB s. v. κινέω 3. — Νακρε ( ): l. Νάκρε(ως). Sonst nicht genannter Ort im Herakleopolites. — **23/24**: στῆσαι (sonst in der Regel ἀποστῆσαι) καὶ ἀποσοβῆσαι — τῶν — γινούντων (l. τοὺς — κινοῦντας): „wenn der Fall eintreten sollte, daß die Leute von Nakris . . . gegen uns vorgehen sollten wegen der vier Aruren, daß wir beide (Käufer und Verkäufer) die gegen uns Vorgehenden zurückweisen". — **24**: κατὰ πρόσωπον: „Auge in Auge". S. WB s. v. πρόσωπον 1.

Der Kanzleivermerk auf dem Verso ist etwa zu ergänzen: [Ὁμολογία πράσεως γεγενημένη παρὰ ὑποδιακόνου Ἀνατωλίου υἱοῦ Ἀπφουᾶ ὑπὲρ τεσσάρων ἀρουρῶν ἐν Ἀπαλᾶ . . . Χ]ορτασῶ (καὶ) Τεβέτνυ εἰς Παμοῦν τὸν αὐτ(οῦ) ὁμογνήσιον ἀδελφόν. +

V. Pap. Graec. Vindob. 25203

Drei aneinanderschließende Fragmente eines Papyrusblattes, zusammen 18×14 cm, mit zahlreichen Löchern und Absplitterungen. Tinte schwarz; Schrift auf dem Recto, byzantinische Minuskelkursive einer geübten Hand, VI.—VII. Jh. Zwischen Z. 3 und 4 größerer Abstand. Herkunft: Hermopolis. Erwerbungsjahr: unbekannt. Inhalt: Obere Hälfte eines Mietvertrages über ⅓ und ²/₉ von Zimmern in einem Hause zu Hermopolis, abgeschlossen zwischen den Flaviern Theodora und Horos über ⅓, ¹/₉ und einem Phoibammon über ein weiteres ¹/₉ dieser Zimmer als Vermieter und einem Flavios Serenos als Mieter unter Zuziehung des Aurelios Sinuthios als Bürgen. Am Verso Spuren eines Kanzleivermerkes.

Text

[1] ‖ + Ἐν ὀνόματι τῆς ἁγίας καὶ ζωοποιοῦ καὶ ὁμοουσίου [2] ‖ τριάδος πατρὸς καὶ υἱοῦ καὶ ἁγίου πνεύματος ἐγράφη [3] ‖ Φαῶφι τ̣ρ̣ε̣ι̣σ̣καιδεκάτη δεκάτης ἰ[ν]δ(ικτι)ό(νος).

[4] ‖ ☧ Φλαυίοις Θεοδώρᾳ καὶ Ὥρῳ ἐ[π]ι̣τιμ⟨ι⟩ωτάτῳ [5] ‖ υἱῷ Δαμασκίου ὑπὲρ τοῦ τρ̣ί̣τ[ου] ἐ̣ν̣ν̣άτου [6] ‖ τῶν ἑξῆς ἐντεταγμένου τόπων οἰκείας [7] ‖ καὶ Φοιβάμμ[ων]ος υἱοῦ Ἀφοῦτος {τος} τ̣ῷ̣ ἐ̣π̣ι̣σ̣η̣μ̣ο̣ [8] ‖ τάτῳ ὑπὲρ ἄλλου ἐννάτου μέρους τῶν αὐτῶν [9] ‖ τόπων οἰκείας ἀπὸ τῆς Ἑρμ(ου)πόλ(εως) Αὐρηλίου [10] ‖ Σινουθίου υἱοῦ Ἠλία ἑξῆς [ὑπο]γράφοντος [11] ‖ ὑπὸ τῆσ[δε ὁ]μολο̣γίας ἐγ[γ]υωμένου αὐτοῦ [12] ‖ καὶ ἀναδεχ[ομένου τ]ὴν ἀπόδ̣οσιν τοῦ ἑξῆς [13] ‖ ἐνετα[γμένου] ἐνοι[κ]είου ⟨ὑπὲρ⟩ ἐμοῦ Φλαυίου [14] ‖ Σ̲ε̲ρ̲ή̲ν̲[ου . . . . . .]ρ̣ίου ἀπὸ [τῆς] α̣ὐ̣τῆς Ἑρμ(ου)πό(λεως). [15] ‖ [Ὁμολογῶ ἑκ]ουσίως καὶ αὐ[θαιρέτ]ως [μ]εμισ [16] ‖ [θῶσθαι ἐμαυτ]ὸν παρὰ σοῦ [πρὸς] ἑξ[α]έτους [17] ‖ χρόνον λογ̲ι̲ζόμεν̲ο̲ν̲ ἀ̲π̲ὸ̲ [τῆς σή]μερον [18] ‖ ἡμέρας, ἥ ἐστιν [Φ]αῶφι τρεισκαιδεκάτη [19] ‖ [τῆς] παρού[ση]ς ῑ ‖ [ἰ]νδ(ικτι)ό(νος) [τὸ] διαφέρον [20] ‖ [ὑμ]ῖν προσ̣. [× × ×]ετέρα[ν] [ἐ]πιστολὴν [21] ‖ [. . . .]ο̣υ̣ τ̣ὸ̣ [τρίτον ἔννατον μέρος ἀπὸ] ὁλοκλήρου [22] ‖ [οἰκίας διακειμένης ἐπ' ἀμφόδου]·πια[. . .]. . (das Übrige fehlt).

Übersetzung

Im Namen (usw.), geschrieben am 13. Phaophi (10—11. Oktober) der 10. Indiktion. An die Flavier Theodora und Horos, den hochgeehrten Sohn des Damaskios, bezüglich ⅓ ¹/₉ der nachstehend eingetragenen Hausgemächer und Phoibammon, dem hochangesehenen Sohn des Aphus, bezüglich eines anderen ¹/₉ derselben Hausgemächer, (alle) aus Hermopolis, bei Bürgschaft des nachstehend unter der Urkunde unterschreibenden Aurelios Sinuthios, Sohnes des Elias, und Garantie desselben für die Bezahlung des unten verbuchten Mietzinses für mich Flavios Serenos, Sohn des . . . .rios aus demselben Hermopolis. Ich erkläre freiwillig und aus eigenem Entschlusse von dir gemietet zu haben auf die Dauer von 6 Jahren, gerechnet von dem heutigen Tage an, d. i. dem 13. Phaophi der laufenden 10. Indiktion, das Euch gehörige ⅓ ¹/₉ von einem ganzen Hause, gelegen im Bezirke. . . .

Einzelbemerkungen

Z. 1/2: Invocatio. — **3**: Datierung; τρεισκαιδεκάτη l. τρισκαιδεκάτη. — **6**: τῶν ἑξῆς ἐντεταγμένου (l. ἐντεταγμένων scl. τόπων): die nachstehend (unten) eingetragenen, angeführten Zimmer. Vgl. Amh 151, 12 [VII] τῶν ἑξῆς ἐντεταγμένων τόπων u. ö.; s. WB s. v. ἐντάσσω. — οἰκείας l. οἰκίας (ebenso Z. 9). — **7**: Φοιβάμμ[ων]ος υἱοῦ: l. Φοιβάμμ[ων]ι υἱῷ. — **12**: ἀναδεχομένου: ἀναδέχεσθαι Verantwortung für etwas übernehmen; vgl. SB 5273, 8 [V] ὁμολογῶ ἐγγυᾶσθαι καὶ ἀναδέχεσθαι τὸν δεῖνα. S. WB s. v. — **12/13**: τοῦ ἑξῆς ἐντεταγμένου] ἐνοι[κ]είου l. ἐνοικίου: s. o. 6. — **20**: προσ . [x x]ετέρα[ν ἐ]πιστολήν: Bezugnahme auf einen Briefwechsel zwischen den Kontrahenten oder Angabe des Rechtstitels des Hausbesitzes. — **21/22**: ἀπὸ] ὁλοκλήρου [οἰκίας: vgl. Ox 1038, 23 [VI] μισθώσασθαι ἀπὸ οἰκίας ὁλόκληρον ἐπίπεδον τόπον u. s. ö. S. WB s. v. ὁλόκληρος.

VI. Pap. Graec. Vindob. 26257

Gutgearbeitetes Papyrusblattfragment, 17×17 cm, links und unten defekt, im Innern zahlreiche Löcher. Tinte tiefschwarz, gut erhalten. Schrift auf dem Recto, byzantinische Minuskelkursive des VI. Jh. (581 n. Chr.) von zwei verschiedenen Händen, deren eine die Datierung Z. 1—3, die andere den übrigen Text schrieb. Häufige Suspensionen, gelegentlich Punkte über ι und υ (so Z. 6 επαρχίας υιω). Herkunft: Arsinoe. Erwerbungsjahr: unbekannt.

Inhalt: Bruchstück eines Wohnungsmietvertrages, abgeschlossen zwischen einem Beamten der Kanzlei des Praeses der Eparchie Arkadia als Vermieter und dem Schweinemetzger Aurelios Kolluthos von Arsinoe als Mieter.

Text

1 ‖ + Μετὰ τὴν ὑπατείαν τοῦ δ]εσπό(του) ἡμῶν Φλ(αουίου) Τιβερίου 2 ‖ [Κωνσταντίνου τοῦ θειοτάτου κα]ὶ [εὐσ]εβεστάτου (ἔτους) β̅ Παρ(μοῦθι) 3 ‖ [μηνὸς . .] ἀρχῇ ι̅ε̅ ἰν(δικτιόνος) ἐν Ἀρ(σινόῃ). 4 ‖ [± 14] τῷ λαμπροτάτῳ 5 ‖ [± 12] τῆς ἡγεμωνικῆς τάξε(ως) 6 ‖ [τῆς Ἀρκάδων] ἐπαρχίας, υἱῷ τοῦ 7 ‖ [μακαρίου] Θεοτίμου ἀπὸ τῆς Ἀρσινοϊ 8 ‖ [τῶν πόλ]ε̱ως Αὐρήλιος Κόλλουθος 9 ‖ [υἱὸς τοῦ . . . . . χ]οιρομάγειρος ἀπὸ τῆς 10 ‖ [αὐτῆς π]όλεως ἀπὸ ἀμφόδου 11 ‖ [± 8 χ(αίρειν)·] Ὁμολογῶ μεμισ 12 ‖ [θῶσθαι παρὰ] σοῦ ἀπὸ τῶν ὑπαρχόντω[ν 13 ‖ σοῖ ἐπὶ τ]οῦ αὐτοῦ ἀμφόδου ἔνδο(ν) 14 ‖ [τοῦ οἰκείου νεύ]οντος ἐς ἀκηλιώτη(ν) 15 ‖ [ἐν ἀν]ε[ωγ]μέν[ο]ν εἰς
× × ×

Übersetzung

Im 2. Jahre nach dem Konsulat unseres Herrn Fl. Tiberios Konstantinos, des göttlichsten und frömmsten, am . . . des Monates Pharmuthi, zu Beginn der 15. Indiktion in Arsinoe. N. N. dem erlauchten . . . des Bureaus des Präfekten der Provinz Arkadia, Sohne des seligen (?) Theotimos, von Arsinoe sendet Aurelios Kolluthos, Sohn des . . ., Schweineschlächter aus derselben Stadt und zwar aus dem Bezirk . . . seinen Gruß. Ich erkläre von dir gepachtet zu haben und zwar von deinen Besitzungen in demselben Bezirke in einem gegen Osten hin orientierten Hause ein Zimmer, das sich nach . . . hin öffnet . . .

Einzelbemerkungen

Z. 1/3: Die Ergänzung μετὰ τὴν ὑπατείαν . . . ἔτους β̅ ergibt sich aus der Datierung, denn Tiberios Konstantinos war Konsul i. J. 579, das zweite Jahr darnach ist also 581, in welchem in Ägypten nach Ausweis unserer Urkunde der Indiktionenwechsel bereits im Monat Pharmuthi (27. III.—25. IV.) erfolgte. — **5**: In der Lücke ist die Amtsbezeichnung zu ergänzen. — ἡγεμονικὴ τάξις ist das Bureau des Präfekten der Eparchie Arkadien, in der Arsinoe lag. — **13/14**: ἔνδο(ν) τοῦ οἰκείου: vgl. Lond 412, 8 (IV] ἔνδον τῆς οἰκίας.

VII. Pap. Graec. Vindob. 25904

Drei unmittelbar aneinanderschließende Fragmente eines Papyrusblattes von 28.5×11 cm. Oben defekt (Invocatio und Datierung fehlen), auch im Inneren einige größere Löcher. Tiefschwarze, sehr gut erhaltene Tinte. Schrift auf dem Recto, eine unschöne klobige Minuskelkursive von der Hand des kompletierenden Notars Makari(os), VI./VII. Jh. Orthographie sehr mangelhaft. Am Verso nur z. T. noch erhaltener, bzw. leserlicher Kanzleivermerk. Herkunft: Herakleopolis. Erwerbungsjahr unbekannt. Inhalt: Quittung über ein Darlehen von 30 Artaben Gerste und 70 Doppelknidien Wein, ausgestellt von einem Aurelios, Sohn des Aurelios, aus dem Dorfe Tosachmis im Herakleo-

polites im Monate Pharmuthi mit der Zusicherung, das Darlehen im Ernte-, bzw. Keltermonat (Payni, Mesore) zurückzuzahlen.

Text

× × ×

1 ‖ . . . . .] . ι̣ [. . . . . . Φ]αρ[μοῦθι 2 ‖ μηνὸς] ι̅δ̅ τῆ[ς] εὐτυχοῦς ι̅δ̅ ἰνδικτ(ιόνος) 3 ‖ [ἐπὶ κώ]μης Τοσάχμεως τῷ θα̣υ̱ 4 ‖ [μασ]ι̣ω̱τάτῳ Ἀλιτίου ἀρχη 5 ‖ [ὑπ]ερέτῳ, υἱῷ τοῦ τῆς μακαρίας 6 ‖ μνήμης Ἰουλίου, ἀφ' Ἡρακλεο̣υ̣- 7 ‖ πόλεως Αὐρηλίονα Ἰουλίου 8 ‖ υἱοῦ Κασουλίου μετεγυτοῦ 9 ‖ ἀπὸ κώμης Τοσάχμεως τοῦ Ἡρ 10 ‖ ακλεουπολίτου νωμοῦ Αὐρήλιος 11 ‖ Α[ὐρηλ]ί̱ο̱υ̱ υἱο̱ς̱ [. . . . . .] . . . . . [. . .] 12 ‖ τ[. .] α̣ . ι̣ . . ἀ̣[πὸ] τ̣ῆ̣ς αὐτῆ̣ς κώμης χ(αίρειν). 13 ‖ Ὁμολογῶ ἐσχηκέναι καὶ ἐπληρῶσ- 14 ‖ σθ[αι] παρὰ σοῦ ἐξ ἤκου διὰ χιρὸς εἰς 15 ‖ χῖρας τὴν πάσην τιμὴν κριθῶν 16 ‖ ἀρταβῶν τριάκοντα καὶ οἴνου δι 17 ‖ πλᾶ ἑπτύκοντα / κριθ / λ̅ 18 ‖ καὶ οἰνοδιπ / ⟨ο̅⟩ καὶ τήν τούτων 19 ‖ ἀπόδωσίν σοῖ πηέσομαι 20 ‖ μετὰ πίστεως ἀγαθε͂ς ⟨τ⟩ὸ μὲν 21 ‖ τ[ῷ] μηνὶ Παῦνι ἀλλωνίης 22 ‖ ι̅ε̣̅ ἀρ(τάβας) καὶ μηνὶ Μεσουρῇ ῥύσεως 23 ‖ καί τε αὐρισκαμένου ὠξωσαρίου 24 ‖ ἐκ τοῦ αὐτοῦ οἴνου ἀλλώσοντεσο̅ 25 ‖ ἀνεπερθήτος καὶ νέου πάσις 26 ‖ ἀντιλογίας. Τοῦ γραμμάτιον κυρία καὶ ἐπερ(ωτη)θή(ς) ὡμολ(όγησα). 27 ‖ + Δι' ἐμοῦ Μακαρι ἐτελιώθη.

Vo.: × ×] Α̣υ̣ρ̣ηλίονα Ἰουλίου υἱοῦ Κασουλίου μετεγ / κρι[θ/] λ̅ (καὶ) οἴνου δ̣ι̣π̣λ̣/ ο̣̅ ἐπὶ τῆς εὐτυχοῦς ι̅ε̅ (ἰνδικτιόνος).

Einzelbemerkungen

Z.1/2: Φ]αρ[μοῦθι μηνὸς] ι̅δ̅: 9. April. — **3**: Τοσάχμεως: Dorf im herakleopolitanischen Gau; s. Stud X 47, 94 [V], XX 29, 95. — **3/4**: τῷ θα̣υ̣[μ̣α̣σ]ι̣ω̱τάτῳ Ἀλιτίου ἀρχη[υπ]ερέτῳ (l. ἀρχιυπηρέτῃ): Ἀλιτίου wohl nicht als Genetiv zu fassen, sondern als Verschreibung für Ἀλιτίῳ. Der Ἀρχιυπηρέτης war eine Art Direktor des Rechnungsbureaus der städtischen Kasse (δημόσιος λόγος. S. Rouillard, L'administr. 102.). — **7.** Αὐρηλιονα: l. Αὐρηλίου oder Αὐρηλιανοῦ. — **8**: υἱοῦ Κασουλίου: ein Κασοῦλε erscheint Lond IV 1421, 153 [VIII]. — μετεγυτοῦ: l. μετεγγυητοῦ (Mitbürge). — **9.** νωμοῦ: l. νομοῦ. — **13**: ἐπληρῶσθαι: l. πεπληρῶσθαι. — **14**: ἤκου: l. οἴκου. — χιρός: l. χειρός. — χῖρας: l. χεῖρας. — **16/17**: διπλᾶ scl. κνίδια (Doppelknidien). **17.** ἑπτύκοντα: l. ἑπτήκοντα. — **19.** ἀπόδωσιν: l. ἀπόδοσιν. — πηέσομαι: l. ποιήσομαι. — **20**: ἀγαθε͂ς: l. ἀγαθῆς. — **21**: ἀλλωνίης: l. ἀλωνίας (vgl. ἐφ' ἀλώνων von der Tenne weg): von der Tenne, vom Drusche, zur Zeit des Drusches (s. Ox XVI 1976, 19. 1977, 6 [VI]), der im Monat Payni (26. V.—24. VI.) erfolgte; s. Schnebel, Landwirtschaft 164f. — Analog dazu Z. 22 μηνὶ Μεσουρῇ ῥύσεως: zur Zeit der Kelterung im Mesore (Juni—Juli); s. Schnebel a. O. 292. — **23**: αὐρισκαμένου (l. εὑρισκομένου) ὠξωσαρίου: viell. ὀξοζαρίου, Kompos. aus ὄξος und ὀζαρόν (Weinschimmel; vgl. Flor 209, 9 [VII] οἶνος πολλὰ ὄξη ἔχει καὶ ὀζαρά); Bedeutung? Wohl soviel wie Krätzer oder Essig. Oder vielleicht verschrieben für ὀξάριον = ὄξος, wie οἰνάριον = οἶνος. — **24**: ἀλλωσοντεσο̅: l. ἀλωήσοντος σοῦ „wenn du dreschen wirst". — **25**: ἀνεπερθήτος: l. ἀνυπερθέτως. — **25/26.** νέου πάσις ἀντιλογίας: l. ἄνευ πάσης ἀντιλογίας. — **26**: τοῦ γραμμάτιον: l. τὸ γρ. — κυρία: l. κύριον. Das Femininum hier erklärt sich daraus, daß dem Schreiber das formelhafte u. bes. häufige ἡ μίσθωσις (ὁμολογία, ἀσφάλεια) κυρία vorschwebte. — ἐπερ(ωτη)θή(ς): l. ἐπερωτηθείς. — **27**: ἐτελιώθη: l. ἐτελειώθη. — Vo. Αὐρηλιονα: s. o. Z. 7. — μετεγ/ = μετεγγυητοῦ. — ἐπὶ τῆς εὐτ. ι̅ε̅ (ἰνδικτιόνος): von anderer Hand und mit blässerer Tinte als der übrige Dorsalvermerk.

VIIIa. Pap. Graec. Vindob. 15035 A

Zwei oben, in der Mitte und links stark verstümmelte Fragmente grob gearbeiteten derben Papyrus fügen sich zu einem Blatte von 26×14 cm zusammen, das auf dem Recto eine durch Einrisse, Löcher und Absplitterung der Papyrusfasern sehr lückenhafte Schriftkolumne (8 cm breit) aufweist. Tinte rostbraun, Schrift eine steile byzantinische Minuskelkursive mit langgestreckten schmalen Buchstaben einer nicht ungeübten, kalligraphisch bemühten Hand; VII./VIII. Jh. n. Chr. Am unteren Rande zwei verwischte Zeilen mit schwärzerer Tinte und von einer weniger geübten und gefälligen Hand. Herkunft und Erwerbungsjahr unbekannt.

Inhalt: Anscheinend eine Rechnung über Kleider und andere Textilien.

Text

[. . . . .] Ἰσ̣ι̣δώρου ἀδελφοῦ
ἀπὸ τοῦ Ναύτη
τ]ὰ ὑνάκια β[. . .]αμ . . αὐ[
δαλματικομαφόρ[ιον] βαρ[β]αρ(ίκιον)
5 ὁμοί(ως) δαλματικομα[φό]ρ̣(ιον δ̣ε̣ρ[ματινόν
λευκόν.
Ὑπὲρ μανδηλίου καὶ στιχαρ(ίου) δερ[μ(ατινοῦ)]
καὶ τυλαρίο[υ
περιστρώματος [. . .]α̣ρ/ σὺν
10 [. . .]ρι/ περιστ̣[ρωμα . . . . .] α̣λ̣λ̣ [. .] . . [.]νι
[. . . . .] . . . [.] .ο̣υ̣ . [. . .] ει̣ [
] . [. .] . [
ταῦτα[
ἐσχηκ̣ὼ̣ς κα̣τ̣έ̣βα̣[λε
15 εἵνα πωλήση̣ ε[
κατέβαλε̣ μ̣ο̣ι̣ ε̣ἰ̣ς̣ [± 8] ἔ̣τος
ὑπὲρ τῆς ἀ[π]οχῆς . . [. . . .] οε
λοιπὸν παρ' ἐμοῖ ε̣ἰ̣ς̣ τοῦτον τ̣[ὸν
μι(λιαρίσια) ͵δριε'.
20 2. Hd. + Καὶ ἅπας εἰσόδειος αὐτῷ καὶ τοῦ . . . λ̣ην
αὐτοῦ . . . . . σ̣ιαν τὸν . . . . π̣α̣ρ̣' [αὐ]τ̣ῶ̣ν̣ αο . . ./

Einzelbemerkungen

Z. 2: Ναύτη: Ein Ort dieses Namens (Ναύτοι) in Gen 81, 11 [II] — **3**: ὑνάκια: Kleidungsstück unbekannter Art; vgl. Masp 6, 61. 96 [VI.] und WB s. v. ὑνάκιον. — αὐ[: αὐ[τοῦ ? — **4**: δαλματικομαφόρ[ιον (ebenso Z. 5): anscheinend eine besondere Art Kopftuch (δαλματικόν, δαλματική ein Umschlag, Kopftuch dalmatischer Art; s. WB s. v. δαλματική; μαφόρ[ιον]: Kopfschleier, Kopftuch; s. WB s. v.). Ähnliches Kompositum Stud XX 275, 6 στιχαρομαφόριον „Rock mit Kapuze". — β̣αρ[β]αρ(ίκιον): Kleidungsstück unbekannter Art; s. Ox 1684, 5. 9 I [IV]. — **7**: μανδηλίου: Handtuch, Sacktuch (neugr. μανδῆλι). In den Pap. bisher nicht belegt. — στιχαρ(ίου) δερ[ματινοῦ: ein enger Rock aus Leder; vgl. B 690, 9 [III] στιχάριον δίλωρον „aus gedoppeltem Leder". — **8**: τυλαρίου: Polster, Matratze; s. WB s. v. — **9**: περιστρώματος: περίστρωμα Vorhang, Teppich; s. WB s. v. — **9/10**: [. . .] α̣ρ/σὺν [. . . .] ρι/: vielleicht στιχ]ά̣ρ(ιον) σὺν [μιτ]ρί(ῳ) Rock mit μίτριον Gürtel, Kapuze. — **14**: (ebenso 16) κα̣τ̣έ̣βα̣[λε „hat bezahlt". — **15**: εἵνα l. ἵνα. — **16**: κατέβαλέ μ̣ο̣ι̣ ε̣ἰ̣ς̣ [τοῦτο τὸ] ἔτος: „hat mir bezahlt für dieses Jahr". — **17**: ὑπὲρ τῆς ἀ[π]οχῆς: ἀποχή „Erhalt oder Quittung". —]οε: wohl Zahlzeichen: 75. — **18**. λοιπὸν — ͵δριε': „für diesen Monat (Jahr) bei mir noch unbezahlter Restbetrag 4115 Miliarisien". Ein Miliarense = 2 Siliquae = 1/12 Solidus; s. RE XV 1661/2.

VIIIb. Pap. Graec. Vindob. 15035 B

Auf dem Verso des oben behandelten Papyrus, doch wieder parallel zu den Fasern geschrieben, ein literarischer Text in unschöner klobiger Minuskelkursive des VII.—VIII. Jh. mit vielen Korrekturen, Zusätzen zwischen den Zeilen und Durchstreichungen, offenbar ein Konzept eines historischen (hagiographischen ?) Textes oder einer Homilie oder dergl. Tinte schwarz, in einzelnen Zeilen weitgehend verlöscht oder abgerieben.

Text

× × ×

1 ‖ [± 20] · ε̣λ̣ · σ̣ι̣[± 20] 2 ‖ [± 20]ν̣ εἰς τοῦτον · οὐδὲ γὰρ μία φροντὶς αὐτῷ 3 ‖ [.]ω̣κ̣ος πρεσ̣β̣ε̣υτῶν τινι τῆς εὐταξίας τῶν νομίμων παριὼν 4 ‖ [. . . . .]ι̣ς̣ εἰς τὴν ἁγίαν θρησκείαν καὶ τῶν ὀργίων γευσάμενος τοῦ ε̣υ̣ 5 ‖ [. .]τρύου ὑπερέβη τούτοις ἄλλοις ο̣ . . η̣θείς· Οὐ γὰρ φυλάττειν ἐν 6 ‖ ἑαυτῷ ἠξίου τοῦτο, ἢ μὴ καὶ δι[αλ]λάττειν ἔστεργεν. ἓν τοῦτο ἤρκει 7 ‖ πρὸς τὴν ἀκολασίαν ἢ μαστροπ[εί]αν αὐτοῦ προσαποστερήσειν ζωῆς 8 ‖ μηδὲ λυπισόμενος οὐ κατώκνησεν {τὴν γαμετὴν} ἐν τοῖς εἱεροῖς 9 ‖ καὶ ζῶα ἱερουργῖσθαι καὶ σπένδιν οὐδὲ̣ν̣ τ̣ῷ εἱερείῳ αν[η . . . . . καὶ τὰ ἄλλα πάντα τελεῖν, ὅσα ἐν τοῖς εἱεροῖς 10 ‖ νενόμιστε. Προσθήσω δὲ καὶ ξόανο[ν] α̣ . . κεχω [± 15 durchgestrichen und unleserlich] ἔκκειτο κατὰ τὴν εἰρήνη[ν], 11 ‖ ἅ̣περ τοῖς νόμοις ἀπα̣γορ̣ε̣ύ̣ετε, ἕτερο[ν] α̣ὐ̣λ̣ε̣ῖ̣ν̣, ἄλλα ταῦτα δρᾶν, ὡς εἱρόμην. Χει 12 ‖ ροτονηθεὶς ναύαρχος πρὸς τὴν ἐκπομπὴν το[ῦ] ἐξαρκε̣ί̣ου σίτου ἐπὶ τὸ τὴν 13 ‖ στρατοῦ τελεῖν ἐμπορίας τη[. . . . . . .]υ τε τὰ . . . . δενος τὸν 14 ‖ σῖτον διαπεπρακὼς ἀπὸ τ̣[± 10] . ἀνάλωσιν ἀ̣μελείας καὶ κορ 15 ‖ δακισμοὺς καὶ ἀγορασίας [± 10] ερων πανπ̣ο̣λλῶν παρανόμω[ν] 16 ‖ λέγειν ὑπᾴδει. Μᾶλλον δὲ τὸ μά[± 10] σητικε̣ι̣η̣ πέντε [

5: [. .]τρύου: [βο]τρύου ? — **6**: ἢ μή: εἰ μή — **8**: εἱεροῖς: ἱεροῖς. — **9**: ἱερουργῖσθαι: ἱερουργεῖσθαι. — σπένδιν: σπένδειν. — εἱερείῳ: ἱερείῳ. — εἱεροῖς: ἱεροῖς. — **10**: νενόμιστε: νενόμισται. — **11**: ἀπαγορε̣ύετε: ἀπαγορεύεται. — εἱρόμην: ᾑρόμην. —

IX. Pap. Graec. Vindob. 25905

Derbes Papyrusblatt, 12×30 cm. Zwischen Z. 7 und 8 eine Klebung. Oben und links ca. 1 cm, unten 2 cm Freirand. Gut erhalten. Schrift auf dem Verso, byzantinische Minuskel (ähnl. Schubart, PGB, Tf. 49 c), VII. Jh. Recto leer. Herkunft: nicht bekannt. Erwerbungsjahr: 1896 (?).

Inhalt: Liste von (griechischen, römischen, koptischen) Namen; nach dem wiederholt aufscheinenden Bemerk ἑξῆς ὑπογράφων, βραδέως ὑπογράφων zu schließen, von Personen, die eine Vertragsurkunde o. ä. zu fertigen hatten. Die meisten der Namen sind in den Papyrusurkunden bereits belegt, bzw. im NB verzeichnet. Nicht verzeichnet sind die Namen, bzw. Namensformen Ἄτρητος, Παρσάπου, Πουρόοσι (weibl.), Τιρήνη (= τ Εἰρήνη), Ἰσέρμης, Ἰσώρου (wenn nicht verschrieben, Ἰσ⟨ιδ⟩ώρου), Τινουθία (= Τινοῦθις). Die ersten fünf Namen haben nur den Vaternamen im Genetiv oder Nominativ bei sich, die übrigen auch jenen der Mutter in der Wendung μ(ητρὸς) und immer im Nominativ. An der Spitze der Liste stehen anscheinend die vornehmeren Personen, Πιῆος πρεσβύτερος καὶ γνωστήρ (wohl Dorfältester und γνωστὴρ κώμης), und dessen Bruder, der Diakon Victor, beide Söhne eines Phibios, sowie ein zweiter Diakon Victor, Sohn des Peteus; bei den übrigen ist kein Beruf angegeben.

⳨

[1] ‖ Πιῆος Φιβίου πρεσβύτ(ερος) καὶ γνωστὴρ καὶ Βίκτωρ ὁμογνήσιος ἀδελ(φὸς) διάκονος βραδέως ὕπογράφ(ων) καὶ Βίκτωρ Πετεῦς διάκ(ονος) [2] ‖ καὶ Αὐρήλιοι Τύραννος Σοίου ἑξῆς ϋπογρ(άφων) καὶ Ἀνοῦφις ἀδελφ(ὸς) βραδέως ὕπογρ(άφων) καὶ Ἀβραάμ(ιος) Ἀπολλῶς μ(ητρὸς) Σοφία παὶ [3] ‖ Ἀβραάμ(ιος) Ἰσακίου μ(ητρὸς) Νίκη καὶ Ἄτρητος Παρσάπου μ(ητρὸς) Θέκλα καὶ Ἰακῦβις Πετεῦς μ(ητρὸς) Σοφία καὶ Μέλας Πιήου μ(ητρὸς) Πουρόοσι [4] ‖ καὶ Παῦλος Σερῆνου μ(ητρὸς) Σοφία καὶ Βίκτωρ Πινουτίων μ(ητρὸς) Τιρήνη καὶ Παμοῦνις Πετεῦς μητρ(ὸς) Σοφία καὶ Σερῆνος [5] ‖ Βικτορι μ(ητρὸς) Σάννα καὶ Ἰωάννης Ἀβρααμ(ίου) ⟨μητρὸς⟩ Ταϋρία καὶ Λ̣ῴ̣ιος Μάρτου μ(ητρὸς) Νόννα καὶ Βίκτωρ [. .]. . . [.]. . τορα καὶ [6] ‖ Ἠλίας Ἰσακίου μ(ητρὸς) Θαησία καὶ Πετεῦς Ἀβρααμμίου μ(ητρὸς) Εὖς καὶ Βίκτωρ Ἀνουφίου μ(ητρὸς) Κοπρία καὶ Ἀνοῦφις [7] ‖ Ἀβρααμμ(ίου) βραδέως ὑπογράφ(ων) καὶ Ἀνοῦ̣φις Πετεῦς μ(ητρὸς) Μαρία καὶ Ἰωσὴφ Ἰσώρου μ(ητρὸς) Νίκη καὶ Ἰωαννης Λωΐος μ(ητρὸς) Ταχυμία [8] ‖ καὶ Ἠλίας Σοῦρος μ(ητρὸς) Νίκη καὶ Ἰωσὴφ Ἰσέρμης μ(ητρὸς) Τινουθία καὶ Ἀνοῦφις Ἰακυβίου μ(ητρὸς) Θέκλα καὶ [9] ‖ Λῴϊος Βασιλίδου μ(ητρὸς) Εὖς καὶ Ἰσάκιος Ἀπολλῶς μ(ητρὸς) Σοφία καὶ Πιήου Βίκτωρ μ(ητρὸς) Μαρία.

Einzelbemerkungen

Z. 1: γνωστήρ: ein mit der Steuereinhebung befaßter Beamter des Bureaus des Praeses etc. S. Rouillard, L'administr. 66; 142. — βραδέως ὑπογράφ(ων): über der Zeile (den Worten καὶ Βίκτωρ Πετεῦς) nachgetragen. — **2**: ἀδελφ(ὸς): oberhalb der Zeile über einem durchgestrichenen αβρααμ/ nachgetragen. — μητρὸς Σοφία: am Zeilenende übergeschrieben. — **7**: Ἀβρααμ(ίου) βραδέως ὑπογράφων: oberhalb der Zeile über zwei getilgten, nicht mehr zu entziffernden Worten nachgetragen.

X. Pap. Graec. Vindob. 25866

Papyrusblattfragment, 11×11,5 cm, mit der oberen Hälfte einer Urkunde in byzantinischer Kursive zweier Hände: Hd. 1 (typische Kanzlistenhand) schrieb Z. 1—4 (Datierung), Hd 2 in steiler, klarer, fast unzial anmutender Type Z. 5—11. Die Schrift steht auf dem Verso; das Recto trägt einen Kanzleivermerk, der nur noch zur Hälfte erhalten ist. Datiert ist die Urkunde auf das erste Jahr des Konsulates des Tiberios Konstantinos, 5. Mesore, Beginn der 13. Indiktion d. i. 30. Juli 579 n. Chr.

Inhalt: Pacht(Arbeits)vertrag über 8 Aruren Gartenland(?), abgeschlossen zwischen den Aureliern Gerontios und Elias aus dem Dorfe Eleusina im Bezirk Arsinoe mit den Brüdern Aurelios Tribunos und Aurelios Palatinos aus Arsinoe.

Text

+ Ὑπατίᾳ τοῦ δεσπότου ἡμῶν Φλ(αουίου) [2] ‖ Τιβερίου νέου Κωνσταντίου τοῦ [3] ‖ αἰωνίου Αὐγούστου καὶ αὐτοκρ(άτορος) ἔτους [4] ‖ π̣ρώτου Μεσορὴ ε̄ ἀρχῇ ιγ̄ ἰν(δικτιόνος) ἐν Ἀρ(σινόῃ). [5] ‖ Αὐρήλιοι Γερόντιος υἱὸς Τιήου καὶ Ἠλίας [6] ‖ υἱὸς Παύλου ἀπὸ κώμης Ἐλευσίνας [7] ‖ τοῦ Ἀρσινοίτου νομοῦ Αὐρηλίοις Τριβούνῳ [8] ‖ καὶ Παλατίνω ὁμογνησίοις ἀδελφοῖς [9] ‖ υἱοῖς ἀπὸ τῆς Ἀρσινοϊτῶν πόλεως. [10] ‖ Ὁμολογοῦμεν ἐξ ἀλ[λ]ηλεγγύης μεμισθ̣[ῶσθαι] [11] ‖ παρ' ὑμῶν [± 12]αρ. [

Vo.: + Μίσθωσις (ἀρουρῶν) η̄ περσιν[ῶν × ×

Übersetzung

Im 1. Konsulatsjahr unseres Herrn Flavios Tiberios, des neuen Konstantinos, ewigen Augustus und Selbstherrschers, am 5. Mesore, zu Beginn der 13. Indiktion in Arsinoe. Die Aurelier Gerontios, Sohn des Tieus, und Elias, Sohn des Paulos, vom Dorfe Eleusina im Arsinoitischen Gau an die Aurelier Tribunos und Palatinos, leibliche Brüder, Söhne des von der Stadt Arsinoe. Wir erklären unter gegenseitiger Bürgschaft von Euch gepachtet zu haben . . . . . .

Vo.: Pachturkunde über 8 Aruren Pfirsichgartenland (?) . . . .

Einzelbemerkungen

Z. 5: Ἐλευσίνας: oft genanntes Dorf in Arsinoites; s. WB III, Abschn. 16a, S. 293. — **9**: Nach υἱοῖς ist ein Raum ausgespart zur späteren Einsetzung des dem Schreiber augenblicklich nicht präsenten Vaternamens. — Vo.: περσιν[viell. περσιν[ῶν = περσεϊν[ῶν zu ergänzen (Pfirsicharuren).

P. SEVERIN GRILL S. O. CIST. / HEILIGENKREUZ

JAKOB VON SARUG ALS DICHTER UND EXEGET

Unter den syrischen Dichter-Predigern, die mit Vorliebe biblische Stoffe zu Predigtzwecken in metrisch gebundener Form behandeln, nimmt Jakob von Sarug [1]) eine hervorragende Stellung ein. An seinen Werken fesseln Inhalt und Form. Mit hohem poetischen Schwung werden die biblischen Szenen bis ins letzte Detail ausgemalt und dabei oft bisher unbeachtete, exegetisch wertvolle Erklärungen vorgebracht. Ein zarter Hauch urchristlicher Frömmigkeit entströmt den Versen, die meistens in Zwölfsilbern und Strophen zu je vier Zeilen gehalten sind. In stets origineller Weise ruft der Autor Gott um das Gelingen der Predigt an und in feinfühlig pädagogischer Weise legt er seine Lehren und Ermahnungen dem Volke vor, vor breiten Wiederholungen nicht zurückscheuend (wie alle Syrer), um es zur rechten Gotteserkenntnis zu führen.

Aus dem Leben des Jakob von Sarug-Batnae wissen wir nicht viel. Er wurde im Jahre 451 in einem Dorfe am oberen Euphrat namens Curtam von einer lange steril gewesenen Mutter geboren. Diese hatte das Kind von Gott in heißem Gebete erfleht. Bei einem Gottesdienste soll sich der Kleine vom Schoß der Mutter losgerissen haben und zum Altare gelaufen sein, wo er, ohne Behinderung durch die überraschten Priester aus dem Meßkelch trank. Dieser Vereinigung mit dem Blute Christi schon im kindlichen Alter schrieb die spätere Legende Jakobs außerordentliche Geisteserfülltheit zu, die sich in einem tiefen Schriftverständnis und einer fließenden Sprachgewandtheit zeigte. Seine ungewöhnliche Inspiration äußerte sich zum erstenmale, als er

[1]) Leben und Werke beschrieben bei: Assemani, *Bibliotheca Orientalis* I, Romae 1719 (mit Leseproben im syrischen Original und freier lateinischer Übersetzung). — J. Abbeloos, De vita et scriptis S. Jacobi Batnarum episcopi, Lovanii 1887. — A. Baumstark, Geschichte der syrischen Literatur, Bonn 1922 (mit genauer Liste der Handschriften) S. 148—158. — E. Tisserant, in: *Dictionnaire de Theologie catholique* VIII, Paris 1947, Sp. 300—305.
Ausgaben und *Übersetzungen*: P. Zingerle, Proben syrischer Poesie aus Jakob von Sarug. *ZDMG* 13 (1859) 20f. — Sechs Homilien des hlg. Jakob v. Sarug, Bonn 1867. — Deutsche Übersetzung von Bickell und Landersdorfer in der älteren und neuen Ausgabe der *Bibliothek der Kirchenväter* (Kempten 1872. München 1913). Beide haben neben dem Sondergut teilweise die gleichen Mimren übersetzt). Beste und vollständigste syrische Ausgabe von P. Bedjan, Homiliae selectae Mar Jacobi Sarugensis, Paris 1905—1910, 5 Bände.



vor fünf Bischöfen auf deren Aufforderung hin eine Stegreifpredigt über das 1. Kapitel des Propheten Ezechiel (die Erscheinung Gottes in der Gestalt des Menschensohnes) auf dem englischen Thronwagen hielt und dabei die Bewunderung aller erregte. Er wurde in der Folge von dem Patriarchen Severus von Antiochlia (465—538) zum Priester geweiht. Bald brachte er es zum Periodeuten d. h. zum Wanderprediger, der die Landgemeinden zu belehren und zu visitieren hatte. Er übte dieses beschwerliche Amt fünfzehn Jahre lang aus. Im Jahre 518 wurde er zum Bischof von Sarug-Batnae ernannt und geweiht. Nun konnte er seine zahlreichen Mimren in Ruhe „siebzig“ d. h. vielen Schreibern diktieren. Doch war ihm diese Muße nur drei Jahre vergönnt. Denn schon 521 starb er und wurde am 29. November d. J. begraben.

Wohl wegen seiner Bekanntschaft mit dem monophysitischen Patriarchen Severus von Antiocheia und seiner Weihe durch denselben wurde Jakob schon frühzeitig der Irrlehre des Monophysitismus bezichtigt (es ging um die Streitfrage, ob in Christus nur eine, nämlich die göttliche Natur oder zwei, nämlich eine göttliche und menschliche Natur anzunehmen seien). Diesen Vorwurf meinte noch im vorigen Jahrhundert der Abbé M. Martin auf Grund eines neu aufgefundenen Briefes des Seligen an die Mönche von Mar Bassin erheben zu müssen (*ZDMG* 30 [1876]). Doch geht selbst aus diesem Briefe und weiterhin aus allen Werken Jakobs unzweifelhaft hervor, daß er in bezug auf die beiden Naturen in Christus korrekt gedacht hat, sowohl den Nestorios als auch den Eutyches ablehnt und sich offen als Anhänger des Kyrillos von Alexandreia bekennt. In Christus ist ihm einiges 'aloho' ith (göttlich) und einiges noscho' ith (menschlich) zu verstehen. Er lag bei der Hochzeit zu Kana zu Tische „um nicht zu verleugnen das Geschlecht seiner Mutter (d. h. zu zeigen, daß er Mensch war) und er verwandelte das Wasser in Wein, um zu verkünden das Geschlecht seines Vaters (zu beweisen, daß er Gott war). Bei Christi Auferstehung wurde erhoben das Geschlecht seiner Mutter an den Ort seines Vaters etc.“ Solche Wendungen finden sich zahlreich in seinen Werken und sind nicht einer späteren katholischen Überarbeitung zuzuschreiben [2]), weil sie denselben frischen und unberührten Stil verraten wie die übrigen Stellen. Und wer hätte diese mühselige Überarbeitung so vieler und umfangreicher Predigten spitzfindig durchgeführt? An der Rechtgläubigkeit hat Assemani nicht gezweifelt und Jakobs Schrifttum schon im ersten Band seiner Literaturgeschichte unter den rechtgläubigen syrischen Schriftstellern behandelt. Auch Landersdorfer bemerkt mehrmals, daß Jakob in dogmatischer Beziehung korrekt gedacht hat. Wie Ephraim und Narses war Jakob überhaupt ein Feind der

[2]) Diese Ansicht ist, wie mir Hieronymus Engberding, der Herausgeber des *Oriens Christianus*, brieflich mitteilt, in der letzten Zeit mehrmals geäußert worden. Ich habe diesen Eindruck bei der syrischen Lektüre Jakobs nicht-eher den, daß man an gewissen Stellen über den Predigtzweck hinausgehende philosophische Erörterungen eingefügt hat.

theologischen Kontroversen, weil wir Menschen doch unvermögend seien, das Geheimnis Gottes zu ergründen. In B. Altaners Patrologie (Herder, Freiburg 1951) heißt es S. 303: „Nach den überzeugenden Darlegungen von Peeters dachte Jakob orthodox und war kein Anhänger der monophysitischen Lehre“.

Als anschauliches Beispiel der exegetischen und homiletischen Methode sei der folgende Mi'mro über die Hochzeit zu Kana geboten.

Über jenes Zeichen, das unser Herr wirkte in dem Kana Galileas [3])
O Sohn, der vermehrte den guten Wein bei der Hochzeit,
Laß mich trinken den süßen und reichen Trank deiner Lehre,
O Gast, der bereicherte seine Mitgäste aus seiner Gabe,
Schöpfe auch hier den Wein deiner Liebe, der uns erquickt.

O Sohn des Reiches, der eingeladen wurde zur Hochzeit,
Zögere nicht mit dem Kommen zu meiner Armut.
Siehe, ich lade dich nicht nach Kana, sondern zu meinem Geiste.
Komm Herr, und lege in mich den reichen Süßtrank deiner Gesänge.

Groß ist deine Kirche seit der Hochzeit, da du sie zu dir gerufen,
Mehre in mir die Gabe, die sie berauscht und sättigt,
Zu einem Tisch vergänglicher Speisen führten sie dich, du gingest.
Komm, da ich dich rufe, über die geistige Schöpfung.

Lange lagst du bei Tisch unbeachtet, da sie dich nicht erkannten,
Gieß aus deine Gabe auch hier, wo man ihr willig gehorsamt,
Siehe, das Gastmahl der heiligen Kirche mischt meine Zunge,
Tu auf eine Tür, laß strömen in mir den sie erfreuenden Süßtrank [4]).

Bei Leugnern hast du den Wein vermehrt, obwohl sie unwürdig waren,
Die tranken und staunten, ohne zu preisen, wie sichs gebührte,
Über dies Wunderzeichen gestatte mir nunmehr zu sprechen,
Daß ich tränke deine Kirche mit dem neuen Wein deiner Lehre.

[3]) Die folgende Übersetzung fußt auf der Textausgabe von P. Bedjan: Homiliae selectae Mar Jacobi Sarugensis. 5 tomi. Parisiis 1905—1910. Band V, S. 480—494. Sie umfaßt 73 Strophen mit je vier Zeilen zu zwölf Silben. Hin und wieder ist eine Strophe unvollendet. Die fehlenden Zeilen sind durch Punkte angedeutet. Zweimal begegnen auch Glossen. Diese belasse ich im Text, mache sie aber durch Eckige Klammer erkenntlich. Die Verläßlichkeit der Bedjanschen Ausgabe wird von P. Engberding mit Unrecht angezweifelt. Bedjan hat alle erreichbaren Handschriften eingesehen (Rom, Paris, London, Oxford) und sorgfältig abgewogen, und selbst die geringfügigsten, theologisch völlig belanglosen Abweichungen sorgfältig vermerkt.

[4]) Strophe 4d, Zeile 16 lese ich das Femininsuffix loch und beziehe es auf 'idto = die Kirche.

Zum Mundschenk hast du mich gemacht bei dieser erhabenen Hochzeit.
Nun fehle mir nicht, beschatte mein Thema aus deiner Fülle.

. . . .

. . . .

Tretet herzu, ihr Hörer, schlürft Süßigkeit aus seiner Lehre,
Erstattet gebührenden Dank und zeigt euch zu tiefst erkenntlich.
Durch euch seien beschämt, die da tranken ohne zu preisen,
Die ihr vom Wunder nur höret und dennoch in Staunen geratet.

Das offenkundige Schauspiel machte auf die Leugner nicht Eindruck,
Das Große, das aufhorchen läßt, soll euch im Glauben befestigen.
Jene Zuschauer hatten kein Verständnis für Wunder,
Selig seid ihr, die ihr nicht seht und dennoch den Lobpreis entrichtet.

Ausgießt die Erde jeglichen Nutzen von seiner Gabe,
Des Schöpfers Sohn stieg herab zur Schöpfung, auf ihr zu wandeln,
Nicht zeigte er ihr seine Kraft, die für sie unendlich,
Arm kam er in die Welt, doch alle in allem bereichernd.

Den Armen wollte er sein ein Genosse und sie wollt er bereichern,
Als Fremdling weilte auf dem Erdkreis der Gebieter der Höhen,
Um uns Irrende heimzugeleiten an die Stätte des Friedens,
Das Löwenjunge [5]) ist geworden ein Lamm aus eigenem freien Willen

Um ein Opfer zu sein für die Herde auf daß diese frei sei,
Der Adler unter den Vögeln, der Hochkönig, entfaltete sein Gefieder.
Daß er die Nachkommen Adams sammle, die sich zerstreut hatten,
Er flog von der Höhe herab und weilte in der Tiefe ohne Ortswechsel.

(Um die Unteren mit den Oberen in Gemeinschaft zu bringen) [6])
Da er nun wandelte im Lande Juda als ein Armer,
Da fand eine Hochzeit statt in einem der Dörfer der näheren Umgebung.
Und als der Bräutigam die Hochzeitsbitter entsandte, um zu laden die Gäste,
Da wollte der Starke zugleich mit den Schwachen erscheinen.

---

[5]) Das Löwenjunge = ein bei den Syrern im Anschluß an Gn 49, 9 und Offb 5, 5 oft gebrauchter Messiasname. Sein Synonym ist das Lamm, Messiasname nach Is 53, 7. Joh. 1, 29. Offb 6, 1. Der Gegensatz Löwe - Lamm deutet die Selbstentäußerung des Logos in der Menschwerdung an wie Phil 2, 6.

[6]) Die Unteren und die Oberen = die Menschen und die Engel. Der Satz ist Glosse.

In Bewegung geriet sein Wille und veranlaßte die Hochzeitsbitter,
Daß sie auch Ihn wie die Übrigen beriefen zum Gastmahl,
Aufstachelte sie sein Befehl und erregte sie zu ihm zu kommen,
Daß er, nachdem sie gerufen, nicht zögere hinzugehen.

Er wäre nämlich gegangen auch wenn sie ihn nicht gerufen,
Ein Zeichen zu wirken, auf daß merke die Welt seine Gottheit,
Auch wenn keine Botschaft gesandt hätte der Bräutigam, hinzugehen,
Hätte er nicht Abstand genommen vom Werke, das er zu tun im Begriff war.

Denn entschlossen war er, auf der Hochzeit ein Zeichen zu wirken,
Deshalb sandte der Bräutigam aus und rief ihn, ohne es zu wissen.
Er wurde geladen vom eigenen Willen, bevor er noch hinging,
In diesem Sinne luden ihn ein die da kamen von seiten des Bräutigams.

Es wollte der Weise geladen werden und darauf erst hingehen,
Auf daß sie wüßten: dieser ist Jesus, den sie geladen,
Daß sie nicht zweifelten nach dem Zeichen: es war nicht Jesus,
Sie luden ihn ein und geleiteten ihn wie einen Armen, er folgte ihnen.

Er ging seinen großen Weg, der (weitausschauend) geplant war.
Denn geziemend wars, daß er mit einer Hochzeit begann seine Wunder,
Bei einer Eheschließung, um (dieser) Heiligkeit zu verleihen,
Um jedem, der käm in die Welt, vorzulegen die Lehre:

Die Lichtbraut [7]) zu kaufen durch seinen Kreuztod ist er erschienen,
Denn dort wo die zeitliche Braut war, stellte er her die frühere,
Und so beschloß er, auf einer Hochzeit eine glänzende Tat zu vollziehen.

. . . .

Auf daß alle Hochzeitsgäste belehrt würden durch dieses Wunder:
Auch Christus ist ein Bräutigam den Geschlechtern seit jeher [8]),
Doch nun erschienen, um durch sein Opfer die Völkerkirche zu freien,
Und daß nur ein Weilchen noch ausstünde seine eigene Vermählung.

---

[7]) Die Lichtbraut ist die vom Anfang an bestehende ideale Menschheit, die Gesamtheit aller Gerechten aus allen Nationen und zu allen Zeiten. Vgl. die Schrift „De vocatione omnium gentium“ (Autor unbekannt, wahrscheinlich Leo d. Gr. oder Prosper von Aquitanien) PL 51, 652 und 690. Die zeitliche Braut ist die Synagoge.

[8]) Christus war als der Logos seit jeher der Bräutigam der Menschheit. Die Idee des Brautverhältnisses Gott und Menschheit drücken 2 Kor 11, 2 Eph 5, 23, im Alten Testament das Hohelied, Ps 44 (45) die Dirnenallegorien Ez 16 und 23 und Os 1—3 aus.

Er nahm ein Hochzeitsgeschenk und ging es zu bringen wie ein Verwandter,
Er brachte die Gabe zu jenem Bräutigam, der ihn geladen,
Auf daß sie, sobald er sich selber vermählte, kämen zu seiner Hochzeit,
Sie riefen ihn und er ging, daß wenn er sie riefe, gingen mit ihm.

Zu Tische lag er bei ihnen, sie an seinem Tisch zu bewirten,
Er zeigte daselbst, daß rein der Weg der ehelichen Gemeinschaft,
Und schön verordnet von Gott auch die Eheverbindung,
Wo sind die, die da sagen: ein Sohn der Anachoreten ist er?

Es beschämt sie diese Hochzeit, an welcher er teilgenommen,
Hätte er nämlich nicht anerkannt das Wesen der Eheeinrichtung,
Wäre er nicht willens gewesen einzutreten und sich zum Mahle zu lagern.
. . . .

Wäre er ein Anachoret [9]) gewesen, wie jene behaupten,
Hätte er nicht geliebt jene Einrichtung schöpferischen Wirkens.
Wenn unrein wäre die Gemeinschaft des Eheverbandes,
Wäre er nicht eingetreten, hätte sich nicht vermischt mit den Gästen.

Wäre nicht schön gewesen das Verhalten des Bräutigams,
Hätte er nicht verweilt mit Maria in heiliger Weise,
Verurteilt wurde von ihm die Lüge, er predige Ehefeindschaft.
Einmalig waren Wesen und Geburt nur bei ihm, der erlöste die Menschen.

Nicht im theologischen Streit stehen wir hier und reden.
(Darüber), daß Christus gekommen und offenkundig des Schöpfers Sohn ist [10]),
Eintrat er zum Gastmahl, ein Brautgeschenk bringend im stillen,
Lagerte sich hin zum Mahle, das eheliche Lager zu segnen.

Er sah den Ehebund schön angeordnet von seinem Vater
Und in Reinheit verband er die zeitliche Braut mit dem Ehebett.
Erklärte somit von der Ehe, daß ihr nichts Unreines anhafte
Und er wollte dafür ein Unterpfand geben seinerseits staunenerregend.

Er sah den Bräutigam, der ohne Sünde sich der Vereinigung hingab,
Nahm ein Geschenk, um es als seine Hochzeitsgabe zu bringen,

[9]) Anachoret hier im Sinne von Unverehelichter und nach der Volksauffassung ein Feind der Ehe. Vgl. das Mahnwort der syrischen Mönche: Fliehe den Bischof und fliehe das Weib d. h. die Sakramente der Priesterweihe und der Ehe.
[10]) Diese Stelle ist textkritisch unsicher. Wahrscheinlich zu lesen „galjo hode, d^e 'etho m^eschicho w^ebar d' Alohau (= bar de' Aloho (h) u).

Er sah an den Gästen, daß sie günstig gestimmt waren für die Lehre,
Und er brannte darnach, dort aufgehn zu lassen seine Botschaft.

Fest stand sein Entschluß, Dienste zu leisten beim Gastmahl,
Eines Wunders sich zu bedienen vor den gelagerten (Gästen),
Es wollte der Weise ein Wunderzeichen bewirken mit dem Weine,
Um dort auszugießen bei dem Mahle die Lehre.

Er neigte sein Beispiel zu den Bechern, er ließ sie leer werden,
Daß Raum sei für das Wunder, das nunmehr geschehen sollte
. . . .
. . . .

Ausging jener natürliche Wein, der keinen Nutzen gewährte,
Um Platz zu machen dem Weine Jesu, der Nutzen brachte [11]),
Aufhörte die schlichte Gabe, die erzeugt hatte der Weinstock,
Daß zeige der Sohn des Schöpfers die Kraft seines Wirkens.

Aufhörte der Trank aus den Händen der Einschenker,
Daß tränken die Gäste den evangelischen Wein des göttlichen Sohnes.
Die ganze Schöpfung war Sinnbild bei diesem Gastmahl:
Daß mangelte der Wein einem jeden vom Anfang der Schöpfung.

Denn darin, in seiner Armut, war ähnlich der Bräutigam dem Adam,
Daß ausging der Wein wie verloren dem Adam die Wahrheit,
Es glich auch jene Braut der Kirche der Völker,
Untergegangen war ihr Wein d. h. ihre Lehre vor seiner Ankunft.

Doch eintrat der Wein Jesu (Christi) bei den Bedürftigen,
Sobald gekommen auch er, Jesus, zu den Bedürftigen,
Um dieses Geheimnis handelte es sich bei jenem Gastmahl
Und dort begann der Sohn Gottes mit seiner Botschaft.

Es sah die selige Maria, daß der Wein ausgegangen,
Sie erkannte zugleich, daß nun Gelegenheit war zur Belehrung,
Es flüsterte zu das Lamm, die Jungfrau, dem Löwenjungen:
Herr, sie haben keinen Wein mehr für des Bräutigams Gäste".

[11]) Der Wein als Sinnbild der wahren Lehre und edlen Gesinnung siehe Spr 9, 2. Hl 8, 2. Is 1, 22. 55, 1 Mt 9, 17.

Sie haben keinen Wein, das sagte sie nur in feinfühlender Weise,
Denn geistig deutete sie an mit diesen Worten:
Zeige doch deine Macht durch Wunder, daß du bist der Sohn Gottes,
Siehe, die Zeit ist da, daß merke die Welt deine Sendung.

Dies große Gastmahl soll deine Allmacht sehen und an dich glauben,
Untätig warst du bis jetzt in Zeichen, obwohl du deren doch mächtig,
Zeige jetzt nur ein wenig die Herrschaft über deine Geschöpfe,
Warum wandelst du ferner in Schlichtheit und Nichtbeachtung?

Du bist der Sohn Gottes? So zeige nun eindringlich deine Allmacht,
Ruf zu der Erde, daß sie glaube an dich, daß du Gott bist.
Wie lange verkleinerst du dich, da du doch groß bist,
Auf! Zeige der Welt deine Kraft in göttlicher Weise!

Warum benimmst du dich arm, du, der alle bereichert,
Tu auf deine Schätze, verteile deine Reichtümer an die Bedürftigen,
Wirke ein Wunder in deiner Gnade dem Bräutigam, an dessen Tische du liegest,
Daß kein Gerede entstehe von Mangel im Hause, das dich gerufen.

Diese Absicht war gelegen im Innern des Geistes Marias,
Als sie sprach zu ihrem Sohn: „Sie haben keinen Wein mehr".
Und weil sie sich übereilte in einem Werke, das ihr nicht zukam,
Antwortete der Weise, als ob er nicht beachtete ihren Hinweis.

„Was trennt uns denn beide, o Frau", so sprach er zu ihr [12]).
Da sie seine Mutter war als Mensch, sprach er es freundlich.
Nicht kommt dir ein Auftrag zu, denn schon bin ich entschlossen,
Ein Wunder zu wirken, auch wenn du unterließest die Mahnung".

Ohne dein Wort, siehe, laß ich aufgehen die Kraft meines Wesens,
Ist nicht die Stunde gekommen, auf das Werk mein Antlitz zu richten?

[12]) Die Phrase „mo li walekj" — was ist zwischen mir und dir, will hier nicht wie sonst das Trennende, sondern das Gemeinsame aussagen. Die Negation Lo für nonne steht öfter in der syrischen Bibel z. B. 1 Kge 1, 11. 13. 2 Kge 4, 28. Dn 3, 24 (Vulg. 3, 91) Mt 7, 22. 10, 29. 12, 11. 18, 12. Lk 6, 39. John 4, 35. 8, 48. 11, 9. 40. Apg 21, 38. 1 Kor 9, 1. 14, 23. 2 Kor 12, 18. An allen diesen Stellen hat die Peschitto einfaches Lo für Lo (h)wo in der Bedeutung nonne. οὐχὶ. Gregor v. Nyssa: An nondum venit hora mea? PG 44, 1308. Beachten wir, wie nach Jakob der Herr an Maria weder das Begehren an sich noch den Zeitpunkt zurückweist, sondern die Auffassung, als ob sie ihn aufmerksam machen müßte. Es ist wohl'emar statt ni'mar und rachmo'ith statt marcho'ith zu lesen. Letzteres-kühnlich, gäbe im Kontext (des Jakob) keinen Sinn, weil ja im gleichen Satz die Mutterwürde Mariens hervorgehoben wird.

Was du begehrst, ist nur Sinnbild einer (größeren) Krafttat!
Braucht nicht mein Plan einer Bereitung, die zeitlich voraneilt?

Leicht ist es für mich, mit einem kleinen Hauch mühelos zu wirken
Und keinen Aufschub leidet mein Befehl, sobald er erlassen.
Ein Aufschlag der Augen! Ist er nicht leicht? So meine Handlung!
Wozu eine Berechnung vor der Zeit, da eintritt das Wunder?
Ein Wink genügt und ausgeführt wird das Werk ohne Zögern,

Maria, die schön gesprochen, sprach mit festem Vertrauen
(es aus), daß es ihm, dem ewigen Weisen in Wahrheit leicht sei,
Sie gab die Veranlassung zum Wunder, daß er es zeigte,
Er aber bewies, daß er nicht (erst) auf ihr Wort hin das Wunder wirkte.

Entschlossen war er von sich aus zum Werk, bevor er noch hingegangen,
In ihrem Worte, das ihr zukam, leuchtete auf ihr Glaube,
Es zeigte Maria die süsse Frücht ihres Glaubens
Und es zeigte der Herr die große Kraft seines Wirkens.

Gläubig war sie dem Sohne, der ohne Beischlaf gekommen,
Daß er erzeugen könne guten Wein ohne den Weinstock.
Und bereit war er, ein Zeichen zu wirken beim Gastmahl,
Und da sie schwieg, zögerte er nicht mit seinem Werke.

Sie wußte: als die Magier gekommen zu seiner Ehrung,
War ein Wunder geschehen durch seinen Willen.
Fest stand es ihr: wie er ihr eingeflößt die Milch ihres Busens,
Er auch füllen könne den Becher mit neuem Trunke.

Siehe, um dessentwillen, was Maria gesehen,
Sprach sie zu ihm: „sie haben keinen Wein, daß er ein Zeichen wirke.
Zu gleicher Zeit trat sie hinzu und sprach zu den Dienern:
„Höret und führet aus, was er in Bälde wird sagen".

Der Weise aber wartete zu mit der Ausführung (des Wunders)
Bis ausgegangen der Wein, damit jedermann merke auf das Geschehen,
Und als viel Volk daran war, den Bräutigam zu verlassen,
Da erhob sich der Held, das Seine zu tun nach seiner Befehlskraft.

Fing an zu zeigen, daß er des Schöpfers Sohn sei in Wahrheit,
Auf daß sie nicht zweifelten an seiner Ankunft und daß er der Herr sei.

Wissen wollt er sie lassen, daß er nicht fremd seiner Schöpfung.

. . . .

Er befahl beim Gastmahl, Wasser zu gießen in die Gefäße.
Die Diener taten, wie er befohlen und füllten dieselben.
Da wob die Macht seiner Gottheit im stillen
Es wandelte sich (das Wasser) zu Wein in ganz kurzer Zeitspanne.

Es neigte der Wille seiner Schöpfermacht sich zu den Krügen,
Goß in sie hinein ein süßes Geschenk ohne (zwischentretende) Trauben,
Es ersetzte sie nunmehr das Zeichen am Wasser, das ausfiel,
Ließ dieses werden zu gutem Wein in der Verwandlung.

Da staunten die Augenzeugen beim Mahle: Weingeruch hatte das Wasser,
Erstaunen ließ sie der Wohlgeschmack des guten Weines,
Im höchsten Grade erfreuten sie sich an dem zu Wein gewordenen Wasser
Und einen Tadel brachten sie deswegen vor gegen den Bräutigam.

In Erstaunen setzte sie der neue Trunk, der Wohlgeschmack angezogen,
So sehr, daß sie tadelten den früheren, der nichts war.
Minderwertig war jener natürliche Wein, den der Bräutigam hatte,
Und der Wein Jesu war siegreich bei den Teilnehmern des Gastmahles.

Geringgeschätzt wurde die Frucht des Weinstockes bei den Gästen,
Doch jenes Wasser, das geworden zu Wein, versetzte jeden in Staunen.
Der Wein aus den Trauben war viel schwächer als jener Neutrank,
Der besser war an Aroma und besser mundete (dem Gaumen) beim Trinken.

Seine Schöpfermacht zeigte Christus an jenem Wasser,
Daß er des Schöpfers Sohn, über alles herrschend als dessen Erzeuger.
Wer möchte geringer einschätzen den Sohn als den, der ihn gesendet?
Er komme und sehe: eine einzige Macht ist es und ungeteilt diese.

„Bis jetzt nämlich wirket mein Vater als Schöpfer,
Auch ich hinwiederum, siehe, wirke ganz wie mein Vater,
Eine einzige Kraft ist es, ein Auftrag und eine Ausführung,
Ein Zeichen, ein Wille, eine Ausübung der Herrschaft."

Sieh, der Befehl, der hervorbringt die Früchte am Baume,
Der lagerte sich auf dieses Wasser, das zum Weine geworden
Der Winzer, der (im Weinberg) die Trauben bildet mit Weisheit
Der erwies sich in seinem Geschick bei den Krügen.

Der Gärtner, der an den Zweigen Früchte bewirkt und vollendet,
Der goß dort lieblichen Wohlgeschmack ein ohne Naturtun.
Gar eilig (vollzog sich) das Wunder, das geschah vor den Augenzeugen.
Für Christus aber war das ein Nichts, was da geschehen.

Offen zutage lag das Wunder, das dort sich ereignete,
Ganz entsprechend der Wunder- und Schöpfermacht, die in ihm war.
Doch sehr klein war das Werk des Sohnes in seinem Machtreich.

. . . .

Denn nicht gemäß seiner Macht begann er mit einem Lauf von Wundern,
Nicht wie er es hätte gekonnt, glänzte der große Stein, der gewaltige.
Eine kleine Sache vollbrachte er nur beim Mahle, sie zu erfreuen.
Nicht gemäß seiner Kraft erhob sich sein Wille im Wunderwirken.

Nicht nach der Wucht seiner Allmacht vollbrachte er eine Glanztat,
Nur ein Geringes von seiner Kraft regte sich bei den Krügen,
Er gewährte eine Verwandlung von Wasser zu gutem Weine.
Den Willen zu schaffen hatte er — das lag damals in seiner Absicht.

Es war ein Werk ohne Zögern vor den geladenen Gästen,
Eine Anschauung tieferen Sinnes, leicht und angenehm fließend.
Ausgoß er dadurch eine reiche Flut vom Quell seiner Schöpfung.

. . . .

Nicht tat er sich Zwang an, als er das Wunder bewirkte,
Er führte es mühelos vor von seiner Seite beim Gastmahl,
Nicht betete er wie ein Bettler in jenem Zeitpunkt,
Denn gleich war seine Macht bei den Wundern jener des Vaters.

So wie er wollte, ohne Flehen, bewirkte er die glanzvolle Leistung,
Daß niemand ihn zähle zu denen, die des Flehens bedürftig,
Verborgen deutete er etwas an. Es war ein Werk ohne Aufschub.
Denn in Offenbarungen wies er nach die Macht seiner Gottheit.

Der Werkstatt der Schöpfung wollte er sich bedienen,
Daß alle Hochzeiter glaubten, er sei der Sohn Gottes.
Dem Wasser befahl er Wein zu werden ganz wie sein Vater,
Doch Abstand nehmend vom Flusse im Weinstock, voll Weisheit.

Eins ist das Wissen des Vaters und seines Sohnes bei den Geschöpfen,
Und eine die Macht der Schöpfung in jeglicher Hinsicht.

Es sahen die Frommen auch den Vater verwandeln das Wasser
Und mitten unter ihnen erzeugte er Wein durch seine Weisheit.

In den Wurzeln bewegt er (das Wasser) nach weiser Anordnung,
In die Ranken treibt er es dann nach seinem Willen.
Im Innern der Reben schließt er es ein gleich einer Wasserleitung,
Und durch die Sonne kocht er es aus, es erhitzend.

Macht es zu Trauben, läßt sie hinausgehen und hängen an Reben,
Breitet Laubwerk über die Pracht, ihnen Linderung schaffend.
Neiget das Wasser in ihren Busen, obwohl dieser nicht offen.
Herabsteigen Fluten in ihren Mund, wenn auch ohne Türen.

Gesammelt und festgehalten wird das gesegnete Wasser zu jungen Früchten.
Es erwärmt sie der Wind, die Sonne bringt sie zum Kochen.
In längerer Zeit ändert der Vater das Wasser im Weinstock.
Wandelt es um zum Erzeugnis des Weines (im Plan) seiner Schöpfung.

Nur im Verlauf von Monaten wird dieses Werk so vollendet
Der wahrhaftige Sohn führt aus seinen Willen mit kleinem Winke.
Nicht vom Weinstock empfing (jenes) Wasser lieblichen Wohlgeschmack,
Die Kraft des Schöpfers mischt ihm bei das Aroma.

Nicht wollte der Sohn es mit Verzögerung umwandeln,
Er zwängte es nicht ein in die Ordnung der Tage und Monde.
Wo ist der, der verläumdet den Sohn, daß es nicht Gott sei?
Er komme und sehe: nicht kleiner ist seine Gewalt als die seines Vaters.

Oder wo ist der, der zweifelt am Eingeborenen an seiner Gottheit?
Sieh, wie bei der Hochzeit die Schöpfermacht sich bei ihm zeigte.
Bei Tische lag er, um nicht zu verläugnen das Geschlecht seiner Mutter,
Das Wasser verwandelte er, um dort zu verkünden das Geschlecht seines Vaters.

Er richtete auf das Zeichen seiner Gottheit und Menschheit,
Sich frei bewegend im Großen wie auch im Kleinen.
Unbeachtet lag er zu Tische und wirkte ein Wunder als Starker,
Um zu zeigen, daß er Gott und Menschensohn war.

Den Glanz seiner Gottheit zeigte er durch das gewirkte Wunder,
Gelobt sei, der durch seinen Wein Geschmack finden läßt die Menschen,
Zu Ende ist der Mimro über das Wunder, das gewirkt unser Herr in Kana
In Galilea, gedichtet vom seligen Mar Jakob.

JEAN IRIGOIN / PARIS

L'ONCIALE GRECQUE DE TYPE COPTE

Parmi les divers modèles d'écriture onciale utilisés dans la librairie, au temps du haut-byzantinisme, celui qui a reçu le nom d'onciale copte, ou, mieux, d'onciale de type copte, a été étudié pour la première fois par V. Jernstedt [1]) vers la fin du siècle dernier; cet auteur a rapproché une douzaine de témoins, dont le fameux *codex Marchalianus* des Prophètes (*Vaticanus gr.* 2125), et a affirmé avec force, contre Gardthausen [2]), l'existence d'une onciale propre à l'Égypte. Depuis lors, les découvertes papyrologiques ont mis au jour un certain nombre de fragments de manuscrits et deux documents, datés avec une précision assez grande, dont l'écriture se rattache à ce type. Paléographes et papyrologues se sont attachés à décrire cette onciale, à en rechercher les origines et à déterminer la période pendant laquelle elle a été employée; je citerai en particulier les études de Serruys [3]), de Gardthausen [4]), de Schubart [5]) et de M. Norsa [6]). Mais, par suite de la distinction des deux disciplines, déplorable quand il s'agit de l'histoire du livre grec, aucun de ces savants n'a connu l'ensemble des témoins de l'onciale copte; ni Schubart, ni M. Norsa, par exemple, ne mentionnent le beau codex de papyrus de saint Cyrille d'Alexandrie, dont six quaternions, conservés au Musée du Louvre, avaient été décrits par Serruys [7]). D'autre part, des fragments importants de papyrus littéraires, copiés dans cette onciale, ont été publiés ou signalés récemment. Il m'a donc paru utile de reprendre le problème sur des bases plus larges, afin de tenter de restituer l'évolution de cette écriture et d'en proposer une datation plus précise.

La première tâche est de recenser les témoins de l'onciale de type copte. C'est un travail malaisé, car il faut remonter bien au delà des découvertes

[1]) V. Jernstedt, *Un manuscrit grec de ductus copte* [en russe], Journal du Ministère de l'Instruction Publique, mai 1884, p. 29—33. Certains des rapprochements qu'il propose dans cet article sont douteux ou même erronés.
[2]) V. Gardthausen, *Griechische Palaeographie*, Leipzig, 1879, p. 406—408.
[3]) D. Serruys, *Contribution à l'étude des »Canons« de l'onciale grecque*, Mélanges É. Chatelain, Paris, 1910, p. 492—499 et pl. II.
[4]) V. Gardthausen, *Griechische Palaeographie*², t. II, Leipzig, 1913, p. 248—251.
[5]) W. Schubart, *Griechische Palaeographie*, München, 1925, p. 144—146 et p. 156.
[6]) M. Norsa, *La scrittura letteraria greca dal secolo IV a. C. all' VIII d. C.*, Firenze, 1939, p. 37—38.
[7]) D. Serruys, *Un codex sur papyrus de S. Cyrille d'Alexandrie*, Revue de Philologie, t. XXXIV (1910), p. 101—117.

papyrologiques: la plus ancienne publication est due à Montfaucon, qui a reproduit en 1708, dans sa *Palaeographia graeca*, à la page 214, un fragment de papyrus conservé alors à l'abbaye de Saint-Martin de Tours. D'autre part, l'absence de fac-similés ou l'insuffisance de la description paléographique dans un certain nombre de collections ne facilitent pas le dépouillement. Aussi n'aurais-je pas la prétention de croire complète la liste suivante, où j'ai cherché à rassembler tous les témoins de langue grecque, avec un choix de textes bilingues gréco-coptes [8]); les ostraca sont exclus de cette étude, qui porte sur l'écriture de librairie ou de chancellerie. Dans la liste, les témoins sont classés d'après leur contenu.

A. Documents

Par une chance rare, deux des papyrus écrits en onciale de type copte sont des documents de chancellerie, des lettres pascales que le patriarche d'Alexandrie adressait aux communautés chrétiennes d'Égypte; ils sont datés avec une précision inégale.

1. *P. Grenfell* II 112 [= *P. Br. Mus.* 729] (publié par B. P. Grenfell et A. S. Hunt, *Greek Papyri, Series II, New Classical Fragments and other Greek and Latin Papyri*, Oxford, 1897, p. 163—167; fac-similé dans *The New Palaeographical Society*, Series I, pl. 48): lettre pascale. Fragment d'un volumen de papyrus, portant une colonne de 30 cm. de largeur. Comme la date de Pâques y est fixée au 25 avril, la lettre a été copiée en 482, 577, 672 ou 919. Les éditeurs britanniques ont choisi le VIe siècle, soit l'an 577, peut-être à cause de la datation traditionnelle du *Marchalianus*; mais dans l'index chronologique de *The New Palaeographical Society*, Series I, publié plus tard, la date indiquée, avec un point d'interrogation, est 672. L'origine du papyrus n'est pas mentionnée.

2. *P. Berlin* P. 10677 (publié par C. Schmidt et W. Schubart, *B. K. T.*, t. VI, Berlin, 1910, p. 55—109 et pl. I—II; autre fac-similé partiel dans W. Schubart, *Papyri graecae Berolinenses*, Bonnae, 1911, pl. 50): lettre pascale. Cette lettre, publiée treize ans après l'autre, est complète. Elle est transcrite sur un volumen de papyrus, formé de vingt feuilles, qui mesure plus de 5 m. de longueur sur une hauteur de 45 cm.; le texte est disposé sur onze colonnes, presque carrées (38 cm. de hauteur sur 38 à 40 cm. de largeur), qui comptent trente-trois lignes. Comme la date de Pâques y est fixée au 16 avril, ce qui correspond aux années 618, 629, 640, ou 713, 719, 724, ou 803, 808, 814, et que la présence d'un protocolle rédigé en arabe et en grec indique la fin du VIIe siècle ou le début du VIIIe siècle, les seules années possibles sont 713, 719 ou 724, qui tombent toutes sous le patriarche copte Alexandre II (704—729); par suite, on est tenté d'adopter pour le *P. Grenfell* la date de 672, sous le patriarche Agathon. Ce document a été trouvé au couvent de Schenouti, en Haute-Égypte.

[8]) J'ai l'agréable devoir d'exprimer ma reconnaissance à M. le Dr. H. Hunger, Directeur de la Collection papyrologique de l'Österreichische Nationalbibliothek, qui a eu l'obligeance de compléter mes relevés en m'indiquant plusieurs papyrus de Vienne qui m'avaient échappé; je lui dois de plus les cotes actuelles des papyrus publiés par Wessely.

B. Textes scripturaires

Plus de vingt-cinq témoins, copiés les uns sur papyrus, les autres sur parchemin, nous ont transmis des textes de l'*Ancien Testament* et du *Nouveau Testament*; le plus éminent, tant par son ampleur que par les leçons hexaplaires qu'il contient, est le *Marchalianus* des Prophètes. Ces témoins sont classés selon l'ordre traditionnel des livres.

3. *P. Berlin* P. 6770 (publié par O. Stegmüller, *Berliner Septuagintafragmente* = *B. K. T.*, t. VIII, Berlin, 1939, Nr. 1, p. 3—4): *Genèse*, V, 10—12. 28—30. Fragment d'un folio d'un codex de papyrus, dont les dimensions originelles étaient d'environ 40 cm. sur 18 cm.; le texte était transcrit à raison de 40 lignes à la page. Ce papyrus, qui provient du Fayoum, est daté du VIIe siècle par l'éditeur.

4. *P. Amherst* 191 (publié par B. P. Grenfell et A. S. Hunt, *The Amherst Papyri*, Part 2, London, 1901, p. 201 et pl. XXIV): *Exode*, XIX, 1—3. 5—6. Partie supérieure d'un folio d'un codex de papyrus. Les éditeurs datent des environs du VIe siècle ce fragment, dont l'origine n'est pas indiquée.

5. *P. Berlin* P. 13994 (publié par O. Stegmüller, *op. cit.*, Nr. 4, p. 10—15 et pl. II): *Exode*, XXIII, 10—13. XXXI, 12—13. Portion du feuillet extérieur d'un cahier d'un codex de parchemin; le format du folio était d'environ 12 cm. sur 9 cm., et la page portait 18 lignes écrites. Ce témoin, dont l'origine n'est pas indiquée, est daté du Ve—VIe siècle par l'éditeur.

6. *P. Giessen* P. 19, 13, 22 et 26 (publiés par P. Glaue et A. Rahlfs, *Fragmente einer griechischen Übersetzung des samaritanischen Pentateuchs*, Nachr. v. d. Kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, Phil.-hist. Kl., 1911, p. 167—200 et 2 pl.): fragments du *Deutéronome*, XXIV—XXIX. Restes d'un codex de parchemin qui mesurait 255 mm. sur 170 mm.; le texte est disposé sur deux colonnes d'une quarantaine de lignes, qui occupent chacune une surface de 200 mm. sur 55 mm. Les éditeurs datent du Ve—VIe siècle ces fragments, qui proviennent d'Antinoé.

7. *P. Amherst* 192 (publié par B. P. Grenfell et A. S. Hunt, *op. cit.*, p. 202 et pl. XXIV): *Deutéronome*, XXXII, 3—6. 8—10. Deux fragments d'un folio d'un codex de papyrus, qui, à en juger par l'écriture, est celui auquel appartenait aussi le *P. Amherst* 191 (n° 4).

8. *Monacensis gr.* 610, 3 (publié par W. Gerhäusser et A. Rahlfs, *Mitteilungen des Septuaginta-Unternehmens*, t. I/4, Berlin, 1913, p. 108; cf. W. Hörmann, *Das Supplement der griechischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek*, in Χάλικες. *Festgabe für die Teilnehmer am XI. Internationalen Byzantinistenkongreß*, München, 1958, p. 46): *Juges*, V, 8—12 (chant de Déborah). Deux folios de parchemin, dont seul le premier est écrit. Son format est de 88 mm. sur 75 mm.; la surface occupée par le texte, copié à raison de 13 lignes à la page, est de 65 mm sur 55 mm. Ce fragment est daté du VIIe siècle par W. Hörmann; son origine n'est pas indiquée.

9. *P. Vindob.* G. 35772 (publié par P. Sanz, *M. P. E. R.*, N. S., t. IV, Baden bei Wien, 1946, Nr. VI, p. 20—22): *Psaumes*, XI, 9. XII, 1—3. 6. XIII, 1. Fragment d'un folio de parchemin, qui mesurait environ 13 cm. sur 12 cm. et portait 24 lignes à la page. Ce témoin, qui provient du Fayoum, est daté du VIe siècle par l'éditeur.

10. *P. Vindob.* G. 3090 (publié par P. Sanz, *ibid.*, Nr. VII, p. 22—23): *Psaumes*, XVI, 3—XVII, 15. Fragment d'un folio de parchemin, qui mesurait environ 17 cm. sur 13 cm. et portait une quinzaine de lignes à la page. Ce témoin, qui provient de Soknopaiou Nesos, est daté du VIIe—VIIIe siècle par l'éditeur.

11. *P. Vindob.* G 26047 (publié par P. Sanz, *ibid.*, Nr. VIII, p. 23—24): *Psaumes*, XVII, 7—8. 9—11. Fragment d'un folio de parchemin, provenant du Fayoum et daté du VIe—VIIe siècle par l'éditeur.

12. *P. Vindob.* G. 39774 [olim *Lit. theol.* 9] (publié par C. Wessely, *Stud. Pal. Pap.*, t. IX, Leipzig, 1909, Nr. 8, p. 23—24): *Psaumes*, XXXIII, 5—10. 12—18. Fragment d'un folio d'un codex de papyrus (le haut du folio manque); les dimensions actuelles sont de 175 mm. sur 135 mm. Un fac-similé partiel en est donné p. 23. L'éditeur date le fragment du VIe—VIIe siècle à la page 24, mais il indique Ve—VIe siècle dans la table des matières.

13. *P. Vindob.* G. 35782 (publié par P. Sanz, *op. cit.*, Nr. XIII, p. 29—30): *Psaumes*, LXVIII, 3—5. 9—12. Fragment d'un folio de papyrus, provenant du Fayoum et daté du VIe—VIIe siècle par l'éditeur.

14. *Londiniensis Br. Mus. Addit.* 34473, 7 (publié par H. J. M. Milne, *Catalogue of the Literary Papyri in the British Museum*, London, 1927, p. 173—176): *Psaumes*, LXXVI, 6—15. LXXVII, 8—16. LXXXV, 8—LXXXVI, 5. Deux feuillets (soit quatre folios) d'un codex de parchemin. Les dimensions du folio sont de 135 mm. sur 110 mm.; la surface occupée par le texte, à raison de 19 lignes à la page, est de 95 mm. sur 70 mm. Ce témoin, qui provient probablement du Fayoum, est daté du VIe—VIIe siècle par l'éditeur.

15. *P. Vindob.* G. 26781 (publié par P. Sanz, *op. cit.*, Nr. XVII, p. 33—34): *Psaumes*, XCII, 1. CIII, 10—12. Fragment d'un folio de papyrus, provenant d'Hermoupolis Magna et daté du VIe siècle par l'éditeur.

16. *P. Vindob.* G. 39776 [olim *Lit. theol.* 11] (publié par C. Wessely, *op. cit.*, Nr. 11, p. 26—27): *Psaumes*, CV, 20. 25—26. CVI, 25—27. 30—32. Un feuillet (deux folios) de parchemin, mutilé; il manque entre les deux folios le feuillet intérieur du cahier. L'éditeur, qui donne un fac-similé partiel p. 26, date le fragment du Ve — VIe siècle.

17. *P. Vindob.* G. 3080 (publié par P. Sanz, *op. cit.*, Nr. XIX, p. 34—35): *Psaumes*, CXVIII, 122—123. 130—132. Fragment d'un folio de parchemin, qui comptait 26 lignes à la page. Ce fragment, en provenance de Soknopaiou Nesos, est daté du VIe siècle par l'éditeur.

18. *P. Vindob.* G. 35887 (publié par P. Sanz, *ibid.*, Nr. XXI, p. 37—38): *Psaumes*, CXXXV, 10—13. 19—21. Fragment d'un folio de papyrus, provenant du Fayoum et daté du VIe—VIIe siècle par l'éditeur.

19. *P. Vindob.* G. 26100 (publié par P. Sanz, *ibid.*, Nr. XXII, p. 38—40): *Psaumes*, CXXXVIII, 17—24. CXXXIX, 1—8. Fragment d'un folio de parchemin, mesurant originellement 15 cm. sur 13 cm. et portant 25 lignes à la page. Ce témoin, dont l'origine n'est pas indiquée, est daté par l'éditeur du VIe siècle ou même du VIe—VIIe siècle.

20. *Vaticanus gr.* 2125 (*codex Marchalianus*, sigle Q): les *Prophètes*. Manuscrit de parchemin de 416 folios, répartis en quinions numérotés à l'angle supérieur externe de la première page et marqués d'une croix à l'angle supérieur interne de la même page. Le format du manuscrit est de 295 mm. sur 180 mm. Le texte, disposé à raison de 29 lignes par page (39 lignes pour l'index, soit les pages 1 à 24), occupe une surface de 210 mm. sur 125 mm. Un fac-similé complet du manuscrit a été publié par I. Cozza-Luzi, avec une étude critique de A. Ceriani, *Prophetarum codex Graecus Vaticanus 2125 ... phototypice editus*, 2 vol. de planches et 1 vol. de texte, Romae, 1890; on trouvera des fac-similés partiels dans B. de Montfaucon, *Palaeographia graeca*, Paris, 1708, p. 224, dans H. Hyvernat, *Album de paléographie copte*, Paris-Rome, 1888, pl. 57, 1, dans P. Franchi de'Cavalieri et I. Lietzmann, *Specimina codicum graecorum Vaticanorum* [2], Berolini, 1929, pl. 4, et dans R. Devreesse, *Introduction à l'étude des manuscrits grecs*, Paris, 1954, pl. I. Ce manuscrit se trouvait au début du XVIe siècle à l'abbaye royale de Saint-Denis, près de Paris; à la faveur des troubles entraînés par les guerres de religion, il passa vers la fin du XVIe siècle dans les mains de René Marchal, d'où son surnom de *Marchalianus*; au milieu du XVIIIe siècle, il appartenait à la belle collection de manuscrits grecs du Collège de Clermont, à Paris, qui fut dispersée après la suppression de l'ordre des Jésuites; il est maintenant à la Bibliothèque Vaticane (cf. G. Mercati, *Postille del codice Q a Geremia*, in *Miscellanea Biblica B. Ubach*, Montserrat, 1953, p. 27—28). La datation traditionnelle du *Marchalianus* est le VIe siècle, bien que Montfaucon l'ait classé dans les manuscrits du VIIIe siècle; rares sont les paléographes qui ont été sensibles aux observations de W. Schubart

(*Papyri graecae Berolinenses*, p. XXXIII; *Griechische Palaeographie*, München, 1925, p. 146 et 156) et qui, comme Franchi de'Cavalieri et Lietzmann, dans la seconde édition de leurs *Specimina* (p. VII), en ont attribué la copie aux environs de l'an 700, en tenant compte des indications chronologiques fournies par les deux lettres pascales.

21. *P. Heidelberg* des Petits Prophètes (publié par A. Deissmann, *Veröffentlichungen aus der Heidelberger Papyrus-Sammlung*, t. I, Heidelberg, 1905, p. 1—75 et pl. 1—56): *Zacharie*, IV, 6 à *Malachie*, IV, 5. Vingt-sept folios d'un codex de papyrus; le format du manuscrit est de 30 cm. sur 18 cm.; chaque page porte 28 lignes. Ce témoin, qui est daté du VIe—VIIe siècle, provient du Fayoum.

22. Léningrad, Bibliothèque Publique, ancienne collection Papadopoulos-Kerameus (voir C. R. Gregory, *Textkritik des Neuen Testamentes*, Leipzig, 1900—1907, p. 68 et 1062): *Matthieu*, XX, 3—32. XXII, 4—16. Trois folios de parchemin, mesurant 240 mm. sur 210 mm.; le texte, disposé sur deux colonnes de 27 lignes, occupe une surface de 170 mm. sur 135 mm. Ce fragment a été rapporté du Caire, où il faisait partie de la collection Oiconomopoulos; il est daté du VIe—VIIe siècle.

23. Léningrad, Institut historique de l'Académie des Sciences (Musée de Paléographie), n° 149: *Marc*, XIII, 12—26. Portion d'un folio de parchemin. Le texte est disposé sur deux colonnes, formées primitivement de 24 lignes, dont quinze subsistent. Ce fragment provient du Mont-Sinaï, selon Uspensky (dans V. N. Beneševič, *Catalogus codicum manuscriptorum graecorum qui in monasterio Sanctae Catharinae in Monte Sina asservantur*, t. I, Petropoli, 1911, p. 639, avec un fac-similé partiel fig. 18, p. 640); il est daté du VIIIe—IXe siècle dans le catalogue.

24. *Vaticanus Borg. copt.* 109[65] (publié par I. Balestri, *Sacrorum Bibliorum fragmenta copto-sahidica musei Borgiani*, t. III, Romae, 1904, p. XXXIII et suiv.; voir P. Franchi de'Cavalieri, *Codices graeci Chisiani et Borgiani*, Romae, 1927, p. 141—143): fragments de *Luc*, XXII, 23—XXIII, 2, et de *Jean*, VI, 28—67. VII, 6—VIII, 31, en grec et en copte. Vingt-et-un folios d'un codex de parchemin, dont le format maximal est de 25 cm. sur 21 cm.; le texte est disposé sur deux colonnes de 28 à 31 lignes, le grec au verso, le copte au recto. Ce témoin est daté du Ve—VIe siècle. On trouvera un fac-similé d'une page grecque dans P. Franchi de'Cavalieri et I. Lietzmann, *Specimina codicum graecorum Vaticanorum*², pl. 3 (*Jean*, VII, 32—39), et d'une page copte dans E. Tisserant, *Specimina codicum orientalium*, Bonnae, 1914, pl. 67 (*Jean*, VII, 15—23).

24a. *P. Vindob.* K. 15 [olim *Lit. theol.* 15] (publié par C. Wessely, *Stud. Pal. Pap.*, t. XI, Leipzig, 1911, Nr. 58, p. 10—12): *Jean*, VII, 3—12 (et VI, 63—VII, 1 en copte). Un folio de parchemin, mesurant 274 mm. (la marge inférieure manque) sur 288 mm.; le texte est disposé sur deux colonnes de 30 lignes, le grec au verso, le copte au recto. L'éditeur ne propose pas de datation.

25. *P. Berlin* P. 5010 (publié par U. Wilcken, *Tafeln zur älteren griechischen Paläographie*, Leipzig-Berlin, 1891, p. X et pl. VI): *Jean*, XVI, 30—XVII, 3. XVIII, 36—40. Un feuillet de parchemin, l'avant-dernier d'un cahier; le format du folio est de 167 mm. sur 151 mm., et le texte, copié à raison de 22 lignes à la page, occupe un espace de 120 mm. sur 100 mm. L'éditeur propose comme date le VIIIe siècle; Gregory (*op. cit.*, p. 1075) indique VIIe ou VIIIe siècle.

26. *P. Vindob.* G. 19918 (publié par P. Sanz, *op. cit.*, Nr. XXXIX, p. 65—66): *Actes des Apôtres*, I, 1. 4—5. 7. 10—11. Fragment d'un folio de papyrus, qui portait primitivement 29 lignes à la page. Ce fragment, qui provient du Fayoum, est daté du VIe siècle par l'éditeur.

27. *P. Vindob.* K. 7541—7548 (publié par C. Wessely, *Stud. Pal. Pap.*, t. XV, Leipzig, 1914, Nr. 237, p. 107—118): *Actes des Apôtres*, XVII, 28—XXII, 17 (avec des lacunes). Restes de huit folios d'un codex de papyrus, qui mesurait environ 35 cm. sur 25 cm. Le texte est disposé sur deux colonnes de 24 ou 25 lignes, le grec à gauche, la traduction copte à droite. L'éditeur, qui ne propose pas de datation, donne p. 111 un fac-similé du texte grec.

28. *P. Colt-Nessana* 5 (publié par L. Casson et E. L. Hettich, *Excavations at Nessana*, Vol. 2, *Literary Papyri*, Princeton, 1950, p. 112—122 et pl. 6): Épîtres de saint Paul, de *Romains* à *Philémon*. Restes d'un codex de papyrus, qui mesurait 20 cm. sur 14/15 cm.; le texte est transcrit à raison de 25 ou 26 lignes à la page. Le livre est daté du VIIe—VIIIe siècle par les éditeurs.

29. *P. Vindob.* G. 39784 [olim *Lit. theol.* 26] (publié par C. Wessely, *Stud. Pal. Pap.*, t. XII, Leipzig, 1912, Nr. 191, p. 246): *I Corinthiens*, 16, 4—10. *II Corinthiens*, 5, 18—21. 10, 13—14. 11, 2—7. Fragment d'un feuillet (deux folios) de papyrus; la page mesurait primitivement 28 cm. sur 20 cm. et portait deux colonnes de 28 à 30 lignes. Ce témoin, qui provient du Fayoum, est daté du VIe—VIIe siècle par Wessely.

30. *P. Vindob.* G. 19802 (publié par P. Sanz, *op. cit.*, Nr. XLVII, p. 76—81): *II Corinthiens*, 5, 6 et 8. Restes d'un codex de parchemin, dont le format était d'environ 25 cm. sur 18 cm.; chaque page porte de 21 à 27 lignes. Ce témoin, qui provient d'Hermoupolis Magna, est daté de la fin du VIe siècle par l'éditeur.

31. *P. Vindob.* G. 39785 [olim *Lit. theol.* 27] (publié par C. Wessely, *op. cit.*, Nr. 192, p. 247, avec un fac-similé): *I Thessaloniciens*, 3, 6—9. 4, 2—5. Fragment d'un folio de parchemin, que l'éditeur date du VIIe siècle.

C. Textes patristiques

Sous cette rubrique sont groupés huit témoins, dont le papyrus Montfaucon, publié voici deux cent cinquante ans, et le beau codex de saint Cyrille d'Alexandrie, dont les restes sont partagés entre Dublin, Paris et Vienne.

32. *P. Amherst* 190 (publié par B. P. Grenfell et A. S. Hunt, *The Amherst Papyri*, Part 2, London, 1901, p. 195—200 et pl. XXIV): fragments du *Pasteur d'Hermas*. Restes de sept folios d'un codex de papyrus; le texte est copié à raison de plus de 23 lignes à la page. L'origine du témoin n'est pas indiquée; la date proposée par les éditeurs est le VIe siècle.

33. *Cod. Phillipps* 28967 (publié par B. de Montfaucon, *Palaeographia graeca*, Paris, 1708, p. 215, avec une reproduction partielle p. 214; ce papyrus, que l'on croyait perdu, a été retrouvé dans la collection de Sir Thomas Phillipps par B. Bischoff, *Ein wiedergefundener Papyrus und die ältesten Handschriften der Schule von Tours*, Archiv für Kulturgeschichte, t. XXIX [1939], p. 25—38, en particulier p. 25—27; le contenu du Papyrus Montfaucon a été identifié par S. G. Mercati, *Note papirologiche, 3. Frammenti dell'Omelia* Εἰς τὸν πάγκαλον 'Ιωσήφ *di S. Efrem Siro*, Biblica, t. I [1920], p. 371—375): saint Ephrem, Homélie Εἰς τὸν πάγκαλον 'Ιωσήφ. Restes de plusieurs folios de papyrus, utilisés comme ais dans une reliure; la page comptait au moins 30 lignes. Ces fragments se trouvaient à Tours dès la fin de la période mérovingienne; seul celui qui avait été communiqué à Montfaucon a été publié. Selon S. G. Mercati, ce témoin serait du VIe—VIIe siècle.

34. *P. Dublin* sans n° (publié par J. H. Bernard, *On some Fragments of an Uncial Ms. of S. Cyril of Alexandria, written on Papyrus*, Transactions of the Royal Irish Academy, t. XXIX, fasc. 18 [1892], p. 653—672 et pl. IX—XII) plus *P. Paris Louvre* E. 10295 (décrit par D. Serruys, *Un codex sur papyrus de S. Cyrille d'Alexandrie*, Revue de Philologie, t. XXXIV [1910], p. 101—117; fac-similé d'une page dans D. Serruys, *Contribution à l'étude des „Canons" de l'onciale grecque*, Mélanges É. Chatelain, Paris, 1910, pl. II; autre fac-similé dans *The New Palaeographical Society*, Series I, pl. 203) plus *P. Vindob.* G. 19899 à 19908 (publié par P. Sanz, *op. cit.*, Nr. LIII, p. 111—124). Restes importants d'un codex de papyrus, qui contenait au moins les livres VI à IX du *De adoratione in spiritu et veritate* (*P. G.*, t. LXVIII, col. 408 et suiv.). Le format des folios est de 340 mm. sur 215 mm.; les cahiers, des quaternions, sont numérotés à l'angle supérieur externe de la première page et à l'angle supérieur interne de la dernière. Le texte, disposé sur 29 lignes à la page, parfois 30, occupe une surface de 240 mm. sur 130 mm. Le papyrus de Dublin a été trouvé à El Deir, à quelques kilomètres au nord de Hawara, et a été acheté par Flinders Petrie; les autres fragments ont certainement la même origine. D. Serruys propose comme date le VIe siècle; les éditeurs de *The New Palaeographical Society* préfèrent le VIIe siècle; P. Sanz hésite entre le VIe siècle et le début du VIIe siècle.

35. *P. Barns* 4 (publié par J. W. Barns, *Literary Texts from the Fayûm*, Class. Quart., t. XLIII [1949], p. 5—8): texte théologique, qui peut être attribué à saint Cyrille d'Alexandrie. Folio d'un codex de parchemin, dont le verso est illisible. Le format est de 38 cm. sur 28 cm.; le texte est disposé sur deux colonnes de 38 lignes. La date proposée par l'éditeur, qui rapproche ce fragment, trouvé dans le nome Arsinoïte, de la lettre pascale de Berlin, est le VIIIe siècle.

36. *P. Paris Louvre* E. 7403, 7404 (plus un fragment inédit), 7405, 7405 bis (olim S. N. 164), 7408 (plus un fragment inédit) et 7408 bis (publiés par C. Wessely, *Literarische Fragmente der Papyri aus El-Faijûm*, Wiener Studien, t. XI [1889], p. 175—191): *Vie de saint Abraham* (*B. H. G.*³, 6) et *Vie de sainte Théodora d'Alexandrie* (*ibid.*, 1727). Quelques folios, plus ou moins mutilés, d'un codex de papyrus, Leur format est de 310 mm. sur 210 mm.; le texte, écrit à raison de 23 à 25 lignes à la page, occupe une surface de 238 mm. sur 145 mm. L'éditeur date du VIe siècle ce témoin, trouvé dans le Fayoum.

37. *P. Vindob.* G. 19913 (publié par G. Pycha, *Münchener* (sic) *Pergamentfragmente*, Miscellanea G. Galbiati, t. II = Fontes Ambrosiani, t. XXVI, Milano, 1951, p. 193—196): commentaire ou *diegesis* de *Luc*, VIII, 27. Un folio de parchemin, mutilé; aucune indication de format, de mise en page ou d'origine n'est fournie dans la publication. G. Pycha, avec insistance, date ce témoin du VIe siècle; selon elle, la lettre pascale de Berlin est nettement plus récente.

38. *P. Vindob.* G. 29245, 29454 et 29830 (publiés par P. Sanz, *op. cit.*, Nr. LVII, p. 128—129): fragment d'un traité de théologie. Trois débris d'un même folio de papyrus, daté du VIe siècle par l'éditeur; la provenance en est inconnue.

39. *P. Vindob.* G. 26087 (publié par P. Sanz, *ibid.*, Nr. LVIII, p. 129—130): fragment d'homélie. Portion d'un folio de parchemin, provenant du Fayoum et daté du VIe—VIIe siècle.

D. Textes liturgiques

On a groupé sous cette rubrique les livres liturgiques proprement dits, les simples recueils de prières et les oracles bibliques; un bon nombre de ces ouvrages sont gréco-coptes.

40. *Oxoniensis Bodleianus Ms. Gr. Lit.* c. 3 et d. 4 = *P. de Dêr Balyzeh* (publié par P. de Puniet, *Le nouveau papyrus liturgique d'Oxford*, Rev. Bénédictine, t. XXVI [1909], p. 34—51 et 1 pl.; reproduit, avec des améliorations, par C. Wessely, *Les plus anciens monuments du christianisme écrits sur papyrus*

II, Patrologia Orientalis, t. XVIII, 3, Paris, 1924, p. 424—429; réédité, avec d'importants compléments, par C. H. Roberts et B. Capelle, *An Early Euchologium* [Bibl. du Muséon, t. XXIII], Louvain, 1949, avec 6 pl.): euchologe. Restes de plusieurs folios de papyrus, qui mesuraient à l'origine au moins 265 mm. sur 175 mm.; chaque page porte de 27 à 32 lignes. Ce témoin est daté du VIe—VIIe siècle par C. H. Roberts (*op. cit.*, p. 10); il a été trouvé dans les ruines du monastère copte de Saint-Apollon, près de Dêr Balyzeh, en Haute-Égypte.

41. *P. Vindob.* K. 8706 [olim K. 8706 à 8736] (publié par W. Till et P. Sanz, *Eine griechisch-koptische Odenhandschrift* = Monumenta biblica et ecclesiastica, t. V, Rom, 1939, avec 2 pl.): recueil de cantiques. Restes de 26 folios d'un codex de papyrus, qui mesurait environ 27 cm. sur 18 cm.; les cahiers sont des quaternions; chaque page porte en moyenne 28 lignes, les limites étant 23 et 31. Le texte grec est copié sur la page de gauche, soit au verso des folios; le texte copte se trouve sur la page de droite, soit au recto. Les titres sont transcrits dans une onciale penchée à droite. Ce témoin, dont l'origine est inconnue, est daté de la seconde moitié du VIe siècle.

42. *P. Vindob.* K. 9730 (publié par C. Wessely, *Stud. Pal. Pap.*, t. XVIII, Leipzig, 1917, Nr. 267, p. 17—18, avec un fac-similé p. 19): fragment d'un livre liturgique contenant *Psaumes*, LXXVII, 65—69, *Jean*, XX, 1, *Matthieu*, III, 13—17. Un folio de parchemin, mutilé au haut, qui mesure encore 26 cm. sur 22 cm. Chaque texte grec, disposé sur deux colonnes, est suivi de sa traduction, présentée de la même manière; la surface occupée par les deux colonnes était primitivement de 24 cm. environ sur 16 cm. L'éditeur ne propose pas de datation.

43. *P. Vindob.* G. 39789 [olim K. 9740] (publié par C. Wessely, *op. cit.*, t. XV, Leipzig, 1914, Nr. 250, p. 153—154): prière pour la crue du Nil. Un folio de parchemin, mesurant 265 mm. sur 220 mm., avec 28/29 lignes à la page; au verso est écrit un numéro (22 ou 26) de folio ou de cahier. L'éditeur ne propose pas de datation.

44. *P. Vindob.* K. 9743 (publié par C. Wessely, *ibid.*, Nr. 251, p. 155—156): litanies bilingues (prières pour les pagarques, pour la ville, etc.). Moitié supérieure d'un folio de parchemin, qui porte encore vingt-deux lignes; chaque litanie, en grec, transcrite à l'encre noire, est suivie immédiatement de sa traduction en copte, à l'encre rouge. L'éditeur ne propose pas de datation.

45. *P. Vindob.* K. 9742 (publié par C. Wessely, *op. cit.*, t. XVIII, Leipzig, 1917, Nr. 260, p. 1—2): texte liturgique bilingue. Portion d'un folio de parchemin, large de 245 mm. et portant plus de vingt-quatre lignes, écrites partie à l'encre noire, partie à l'encre rouge. Le texte grec et la traduction copte se suivent, par tranches. Au recto, quatre lignes ont été ajoutées en onciale penchée à droite. L'éditeur ne propose pas de datation.

46. *P. Vindob.* K. 9726 (publié par C. Wessely, *ibid.*, Nr. 266, p. 13—16): texte liturgique bilingue. Un feuillet (deux folios) de parchemin. Le format du folio est de 30 cm. sur 24 cm.; la surface occupée par le texte, copié à raison de 33—35 lignes à la page, est de 20 cm. sur 16,5 cm. L'éditeur ne propose pas de datation.

47. *Vaticanus Borg. copt.* 109[103] (cf. E. Tisserant, *Specimina codicum orientalium*, p. XLV et pl. 73): fragment liturgique gréco-copte. Deux folios de parchemin, mesurant 280 mm. sur 233 mm.; chaque page porte 31 lignes. Le texte grec et la traduction copte se suivent, par tranches; certaines indications sont copiées à l'encre rouge. E. Tisserant date ce témoin du IXe—Xe siècle [9]).

48. *P. Colt-Nessana* 3 (publié par L. Casson et E. L. Hettich, *op. cit.*, p. 79—93 et pl. 4,5): oracles bibliques (ἑρμηνεῖαι) sur *Jean*, I, 26 à XXI, 23. Restes de treize folios d'un codex de papyrus, mesurant 19,5 cm. sur 13 cm.; le nombre des lignes à la page est de 14 en moyenne, mais il varie de 7 à 19 selon l'importance du texte commenté. Ce témoin est daté du VIIe—VIIIe siècle par les éditeurs.

49. *P. Vindob.* G. 26214 (publié par P. Sanz, *op. cit.*, Nr. XXXV, p. 58—59): oracle biblique sur *Jean*, I, 31—38. Fragment d'un folio de papyrus, provenant du Fayoum et daté du VIe siècle par l'éditeur.

50. *P. Vindob.* G. 36102 (publié par H. Hunger, *Zwei unbekannte neutestamentliche Papyrusfragmente der Österreichischen Nationalbibliothek*, Biblos, t. VIII [1959], p. 4—7, avec une reproduction p. 5): oracle biblique sur *Jean*, IV, 9. 12. Fragment d'un folio de papyrus, que l'éditeur date du VIe siècle.

51. *P. Colt-Nessana* 4 (publié par L. Casson et E. L. Hettich, *op. cit.*, p. 94—111 et pl. 5): oracles bibliques sur *Jean*, XVI, 29 à XIX, 26. Portions de vingt folios consécutifs d'un codex de papyrus, dont il ne subsiste que la partie supérieure interne. Les éditeurs datent ce témoin du VIIe—VIIIe siècle.

E. Textes littéraires classiques et post- classiques

Le premier fragment de manuscrit portant un texte classique copié en onciale de type copte a été reconnu comme tel en 1884, mais il a fallu attendre 1905, puis 1938 pour que soient publiés les premiers papyrus de ce genre trouvés en Égypte; depuis lors, de nouveaux textes ont été édités ou au moins annoncés.

52. Léningrad, Bibliothèque Publique, *cod. gr.* XVd = *P. Ross. Georg.* I, 8 (publié par E. de Muralt, *Catalogue des manuscrits grecs de la Bibliothèque*

[9]) Une écriture analogue, selon W. Till, se trouve dans un parchemin copte, le *P. Vindob.* K. 9176 [*Ecclésiaste*, 8,6—9,2] (*M. P. E. R.*, N. S. II, p. X—XI).

Impériale publique de Saint-Pétersbourg, Saint-Pétersbourg, 1864, p. 26; identifié par V. Jernstedt, *Un manuscrit grec de ductus copte* [en russe], Journal du Ministère de l'Instruction Publique, mai 1884, p. 29—33; réédité par G. Zereteli et O. Krüger dans les *Papyri russischer und georgischer Sammlungen*, t. I, Tiflis, 1925, sous le n° 8): Euripide, *Andromaque*, v. 957—959, 988—990, 1239—1242, 1273—1276. Deux bandes de parchemin, appartenant à deux folios différents; chaque page portait de 30 à 34 vers. La date indiquée par les derniers éditeurs est le VIIIe siècle. Ces fragments, rapportés du Sinaï, y avaient été utilisés pour renforcer le dos d'une reliure.

53. *P. Vindob.* G. 29769 (publié par H. Oellacher, *M. P. E. R.*, N. S., t. III, Baden bei Wien, 1939, Nr. XXI, p. 30—31): Euripide, *Phéniciennes*, v. 307—310 et 337—341, avec scholies. Fragment d'un folio de papyrus, qui mesurait à l'origine environ 30 cm. sur 25 cm.; chaque page portait 30 vers. Les scholies sont d'une écriture penchée à droite, proche de la cursive. L'éditeur hésiterait, pour la date du texte, entre le VIe et le VIIe siècle, mais l'écriture des scholies lui paraît appartenir au VIe siècle; le témoin doit donc être daté du VIe siècle.

54. *P. Oxy.* 2258 (publié par E. Lobel, dans *The Oxyrhynchus Papyri*, t. XX, London, 1952, p. 69—107 et pl. XIII—XVI): Callimaque, *Hymnes*, *Aitia*, *Élégies*, avec commentaire marginal. Restes d'un codex de papyrus, dont le format était d'environ 30 cm. sur 20 cm. Chaque page contient 23 vers; le commentaire est écrit dans les marges, avec une onciale du même type, mais de plus petit module. Selon R. Pfeiffer (*Callimachus*, t. II, Oxonii, 1953, p. LIII), le papyrus est du VIe—VIIe siècle; E. Lobel (*op. cit.*, p. 71) est circonspect: après avoir observé que la formation de l'onciale de type copte ne peut être de beaucoup antérieure à la lettre pascale du *P. Grenfell* II 112, qu'il date de 672, il finit par conclure qu'un Callimaque d'une telle ampleur a dû être copié aux alentours de l'an 500 ou de l'an 600, plutôt que vers l'an 700.

55. *P. Vindob.* G. 29785 (publié par H. Oellacher, *M. P. E. R.*, N. S., t. III, Baden bei Wien, 1939, Nr. XVI, p. 23—24): Apollonius de Rhodes, *Argonautiques*, II, v. 729—736 et 756—763. Restes d'un folio d'un codex de parchemin, qui devait mesurer à l'origine 35 cm. sur 35 cm.; la page portait 27 vers. Ce témoin, dont l'origine n'est pas indiquée, est daté du VIe siècle par l'éditeur.

56. *P. Oxy.* inédit (annoncé par E. Lobel, *The Oxyrhynchus Papyri*, t. XX, p. 71): Apollonius de Rhodes, *Argonautiques*. Selon E. Lobel, le copiste de ce manuscrit est le même que celui du Callimaque, n° 54 de ma liste.

57. *P. S. I.* 1400 (publié par M. Norsa [sous la cote 1302], *Un frammento di fisica aristotelica in un papiro fiorentino*, Annali della R. Scuola Normale di Pisa, 2e série, t. VII [1938], p. 1—12 et pl. I; réédité par E. Garin, *Papiri greci e latini*, t. XIV, Firenze, 1957, p. 89—100 et pl. VII; autre fac-similé dans M. Norsa, *La scrittura letteraria greca dal secolo IV a. C. all'VIII d. C.*, Firenze, 1939, pl. 19): fragment d'exposé philosophique (cf. A. Barigazzi, *Un*



Fig. 1. Österreichische Nationalbibliothek, Pap. K 15 (Évangile de Jean, trad. copte), Ve—VIe siècle, grandeur naturelle (no 24a).

Fig. 2. Österreichische Nationalbibliothek, Pap. G 19899—19908 (Cyrille d'Alexandrie), VIe—VIIe siècle (no 34).



Fig. 3. Paris, Musée du Louvre, Pap. E 7404 (Vie de saint Abraham), VIIe siècle, réduit aux 2/5 (no 36).

Fig. 4. Österreichische Nationalbibliothek, Pap. G 39789 (recueil de prières), IXe—Xe siècle (no 43).

nuovo frammento di filosofia neoplatonica, Aegyptus, t. XXIX [1949], p. 59—75). Un folio de papyrus, mesurant encore 29 cm. sur 18 cm.; la surface occupée par le texte, transcrit à raison de 33 lignes à la page, est de 22 cm. sur 11 cm. Le fragment est daté du VIIIe siècle par M. Norsa, du VIIe—VIIIe siècle par E. Garin.

58. *P. Milan* Inv. n. 71 (publié par A. Traversa, *Dai papiri inediti della raccolta milanese*. 35, Aegyptus, t. XXXV [1955], p. 185—188 et 1 pl.): Libanius, *Orat.*, XVIII, 4—6. 7—8. Restes d'un folio de papyrus, mesurant environ 30 cm. sur 20 cm.; chaque page porte 32 lignes. L'éditeur date ce fragment du VIIIe—IXe siècle.

59. *P. Vindob.* G. 29388 (publié par H. Oellacher, *op. cit.*, Nr. XLV, p. 72—73): texte en prose, mythologique(?), avec commentaire marginal. Fragment d'un folio de papyrus, qui rappelle, tant pour l'écriture du texte que pour celle des scholies, le *P. Vindob.* G. 29769 (n° 53 de ma liste). Ce témoin, qui provient du Fayoum, est daté du VIe—VIIe siècle par l'éditeur.

60. Moscou, Bibliothèque Publique, *P. Goleniščev* (publié par A. Bauer et J. Strzygowski, *Eine alexandrinische Weltchronik*, Denkschriften d. k. Akad. d. Wiss. in Wien, Phil.-hist. Kl., t. LI, 2 [1905]): chronique universelle. Restes d'un codex de papyrus illustré, dont le format était de 30 cm. sur 24 cm.; les 31 lignes d'écriture que porte chaque page occupent 24 cm. sur 19 cm.; quelques titres et des additions sont copiés dans une onciale penchée à droite. La date proposée par les éditeurs est le Ve siècle; en fait, si le prototype de la décoration appartient au IVe siècle, le témoin n'en est qu'une copie tardive, transcrite au VIe siècle, comme l'a bien vu, entre autres, H. Gerstinger (*Die griechische Buchmalerei*, Wien, 1926, p. 13).

La lecture de cette liste, toute incomplète qu'elle soit, montre l'abondance des témoins et la variété des textes qui ont été transcrits dans l'onciale de type copte. Le fait que cette écriture est utilisée aussi bien pour la copie de documents officiels — les lettres pascales du patriarche d'Alexandrie — que pour celle de livres de tout genre, nous invite à résoudre le problème de son origine: est-elle primitivement une écriture de chancellerie ou une écriture de librairie? D'autre part, on relève des différences notables dans les datations proposées, qui s'échelonnent du Ve au Xe siècle; ces variations sont dues, pour une part, à une connaissance insuffisante de cette écriture et de son évolution. L'examen des divers témoins dont la liste a été donnée plus haut nous permettra de fournir une réponse aux questions qui se posent.

Tous les témoins recensés ci-dessus présentent dans leur écriture des caractères communs, en particulier le tracé de l'*alpha* et celui du *mu*, mais, au premier coup d'oeil, ils se divisent en deux grands groupes, quelques manuscrits assurant la transition entre les deux types fondamentaux. Le groupe le plus important, pour lequel je me suis efforcé de rassembler la totalité des témoins, appar-

tient à l'onciale de type copte proprement dite; l'autre groupe, pour lequel je me suis contenté de donner un échantillonnage, offre un premier état de cette onciale. L'ordre chronologique et le sens de l'évolution nous engagent à étudier d'abord ce premier état.

Dès la seconde moitié du Ve siècle, l'écriture de librairie issue de l'onciale biblique présente deux caractères notables. Le premier est une amplification exagérée de l'opposition des pleins et des déliés, qui tenait une place plus discrète dans l'onciale biblique des IIIe et IVe siècles; les pleins deviennent de plus en plus gras et les déliés tendent à s'achever par un épaississement du trait en forme de palette. L'autre caractère, qui ne se rencontre que dans une partie des témoins, est la substitution d'un tracé souple, arrondi, plus proche de la cursive, au tracé anguleux que présentaient certaines lettres de l'onciale biblique; ce processus affecte en particulier l'*alpha*, qui de λ devient ⲁ, et le *mu*, dont les deux traits obliques, barre et contrebarre, sont remplacés par une ligne courbe qui entre en contact avec les traits verticaux, jambe et contre-jambe, aux deux-tiers, ou même à la moitié, de leur hauteur, et non plus à leur sommet. On trouvera de bons exemples de ces transformations dans des fragments datés de la fin du Ve siècle, comme — dans l'ordre le plus probable — le *Deutéronome-Josué* de la collection Freer[10]), le *P. Vindob.* G. 26093 de *Jérémie*[11]), le *P. Berlin* P. 6794 de l'*Iliade*[12]) et un feuillet inédit, conservé au Musée du Caire, contenant la fin du discours *Sur les symmories*, de Démosthène[13]); ces quatre témoins[14]) sont copiés sur parchemin.

Un peu plus tard, le tracé des deux lettres les plus caractéristiques va poursuivre son évolution. L'*alpha*, formé d'une seule séquence, comporte une petite panse accolée à un trait épais, qui tend à devenir vertical; à la base de ce trait, un fin prolongement se développe en direction de la lettre suivante, qu'il atteint parfois (voir p. 45). Le *mu*, tout comme l'*alpha*, est tracé d'une seule séquence; il est formé d'une anse, basse, fine, qui s'achève par deux traits

---

[10]) H. A. Sanders, *The Old Testament Manuscripts in the Freer Collection*, New York, 1917.

[11]) P. Sanz, *op. cit.*, Nr. XXIX, p. 51—52.

[12]) *B. K. T.*, t. V 1, p. 3; fac-similé partiel dans W. Schubart, *Papyri graecae Berolinenses*, pl. 44a.

[13]) Ce témoin, qui paraît encore inédit (il n'est pas mentionné par R. A. Pack, *The Greek and Latin Literary Texts from Greco-Roman Egypt*, Ann Arbor, 1952), est reproduit dans W. Schubart, *Das Buch bei den Griechen und Römern*², Berlin, 1921, p. 125, fig. 26.

[14]) Trois de ces témoins — le *Jérémie* de Vienne a été publié plus tard — sont rapprochés par W. Schubart (*Griechische Palaeographie*, p. 144, pour le manuscrit Freer et le parchemin de l'*Iliade* [et aussi, ce qui paraît moins net, le *Vaticanus gr.* 1288 de Dion Cassius]; *Papyri graecae Berolinenses*, p. XXX, pour le manuscrit de l'*Iliade* et celui de Démosthène); on comparera l'écriture d'un parchemin copte, le *P. Vindob.* K. 903 (*Jérémie*), édité par W. Till, *M. P. E. R.*, N. S. II, p. 21—22 et pl.

verticaux épais, prolongés à leur base par un trait fin en direction de la base de la lettre précédente et de la lettre suivante (voir p. 45). Cette tendance à lier les lettres entre elles par leur base apparaît aussi pour le *kappa* et le *lambda*; elle se manifeste d'une autre manière par l'allongement de la barre horizontale du *tau*, trait fin renforcé à ses deux extrémités, et par une extension de la barre horizontale du *pi*, qui dépasse nettement les deux jambages verticaux, au point d'atteindre parfois le sommet des lettres voisines. Des ornements en forme de corne, orientés vers la gauche, apparaissent au sommet du *delta* et du *lambda*[15]). On notera enfin l'allongement de la haste du *rho*, du *phi* et du *psi*; la double anse de la seconde de ces lettres se développe généreusement. Le manuscrit bilingue *Vaticanus Borgianus copt.* 109⁶⁵ (n° 24 de ma liste) fournit un bon exemple de transition entre le type d'onciale du *Josué* de la collection Freer et celui qui vient d'être décrit. Qu'on se reporte au fac-similé donné par Franchi de'Cavalieri et Lietzmann, à la planche 3: la lettre *alpha* y est le plus souvent du type cursif (col. I, l. 1, 2, 3, etc.), mais le type anguleux, plus ancien, apparaît plusieurs fois (col. I, l. 3, 4 [on y reconnaîtrait presque un *delta*]; col. II, l. 8 du bas et dernière ligne); le tracé des autres lettres présente les particularités décrites ci-dessus. L'intérêt du manuscrit est accru par le fait que l'onciale de transition y est identique dans le texte grec et dans la traduction copte pour les lettres communes aux deux alphabets.

A partir de cette étape, l'évolution de l'onciale a abouti à deux types tout différents. Dans l'un, l'opposition des pleins et des déliés a été encore accentuée; cet état, qui ne paraît pas avoir connu de succès pour la copie des textes grecs proprement dits, se rencontre dans des manuscrits bilingues, comme l'évangéliaire gréco-copte (sahidique) M 615 de la collection Pierpont Morgan, daté du VIIe—VIIIe siècle par Hyvernat, et dans des manuscrits coptes, comme le *Vaticanus Borgianus copt.* 109⁸⁰ des Épîtres de saint Paul, dont E. Tisserant, qui en donne un fac-similé dans ses *Specimina codicum orientalium*, à la pl. 71, écrit: »saec. X tributus, sed forsitan antiquior« (p. XLV). L'évolution de l'autre type s'est faite selon un principe tout différent: l'opposition entre les pleins et les déliés s'atténue et tend même à être neutralisée, au profit d'une opposition entre lettres larges et lettres étroites, qui commençait à se manifester dès les premiers manuscrits cités plus haut, comme le *P. Berlin* P. 6794 de l'*Iliade*; les lettres qui, dans l'onciale biblique, s'inscrivaient dans un cercle, comme *omicron* et *sigma*, *théta* et *epsilon*, restent circulaires, tandis que celles qui s'inscrivaient dans un carré, dont le côté était égal au diamètre du cercle, comme *mu* et *nu*, *pi* et *éta*, s'étirent et pourraient être inscrites dans un rectan-

---

[15]) Des ornements analogues, mais plus discrets et orientés vers la droite, apparaissent déjà dans le *Deutéronome-Josué* de la collection Freer et dans le *P. Berlin* P. 6794 de l'*Iliade*, cités plus haut.

gle. Il semble que la distinction qui s'esquissait a été développée systématiquement, au détriment des lettres circulaires qui ont été plus ou moins fortement ovalisées, probablement sous l'influence de l'*alpha* étroit, au tracé cursif. Au terme de cette évolution se trouve l'onciale de type copte, où l'opposition des lettres larges et des lettres étroites est fondamentale [16]). Cette écriture, à laquelle se rattachent la plupart des témoins recensés dans notre liste, doit être étudiée dans le détail, pour elle-même et non plus génétiquement.

Le tracé de l'onciale de type copte présente un certain nombre de caractères qui persistent à travers les interprétations qu'en donnent les copistes. Même un oeil peu averti est sensible à trois particularités fondamentales: la verticalité de l'écriture, l'opposition des lettres larges et des lettres étroites, et ce que Serruys appelle »le bouclage systématique du tracé« [17]). Dans l'onciale de type copte, les lettres sont toutes disposées perpendiculairement à la ligne sur laquelle repose leur souche, alors que, dans les autres écritures de librairie contemporaines, l'ensemble des lettres tend à s'incliner assez fortement vers la droite [18]). Les lettres de l'onciale de type copte se répartissent en deux groupes opposés, celui des lettres larges, qui s'inscrivent dans un carré ou même dans un rectangle, comme *éta*, *nu*, *mu*, *oméga* et toutes les lettres qui présentent un trait horizontal à leur sommet (*pi*, *dzéta*, *tau*, *gamma*) ou à leur base (*delta*), et celui des lettres étroites, formant un ovale plus ou moins resserré, qui étaient primitivement des lettres circulaires, comme *omicron*, *sigma*, *théta*, *epsilon*, auxquelles se rattachent *iota*, *béta*, *rho*, ainsi que l'*alpha* de type cursif. Le *phi* prend une ampleur qui lui assigne une place à part, hors des deux groupes de lettres. Le *lambda* se rapproche tantôt du *delta*, lettre large,

---

[16]) Si l'on tenait compte avant tout de cette opposition, on pourrait être tenté de chercher les origines de l'onciale de type copte dans des papyrus de la fin du IVe siècle ou du Ve siècle, tels que le *P. Berlin* P. 10559 (éloge funèbre), dont Schubart a donné un fac-similé dans les *Papyri graecae Berolinenses*, pl. 43a, et, dans un tracé moins cursif, le *P. Vindob.* G. 26020 (*Actes des Apôtres*), publié par P. Sanz dans les *M. P. E. R.*, N. S. IV, Nr. XL, p. 66—67. Mais le premier état de l'onciale de type copte, où l'opposition des pleins et des déliés est très nette, où les lettres circulaires à l'origine sont encore larges, ne permet pas qu'on admette cette filiation.

[17]) D. Serruys, *Contribution à l'étude des „Canons" de l'onciale grecque*, Mélanges É. Chatelain, p. 497.

[18]) La verticalité de l'onciale de type copte est un élément fondamental qui nous permet de la distinguer sans difficulté d'autres écritures contemporaines, penchées à droite. La présence, dans l'une des ces écritures, de telle particularité qui se rencontre aussi dans l'onciale de type copte, peut fournir une indication chronologique, mais n'implique aucune parenté directe. L'une de ces écritures est attestée dans un groupe de papyrus sur lequel le Dr. H. Hunger a eu l'obligeance d'appeler mon attention: *P. Vindob.* G. 17973 + 26133 + 35831 et G. 39783 (*Actes des Apôtres*), G. 29792 (éloge funèbre), et *P. Berlin* P. 10567 (Nonnos); on y ajoutera un papyrus inédit d'Antinoé (*Odyssée*), reproduit par M. Norsa dans *La scrittura letteraria greca*, pl. 18a; ces papyrus doivent être datés du Ve—VIe siècle ou du VIe siècle.

tantôt de l'*alpha*, lettre étroite. L'opposition des pleins et des déliés, qui était encore si nette dans le premier état étudié plus haut, s'atténue peu à peu et fait place à un épaississement partiel du tracé, d'un genre tout différent: lorsque deux traits verticaux ou tendant à la verticale se trouvent en contact, ils comportent une articulation bouclée extérieure, presque toujours pleine, au lieu d'offrir un point de rebroussement réel ou apparent; l'épaississement du tracé ainsi obtenu dans certaines lettres, comme *alpha* et *upsilon*, *mu* et *oméga*, a pour correspondant un épaississement des extrémités verticales ou horizon-

Deux spécimens d'onciale copte, réduits aux 9/10e de l'original: 1. à gauche, sur papyrus, d'après le *P. Paris Louvre* E. 10295 (VIe—VIIe siècle) [no 34 de la liste]; — 2. à droite, sur parchemin, d'après le *Vaticanus gr.* 2125 (VIIe—VIIIe siècle) [no 20 de la liste].

tales du trait au début et à la fin de la séquence, et l'espèce de boulet ainsi obtenu va jusqu'à se développer en forme de dard (*tau*, *kappa*) ou de corne (*delta*); cette dernière particularité a pour résultat que les lettres paraissent assez souvent liées par leur base (*delta*, *lambda*, *kappa*, *mu*) ou par leur sommet (*gamma*, *pi*, *tau*). Cette troisième et dernière caractéristique du tracé tient à la qualité semi-cursive de l'onciale de type copte: la plupart des lettres y sont faites d'une seule séquence, sans que le calame quitte la surface du papyrus ou du parchemin.

Une fois constituée, l'onciale de type copte n'admet plus qu'un petit nombre de variations. La plus remarquable est l'enflure du *phi*. La partie circulaire de cette lettre, suivant la tendance notée plus haut, commence par se trans-

former en ellipse, sans que le plus petit diamètre soit supérieur à la hauteur moyenne des autres lettres; puis, et c'est le cas le plus fréquent, le diamètre minimal de l'ellipse croît légèrement, de telle sorte qu'elle dépasse un peu la partie supérieure des autres lettres; ce développement [19]) en hauteur se poursuit et aboutit aux formes presque monstrueuses que présentent les deux lettres pascales et le *Marchalianus* des prophètes: l'écriture de ce manuscrit, probablement copié au patriarcat d'Alexandrie, et celle des deux documents, apparaissent comme une interprétation de chancellerie de l'onciale de type copte. Une autre variation est due au développement de la haste du *rho* (dont la tête dépasse parfois un peu les autres lettres), du *phi* et du *psi*; on note en même temps l'allongement de la traverse du *thêta*, qui ne déborde pas encore dans les spécimens les plus anciens, au tracé moins étroit. Les différences que l'on peut encore relever, comme la hauteur de la traverse de l'*êta*, apparaissent plutôt comme des fantaisies de copiste. L'indice chronologique le plus sûr est fourni par l'examen des lettres ovales, à savoir *omicron* et *thêta*, *sigma* et *epsilon*: plus elles sont étroites, plus l'écriture est récente. L'étude de l'accentuation, lorsqu'elle est notée, apporte une confirmation secondaire: absente de la plupart des témoins, et notamment de tous les plus anciens, elle apparaît sous une forme élémentaire — notation des seuls esprits rudes — dans les témoins les plus récents, comme le *P. Berlin* 10677, lettre pascale datée d'entre 713 et 724; mais on se gardera d'accorder trop d'importance à ce critère, qui dépend pour une large part du genre du texte copié et peut d'ailleurs être l'oeuvre d'une main secondaire: l'accentuation très complète du *Marchalianus*[20]) ne doit pas faire illusion à cet égard.

Les différences dans l'épaisseur du trait, que l'on observe en passant d'un témoin à l'autre, tiennent plus à des variations dans la finesse ou la dureté du calame qu'au changement du support, bien que les traits tendent à être moins nets sur le papyrus, surtout au verso (fibres verticales), que sur le parchemin; du point de vue de la chronologie, le trait constamment fin est un signe récent, qui se rencontre surtout dans les manuscrits gréco-coptes des IXe et Xe siècles. Si, dans le *Marchalianus*, les lettres sont placées les unes à côté des autres, bien isolées, sans lien, haut ou bas, avec leurs voisines, il faut attribuer cette particularité, non à la copie sur parchemin — ce que démentiraient dix autres exemples — mais au souci du scribe de soigner son travail comme le prouve l'examen des additions marginales, oeuvre de la même main, dans un corps plus petit, où les lettres sont assez souvent liées [21]).

[19]) Le développement du *phi* se rencontre dans d'autres écritures onciales contemporaines, comme celle de la *Genèse* de Vienne (*theol. gr.* 31) ou celle du codex F de l'Ancien Testament (*Ambrosianus* A 147 inf. [*gr.* 808]).

[20]) Le texte scripturaire est accentué, mais non les notes marginales.

[21]) L'écriture secondaire qui se rencontre dans plusieurs témoins de l'onciale de type copte est, soit une onciale penchée à droite, qui peut être du VIe ou du VIIe siècle, comme dans les nos 34, 41 et 60, soit une écriture penchée à droite, plus proche de la cursive et datant aussi du VIe ou du VIe—VIIe siècle, comme dans les nos 53 et 59.

Une dernière remarque, qui touche à la codicologie puisqu'elle concerne la mise en page. Dans tous les témoins de l'onciale de type copte, l'interligne est très légèrement inférieur ou au plus égal à la hauteur moyenne des lettres; cette proportion, qui se rencontre déjà pour l'onciale biblique, mais qui est inusitée dans l'écriture de librairie antérieure, contraste avec celle qui sera usuelle pour la minuscule, à partir du IXe siècle.

Utilisée dès le VIIe siècle à la chancellerie patriarcale d'Alexandrie, adoptée très tôt pour la transcription d'une partie des manuscrits coptes, l'onciale de type copte est, à l'origine, une écriture de librairie et une écriture grecque. Il convient d'insister sur ces deux points, car les opinions inverses ont été soutenues en un temps où, il est vrai, on ne connaissait qu'un petit nombre de témoins de cette écriture; l'analyse génétique et stylistique donnée plus haut les contredit nettement. Telle particularité fondamentale, comme l'opposition de lettres larges et de lettres étroites, n'est pas une nouveauté dans l'écriture grecque de librairie; elle se trouve déjà, M. Norsa l'a bien noté [22]), dans le grand papyrus de Bacchylide (*P. Br. Mus.* 733), du Ier siècle de notre ère, sans qu'on doive reconnaître une filiation directe dans ce rapprochement[23]). La variété des oeuvres qui nous sont parvenues, copiées dans cette onciale, confirme qu'on ne peut pas y voir l'adaptation d'une écriture de chancellerie [24]). D'autre part, personne ne soutient plus, depuis l'étude de Serruys [25]) et les remarques de Gardthausen [26]), que cette onciale soit à l'origine un type d'écriture propre au copte. Il reste qu'elle paraît avoir été créée en Égypte et qu'elle y a connu un développement considérable, à Alexandrie et surtout dans le Fayoum, comme le montrent la majorité des trouvailles, mais aussi à Oxyrhynchus, à Hermoupolis Magna et dans les monastères coptes de Haute-

[22]) M. Norsa, *op. cit.*, p. 38.

[23]) On rapprochera aussi le *P. S. I.* 1213 (Eupolis), du Ier-IIe siècle (fac-similé dans M. Norsa, *ibid.*, pl. 9a), et les *P. Oxy.* 2219 (Euphorion, fac-similé t. XIX, pl. IX) et 2319 (vers ioniques, fac-similé t. XXII, pl. VIII), du Ier ou du IIe siècle.

[24]) Ce n'était pas l'avis de W. Schubart qui, ne connaissant pas de textes littéraires classiques transcrits dans l'onciale de type copte, estimait que les écoles de copie monastiques avaient subi l'influence de l'écriture de la chancellerie patriarcale et non celle de l'écriture de librairie (*Griechische Palaeographie*, p. 146).

[25]) D. Serruys, *Contribution à l'étude des „Canons" de l'onciale grecque*, Mélanges É. Chatelain, p. 492—499.

[26]) V. Gardthausen, *Griechische Palaeographie*², t. II, p. 248—251. Le terme d'onciale pré-copte, proposé par Gardthausen par analogie avec celui d'onciale pré-slave, est équivoque, car cette écriture n'est pas celle des plus anciens manuscrits coptes, et, d'autre part, elle n'est pas d'un emploi général dans les manuscrits coptes plus récents: onciale large et onciale étroite sont utilisées d'une manière concomitante, et parfois dans le même manuscrit, comme le Pierpont-Morgan M 615, cité plus haut, où seuls les titres sont en onciale étroite; voir V. Stegemann, *Koptische Paläographie*, Heidelberg, 1936, *passim*.

Égypte; elle s'étend même au delà de l'Isthme de Suez, jusqu'au sud de la Palestine, à Auja el-Hafir (Nessana). C'est probablement d'elle qu'il est question, sous le nom d'écriture alexandrine, dans un passage des actes du quatrième concile de Constantinople (869), cité par Gardthausen [27]): γράμμασιν ἀλεξανδρίνοις τὴν ἀρχαϊκὴν ὅτι μάλιστα χειροθεσίαν μιμησάμενος (Mansi, t. XV, p. 284). Il ne faudrait pas croire que cette écriture, en raison de son origine, n'a pas été utilisée hors de l'Égypte et de ses confins. Dans les manuscrits byzantins du Xe siècle, copiés à Constantinople même et dans des régions voisines où l'on suit la mode de la capitale, les titres, sous-titres et souscriptions sont parfois transcrits dans une onciale qui n'est autre que l'onciale de type copte, à peine évoluée. Trois exemples suffiront pour le montrer. Un manuscrit copié pour Aréthas en 932, par le diacre Stylianos, le *Mosquensis Syn. gr.* 231, comporte des titres de ce genre, qui font contraste avec la minuscule penchée du scribe; on en a un bon spécimen au f. 108^v, reproduit dans le recueil de Lefort et Cochez (*Album palaeographicum*, pl. 25). Le copiste Jean de Lavra [28]), qui travaille au Mont-Athos de 984 à 995, a l'habitude de transcrire dans cette onciale non seulement les titres et souscriptions, mais aussi l'index des volumes qu'il copie; dans le *Mosquensis Syn. gr.* 101, daté de 990, l'index ainsi transcrit occupe plusieurs pages, dont deux sont reproduites dans la collection des Lake (*Dated Greek Minuscule Manuscripts*, t. VI, Boston, 1936, pl. 388 et 390). Dans le fameux Ménologe de Basile II (*Vaticanus gr.* 1613), la présence de titres transcrits dans cette onciale a trompé l'érudit coptisant Hyvernat [29]), qui, dans son *Album de paléographie copte* (Paris, 1888), attribue ce manuscrit au IXe siècle, sur le vu des seuls titres en onciale (voir la pl. 57, 2), alors qu'il a été copié entre 976 et 1025.

Après avoir cherché à déterminer l'origine de l'onciale grecque de type copte, après en avoir décrit les variations et montré la survivance, il est possible d'aborder le problème le plus délicat que pose son étude: la datation. Deux repères chronologiques sûrs et précis sont fournis par les deux lettres pascales du patriarche d'Alexandrie: la plus récente (*P. Berlin* P. 10677) a été copiée dans le premier quart du VIIIe siècle, entre 713 et 724, l'autre (*P. Grenfell* II 112) est presque certainement de 672. D'autre part, les *P. Colt-Nessana* 3, 4 et 5 peuvent être datés en fonction d'un *terminus ante quem*, qui n'a pas été respecté par les éditeurs. Ceux-ci proposent le VIIe—VIIIe siècle. Or ces restes de trois livres copiés en onciale de type copte ont été trouvés avec plus de cent quatre-vingts documents qui, sans exception, ont été transcrits entre le début

[27]) V. Gardthausen, *Griechische Palaeographie*², t. II, p. 251.

[28]) Voir sur ce copiste *Pour une étude des centres de copie byzantins. II*, Scriptorium, t. XIII (1959), p. 196—200.

[29]) Une erreur analogue a été commise par V. Jernstedt (*op. cit.*, p. 32) à propos de ce manuscrit, et M. Norsa de son côté (*La scrittura letteraria greca*, p. 36) a repris la datation d'Hyvernat.

du VIe siècle et la fin du VIIe, le plus récent étant daté de 685 (voir C. J. Kraemer Jr., *Excavations at Nessana*, Vol. 3, *Non-literary Papyri*, Princeton, 1958); les trois livres sont donc nécessairement antérieurs à la fin du VIIe siècle et ils ont vraisemblablement été copiés dans la première moitié de ce siècle ou au plus tard vers son milieu.

Si l'on tient compte des déformations que présente, au début du VIIIe siècle, l'onciale de type copte utilisée comme écriture de chancellerie, si l'on observe d'autre part que les manuscrits copiés dans un premier état de cette onciale, avec des *omicron, sigma, théta, epsilon* circulaires (n°s 4, 5, 6, 7, 9, 19, 21, 24, 24a, 25, 26, 32), appartiennent au Ve—VIe siècle ou à la première moitié du VIe siècle, on sera conduit à dater du milieu ou de la seconde moitié du VIe siècle les manuscrits de transition dans lesquels les lettres primitivement circulaires sont légèrement ovalisées ou qui présentent un mélange *d'omicron, sigma, théta, epsilon* circulaires et ovales (n°s 27, 29, 38, 41, 50) et à attribuer à la fin du VIe siècle ou au VIe—VIIe siècle les premiers témoins (n°s 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 22, 23, 33, 34, 36, 37, 39, 40, 49, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60 [les plus récents d'entre eux pouvant être du VIIe siècle]) de l'onciale copte proprement dite, qui apparaît constituée en canon dans la première moitié du VIIe siècle [30]), comme le montrent les *P. Colt-Nessana* 3, 4 et 5 (n°s 48, 51 et 28). Le *Marchalianus*, qui semble contemporain des lettres pascales, serait postérieur d'un siècle environ aux premiers témoins et devrait être daté du VIIe—VIIIe siècle, comme les n°s 8, 10 et 35. Et on attribuera au IXe siècle et même au Xe siècle les représentants les plus récents, qui sont tous des manuscrits gréco-coptes, comme le *Vaticanus Borg. copt.* 109^{103} (n° 47) et une bonne part des fragments de Vienne édités par Wessely (n°s 42, 43, 44, 45, 46).

L'étude codicologique des manuscrits, complets ou fragmentaires, copiés avec l'onciale de type copte, confirme les grandes lignes de la classification adoptée dans cet essai de datation. Les observations suivantes portent sur trente-neuf témoins, suffisamment bien conservés pour être étudiés de ce point de vue, au moins en partie. Vingt-et-un d'entre eux sont faits de parchemin, dix-huit de papyrus. La répartition des feuillets en cahiers ne peut pas, le plus souvent, être restituée; on notera cependant que le *Marchalianus* (n° 20), manuscrit de parchemin, est formé de quinions, alors que les n°s 34 et 41, restes de manuscrits de papyrus, sont formés de quaternions. L'examen du format est plus instructif: les proportions ne sont pas les mêmes pour les folios de parchemin et pour ceux de papyrus: ceux-ci sont plus étroits, ceux-là plus carrés. Voici quelques chiffres qui confirment cette observation (les dimensions sont indiquées en centimètres):

[30]) Ces dates sont confirmées par celles des écritures secondaires signalées plus haut, à la note 21.

Parchemin
- petit format: 12×9 (n° 5), 8,8×7,5 (n° 8), 13×12 (n° 9), 17×13 (n° 10), 13,5×11 (n° 14), 15×13 (n° 19), 16,7×15,1 (n° 25)
- format moyen: 24×21 (n° 22), 25×21 (n° 24), 25×18 (n° 30), 26,5×22 (n° 43), 30×24 (n° 46), 28×23,3 (n° 47)
- grand format: 38×28 (n° 35), 35×35 (n° 55)

Papyrus
- petit format: 20×14,5 (n° 28), 19,5×13 (n° 48)
- format moyen: 30×18 (n° 21), 28×20 (n° 29), 31×21 (n° 36), 26,5×17,5 (n° 40), 27×18 (n° 41), env. 30×25 (n° 53), 30×20 (n° 54), 29×18 (n° 57), 30×20 (n° 58), 30×24 (n° 60)
- grand format: 40×18 (n° 3), 35×25 (n° 27), 34×21,5 (n° 34)

Comme le montre ce tableau, le format des manuscrits de papyrus est beaucoup moins varié que celui des manuscrits de parchemin. A côté d'un groupe important, dont le format est de 30 cm. sur 20 cm. environ, avec quelques variantes, et auquel se rattachent deux manuscrits dont le format est égal à la moitié du précédent (la largeur du premier format, 20 cm., devient la hauteur du second, dont la largeur est égale à la moitié de la hauteur du premier, soit environ 15 cm.), on rencontre seulement deux manuscrits un peu plus larges (nos 53 et 60), un manuscrit plus haut (n° 34), un manuscrit plus haut et plus large, mais dont le format est restitué (n° 27), et un manuscrit d'un format exceptionnel (n° 3). Ce groupement, loin d'être accidentel, est confirmé par l'examen de la mise en page [31]): dans les manuscrits de parchemin, le texte est tantôt disposé sur deux colonnes, tantôt écrit à pleine page, le nombre de lignes variant de 13 (n° 8) à 38 (n° 35); dans tous les manuscrits de papyrus, sauf deux (nos 27 et 29), le texte est écrit à pleine page, le nombre de lignes étant d'une trentaine dans ceux qui sont du format moyen (n° 21: 28 ll., n° 40: 27—32 ll., n° 41: 28 ll. en moyenne, n° 53: 30 ll., n° 57: 33 ll., n° 58: 32 ll., n° 60: 31 ll.), auxquels s'ajoute le n° 34, un peu plus haut, avec ses 29—30 lignes; seuls font exception le n° 54, avec 23 vers à la page, mais l'abondance du commentaire marginal qui entoure le texte de trois côtés justifie cette diminution, et le n° 36, avec 23—25 lignes à la page. On ne saurait trop insister sur le fait suivant, qui apparaît à l'issue de ce dénombrement: les papyrus qui portent des textes littéraires classiques ou post-classiques, forment

[31]) L'étude de la mise en page des manuscrits bilingues gréco-coptes fournit une chronologie relative, comme l'a montré J. M. Heer, *Neue griechisch-saidische Evangelienfragmente*, Oriens Christianus, N. S., t. II (1912), p. 9. Le type le plus ancien est celui dans lequel le texte grec, copié sur la page de gauche, au verso d'un folio, fait face à la traduction copte, transcrite sur la page de droite, au recto du folio suivant, comme dans les nos 24, 24a et 41; vient ensuite la disposition sur deux colonnes dans la même page, le grec à gauche, le copte à droite, comme dans le n° 27; les types plus récents présentent une suite de péricopes, alternativement grecques et coptes, comme les nos 42, 44, 45, etc.

un groupe homogène du point de vue codicologique; ils paraissent avoir été copiés au cours de la même période (VIe—VIIe siècle) et probablement dans le même centre (Alexandrie ?), et ce n'est pas un hasard si le *Marchalianus*, manuscrit de parchemin sans doute postérieur, se rattache à la même tradition de librairie tant par son format (29 cm. 5 sur 18 cm.) que par sa mise en page (29 lignes copiées à pleine page).

Écriture grecque et écriture de librairie à l'origine, pratiquée en Égypte, l'onciale grecque de type copte a connu une fortune étonnamment variée du milieu du VIe siècle jusqu'au Xe siècle. Cette écriture de librairie est employée à la chancellerie patriarcale d'Alexandrie, cette écriture grecque est adaptée par les Coptes pour transcrire leur langue nationale; plus tard elle atteindra même les rivages de Constantinople. Avec de légères modifications, l'écriture copte survivra quelques siècles en Égypte et l'imprimerie la figera sous cette forme. L'étude de cette onciale n'est pas moins riche d'enseignements pour l'historien des textes que pour le paléographe: par des débris souvent misérables, elle témoigne de la vitalité de la culture antique dans l'Égypte byzantine, à la veille de la conquête arabe.

RODOLPHE GUILLAND / PARIS

ÉTUDES SUR LA TOPOGRAPHIE DE CONSTANTINOPLE BYZANTINE

Les trois places (forum) de Théodose Ier le Grand

D'après la Descriptio Antiqua, rédigée sous Arcadius (396—408), il existait à Byzance trois places dédiées à Théodose Ier le Grand: la première, dans la V° Région au Stratègion: *Strategium, in quo est forum Theodosiacum et obeliscus Thebaeus quadratus* [1]), la seconde, dans la VII° Région: *a parte dextera columnae Constantini, usque ad forum Theodosii* [2]); le descripteur indique dans cette région: *columnam Theodosii, intrinsecus gradibus perviam, partem ejusdem fori (Theodosii)*, la troisième, dans la XII° Région, où sont signalés: *porticus Troadenses, forum Theodosianum, columnam itidem intra se gradibus perviam.*

I.

Le forum Théodosien de la V° Région faisait partie du Stratègion, sorte de place d'armes, où les troupes de Byzance faisaient leurs exercices [3]). A croire Malalas [4]), le Stratègion, restauré par Septime-Sévère, occupait l'emplacement du Stratègion, créé par Alexandre de Macédoine. Différents monuments se trouvaient dans le Stratègion. Outre les églises Saint-Epiphane, Saint-Philémon, Saint Anastase le Perse, Saints Photios-et-Anikétos, Saint André [5]), on y voyait, d'après Cédrène [6]) le trépied d'Hécate et une grande statue équestre de Constantin le Grand, d'après le comte Marcellin [7]) une statue de la Fortune, tenant une corne d'abondance et, d'après Socrate [8]) une colonne, indiquant que Constantinople était la Nouvelle Rome et située

---

[1]) Cf. R. Janin, Constantinople byzantine, Paris 1950, p. 76.
[2]) R. Janin, op. cit. 54—55.
[3]) Sur l'étymologie du not Stratègion, cf. R. Janin, op. cit. 396.
[4]) Malalas 292.
[5]) R. Janin, op. cit. 396.
[6]) Cedr. I 563.
[7]) Marcellinus, comes, an. 510; in foro Strategii. Cf. Preger, Script. Orig. Cpl., I 17; II 138: ἐν τῷ Στρατηγίῳ φόρῳ.
[8]) Socrate I 16. Cf. Preger, op. cit. II 138.

près de la statue équestre de l'empereur. Les Patria plaçent au Stratègion la plus ancienne prison de la capitale, de Constantin le Grand à Phocas [9]).

Le marché aux moutons se tenait au Stratègion jusqu'au premier jour de Carême [10]). Michel VI Stratiotikos (1056—1057), en voulant restaurer le Stratègion, provoqua les railleries de ses sujets [11]).

Le Stratègion se trouvait dans la V° Région. Mordtmann [12]) le situe à la hauteur de l'ancienne Sublime-Porte. Millingen [13]) le rapproche de la Corne d'Or, à l'ouest de la porte d'Eugène. D'après, en effet, les Patria [14]) le mur d'enceinte primitif allait de l'Acropole à la tour d'Eugène, puis remontait jusqu'au Stratègion et de là aux Bains d'Achille, où se trouvait une porte terrestre, près de la Théotokos Ourbikios [15]). La position du Stratègion, au nord de la ville et non loin du rivage de la Corne d'Or ressort nettement d'un texte du Livre des Cérémonies. Lorsque l'empereur revenait d'une expédition en Orient, il abordait dans la Corne d'Or, vraisemblablement devant la porte d'Eugène [16]) et montait au Stratègion. Les dignitaires l'attendaient εἰς τὸν φόρον τοῦ Στρατηγίου pour lui remettre une couronne d'or et le cortège se rendait ensuite au Grand Palais [17]). Sans doute, comme le note très justement le R. P. Janin, le terrain ne semble pas aujourdhui propice à l'établissement d'un Champ de Mars, mais il a subi certainement des transformations depuis l'époque lointaine, où il était terrain d'exercices militaires [18]); bref, le terrain entre Sirkesi et Eminönu se prêtait fort bien à l'établissement d'un terrain d'exercices [19]).

Les Bains d'Achille étaient voisins du Stratègion et s'élevaient là où se trouvaient jadis les autels d'Ajax et d'Achille, d'où leur nom [20]). L'église de la Théotokos d'Urbicius, construite par le patrice Urbicius Barbatus, au début du VI° siècle, se trouvait aussi très vraisemblablement au Stratègion [21]). Quant à l'obélisque thébain de la Descriptio Antiqua, il pourrait être identifié avec le monolithe, cité par les Patria [22]) et était, paraît-il, un fragment de

[9]) Preger, op. cit. II 218; Glykas 468. Cf. R. Janin, op. cit. 166.
[10]) Livre du Préfet 15, § 5.
[11]) Cedr. II 614.
[12]) A. D. Mordtmann, Esquisse topographique de Constantinople, Lille 1892, § 8.
[13]) A. van Millingen, Byzantine Constantinople ..... Londres 1899, p. 37.
[14]) Preger, op. cit. II 141. Cf. R. Janin, Constantinople byzantine, p. 18.
[15]) Cf. R. Janin, La Géographie ecclés., Paris 1953, p. 216.
[16]) Cf. R. Janin, Constantinople byzantine, p. 275.
[17]) Cer. App. 497.
[18]) R. Janin, Constantinople byzantine, p. 396.
[19]) R. Janin, op. cit. 58.
[20]) R. Janin, op. cit. 209—210.
[21]) R. Janin, La Géographie ecclés. p. 216.
[22]) Preger, Script. Orig. Cpl. II 220; cf. R. Janin, Constantinople byzantine, p. 76.

l'obélisque de l'Hippodrome, dont Pierre Gylles pensait avoir vu les restes dans les jardins du Serail [23]).

Les Patria font allusion au Grand et au Petit Stratègion. Le premier était, sans doute, le Stratègion lui-même, c'est-à-dire, le champ d'exercices, le second correspondait peut-être à ce que certains textes appellent le forum du Stratègion [24]). Ce forum du Stratègion pourrait être identifié avec le Forum Theodosianum au Stratègion, signalé par la Descriptio Antiqua.

II.

Le forum de Théodose, forum Theodosii, de la VII° Région n'est autre que le forum Tauri. Le Livre des Cérémonies enlève tout doute sur ce point: ἐν τῷ φόρῳ Θεοδοσίου, τῷ καλουμένῳ Ταύρῳ [25]). On ne sait pas exactement d'où l' ἀγορὰ τοῦ Ταύρου [26]), ou Ταῦρος, comme il est le plus souvent désigné, tirait son nom. Le forum devait-il son nom au consul Flor. Taurus, préfet du prétoire, en 361, sous Constance II [27]) ou au préfet du prétoire de Théodose II, en 449, également appelé Taurus [28]); le devait-il à la présence, selon d'autres, d'une statue représentant un taureau, ce que, cependant, aucun auteur ancien ne mentionne [29])? La question restera vraisemblablement sans réponse. En tout cas, le forum fut construit par Théodose Ier le Grand (379—395), d'où également son appellation, car, dès 386, il y érigeait une colonne surmontée de sa statue [30]), mais, dès avant le milieu du V° siècle, le forum est surtout désigné sous le nom de forum Tauri [31]).

La Notitia semble, toutefois, établir une distinction entre ces deux places. Elle situe, en effet, dans la VII° Région: *a parte dextra columnae Constantini usque ad forum Theodosii ... columnam Theodosii, intrinsecus usque ad summitatem gradibus perviam, partem ejusdem fori* (*Theodosii*) et dans la VIII° Région, *ex parte Tauri, porticum sinistram, Taurum usque Capitolium*. Le Capitole se trouvait très vraisemblablement entre le forum Bovis et le Philadelphion, à gauche de ce dernier, qui occupait très probablement l'actuel quartier de Sahzade et au nord de la Mésè [32]). Le forum Tauri était à cheval sur les VII° et VIII° Régions et débordait même légèrement sur la IX° [33]). Il se pourrait

[23]) R. Janin, op. cit. 76.
[24]) Cer. App. 497. Marcellinus comes an. 510; Preger, op. cit. I 17; II 138.
[25]) Cer. App. 496. Sur le forum Tauri ou forum de Théodose, cf. R. Janin, op. dit. 69—72.
[26]) Cedr. I 611.
[27]) Du Cange, Constant. Christ. I 78.
[28]) Marcellinus comes, cité par R. Janin, op. cit. 69.
[29]) R. Janin, op. cit. 69.
[30]) Théoph. I 110 B, 70, 20—21 de Boor; Cf. R. Janin, op. cit. 69.
[31]) Notitia, Regio VIII; Evagrius II 13.
[32]) Cf. R. Janin, Constantinople byzantine, p. 172.
[33]) Cf. R. Janin, op. cit. 54—55 et 60.

que, comme semble l'indiquer la Notitia, le forum portât le nom de forum Tauri, dans sa partie septentrionale (VIII° Région) et le nom de forum Theodosii, dans sa partie méridionale (VII° Région). Mais les sources ne semblent pas avoir tenu compte de cette division un peu arbitraire [34]) et donnent à l'ensemble de la place le nom de forum Tauri ou de forum Theodosii, avec finalement une préférence pour la première appellation.

La place était ornée de nombreux monuments: statues équestres d'Arcadius et d'Honorius, statues non équestres d'Arcadius, et de son fils Théodose II, groupe d'insectes en bronze, sur le portique occidental, statue équestre de Josué ou de Bellérophon, annonçant l'avenir de la capitale, quatre figures de femmes, statue de Constantin Ier le Grand, sur l'arc du nord, monuments imposants, comme la basilique de Théodose le Grand et le palais de Léon Ier [35]). Quant à l'espèce d'arc de triomphe monumental à triple ouverture, découvert, en 1928, dans la partie méridionale de la place de Bayezid, on ne saurait dire à quoi il correspond exactement [36]).

Le plus célèbre monument, qui décorait le forum Tauri, ou plus exactement, le forum Theodosii, était la célèbre colonne à escalier, surmontée de la statue de Théodose Ier le Grand [37]). Cette colonne, si souvent décrite, fut érigée, d'après Théophane [38]), la 8° année du règne de Théodose Ier, soit, en 385—386, La Chronique Pascale [39]) place en 393, Théodose et Abundantius étant consuls, l'inauguration du forum Théodose, ὁ Θεοδοσιακὸς φόρος et, en août 394, Arcadius et Honorius étant consuls, l'érection de la grande statue de Théodose Ier le Grand ἐν τῷ Θεοδοσιακῷ φόρῳ. Le forum Théodosiacum, dont parle la Chronique Pascale, ne peut être que le forum Theodosii ou forum Tauri de la VII° Région et non celui de la XII° Région. La colonne du forum Tauri fut érigée, en effet, du vivant de Théodose Ier le Grand, tandis que la colonne similaire du forum Théodosien de la XII° Région ne fut érigée que sous Arcadius, la 9° année de son règne, soit en 403—404 [40]).

L'expression Θεοδοσιακὸς φόρος, dont se sert la Chronique Pascale, prête, il est vrai, à confusion, car ce nom était plus spécialement réservé au forum de la XII° Région [41]). Il paraît, cependant, certain que l'auteur a bien en vue le forum de la VII° Région. La Chronique Pascale semble, d'ailleurs, désigner indifféremment le forum de la XII° Région sous les noms de φόρος Θεοδοσίου

[34]) Du Cange, Constant. Christ. I 77.
[35]) Cf. R. Janin, op. cit. 70—71.
[36]) R. Janin, op. cit. 71—72.
[37]) R. Janin, op. cit. 84—85.
[38]) Theoph. I 110 B; 70, 20—21 de Boor.
[39]) Chron. Pasc. 565.
[40]) Theoph. I 121 B. 77, 24—25 de Boor. Le P. R. Janin (op. cit. 84) écrit que la colonne de Théodose fut élevée, en 396, d'après Théophane (I, 70). La colonne fut élevée, du vivant de Théodose, en 395.
[41]) Preger, op. cit. II 207.

et de Θεοδοσιακὸς φόρος. Parlant du tremblement de terre d'avril 407, la Chronique Pascale [42]) affirme que la violence de la secousse fut telle que les tuiles du forum de Théodose, φόρος Θεοδοσίου, furent projetées sur l'église de Caenopolis [43]) et que la croix du Capitole fut renversée. Il s'agit évidemment du forum Tauri. L'église de Caenopolis, en effet, de la IX° Région, se trouvait dans les parages dudit forum; la mention du Capitole est, d'ailleurs, significative. La même Chronique Pascale [44]) écrit encore qu'en 416, une couronne d'or fut offerte ἐν τῷ Θεοδοσιακῷ φόρῳ à Théodose II, venant d'Héraclée. Or, le Livre des Cérémonies [45]) déclare que, lorsque l'empereur revenait d'une expédition en Occident, la couronne d'or lui était remise ἐν τῷ φόρῳ Θεοδοσίου τῷ καλουμένῳ Ταύρῳ. Sous le nom de φόρος Θεοδοσιακός, la Chronique Pascale a très certainement en vue le φόρος Θεοδοσίου ou Ταῦρος [46]).

La contradiction, qui existe entre Théophane et la Chronique Pascale, au sujet de la date de l'érection de la colonne et de la statue de Théodose au forum Theodosii ou Tauri est, au surplus, plus apparente que réelle. Théophane ne parle que de la colonne, alors que la Chronique Pascale fait allusion à la statue. Il est très possible que la colonne ait été érigée vers 385—386 et que la statue de l'empereur n'ait été placée qu'en 394, sur l'initiative même des fils de Théodose, Arcadius et Honorius, tous deux consuls à cette époque, l'année qui suivit l'inauguration du forum de Théodose, simple prolongement méridional du forum Tauri. Un passage du Code Justinien semble fournir quelques éclaircissements sur la date de l'érection de la colonne. Un rescrit de Théodose Ier, du 15 février 384, sous le consulat de Richomar et de Cléarque, adressé au préfet du prétoire Cynegius, qui devint consul en 388, dit: *Ad portus et aquaeductus et murorum instaurationem sive exstructionem, omnes certatim, facta operarum collatione, instare debent . . .* [47]). Le port, dont il est ici question ne peut être que le port dit port de Théodose, mentionné par la Notitia dans la XII° Région, port qui remplaça le port d'Eleuthère, comblé par Théodose Ier. Et, en effet, les Patria [48]) déclarent que Théodose Ier fit combler le port d'Eleuthère avec les levées de terre, nécessitées par l'érection de la colonne du forum Tauri: ὁ δὲ Θεοδόσιος χάσας τὸν χοῦν ἐκεῖ τοῦ κτισθέντος κίονος τοῦ Ταύρου κατέχωσεν τὸν λιμένα. Les travaux effectués au port furent donc menés de front avec les travaux entrepris, lors de l'érection de la colonne. La date de 384 cadre assez

[42]) Chron. Pasc. 570.
[43]) Sur l'église de Caenopolis, cf. R. Janin, La Géographie ecclés., p. 282—283.
[44]) Chron. Pasc. 574.
[45]) Cer. App. 496—497.
[46]) La Chronique Pascale (578) désigne de la même façon le forum d'Arcadius ἀγορὰ Ἀρκαδίου sous le nom de Ἀρκαδιακὸς φόρος.
[47]) C. J. de oper. public. VIII 12, 7.
[48]) Preger, op. cit. II 184, 248.

exactement avec celle de 385—386, donnée par Théophane et le détail, fourni par les Patria, contient vraisemblablement une part de vérité.

La statue en argent de Théodose Ier, surmontant la colonne à escalier, fut renversée par un tremblement de terre, en 480, sous le règne de Zénon [49]). Selon le comte Marcellin [50]), en 506, sous le consulat d'Aréobinde et de Messala, Anastase Ier remplaça, sur la colonne, la statue de Théodose Ier par sa propre statue, fait que confirme Théophane [51]). D'après Malalas [52]), un ministre d'Anastase Ier, Jean de Paphlagonie, fit fondre plusieurs statues disséminées dans la ville, pour en faire une statue monumentale de son maître, qu'il plaça sur la grande colonne du forum Tauri. La statue d'Anastase Ier fut-elle, à son tour, renversée, au cours d'une émeute populaire, en 512 ? Le texte du comte Marcellin n'est pas assez explicite pour pouvoir l'affirmer, en l'absence de tout autre témoignage [53]).

Quoi qu'il en soit, il est à peu près certain que la statue d'Anastase Ier avait disparu longtemps avant la prise de Constantinople par les Croisés de la IV° Croisade, en 1204. Les historiens occidentaux, Villehardouin et Gunther, ne font allusion qu'à la colonne, qui décrivait l'histoire de la ville en bas-reliefs [54]), toujours debout, malgré les nombreux tremblements de terre, qui l'avaient ébranlée [55]). Nicétas, rapportant le fait que c'est du haut de la colonne du forum Tauri que fut précipité l'empereur Alexis V Murzuphle [56]), ne fait allusion à aucune statue surmontant la colonne de Théodose, au forum Tauri.

La colonne de Théodose fut, dit-on, renversée par un ouragan, à l'époque de Sélim Ier (1512—1520), mais il est peu probable que la grande tour de Seras-Keriat ait été édifiée à son emplacement [57]). Lorsque Pierre Gylles visita Constantinople, vers 1550, la colonne n'existait plus. D'après les renseignements, recueillis par le consciencieux voyageur, elle aurait été détruite, une quarantaine d'années auparavant par le sultan Bayezid II, lors de la construction des Bains, qui portent son nom [58]). Il est fort probable que la colonne avait dû être fortement ébranlée par le terrible tremblement du 14 septembre 1509, ce qui décida, peut-être, le sultan à l'abattre.

Le forum de Théodose était l'un des plus importants de la ville. Il était traversé par la grande artère, la Mésè. C'était là aussi qu'avaient lieu, à la

[49]) Theoph. I 195 B. 126, 2—3 de Boor; Marcellinus comes (Migne, PL 51, 932 D); Malalas 385 fait seulement allusion au tremblement de terre, sans mentionner l'incident.
[50]) Marcellinus comes, ib. 936 D.
[51]) Theoph. I 229 B, 149, 11—14 de Boor.
[52]) Malalas 401.
[53]) Marcellinus comes, ib. 937 D.
[54]) Cf. R. Janin, Constantinople byzantine, p. 85.
[55]) Du Cange, Constant. Christ. I. 78.
[56]) Nicétas 804.
[57]) Djelal Essad, Constantinople. De Byzance à Stamboul, Paris 1909, p. 42.
[58]) D. Gylles, De Topogr. Constant. III 6.

colonne de Théodose, les réceptions des ambassadeurs [59]). Le Livre des Cérémonies et les historiens font constamment allusion à ce forum. L'emplacement du Forum de Théodose, ou Forum Tauri, est actuellement occupé par la place de Bayezit, sans, cependant, que les limites correspondent exactement, mais les textes imposent cette localisation [60]).

III.

Le forum de Théodose ou forum d'Arcadius de la XII° Région a été désigné sous des noms divers. Il se serait appelé tout d'abord, d'après les Patria, Théama, Θέαμα [61]). Une statue d'Arcadius ayant été plaçée sur une haute colonne historiée, on l'appela aussi forum d'Arcadius; cette colonne, se dressant dans le quartier du Xérolophos, il prit pour cette raison le nom de forum du Xérolophos ou simplement celui de Xérolophos [62]); enfin, Théodose II y ayant exécuté divers travaux, il fut aussi appelé forum de Théodose, forum Theodosiacum φόρος Θεοδοσιακός [63]). La base de la colonne d'Arcadius subsiste encore de nos jours, ce qui permet de fixer d'une manière certaine l'emplacement du forum dans le quartier d'Avretpazar ou Marché des esclaves.

La colonne d'Arcadius était entièrement revêtue de plaques de bronze artistement sculptées d'où son nom de colonne historiée, *columna historiata* [64]). Au dire de Cédrène, la colonne d'Arcadius était de tout point semblable à la colonne, élevée par Théodose Ier au forum Tauri: ὁ Ξηρόλοφος ἔργον ἐστὶν Ἀρκαδίου, ὅμοιον κατὰ πάντα τῷ Ταύρῳ [65]). Il s'agit évidemment, non de la place elle-même, mais des deux colonnes, qui décoraient ces places. Les Patria rapprochent, au point de vue de leur aspect, les deux colonnes [66]). Les deux colonnes étaient, en effet, creuses et munies l'une et l'autre d'un escalier tournant intérieur. Toutes deux avaient un revêtement de bronze, sur lequel étaient ciselés les exploits des deux empereurs; toutes deux étaient surmontées, au moins primitivement, d'une statue de Théodose Ier le Grand. Enfin, les deux places, sur lesquelles ces colonnes étaient érigées, portaient des noms similaires: φόρος Θεοδοσιακός, φόρος Θεοδοσίου *forum Theodosiacum, forum Theodosianum ou Theodosii*. D'où d'inévitables confusions.

[59]) Preger, Script. orig. Cpl. II 176; Cf. R. Janin, op. cit. 71.
[60]) Cf. R. Janin, op. cit. 72.
[61]) Preger, op. cit. II 161. Sur le forum d'Arcadius, cf. R. Janin, op. cit. 75—76.
[62]) Malalas 484, Theoph. I 121, 351, 634 B. 77, 24; 226, 14; 412, 11 de Boor- Cédr. I 567, 655(?); Glykas 478; Joël 40; Zonaras III 94.
[63]) Notitia; Preger, op. cit. II 207.
[64]) Theoph. I 351 B, 226, 15 de Boor; Preger, op. cit. II 176. Nicéph. de CP. 66, γλύφαιος. Sur la colonne d'Arcadius, cf. R. Janin, Constantinople byzantine, p. 86—87.
[65]) Cedr. I 567.
[66]) Preger, op. cit. II 176.

Le 16 août 543, un tremblement de terre endommagea la statue, en l'amputant de la main droite [67]); le 24 juin 550, la foudre détériora le chapiteau [68]), le 26 octobre 740, la statue elle-même fut jetée à bas par un tremblement de terre [69]). On ignore si elle fut replacée sur la colonne ou si on la remplaça par une autre. En 1420, le diacre Zosime vit encore la colonne entièrement couverte de sculptures [70]). Vers 1550, Pierre Gylles nous en a donné la description et les mensurations [71]). La colonne, qui menaçait ruine et qui était devenue un danger pour le voisinage, fut abattue en 1715, sous le règne d'Ahmet III. [72]). Différents dessins, exécutés au XVI° ou au XVII° siècle, permettent de se faire une idée des bas-reliefs [73]).

Toutes les sources attribuent à Arcadius l'érection de la colonne du Xérolophos [74]). Théophane donne la date de 402, mais il ne fait allusion qu' à la colonne elle-même, sans parler de la statue. Cédrène dit simplement que la colonne du Xérolophos, oeuvre d'Arcadius, était exactement semblable à celle du forum Tauri; Glycas, Joël, Zonaras déclarent, en outre, qu'Arcadius plaça sa prope statue sur la colonne du Xérolophos. Cette assertion de chroniqueurs, bien postérieurs à Théophane, peut-elle être acceptée sans controle ? Des raisons sérieuses semblent s'y opposer.

La Notitia déclare que le forum de la XII° Région, à l'époque d'Arcadius, s'appelait forum Theodosiacum et était décoré de la colonne à escalier, dédiée à Théodose le Grand: forum Theodosiacum: *columnam identidem intra se gradibus perviam* [75]). Il pourrait paraître étrange qu'un forum, décoré d'une colonne monumentale, érigée par Arcadius et surmontée de sa propre statue, portât le nom de forum de Théodose. D'autre part Cédrène [76]) affirme que la colonne du Xérolophos était de tout point semblable à la colonne du Tauros. Si la colonne du Xérolophos avait été surmontée primitivement de la statue d'Arcadius, cette affirmation serait, pour le moins, singulière. Enfin, le comte Marcellin écrit: *Arcadio patri suo in foro ejus super immanem columnam ingentem statuam Theodosius dedicavit. Ind. IV, Eustathio et Agricola coss.* (an. 421). Ce renseignement est, d'ailleurs, confirmé par le Chronique Pascale [77]), qui place à la même date, et sous les mêmes consuls, la dédicace de la statue

[67]) Theoph. I 346 B. 222, 28 de Boor; Cédr. I 656.
[68]) Malalas 484; Théoph. I 351 B. 226, 14. de Boor.
[69]) Theoph. I 634 B. 412, 11 de Boor; Nicéph. de CP. 66; Leo Gramm. 180; Cédr. I 801; Zonaras III 263. Cf. R. Janin, op. cit. 86.
[70]) B. de Khitrowo, Itinéraires russes en Orient, Genève 1889, p. 203.
[71]) De topogr. CP. IV 6. Cf. R. Janin, op. cit. 86.
[72]) R. Janin, op. cit. 86.
[73]) R. Janin, op. cit. 86—87.
[74]) Theoph. I 121 B. 77, 24 de Boor; Cédr. I 567; Glykas 478; Joël 40; Zonaras III 94.
[75]) R. Janin, op. cit. 86.
[76]) Cédr. I 567.
[77]) Chron. Pasc. 579.

d'Arcadius. Il s'agit bien de la colonne dite du Xérolophos, au forum de la XII° Région. Il est bien évident que, si Arcadius avait lui-même érigé sa propre statue sur la colonne du Xérolophos, son fils, Théodose II, n'aurait pas eu besoin de lui dédier solennellement cette même statue.

Il semble donc logique d'admettre que, primitivement, la colonne du Xérolophos, élevée en l'honneur de Théodose Ier le Grand, reçut une statue monumentale de ce dernier, érigée par Arcadius, d'où le nom de φόρος Θεοδοσιακός. Plus tard, en 421, Théodose II, désireux d'honorer la mémoire de son père Arcadius, dédia solennellement à celui-ci une statue le représentant. C'est vraisemblablement à la suite de cette innovation que le forum Théodosien prit officiellement le nom de forum d'Arcadius, 'Αρκαδιακὸς φόρος, φόρος 'Αρκαδίου, mutation expressément confirmée par Socrate [78]) et par Nicéphore de Constantinople [79]). Le forum d'Arcadius conserva cette appellation jusqu'au règne de Constantin V, pendant lequel, en 740, la statue d'Arcadius fut renversée par un tremblement de terre et disparut. Le forum prit alors le nom de forum du Xérolophos. La statue de Théodose Ier le Grand ne resta, en somme, que peu d'années en place, ce qui explique l'erreur de Glycas, de Joël et de Zonaras. Les chroniqueurs byzantins, se copiant les uns les autres sans scrupule, les erreurs se perpétuaient ainsi facilement. Il est juste de noter que Théophane et Cédrène ne font allusion qu'à la colonne proprement dite et que l'addition de Glycas, Joël et Zonaras, relative à la statue, peut être regardée comme suspecte, étant donné le témoignage précis de la Chronique Pascale et du comte Marcellin, la démentant.

Deux autres hypothèses peuvent encore être envisagées. La colonne du Xérolophos n'avait tout d'abord reçu aucune statue et Théodose II aurait fait placer la statue de son père Arcadius. Ou bien, la colonne du Xérolophos aurait bien servi primitivement de piédestal à une statue de Théodose Ier le Grand et Théodose II aurait simplement consacré officiellement à son père Arcadius la statue érigée en réalité à Théodose Ier le Grand. Le comte Marcellin dit, en effet, que Théodose le Jeune consacra, *dedicavit*, à son père Arcadius la statue monumentale, qui surmontait la haute colonne du forum, créé par Arcadius lui-même [80]). La Chronique Pascale se sert d'un terme identique, ἀφιερώθη [81]). Ces deux verbes semblent indiquer qu'il n'y aurait pas eu mutation de statue, mais simplement mutation de nom. L'ancienne statue de Théodose-Ier le Grand fut officiellement déclarée être la statue d'Arcadius.

A Byzance, en effet, les statues des empereurs n'étaient pas le plus souvent des statues iconiques. On choisissait souvent parmi les chefs d'oeuvre antiques

[78]) Socrate VII 5: Ξηρόλοφος ἐν ᾧ νῦν ἡ ἀγορὰ 'Αρκαδίου.
[79]) Niceph. de CP. 59 de Boor.
[80]) Marcellinus comes, an. 421.
[81]) Chron. Pasc. 579.

importés à Byzance, une statue, qui était censée représenter l'empereur que l'on voulait honorer. Il était d'usage fréquent, pour ne pas dire, courant, de désaffecter les statues ainsi consacrées, qui passaient de l'un à l'autre souverain, sans protestation. On sait, en effet, que la célèbre statue de Justinien Ier, sur l'Augoustéon, n'était qu'une ancienne statue équestre en argent de Théodose Ier le Grand, comme l'indique l'inscription gravée sur les flancs du cheval [82].

Les sources ne s'accordent donc guère pour fixer la date de la construction du forum Theodosiacum ou forum d'Arcadius, ou Xérolophos; elles ne s'accordent pas mieux au sujet de la date de l'érection de la statue, surmontant la colonne du dit forum et au sujet de l'empereur, qu'elle représentait. Il semble également qu'une certaine confusion règne entre le φόρος Θεοδοσιακός, forum d'Arcadius, Xérolophos, et le φόρος Θεοδοσίου, forum Tauri.

A quelle époque le forum d'Arcadius perdit-il son nom pour prendre celui de forum Theodosien? Un texte du comte Marcellin semble se rapporter à ce changement de nom. On lit, en effet, à la date de 435, dans sa Chronique: *Forum Theodosii imperatoris, in loco qui Helianae dicitur, aedificatum est, Theodosio XV et Valentiniano IV coss. Helianae* est évidemment une altération du mot *Helenianae*, quartier voisin du Xérolophos, où se trouvait le palais de l'impératrice Hélène [83], ou, plus exactement, le soit-disant palais d'Hélène.

Des bains, dits bains Ἑλενιαναί, *Balneae Helenianae*, sont aussi signalés en ce lieu, à propos d'un miracle, qui se produisit en 498 [84]. Lors de leur entrée solennelle dans la capitale, par la Mésè, les empereurs s'arrêtaient souvent au palais d'Hélène [85].

Il est très vraisemblable qu'en 435, Théodose II aménagea et agrandit le forum d'Arcadius, qu'il entoura d'arcades ou de portiques, ἁψίδες [86], et qu'il décora de nombreuses statues et d'objets d'art, énumérés par les Patria. Ceux-ci signalent, au pied de la statue d'Arcadius, les statues de Théodose II, de Valentinien et de Marcien. Erigées à une époque incertaine, ces statues furent détruites par un tremblement de terre [87].

Au forum de Théodose, d'Arcadius, au Xérolophos, le Livre des Cérémonies mentionne l'église de St. Callinique [88]. En face de cette église se trouvait une station des Blancs. Cette dernière correspondait à celle de la première

[82]) Sur cette statue, cf. R. Janin, Constantinople byzantine, p. 78—80, Malalas 482, prétend, à tort, que c'était une statue d'Arcadius, jadis placée sur un piédestal au forum Tauri.
[83]) Cf. R. Janin, op. cit. 130 et 331.
[84]) Chron. de Victor de Tunone, an. 498: Johanne Scytha et Paulino coss. Sur les Bains d'Hélène, cf. R. Janin, op. cit. 214.
[85]) Cer. I 91, 414—416.
[86]) Preger, Script. orig. Cpl. I 67; II 160, 180, 207; Cer. I 17, 106; Cédr. II 308; Glykas 508; Theoph. Cont. 411, 740; Zonaras III 473.
[87]) Preger, op. cit. I 67; II 160.
[88]) Cer. I 8, 56. Sur St. Callinique, cf. R. Janin, La Géographie ecclés., p. 284.

arcade du Xérolophos, indiquée dans un autre chapitre [89]), ce qui conduit à placer cette église à l'entrée ouest de la place. Les Ménées et les synaxaires signalent enfin, près des Hélènianes, l'église de St. Thyrse, où l'on aurait découvert, en 451, les reliques des Quarante Martyrs de Sébaste [90]).

L'Exokionion. Τὸ Ἐξωκιόνιον[1]), τὸ Ἑξακιόνιον[2])

Comme le remarque très justement le R. P. Janin [3]), »l'Exakionion représente une donnée géographique d'une mobilité extrême«. D'une façon générale, on donnait le nom d'Exokionion aux quartiers situés en dehors de l'enceinte de Constantin. Dans un sens plus restreint, l'Exokionion désignait le quartier, qui occupait la partie de la 7e colline, située en dehors des murs, dans le voisinage de l'ancienne Porte Dorée, *Porta aurea* de la Notitia de la XIIe Région et *antiquissima porta pulchra* du plan de Buondelmonti, dont la petite mosquée d'Iskapimescid occupe aujourdhui la place [4]).

La région de l'Exokionion, limitée à l'ouest, depuis Théodose II (408—450), par de puissantes murailles, fut d'abord assignée comme cantonnement aux sept corps Gothiques et divisée en sept quartiers, portant le numéro de leur garnison respective: Deuteron, Pempton, Hebdomon ... Les Ariens, chassés de la ville par les empereurs, habitèrent longtemps l'Exokionion, d'où le nom d'Exokionites, Ἐξωκιονῖται, qui leur est donné [5]).

Constantin le Grand avait érigé une haute colonne, surmontée de sa statue, en dehors du mur d'enceinte. Cette colonne, dite Exokionion, avait donné son nom au mur lui-même, puis au quartier voisin, enfin à toute la région suburbaine [6]). La colonne de l'Exokionion se dressait à proximité de l'ancienne Porte Dorée du mur constantinien, comme le supposent, avec raison, Mordtmann [7]) et van Millingen [8]). Elle figure dans cette position sur le plan de Buondelmonti [9]).

[89]) Cer. I 17, 106.
[90]) Sur St. Thyrse, cf. R. Janin, op. cit. 256.
[1]) Preger, Script. orig. Cpl. II 180—181 et passim; Cedr. II 176; Nicétas 319.
[2]) Preger, a. cit. II 180—181 et passim; Cer. App. 501; Theoph. Cont. 196. Sur l'Exokionion, cf. R. Janin, Constantinople byzantine, Paris 1950, p. 34—35 et 327—328.
[3]) R. Janin, op. cit. 34.
[4]) A. D. Mordtmann, Esquisse topographique de Constantinople, Lille 1892, § 14; A. van Millingen, Byzantine Constantinople ..., Londres 1899, 22; cf. R. Janin, op. cit. 34—35.
[5]) Chron. Pasc. 605: Ἀρειανός, ὅ ἐστιν ἐξωκιονίτης; cf. 561; Malalas 325, 342, 372, 385, 428; Socrate V 7.
[6]) Preger, op. cit. II 180—181: τὸ Ἐξωκιόνιον χερσαῖον ἦν τεῖχος.
[7]) A. D. Mordtmann, op. cit. § 12.
[8]) A. van Millingen, op. cit. 21—22.
[9]) A. D. Mordtmann, op. cit. § 134. Cf. R. Janin, Constantinople byzantine, p. 35 et 327.

La Mésè qui, à l'époque de Constantin le Grand, traversait la ville, passait par la Chalcè, le Milion, le Forum, le Tauros et le Boeuf, pour aboutir à l'Exokionion, ὅπου ἦν πόρτα τοῦ χερσαίου τείχους [10]).

L'ancienne porte de St. Jean Baptiste, ἡ παλαιὰ πόρτα τοῦ Προδρόμου [11]), que le Ps.-Codinos appelle simplement ἡ παλαιὰ πόρτα [12]) paraît avoir été l'ancienne Porte Dorée. Son nom lui venait de l'église, élevée près de là, par Constantin Ier le Grand, tout contre le mur terrestre [13]). Certains manuscrits des Patria portent παλαιὰν πέτραν au lieu de παλαιὰν πόρταν. Leçon manifestement mauvaise [14]) et il est surprenant que Mordtmann [15]) s'y soit arrêté, en présence du texte similaire et précis des Patria [16]), où il est question de la παλαιὰ πόρτα τοῦ Προδρόμου, entre l'Exokionion et le monastère de Dios, situé dans le voisinage de la 7° colline et bien loin du Pétrion [17]).

Les Patria désignent l'église constantinienne sous le nom de St. Jean Baptiste de l'ancienne porte, pour la distinguer de l'église de St. Jean Baptiste, située à proximité de la Porte Dorée du mur de Théodose II, vers l'Hebdomon [18]. Les empereurs, avant leur entrée triomphale par la nouvelle Porte Dorée, faisaient leurs dévotions dans l'église de St. Jean Baptiste de l'Hebdomon [19]), dont la Chronique Pascale [20]) place la construction en 391, sous le consulat de Tatien et de Symmaque.

D'après les Patria [21]), le mur terrestre de Constantin le Grand partait de la Propontide, non loin de la Théotokos de la Rhabdos, τῆς Ῥάβδου, montait jusqu'à l'Exokionion, pour descendre ensuite à l'ancienne porte du Prodrome et des couvents de Dios et d'Ikasie [22]), d'où il continuait dans la direction de la citerne de Bonus. Le rédacteur choisit à dessein des points de repère facilement reconnaissables, c'est à dire, des édifices et des monuments. L'Exokionion, ici, ne peut être que la colonne érigée par Constantin le Grand et non le quartier adjacent. Cette colonne, d'après les indications données, s'élevait sur la hauteur.

[10]) Preger, op. cit. II 148 et variante. Cf. II 180, où l'Exokionion est aussi indiqué comme une porte terrestre.
[11]) Preger, op. cit. II 142, 275.
[12]) Ps.- Cod. 122.
[13]) Preger, op. cit. II 275; Ps.-Cod. 122 (variante). Sur St. Jean Baptiste de l'ancienne Porte, cf. R. Janin, La Géographie ecclés., p. 435.
[14]) Cf. R. Janin op. cit. 435.
[15]) A. D. Mordtmann, op. cit. § 16.
[16]) Preger, op. cit. II 142.
[17]) Sur le monastère de Dios, cf. R. Janin, op. cit. 103—105.
[18]) Sur St. Jean Baptiste de l'Hebdomon, cf. R. Janin, op. cit. 275—278.
[19]) Cer. App. 499. Cf. Cer. I 91, 413.
[20]) Chron. Pasc. 564. Cf. Sozomène VII 1, cité par P. Gylles (De topogr. CP., IV 1 et Du Cange, CP. Christ. IV 100).
[21]) Preger, op. cit. II 142.
[22]) Sur le couvent d'Icasie, cf. R. Janin, La Géographie ecclés., p. 107.

A partir de la colonne, le sol devait s'abaisser en pente douce jusqu'à l'ancienne porte du Prodrome, tout proche.

Manuel Chrysoloras [23]) situe la porte en question à l'ouest du forum d'Arcadius et la décrit comme l'un des plus beaux monuments de la ville: elle était large et haute, richement décorée; devant, se dressait une colonne surmontée d'une statue. Cette colonne était-elle celle de l'Exokionion et la statue, celle de Constantin le Grand? Rien ne le prouve. La porte existait encore en 1422 et Buondelmonti la marque sur son plan sous le nom de *porta antiquissima pulchra*, avec la colonne voisine. A la conquête turque, elle prit le nom d'Isakapi, porte de Jésus et fut détruite par le terrible tremblement de terre de 1508—1509. La petite mosquée d'Isakapimescid a gardé le nom de la célèbre porte.

La colonne de la V° colline, que P. Gylles [24]) assimile à l'Exokionion, est distincte de celle, qui touchait à l'ancienne Porte Dorée. Le mur constantinien était certainement perçé d'une porte à l'Exokionion [25]), mais cette porte était-elle la même que la porte dite du Prodrome, ou ancienne porte, laquelle paraît n'avoir été autre que la Porte Dorée ancienne du mur constantinien? Le doute est permis, en présence du texte des Patria [26]), situant l'ancienne porte du Prodrome à quelque distance au nord de l'Exokionion et à un niveau inférieur.

Il se pourrait que la grande voie triomphale, qui partait de la Porte Dorée du mur de Théodose II, allât rejoindre le mur constantinien, non à hauteur de l'ancienne Porte Dorée de ces derniers murs, mais à hauteur de la porte de l'Exokionion, pour continuer dans la direction du forum de Théodose ou d'Arcadius (Xérolophos). Le trajet était évidemment plus court et plus direct et l'on évitait ainsi les accidents de terrain, montées et descentes.

Aucun itinéraire ne mentionne, en effet, le passage par l'ancienne Porte Dorée ou porte du Prodrome; tous ne font allusion qu'à l'Exokionion, c'est-à-dire, à la porte située sur ce point. Au retour d'expédition [27]), Basile Ier va de la Porte Dorée au Sigma et, appuyant à gauche, se rend à l'Exokionion et de là, au Xérolophos et au forum du Boeuf, etc. Revenant de la Théotokos de Pégè, l'empereur, après avoir passé par St. Mocios, est reçu par les factions à l'Exokionion, puis au Xérolophos [28]). Se rendant à St. Mocios, l'empereur passe par le forum, le Tauros, le Philadelphion, le Boeuf, le Xérolophos et l'Exokionion. Arrivé au carrefour de St. Onésime, il oblique à droite, pour gagner St. Jacques le Perse et de là, St. Mocios. Au retour, il est salué par les factions

[23]) Migne, P. G. 156, 54.
[24]) P. Gylles, op. cit. IV. 1.
[25]) Preger, op. cit. II 148, 180.
[26]) Preger, op. cit. II 142.
[27]) Cer. App. 501.
[28]) Cer. I 8, 56.

à l'Exokionion, à la Monnaie, au Xérolophos, etc [29]). Il s'agit là de stations fixes, en un point précis, comme une place, un édifice, une colonne, une porte, un mur. La station de l'Exokionion devait se trouver devant la porte du mur constantinien, près de laquelle se dressait la colonne dite de l'Exokionion [30]).

Le quartier de l'Exokionion était décoré de colonnes nombreuses, dont il est malaisé de donner l'énumération et de fixer la position. Cependant, un passage assez énigmatique des Patria [31]) pourrait apporter quelques éclaircissements. Les Patria mentionnent, en effet, près de Ste Anne du Deutéron [32]), l'existence d'une colonne, ὁ κιὼν ἱστάμενος εἰς τὸ Δεύτερον, sur laquelle Justinien II érigea sa statue. La statue fut enlevée dans la suite, mais la colonne demeura. Rien n'indique, au surplus, que cette colonne fut celle qu'éleva Chrysaphios en l'honneur de Théodose II.

Le rédacteur des Patria, mal informé, se trompe, d'ailleurs, en attribuant à Justinien II la paternité du nom de Δεύτερον, bien antérieur, car il est cité par Procope [33]), comme il se trompe, en attribuant à Justinien II la construction de Sainte-Anne du Deutéron [34]), qui fut bâtie, elle aussi, par Justinien Ier [35]). Les Patria confondent très souvent Justinien I et Justinien II.

Les Patria avancent que Justinien II pénétra dans Constantinople par l'aqueduc, qui passait à proximité de la colonne: καὶ εἰσελθὼν εἰς τὸν ἀγωγὸν, ἐξέβη εἰς τὸ θεμέλιον τοῦ κιόνος τοῦ ἱσταμένου εἰς τὸ Δεύτερον, ἔσωθεν τῆς πόλεως et font également mention d'un quartier dit de La Vieille Roche, εἰς τὴν παλαιὰν Πέτραν [36]). Justinien II se rendit d'abord au quartier dit de La Vieille Roche et de là, par l'aqueduc, voisin de la colonne sur laquelle il érigea sa propre statue, il pénétra dans Byzance. L'existence d'un aqueduc près de la Porte de Sélymbrie ou de la Source, Πηγή et d'une colonne est établie par le texte précité des Patria et confirmé par le Livre des Cérémonies. Justinien II pénétra-t-il en réalité à Byzance par l'aqueduc, le fait paraît historique; en tout cas, il est probable qu'il pénétra dans la ville par la porte de Sélymbrie ou porte de

[29]) Cer. I 17, 100, 105. Cf. Append. 605. Théophile, au retour d'une expédition, entre par la Porte Dorée, se rend au Sigma, d'où il suit la voûte en direction de St. Mocios. Il est probable que Théophile ne va pas jusqu'à St. Mocios, mais prend la Mésè à l'Exokionion.

[30]) Dans le Livre des Cérémonies, l'Exokionion indique peut-être le passage à travers le mur d'enceinte, car l'on désignait souvent, sous le nom d'Exokionion, l'enceinte constantinienne elle-même: τὸ Ἐξωκιόνιον χερσαῖον ἦν τεῖχος (Preger, op. cit. II 180).

[31]) Preger, op. cit. II 244; Ps.-Cod. 97.

[32]) Sur Ste Anne du Deutéron, cf. R. Janin, La Géographie ecclés. p. 39—41.

[33]) Procop. de aed. 185. Sur le Deutéron, cf. R. Janin, Constantinople byzantine, p. 314—317.

[34]) Sur Ste Anne du Deutéron, cf. R. Janin, La Géographie ecclés., p. 39—41.

[35]) Procop. de aed. 185.

[36]) Preger, op. cit. II 144. Sur le quartier de la Vieille Roche, Cf. R. Janin, Constantinople byzantine, p. 375.

Pègè [37]), par laquelle, en 1261, pénétra Alexis Stratègopoulos lorsqu'il reconquit Constantinople sur les Latins [38]) et, en 1376, Andronic IV Paléologue, pour détrôner son père Jean V Paléologue [39]).

Zonaras [40]) prétend que Justinien II, après avoir mis le siège devant Constantinople et tenté en vain de parlementer avec ses anciens sujets, pénétra de nuit dans la ville »par l'aqueduc«. Nicéphore de Constantinople donne le même renseignement [41]). Cédrène [42]) dit que Justinien II campa de la porte de Charisios aux Blachernes et qu'il pénétra avec quelques partisans par l'aqueduc pour se rendre aussitôt de là aux Blachernes. Enfin, Léon Grammatikos [43]) dit que Justinien II pénétra dans la capitale par trahison par l'aqueduc, qu'il se rendit à Ste Anne, qu'il nomma depuis Deutéron, et qu'il gagna ensuite les Blachernes.

Quant au quartier du Vieux Rocher, le Palaia Petra [44]), qu'il ne faut pas confondre avec le quartier du Petrion [45]), il tirait son nom d'un rocher qui s'y trouvait. Mordtmann [46]) estime qu'il s'agit du rocher, appelé encore aujourdhui par les Turcs Kesme Kaya, le Rocher taillé. Cédrène [47]) rapporte l'anecdote suivante, à propos du siège de Byzance par les Avars, en 626: »Les Barbares virent, un matin, sortir par la porte des Blachernes une femme suivie de quelques serviteurs. Persuadés que c'était l'impératrice, qui allait solliciter la paix de la part de leur chef, ils la laissèrent passer, se contentant de la suivre. La femme mystérieuse, au lieu de se rendre au camp ennemi, longea les remparts de la cité et disparut au lieu dit du Vieux Rocher«. Le lieu, ainsi désigné, se trouvait incontestablement en dehors des remparts de la ville.

[37]) Sur la Porte de Pégè, cf. R. Janin, op. cit. 257—258.

[38]) Pachym. I 142; Gregor. I 85.

[39]) Al. van Millingen, Byzantine Constantinople, p. 76.

[40]) Zonaras III 238.

[41]) Nicéph. de CP. 47 B. 42 de Boor.

[42]) Cedr. I 780; cf. Théoph. I 573 B.

[43]) Leo Gramm. 168.

[44]) Cf. R. Janin, op. cit. 375.

[45]) Cf. R. Janin, op. cit. 375—376.

[46]) A. D. Mordtmann, op. cit § 129.

[47]) Cédr. I 729.

EMANUEL KRIARAS / THESSALONIKE

DIE BESONDERHEITEN DER LETZTEN PERIODE DER MITTELALTERLICHEN GRIECHISCHEN LITERATUR[1])

Inhalt

1. Die Grenzen der spätmittelalterlichen griechischen Literaturperiode

Das Studium der Besonderheiten der letzten Periode der byzantinischen Literatur ist besonders wichtig, weil die Bindungen der neugriechischen Literatur zu der letzten byzantinischen Epoche in der Tat sehr eng sind.

Obwohl die letzten Jahrhunderte von Byzanz auf politischer und wirtschaftlicher Ebene unzweifelhaft Niedergang und Abstieg zeigen, offenbaren sie im Gegensatz dazu auf literarischer Ebene eine fruchtbare geistige Regsamkeit, eine wahrhaft schöpferische Umwälzung mit manchmal keineswegs unbedeutenden Erfolgen.

Bevor uns das Grundthema unserer Studie beschäftigen soll, ist es nötig, zuvor ein paar Worte zu der zeitlichen Umgrenzung dieser Spätperiode zu sagen. Es handelt sich nämlich dabei um eine Frage, die sehr eng mit dem Gesamtcharakter der Periode und ihrer Besonderheit in Verbindung steht.

Es ist natürlich, daß die Perioden der Literaturgeschichte bis zu einem gewissen Grad mit denen der politischen Geschichte zusammenhängen, da auch die Kulturerscheinungen meistens mit den politischen Ereignissen in engem Zusammenhang stehen. Das Ideal wäre, eine Einteilung zu finden, die zugleich den Historiker und den Literaturhistoriker befriedigen würde. Es gibt bekanntlich Forscher, die das 12. Jahrhundert als Ausgangspunkt der letzten Periode der byzantinischen Literatur ansehen. K. Dieterich[2]) teilt die eigentliche byzantinische Literatur in zwei Perioden: eine der Blüte

[1]) Vorliegende Arbeit wurde im Februar 1959 im Rahmen der Österreichischen Byzantinischen Gesellschaft an der Universität Wien vorgetragen. Für die Veröffentlichung wurden kleine Zusätze gemacht und Anmerkungen hinzugefügt.

[2]) Geschichte der byzantinischen und neugriechischen Literatur, Leipzig[2] 1909.

(500—1100) und eine des Verfalls (1100—1453). Zugleich aber stellt er in den letzten byzantinischen Jahrhunderten den Übergang vom byzantinischen zum neugriechischen Charakter fest. N. Turchi [3]) teilt die byzantinische Literatur in drei Perioden: 1) 300—600; 2) 600—1100 und 3) 1100—1453. G. Montelatici [4]) nimmt auch drei Perioden an: 1) 324—640; 2) 640—1080 und 3) 1080 — 1453. R. Cantarella [5]) teilt die byzantinische Literatur ebenfalls in drei Perioden ein: 1) 300—500; 2) 500—1100 und 3) 1100—1500. So setzt auch er den Anfang der letzten byzantinischen Literaturperiode um 1100 an. Diese Forscher erkennen seit dem 12. Jahrhundert genügend literarische Erscheinungen die, wenn auch sehr sporadisch, Tendenzen aufweisen, die in den folgenden Jahrhunderten betonter und vollkommener in Erscheinung treten. Ich meine besonders jene Tendenz, die zu einer gegen früher breiteren Verwendung der gesprochenen Sprache in den literarischen Werken dieser Jahrhunderte führt. Diese Tendenz ist besonders bei Schriftstellern wie Michael Glykas, Theodoros Prodromos und anderen festzustellen. Es gibt aber auch Forscher, die behaupten, daß wir in die letzte Periode der mittelalterlichen Literatur tatsächlich erst mit dem 13. Jahrhundert eintreten, d. h. mit der Eroberung Konstantinopels durch die Franken und mit dem allgemeinen Einfluß der Kreuzzüge auf den byzantinischen Osten. Dies deshalb, weil erst damals sich die Erscheinungen häuften [6]), die eine neue Epoche in der byzantinischen Literatur zum Ausdruck bringen. So spricht G. Soyter [7]) in Bezug auf die Dichtung 1) von „altbyzantinischer" (etwa 4.—7. Jh.); 2) von „mittelbyzantinischer" und 3) von „spätbyzantinischer" Dichtung. Daneben nimmt er eine volkstümliche („frühneugriechische") Dichtung seit der Frankenzeit (13. Jh.) an, die mit der spätbyzantinischen Dichtung zusammenfallen soll.

Was die politische Geschichte betrifft, so nehmen D. C. Hesseling [8]) und G. Ostrogorsky [9]) als Ausgangspunkt der letzten byzantinischen Periode das Todesjahr Basileios' II. (1025) an. Dieselbe Periode zerteilt Hussey [10]) in zwei, eine von 1025 bis 1204 und eine von 1204 bis 1453; E. Stein [11]) sieht in der Schlacht bei Mantzikert den Ausgangspunkt der letzten byzantinischen

[3]) La civiltà bizantina, Turin 1915, 145—146.
[4]) Storia della letteratura bizantina, 324—1453, Mailand 1916.
[5]) Poeti bizantini 2, 1948, 17—20.
[6]) Vgl. A. Heisenberg, Dialekte und Umgangssprache im Neugriechischen, München 1918, 17.
[7]) Byzantinische Dichtung, ausgewählte Texte mit Einleitung, kritischem Apparat und Kommentar, Heidelberg 1930.
[8]) Βυζάντιον καὶ βυζαντινὸς πολιτισμός, übersetzt von S.K. Sakellaropulos, Athen² 1914, 243 ff.
[9]) Die Perioden der byzantinischen Geschichte, in: *Hist. Ztschr.* 163 (1940—41) 229—254.
[10]) The Byzantine World, London 1957.
[11]) Untersuchungen zur spätbyzantinischen Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte (*Mitteilungen zur osmanischen Geschichte* 2, 1926, 1—6).

Periode; auch K. Amantos [12]), der sich auf die Darstellung der byzantinischen Ereignisse bis 1204 beschränkt, beginnt die letzte von ihm behandelte Periode mit demselben Jahr 1071; N. Iorga [13]) betrachtet das Jahr 1081 als Ausgangspunkt dieser letzten Periode. Derselben Meinung ist auch Ch. Diehl, der einen besonderen Band den Ereignissen von 1081 bis 1453 widmete [14]). Mit dem Jahre 1204 endlich lassen die letzte Periode beginnen G. Finlay [15]) und neuerdings G. Bratianu [16]), L. Bréhier [17]) und A. A. Vasiliev [18].

Anderseits müssen wir meines Erachtens das Ende der Spätperiode der mittelalterlichen griechischen Literatur um 1600 setzen, wenn nicht gar noch etwas später [19]). Ich meine natürlich nicht, daß die Kennzeichen der neugriechischen Kultur im Rahmen der gesamtgriechischen Geistesgeschichte erst nach 1600 beginnen, sich bemerkbar zu machen. Heute wird allgemein anerkannt, daß diese Elemente in Byzanz bereits etwa in den Jahren der fränkischen Herrschaft zur Ausbildung kamen; zugleich aber glaube ich, daß wir als Ende der mittelalterlichen griechischen Literatur das Ende des 16. Jahrhunderts annehmen müssen, weil bis zu diesem Zeitpunkt noch in hohem Grade nachweislich bedeutende mittelalterliche Elemente in der Literatur lebendig und wirksam bleiben. Ich bin insbesondere davon überzeugt, daß die Periode von 1200 bis ca. 1600 eine selbständige Einheit darstellt, die sich sowohl von der vorhergehenden wie auch von der nachfolgenden Periode unterscheidet.

[12]) Ἱστορία τοῦ βυζαντινοῦ κράτους, 2 Bde., Athen 1939, 1947, neue Aufl. des 1. Bandes, Athen 1953.
[13]) Histoire de la vie byzantine, 3 Bde., Bukarest 1934.
[14]) Ch. Diehl — L. Oeconomos — R. Guilland — R. Grousset, L'Europe orientale de 1081 à 1453, Paris 1945.
[15]) A History of Greece from the Conquest by the Romans to the Present Time, London 1877.
[16]) Les divisions chronologiques de l'histoire byzantine, in: *Bulletin de l'Institut Historique de Roumanie* 17 (1930) 44—63.
[17]) Vie et mort de Byzance, Paris 1948.
[18]) History of the Byzantine Empire, Madison 1952. D. Zakythenos, Σταθμοὶ καὶ περίοδοι τῆς βυζαντινῆς ἱστορίας in: Βυζάντιον, κράτος καὶ κοινωνία. Ἱστορικὴ ἐπισκόπησις, Athen 1951, 77 ff., berücksichtigt in seiner geschichtlichen Übersicht sowohl die obigen Einteilungen als auch die Folge der Kaiserfamilien. Somit interessiert uns hier seine sonst schöne Behandlung nicht.
[19]) Siehe E. Kriaras, Ἡ μεσαιωνικὴ ἑλληνικὴ γραμματεία.—Τὰ ὅρια.—Μερικὰ χαρακτηριστικά. Ἐναρκτήριος λόγος στὸ μάθημα τῆς μεσαιωνικῆς ἑλληνικῆς φιλολογίας, in: Ἀγγλοελληνικὴ Ἐπιθεώρηση, Bd. 5, Heft 3, Jan.—Febr. 1951 und S. 13ff. des Separatums., ders., Ὁ λαϊκότροπος χαρακτήρας τῆς κρητικῆς λογοτεχνίας, οἱ λογοτεχνίες τῆς Ἀναγέννησης καὶ ἡ βυζαντινὴ δημοτικὴ παράδοση, in: Κρητικὰ Χρονικὰ 7 (1953) 298ff.; ders., Οἱ ὅροι „μεσαιωνικὸς" καὶ „νεοελληνικὸς" στὴ γραμματολογία μας, in: Νέα Ἑστία 58 (1955) 986ff. und ders., Ἡ γραμματολογικὴ τοποθέτηση τῆς βυζαντινῆς δημώδους καὶ τῆς κρητικῆς λογοτεχνίας, in: Νέα Ἑστία 58 (1955), 1554ff. Vgl. auch E. Butierides, Ἱστορία τῆς νεοελληνικῆς λογοτεχνίας 1, 1924, 180; B. Lavagnini, Storia della letteratura neoellenica, Mailand 1954, 10, 11 (vgl. auch 90) und M. J. Manusakas, La littérature crétoise à l' époque vénitienne, in: *L' Hellénisme contemporain* 9 (1955) 98.

Was einige Forscher beeindruckt, ist die Tatsache, daß bei einer Erweiterung der letzten Periode der mittelgriechischen Literatur bis 1600 nicht nur postbyzantinische auf Zypern verfaßte Texte des 15. oder 16. Jahrhunderts, sondern auch Texte der kretischen Literatur des 16. Jahrhunderts zum literarischen Schaffen der mittelalterlichen Zeit gerechnet werden müssen, während gewöhnlich diese Texte, d. h. sowohl die zypriotischen wie auch die kretischen, in die neugriechische Literatur eingereiht werden. Mir aber erscheint es sicher, daß der Zeitraum von 1400 bis 1600 in der kretischen Literatur einen zwiespältigen Charakter besitzt. Das eine Charakteristikum besteht in der Fortsetzung der byzantinischen Tradition, das andere im Einfluß der westlichen Renaissance-Literatur, wobei das 17. Jahrhundert die endgültige Gestalt der kretischen Literatur entscheidend beeinflussen sollte. Freilich befindet sich ein großer Teil der kretischen Literatur bis ungefähr 1600 sowohl in thematischer wie in sprachlicher und weltanschaulicher Hinsicht in nächster Nachbarschaft der byzantinischen Literatur der drei letzten Jahrhunderte [20]). Aber gerade weil innerhalb der byzantinischen Zeit die drei bis vier letzten Jahrhunderte hindurch eine Literatur kultiviert wurde, die neben ihren byzantinischen Merkmalen in ganz bestimmter Hinsicht neugriechischen Charakter trägt, und weil überdies diese zugleich neugriechische und byzantinische Literatur untrennbar zu vielen postbyzantinischen Werken der zypriotischen und kretischen Literatur in enger Verbindung steht, nenne ich diese Zeit von ca. 1200 bis ca. 1600 „spätmittelalterlich“. Ich nenne sie aber auch „frühneugriechisch“, freilich ohne einen Widerspruch in dem parallelen Gebrauch beider Termini zu sehen [21]).

Ich sagte, daß diese letzte mittelalterliche Periode sowohl durch ihre mittelalterlichen wie auch die anderen, d. h. die jüngeren Merkmale charakterisiert wird. Die letzteren Merkmale und deren Entwicklung sind jene, die zur Herausbildung der eigentlichen neugriechischen Literatur führen. Gerade diese letztere Tatsache gibt uns die Berechtigung, die Literatur von 1200 bis 1600 „frühneugriechisch“ zu nennen, da sie, wie ich schon sagte, Keime in sich trägt, welche sich zu den Wurzeln der neugriechischen Literatur entwickeln sollten. Auf diese Weise hätten wir die Möglichkeit, von einer neugriechischen Literatur zu sprechen, die um 1200 beginnt [22]), ebenso wie beispielsweise die

[20]) Zu nennen sind die Werke von Leonardos Dallaportas, Stephanos Sachlikes, Georgios Chumnos, Marinos Phalieris, Bergadis, Manolis Sklawos, Joannes Pikatoros. Es gibt noch andere, die uns ohne Autorennamen überliefert worden sind.

[21]) Siehe E. Kriaras, Ἡ μεσαιωνικὴ ἑλληνικὴ γραμματεία, S. 14 des Separatums.

[22]) K. Th. Dimaras, Ἱστορία τῆς νεοελληνικῆς λογοτεχνίας, 2 Bde., Athen 1948—1949 (2. Auflage, Athen 1954), A. Kampanis, Ἱστορία τῆς νέας ἑλληνικῆς λογοτεχνίας, Athen [5] 1948, und J. M. Panayotopulos, Στοιχεῖα ἱστορίας τῆς νεοελληνικῆς λογοτεχνίας, Athen [2] 1938, beginnen ihre Behandlung mit der Zeit, in der das Digenisepos entstanden ist, d. h. mit den letzten byzantinischen Jahrhunderten. Elias Butierides, Σύντομη ἱστορία τῆς νέας ἑλληνικῆς λογοτεχνίας, Athen 1934, sowie B. Lavagnini, Storia della letteratura neoellenica, Mailand 1954, beginnen mit der Grundzahl 1000. A.-R. Rangabé (= A.-P. Ραγκαβῆς), Histoire littéraire de la Grèce moderne, Paris 1877, D. C. Hesseling, Histoire de la littérature grecque moderne, übersetzt von N. Pernot, Paris 1924 und A. Mirambel, La littérature grecque moderne, Paris 1953 und Littérature néo-hellénique (in „Histoire des littératures, II: Littératures occidentales“, Paris 1956) beschränken ihre Behandlung der neugriechischen Literaturgeschichte auf die Zeit von 1453 bis heute. Elias Butierides, Ἱστορία τῆς νεοελληνικῆς λογοτεχνίας, 2 Bde., Athen 1924—1927, beginnt mit 1453, versäumt aber nicht, in einer Einleitung die literarische Produktion der letzten byzantinischen Jahrhunderte zu behandeln. Übrigens nimmt N. B. Tomadakes, (Νεοελληνικά. Δοκίμια καὶ Μελέται, Athen 1953, 20) an, daß die konventionelle Grenze von 1453, die das byzantinische vom neugriechischen Geistesleben trennt, gut gesetzt ist, obwohl er zugibt, daß der Byzantinist das Nachleben der byzantinischen Kultur in den folgenden Jahrhunderten und der Neogräzist die Wurzeln der neugriechischen Kultur nach oben, nicht nur in die Zeit der Kreuzzüge, sondern möglicherweise auch bis in die justinianische bzw. die alexandrinische Zeit verfolgen kann.

Franzosen von einer französischen Literatur sprechen, die ungefähr um das Jahr 1000 beginnt [23]), ohne dabei zu verkennen, daß parallel dazu ihre Literatur bis 1500 mittelalterlichen Charakter hat; in gleicher Weise brauchen auch wir nicht abzustreiten, daß die griechische Literatur aus den gleichen Gründen teilweise bis etwa 1600 mittelalterlichen Charakter trägt.

Es ist wahr, daß wir wenige Jahre nach der Eroberung Konstantinopels auf Zypern Liebeslyrik antreffen, aber diese Dichtung stellt offensichtlich keine Originalschöpfung dar; es sind vielmehr Übersetzungen oder Bearbeitungen von Gedichten Petrarcas und anderer jüngerer italienischer Dichter [24]). — Denn eine individuelle, originale lyrische Dichtung, die wirklich Charakteristika der Renaissance-Dichtung aufweist, wie sie Italien schon seit 1500, Spanien, Frankreich und England seit Mitte des 16. Jahrhunderts und etwas später auch die anderen Länder kennen, dürften wir in jener Epoche in Griechenland nicht antreffen.

Abhängigkeit von der byzantinischen Literatur läßt sich andererseits für die gesamte kretische literarische Erzeugung des 14., 15., 16. und zum Teil auch noch des folgenden Jahrhunderts nachweisen. Kreta war bekanntlich vom Anfang des 13. Jahrhunderts bis 1669 im Besitze Venedigs. Trotzdem weist sein literarisches Schaffen nur im 17. Jahrhundert einen sichtbaren westlichen Einfluß auf, der auf italienische Vorbilder aus der Renaissance zurückgeht, wie dies besonders in den Werken des kretischen Theaters in Erscheinung tritt. Das übrige literarische Schaffen der Insel dagegen, insbesondere auch das kretische Meisterwerk jener Epoche, der „Erotokritos“, führen uns zu-

[23]) Die mittelalterliche französische Literatur beginnt seit dem 10. und besonders dem 11. Jahrhundert. Ihre Blüte fällt in die Zeit von 1050 bis 1300. Die italienische Literatur setzt um 1200 nach einer die Jahrhunderte 10 bis 12 umfassenden Vorbereitungszeit ein. Die spanische Literatur beginnt mit ihrer „anonymen“ Epoche, die von 1140 bis 1220 dauert. Etwa in derselben Zeit (1100) beginnt die portugiesische Literatur.

[24]) Siehe Th. Siapkaras—Pitsillidès, Le pétrarquisme en Chypre, Poèmes d'amour en dialecte chypriote, Athen 1952.

mindest teilweise ins Mittelalter zurück [25]). In der Tat ist der Erotokritos, der keineswegs epischer Elemente entbehrt — und diese gerade bringen ihn in die Nähe anderer Werke und auch in die von Ariostos „Orlando furioso“ [26]) — im Grunde genommen ein Roman, der eine bestimmte Verwandtschaft mit den Romanen der westlichen Renaissance besitzt, trotz aller Verschiedenheiten aber auch eine Verwandtschaft mit den metrischen Ritterromanen, die in den letzten Jahrhunderten in Byzanz verfaßt wurden. Der grundsätzliche Unterschied ist nur, daß der „Erotokritos“ diese Romane vom Gesichtspunkte des „Wie“ in höchstem Maße übertrifft. Auf jeden Fall können wir die Abhängigkeit von Byzanz beim „Erotokritos“ des Kornaros in geringerem Maße auch zusätzlich noch daran feststellen, daß dieses Werk von einem schöpferischen Verfasser [27]) geschrieben ist, der sich zwar von dem vorhergehenden Literaturschaffen lossagt, deswegen aber doch noch nicht vom mittelalterlichen Denken freikommt, das auch ihn noch ganz beherrscht. Was den „Erotokritos“ in die nächste Nachbarschaft der volkstümlichen byzantinischen Literatur bringt, ist nicht nur die Tatsache, daß die Welt seiner Helden und deren Bräuche mittelalterlich sind, sondern, daß auch der Schöpfer des Dichtwerkes selbst, Vinzenzos Kornaros als Dichter Fühlen, Denken und Weltauffassung des Mittelalters in sich selber trägt. Meiner Ansicht nach geschah in Kreta das Gleiche, wie in manchen anderen Literaturen Europas während der Renaissance [28]). Die spanischen Schriftsteller jener Zeit z. B. brachten es trotz ihrer Beeinflussung durch die Schriftsteller der Klassik und der italienischen Renaissance dennoch fertig, ihre Bindungen zu den vorhergehenden mittelalterlichen Jahrhunderten nicht abzubrechen, und vermochten so in ihren literarischen Werken auch Fühlen und Denken ihres eigenen Mittelalters zu erhalten. Dieser Tatsache ist die ausgesprochen nationale Färbung der spanischen Literatur während der Renaissance zuzuschreiben. Darauf geht aber auch die Tatsache zurück, daß das spanische Theater ausgesprochenes National-

[25]) Wenn der „Erotokritos“ natürlich auch von dem bedeutenden italienischen Renaissancedichter Lodovico Ariosto beeinflußt ist, so ist er doch in seinem tiefsten Wesen von dem seelischen Erleben des griechischen Volkes durchtränkt, und zwar von dem Erleben, das in der Levante nach der fränkischen Eroberung geformt worden ist.

[26]) Siehe St. Xanthudides, Βιτζέντζου Κορνάρου 'Ερωτόκριτος, Herakleion 1915, S. CIII—CXIV; P. E. Pavolini, L' Erotokritos di Vincenzo Cornaro e le sue fonti italiane, in: *Rassegna* Jg. 25, 1917, Nr. 1, Neapel 1917, S. 7 und E. Kriaras, Μελετήματα περὶ τὰς πηγὰς τοῦ 'Ερωτοκρίτου (Kap. IV: 'Ο 'Ερωτόκριτος καὶ ὁ „Orlando furioso τοῦ 'Αριόστου), Athen 1938, 107—134, und G. Morgan, French and Italian Elements in Erotocritos, in: Κρητικὰ Χρονικὰ 7 (1953) 201—208.

[27]) Siehe E. Kriaras, a. a. O. 80—100, G. Sepheris, 'Ερωτόκριτος, in. 'Αγγλοελληνικὴ 'Επιθεώρηση 2, 1946, Nr. 4, S. 97—105 und 147—153 und L. Politis in der neugedruckten Ausgabe von St. Xanthudides, Erotokritos, Athen 1952, S. 23—26. Siehe auch ders., Θέματα τῆς λογοτεχνίας μας, Athen 1947, 93ff.

[28]) Siehe E. Kriaras, 'Ο λαϊκότροπος χαρακτήρας τῆς κρητικῆς λογοτεχνίας, οἱ λογοτεχνίες τῆς 'Αναγέννησης καὶ ἡ βυζαντινὴ παράδοση, in: Κρητικὰ Χρονικὰ 7 (1953) 303.

theater ist. Vielleicht ist das aber auch der Grund, weshalb Spanien der Weltliteratur einen Dramatiker vom Formate eines Lope de Vega schenken konnte, der vor allem anderen zuerst einmal spanischer Schriftsteller war [29]).

In der kretischen Literatur des 17. Jahrhunderts finden wir aber auch — ich möchte sagen — typisch mittelalterliche Werke; die historischen Gedichte von Marinos Tzanes [30]) etwa erinnern in der Behandlung des geschichtlichen Stoffes an die Art des Mittelalters. Es sei aber auch daran erinnert, daß die mittelalterlichen Merkmale in beachtenswertem Maße nicht nur im literarischen Schaffen, sondern auch in Chroniken aus der Zeit der Türkenherrschaft in Griechenland weiterleben — so in dem Werke des Pseudo-Dorotheos von Monemvasia [31]), auch diese Werke sind Produkte mittelalterlichen Geistes, Werke eines Denkens, das von Byzanz ererbt war.

Auf der anderen Seite ist beachtenswert, daß Karl Krumbacher in seiner „*Geschichte der byzantinischen Litteratur*“ nicht nur die Texte der byzantinischen Volksliteratur ausführlich behandelt, sondern auch jene Texte nicht unerwähnt läßt, die zwar zeitlich in die Epoche nach der Auflösung des byzantinischen Reiches fallen, trotzdem aber wesentliche Gemeinsamkeiten mit den eigentlich byzantinischen volkstümlichen Texten aufweisen.

2. *Die Sprachformen*

Mit der Behandlung und Feststellung der zeitlichen Begrenzung der spätmittelalterlichen Literaturepoche erhielten wir, freilich indirekt, auch bestimmte Charakteristika dieser Epoche, nachdem wir in sie auch Texte aufnahmen, und zwar bisweilen sehr bemerkenswerte Texte, die an den Randgebieten der griechischen Welt, auf Zypern und Kreta, noch ein oder auch zwei Jahrhunderte nach dem Fall der Hauptstadt des byzantinischen Reiches geschaffen wurden.

Untersuchen wir nun die Merkmale der uns interessierenden Periode, indem wir als Ausgangspunkt die Sprache der Texte der ganzen spätmittelalterlichen Epoche vornehmen, ob sie nun archaistisch ist oder Tendenzen zum Einfachen und Volkstümlichen aufweist.

Jedem Kenner ist die Tatsache bekannt, daß die byzantinische Literatur Gelehrtenliteratur war, d. h. mit anderen Worten: diese Literatur bewegte sich in den Gleisen der alexandrinischen Tradition. Es ist sicher, daß mit dem Ansteigen der klassischen Studien, besonders seit der Mitte des 12. Jahrhunderts, und mit den Fortschritten des Humanismus in dem uns beschäfti-

[29]) Siehe James Fitzmaurice-Kelly, Histoire de la littérature espagnole, Paris [3] 1928, 359.

[30]) Siehe K. Th. Dimaras, 'Ιστορία τῆς νεοελληνικῆς λογοτεχνίας 1, Athen 1948, 76.

[31]) Siehe G. Moravcsik, Byzantinoturcica 1, Berlin [2] 1958, 412—414.

genden Zeitraum auch die Pedanterie, diese stets fatale Begleiterscheinung jeder nur formalen Bildung ihren Höhepunkt erreichte. Ein charakteristisches Beispiel für solch pedantisches Denken gibt uns ein Gelehrter aus dem Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts, nämlich Theodoros Hyrtakenos. Die Schriften dieses Gelehrten sind in spezifisch pedantischer Weise voll von Auszügen aus antiken Schriftstellern [32]. Auf der einen Seite also Pflege eines archaistischen griechischen Stils und zugleich Pflege einer fortschrittlichen Philologie, die sich spürbar von älteren Methoden und Vorbildern entfernt und beinahe schon die Philologie aus der Zeit der westeuropäischen Renaissance ankündigt — ich denke dabei an Philologen wie Demetrios Triklinios [33] — auf der anderen Seite eine Pedanterie, die sich in einer richtigen Sackgasse befindet.

Die Verfasser von nicht archaistisch gelehrten Texten wiederum verwenden als Ausdrucksmittel eine keineswegs gleichförmige Sprache, in der der Grad des Archaistischen und des Volkstümlichen nach dem Ausmaß der klassischen Bildung des Verfassers variiert. Wir müssen dabei im Auge behalten, daß Dialekt-Texte vor dem 14. Jahrhundert nicht auftreten. Erst zu dieser Zeit werden in Zypern, und später auch in Kreta, Texte verfaßt, welche die sprachlichen Eigenheiten dieser Inseln widerspiegeln. So haben wir zum Beispiel auf Zypern die „Assisen von Jerusalem und Zypern" [34], die Chroniken von Leontios Machairas [35] und Georgios Bustronios [36] und später die zypriotischen Liebesgedichte [37], aus Kreta gibt es schon vor dem Falle Konstantinopels Belege dafür, und vor allem in den beiden ersten Jahrhunderten nach der Halosis Texte in mehr oder weniger ausgeprägtem kretischen Dialekt. Es darf aber trotzdem nicht unerwähnt bleiben, daß das Ausdrucksmittel dieser postbyzantinisch-zypriotischen oder kretischen Literatur eine Sprache ist, die in einem größeren Rahmen gesehen werden muß, — wenn sie auch hier kretische und dort zypriotische mundartliche Elemente enthält —, so doch in dem Rahmen, der den Werken der volkstümlichen Literatur der letzten byzantinischen Jahrhunderte eigen ist.

---

[32]) Er preist z. B. die Mutter Gottes und benutzt dazu Verse von Homer und Pindar. Sobald sich ihm auch nur die geringste Gelegenheit bietet, ahmt er Kallimachos nach. Es existiert aber auch ein unbekannter Zeitgenosse von ihm — sofern es sich nicht etwa gar um Hyrtakenos selber handelt —, der in einem Gedicht, das sich mit der Verkündigung Mariä befaßt, Verse von Homer als seine eigenen ausgibt (L. Bréhier, La Civilisation byzantine, Paris 1950, 330).

[33]) Siehe R. Aubreton, Démétrius Triclinius et les recensions mediévales de Sophocle, Paris 1949.

[34]) Herausgegeben von K. Sathas, Μεσαιωνικὴ Βιβλιοθήκη 6, Venedig 1877.

[35]) Siehe R. M. Dawkins, Leontios Makhairas, Recital concerning the Sweet Land of Cyprus entitled „Chronicle", 2 Bde., Oxford 1932.

[36]) Siehe K. Sathas, Μεσαιωνικὴ Βιβλιοθήκη 2, 1873, 413—543.

[37]) Siehe Anm. 24.

3. Das nationale Gefühl der Schriftsteller

Ein anderes Charakteristikum tritt anfangs nur zaghaft und später häufiger in den entsprechenden Texten dieser Epoche auf: Die Schriftsteller beginnen ein mehr oder minder ausgeprägtes griechisches Gefühl zu entwickeln [38], ich möchte sagen, ein Gefühl, das sich von den eher verwaschenen und schwer bestimmbaren römisch-byzantinischen Merkmalen entfernt und die Schriftsteller einer reineren griechischen Auffassung näherbringt. Diese Auffassung ringt im Innersten eines jeden Schriftstellers darum, das altgriechische geistige Erbe einem neugriechischen Bewußtsein anzupassen, — wobei dem Begriff „neugriechisch" der Sinn einer Erneuerung des griechischen Wesens zu geben wäre. Dieses neugriechische Gefühl erhält einerseits durch den Einfluß der altgriechischen geistigen Überlieferung seine Farbe, andererseits drückt es sich noch lebendiger durch eine fortgeschrittenere sprachliche Formulierung aus, ohne daß man zugleich eine — in unserem heutigen Sinne — nationalere Schau der Dinge feststellen könnte.

Wenn wir einmal verallgemeinernd — bei allen Vorbehalten gegen verallgemeinernde Darstellung — reden dürfen, so würden wir sagen, daß die ältere, vor 1204 liegende byzantinische Literatur in ihrer Form meistens ausgesprochen und übertrieben gelehrt-archaistisch ist, in ihrem Inhalt aber immer christlich und nichts anderes. In dem Zeitraum jedoch, dessen Besonderheiten wir hier behandeln, steht sowohl die archaistische wie auch die volkstümliche Sprachform der Literaturdenkmäler ebenfalls in einer, wenn natürlich auch andersartigen, Beziehung zur Vergangenheit, der Inhalt aber ist christlich und griechisch zugleich. Es wäre nur hinzuzufügen, daß das Christliche in den Jahrhunderten, die wir gern humanistisch nennen, manchmal mystische Färbung annimmt. Wir möchten nur an Gregorios Palamas [39] und Nikolaos Kabasilas [40] erinnern. Wenn ich wiederum von einem gleichzeitigen griechischen Gehalt der Werke dieser Epoche spreche, so verstehe ich darunter das griechische Element mit einer gewissen nationalen Färbung, so wie sie uns das

---

[38]) Vgl. Joannes Boyatzides, Ἱστορικαὶ Μελέται in: Ἐπιστημονικὴ Ἐπετηρὶς Φιλοσοφικῆς Σχολῆς Πανεπιστημίου Θεσσαλονίκης 2 (1932) 301ff., H.-G. Beck, Theodoros Metochites. Die Krise des byzantinischen Weltbildes im 14. Jahrhundert, München 1952, 115ff. und E. von Ivánka, Der Fall Konstantinopels und das byzantinische Geschichtsdenken, in: *Jahrb. der Öst. Byz. Ges.* 3 (1954) 21ff.

[39]) Siehe G. Ch. Papamichael, Ὁ ἅγιος Γρηγόριος Παλαμᾶς, ἀρχιεπίσκοπος Θεσσαλονίκης, Petrupolis — Alexandria 1911 und H. Schräder, Das Glaubensbekenntnis des Gregor Palamas. Seine theologische und kirchenpolitische Bedeutung, in: Θεολογία 27 (1956) 1—14.

[40]) Siehe M. Lot-Borodine, La doctrine de l'amour divin dans l'oeuvre de Nicolas Cabasilas, in: Irénikon 26 (1953) 376—389 und I. Ševčenko, Nicolas Kabasilas „Anti-Zealot" Discourse: A Reinterpretation, in: *Dumbarton Oaks Papers* 11 (1957) 79—171.

Werk eines Georgios Gemistos [41]), eines Laonikos Chalkokondyles [42]) oder auch eines Bessarion zeigt. Die nationale Nuance wird dabei humanistisch unterstrichen oder erscheint unter einem anderen Aspekt in den Werken derjenigen Schriftsteller, die sich an den zeitgenössischen Problemen ihres Volkes erhitzen und deren Lösung fordern, sei es durch die konfessionelle Einigung, sei es durch die Stärkung des Widerstandes der Unionsgegner. In die erste Gruppe der zweiten Kategorie würde ich Schriftsteller wie den Historiker Dukas [43]) einreihen, in die zweite Gruppe dagegen Gelehrte vom Schlage und Denken eines Markos Eugenikos [44]), des Metropoliten von Ephesos, und eines Gennadios Scholarios.

4. Der Übergangscharakter dieser Periode

Die uns beschäftigende Epoche ist noch durch ein weiteres Merkmal charakterisiert: sie ist eine Übergangsperiode. Etwas Vergangenes lebt weiter und etwas Neues, das sich später vervollkommen wird, beginnt allmählich, wesenhafte Formen anzunehmen.

Die volkstümliche Literatur, die den vorhergegangenen Epochen natürlich nicht unbekannt war, wennschon sie sich erst zaghaft vorgewagt hatte, forderte im Verlauf der letzten mittelalterlichen Periode das Recht ihrer wirklichen Einbürgerung; sie konnte es aber nur mit der Zeit erlangen. Diese in ihren Konsequenzen so überaus wichtige Tatsache stellt eines der grundlegenden Merkmale der Epoche dar. Dieses Kennzeichen, das eine bedeutsame geistige Spaltung in den Strömungen jener Zeiten zu erkennen gibt und den Übergangscharakter der ganzen Periode bestimmt, erweist sich aber auch als ein Erneuerungsfaktor von prinzipieller Bedeutung für die mittelalterliche Literatur. Nur noch kurze Zeit fruchtbar, sollte sie das ans Licht der Welt bringen, was wir die neugriechische Literatur nennen. Es ist ein grundlegendes Kennzeichen dieser volkstümlichen Literatur, daß sie — je mehr sie dem Volksdenken und Volksfühlen verhaftet ist —, desto eher beachtenswerte Schöpfungen hervorbringt [45]). Als beweiskräftige Beispiele dafür können wir jene Gedichte an-

[41]) Siehe J. Mamalakes, Γεώργιος Γεμιστὸς Πλήθων [*Texte und Forschungen zur byz.-neugriech. Philologie* 32], Athen 1939 und Fr. Masai, Pléthon et le platonisme de Mistra, Paris 1956.

[42]) Siehe die Bibliographie bei G. Moravcsik, Byzantinoturcica 1, Berlin ² 1958, 396f.

[43]) Siehe V. Grecu, Istoria turco-bizantină (1341—1462), ediţie critică, 1958; ders., Pour une meilleure connaissance de l'historien Doukas, in: Memorial L. Petit [*Archives de l'Orient Chrétien,* 1], 1948, 128—141 und N. B. Tomadakes, Δούκας ὁ ἱστορικὸς τῆς Ἁλώσεως ἐκ τοῦ ἰδίου του ἔργου, in: Ἀθηνᾶ 54 (1950) 38—58.

[44]) Siehe L. Petit, in: Dictionnaire de théologie catholique 9, 1926, 1967—1986.

[45]) Vgl. z. B. das „Ἀνακάλημα τῆς Κωνσταντινόπολης", herausgegeben von E. Kriaras, Saloniki 1956, 15—16.

führen, die wir unter dem Sammelnamen „Erotopaignia" [46]) (Liebessprüche) zusammenfassen und die in die letzten byzantinischen Jahre gehören, ferner die zypriotischen Liebesgedichte des 15. oder 16. Jahrhunderts, sowie das wesentlich jüngere kretische Romanepos des Vinzenzos Kornaros, den „Erotokritos", das als letztes Werk den literarischen Höhepunkt der ganzen mittelalterlichen Volksliteratur darstellt. Denn diese volkstümliche mittelalterliche Literatur zeigt in ihrer textlichen Vielfalt gleichsam als große Gesamtheit alle jene Elemente auf, die durch ihr Zusammenwirken die lebendige geschriebene Literatursprache geformt haben. Sie erreicht ihren Höhepunkt erst in den ausgereiften Werken der kretischen literarischen Blütezeit, nämlich mit dem kretischen Theater und dem „Erotokritos" des Kornaros.

Wenn wir aber den Übergangscharakter dieser letzten byzantinischen Literaturperiode ins Auge fassen, so werden wir meiner Meinung nach diese Periode mit Recht die „spätmittelalterliche" oder „frühneugriechische" Epoche des griechischen Schrifttums nennen können. Denn das frühneugriechische Element ist in anderer Hinsicht zugleich auch ein mittelalterliches.

Diese Periode des griechischen Schrifttums ist katexochen ein Übergang, weil wir — mit anderen Worten — neben einem noch ausgesprochen mittelalterlichen Geist, der sich in der archaistischen griechischen Sprache ausdrückt und mindestens teilweise das ältere byzantinische Denken widerspiegelt, auch einen nichtmittelalterlichen Geist antreffen, von dem ich sagen möchte, daß er zu einem neugriechischen Mittelalter gehört —, wenn mir dieser Ausdruck gestattet ist —, zu einem Mittelalter, das sich in einer moderneren Sprache ausdrückt, das eine modernere Kultur zum Ausdruck bringt und das den Ausgangspunkt für das Entstehen neugriechischer Denkweise bildet. In dieser Periode beginnt schon das Neue Griechenland aufzuleuchten; aber dieses Neue Griechenland ist noch mittelalterlich, wie z. B. das Frankreich vom 10. Jahrhundert bis zur Renaissance. Das Unglückselige freilich ist nur, — wenn wir einmal mit unseren Betrachtungen in die zukünftige Entwicklung schauen wollen —, daß dieses neugriechische Mittelalter sich noch Jahrhunderte nach dem Fall von Konstantinopel halten wird, d. h. bis ins 17. und 18. Jahrhundert hinein, also bis an die Schwelle jenes Jahrhunderts, das Griechenland ein geistiges Erwachen, eine geistige Wiedergeburt bringen wird.

5. Der Dualismus der mittelalterlichen griechischen Literatur und besonders ihrer letzten Periode

Der Übergangscharakter dieser spätmittelalterlichen Literatur ist direkt mit einem anderen Charakterzug der gesamten mittelalterlichen Literatur

[46]) Herausgegeben von D. C. Hesseling und H. Pernot unter dem Titel: Ἐρωτοπαίγνια (Chansons d'amour), Paris 1913.

verquickt, der aber vor allem in deren letzter Periode zur Vorherrschaft kommt, ich meine den Dualismus im byzantinischen Geistesleben. Dieser Dualismus wird auf der einen Seite von der Tendenz zur Sanktionierung, zum Statischen, und auf der anderen Seite von der Existenz des Spontanen, Lebendigen und Aufrichtigen hervorgerufen [47]).

Anzeichen für eine lebendigere und spontanere Einstellung zu dieser Welt finden wir auch schon bei älteren Schriftstellern; am vollkommensten stellt sich diese Tendenz im Entstehen der Volkslieder um die Akriten (= Grenzwächter) im 10. Jahrhundert dar. Sie tritt später noch stärker hervor, und zwar in der reinen Volksliteratur des 13. Jahrhunderts, jener spätmittelalterlichen Literatur, wie wir sie nannten, die zugleich die Erstlinge einer moderneren Literatur enthält und mit der Zeit zu einer reiferen neugriechischen Literatur führen sollte.

Charakteristisch für den geistigen Dualismus in den letzten byzantinischen Jahrhunderten ist das Auftreten von Gelehrten wie Theodoros Metochites [48]), Thomas Magistros [49]) und Demetrios Kydones [50]) einerseits und andererseits von Schriftstellern in der Art derer, die Werke wie die Ritterromane [51]), die Versionen des Epos von Digenis Akritas [52]), auch die Versionen des Chronicon [53]) von Morea und anderer ähnlich gearteter Schriftwerke hervorgebracht haben. Sicher sind es mittelalterliche Kennzeichen, die die oben genannten Humanisten charakterisieren, doch ein in gewisser Hinsicht anderes Mittelalter spiegeln eben die anderen, die volksnahen Werke, wie z. B. die oben angeführten, wider. Wir sehen uns also vor zwei verschiedene geistige Welten gestellt, vor jene, die an der nicht gerade sehr schöpferischen archaistischen Tradition mit allen ihren Konsequenzen festhält, und vor eine andere, die auf eine Erneuerung hinzielt und diese bis zu einem gewissen Grade auch erreicht.

Dieser Dualismus der gesamten byzantinischen Periode, besonders aber ihres letzten Abschnittes, verlangt gebieterisch, daß die beiden Pole dieses Dualismus, mittelalterliche gelehrte Literatur und mittelalterliche neugriechische Literatur, in der Forschung getrennt werden — freilich nur schematisch, denn in der Wirklichkeit gehen die Erscheinungen ineinander über. Erst so ist es für den Erforscher der neugriechischen Geisteswelt möglich, den eigentlich

[47]) Vgl. Joannes Boyatzides, a. a. O. 281ff., H.-G. Beck, Theodoros Metochites, a. a. O., 133—144 und F. Dölger, Politische und geistige Strömungen im sterbenden Byzanz in: *Jahrb. der Öst. Byz. Ges.* 3 (1954) 8ff.

[48]) Siehe Hans-Georg Beck, a. a. O. und H. Hunger, Theodoros Metochites als Vorläufer des Humanismus in Byzanz, in: *Byz. Ztschr.* 45 (1952) 4—19.

[49]) Siehe G. Kyriakides, Θωμᾶς ὁ Μάγιστρος καὶ Ἰσοκράτης, Erlangen 1893.

[50]) Siehe das Vorwort von G. Cammelli, Démétrius Cydonès, Correspondance, Paris 1930.

[51]) Siehe E. Kriaras, Βυζαντινὰ ἱπποτικὰ μυθιστορήματα, Athen 1955.

[52]) Siehe Petros Kalonaros, Βασίλειος Διγενὴς Ἀκρίτας, 2 Bde., Athen 1941 und John Mavrogordato, Digenes Akritas, Oxford 1956.

[53]) Siehe John Schmitt, The Chronicle of Morea, London 1904.

neugriechischen Kern herauszuschälen. Wie aber der Mediävist gegebenenfalls seine Untersuchungen bis an das Ende des 17. Jahrhunderts erstreckt, muß natürlich auch für den Neogräzisten vorausgesetzt werden, daß er den Wurzeln des Neugriechentums bis ins 13. Jahrhundert und vielleicht noch weiter zurück nachgeht.

Doch während die Forscher im Westen das lateinische Mittelalter von dem, sagen wir, neueren Mittelalter leicht trennen können, besteht für uns heutige Griechen unangenehmerweise eine Schwierigkeit in der Erfassung des byzantinischen Mittelalters und seiner Trennung von dem neugriechischen Mittelalter. Denn wir haben in Griechenland nicht die Möglichkeit, mit einem Gegensatz wie mittelalterliches Latein auf der einen und mittelalterliches Französisch, Italienisch usw. auf der anderen Seite zu arbeiten, angesichts der Tatsache, daß wir vom eigentlichen Byzantinisch ohne Unterschied als von einem mehr oder weniger älteren Griechisch und vom Neugriechisch unterschiedslos als von einem mehr oder weniger neuzeitlichen Griechisch reden. Unsere mittelalterliche Sprache läßt sich eben nicht unzweideutig in Byzantinisch und Neugriechisch trennen; die Schuld daran trägt der bekannte Konservatismus der griechischen Sprache. So sind die Begriffe oft nur sehr schwer zu trennen und eine Sprachform nicht ohneweiters von der anderen zu unterscheiden. Deswegen ist es auch verständlich, daß uns bei der Suche nach entsprechenden Termini der Erfolg versagt bleibt, wenn wir nicht besondere Vorsicht walten lassen.

6. Mittelalterliche griechische Literatur und die europäischen Vulgärliteraturen

Was die Griechen betrifft, so können wir sagen, daß das Mittelalter nicht etwas Einheitliches, Homogenes ist wie etwa für den Franzosen. Wenn der Franzose von seinem Mittelalter spricht, meint er nicht das lateinsprachige Mittelalter, sondern jenes Mittelalter, das sich mit dem ersten Auftreten der französischen, der romanischen Sprache ankündigt. Eine analoge Entwicklung gilt auch für die anderen romanischen Völker und ihre Literaturen. Das lateinische Mittelalter sieht der Franzose nicht als sein alleiniges Erbe an; es ist etwas, was allen romanischen Völkern gemeinsam angehört, den Italienern, den Spaniern, den Portugiesen usw. [54]). Das ist möglich, weil die französische, italienische usw. Sprache erst seit dem Ende des sogenannten lateinischen Mittelalters existieren. Anders liegen die Dinge im griechischen Osten. Wir wissen, daß die in ihrer Entwicklung so überaus konservative griechische Sprache niemals exakt in eine rein mittelalterliche griechische und rein neu-

[54]) Siehe z. B. R. Tosto, Storia della letteratura italiana 1, Florenz 1950 (Kapitel: Il medie evo), wo das Mittelalter als Erbe aller romanischen Völker behandelt wird.

zeitliche griechische Sprache geteilt werden konnte [55]). Es gibt genug Forscher, die der Auffassung sind, daß die neuzeitliche griechische Sprache in ihren Ursprüngen in die vorchristliche Zeit zurückreicht [56]) und sich in einem sehr langsamen Tempo zum Neugriechischen weiterentwickelt hat. Das ist meiner Ansicht nach der Grund, weshalb das griechische Mittelalter so vielgestaltig und verschiedenartig ist, und weshalb es uns so schwer wird, die Begriffe „mittelalterlich“ und „neugriechisch“ klar zu scheiden [57]).

Der wirklich grundlegende Unterschied zwischen der mittelalterlichen Entwicklung im Westen und im Osten ist der, daß die altsprachliche Literatur in Byzanz im wesentlichen Ausdruck eines einzigen Volkes, nämlich des byzantinischen ist, während im Westen die lateinische Literatur nach dem Entstehen der romanischen Völker und ihrer Literaturen das Schaffen vieler Völker zum Ausdruck bringt. Daher wurde — und ich glaube, das ist eine natürliche Folgeerscheinung der obigen Tatsache — im griechischen Osten die altsprachliche Literatur mit größerer Ausdauer gepflegt als im Westen. Hier haben wir als literarisches Ausdrucksmittel auf der einen Seite das Lateinische und auf der anderen die neulateinischen, die romanischen Sprachen, die ihre Unabhängigkeit vom Lateinischen standhaft zu erhalten wußten, nachdem sich einmal die endgültige Spaltung vollzogen hatte. In Byzanz dagegen sind die Grenzen der älteren griechischen Sprache und der Volksprache selbst in jenen Texten, die wir volkstümlich nennen, ziemlich schwer abzustecken, obwohl sich auch die neugriechische Volkssprache langsam von all den Hindernissen emanzipiert hat, die ihr eine ältere tyrannische Sprachform so lange in den Weg legte.

7. Literaturgattungen

Etwas anderes, was die uns interessierende Epoche charakterisiert, ist der Umstand, daß auf dem Gebiete der archaistisch-gelehrten Literatur keine wesentliche Erneuerung der schon in den vorhergehenden Epochen gepflegten literarischen Genera festzustellen ist. Auch in dieser letzten Epoche wird die

[55]) Erwähnenswert ist folgende Bemerkung von Karl Dieterich (Geschichte der byzantinischen und neugriechischen Litteratur, S. V—VI), die ich aber in dieser Übersicht nicht näher besprechen kann: „Es gibt keine zusammenfassende Benennung für das mittelalterliche und moderne Griechentum, wie sie dem Worte „Romanen“ für das mittelalterliche und moderne Lateinertum entspräche. Es mußte daher zu der dualistischen Bezeichnung „byzantinisch und neugriechisch“ gegriffen werden, die übrigens auch insofern mangelhaft ist, als sie die gemeinsame Wurzel beider Zweige, die hellenistisch-alexandrinische Litteratur, unbezeichnet läßt.“

[56]) Siehe S. G. Kapsomenos, Die griechische Sprache zwischen Koine und Neugriechisch (Berichte zum XI. Internationalen Byzantinisten-Kongreß), München 1958 mit ziemlich vollständiger Bibliographie.

[57]) Siehe E. Kriaras, Οἱ ὅροι „μεσαιωνικός“ καὶ „νεοελληνικός“ στὴ γραμματολογία μας, in: Νέα Ἑστία 58 (1955) 986ff.

Geschichtsschreibung kultiviert und hat sogar bedeutende Vertreter aufzuweisen, so im 13. Jahrhundert Georgios Akropolites. Ich lasse andere weg, die nicht eigentlich Historiker sind, weil ihnen die Grundbedingungen für den Geschichtsschreiber fehlen: die Objektivität (Gregoras, Kantakuzenos). Ich übergehe auch andere, die nicht im gleichen Maße wie Akropolites die Sorge um die Form des Werkes mit den unerläßlichen Tugenden des Geschichtsschreibers in Einklang zu bringen wußten, wie dies bei den Historikern des 15. Jahrhunderts der Fall ist. Aber erstklassige Geschichtsschreiber kennt die mittelalterliche Literatur auch schon in den vorhergehenden Epochen. Ich brauche nur auf Prokopios und die anderen Historiker des 6. Jahrhunderts sowie auf Leon Diakonos im 10., Michael Psellos im 11. und Niketas Choniates im folgenden Jahrhundert hinzuweisen.

Die religiöse Dichtung, die besonders in der ersten Literaturperiode einen bedeutenden Auftrieb und eine hohe Blüte mit dem Erscheinen des Romanos und der nachfolgenden Kanonographen erlebte, hat in der von uns behandelten Epoche keine besondere Bedeutung. Die gelehrte Dichtung aber hatte das, was sie an bedeutendem Schaffen zu bieten hatte, im 7. Jahrhundert mit Georgios Pisides, im 10. mit Johannes Geometres und im 11. Jahrhundert mit Christophoros von Mytilene und Johannes Mauropus bereits gegeben. Auf dem Gebiete der theologischen Gelehrsamkeit gab es gewiß eine beträchtliche Regsamkeit. Freilich große Theologen, wie sie uns die ersten Jahrhunderte der byzantinischen Gedankenwelt schenkten, sind nicht mehr anzutreffen, obwohl in den drei letzten Jahrhunderten so bedeutende Theologen auftreten, wie der Unionsfreund Johannes Bekkos [58]) im 13., Gregorios Palamas [59]) im folgenden und der unionsfeindliche Markos Eugenikos [60]), Metropolit von Ephesos, im 15. Jahrhundert. Die philologische und teilweise auch philosophische Forschung, die in den vorhergehenden Jahrhunderten durch die Beiträge von Männern wie Photios, Arethas, Psellos und Eustathios, Metropolit von Thessalonike, gespeist wurde, hatte durch das außergewöhnlich rege Wirken der humanistischen Philologen des 14. und 15. Jahrhunderts, deren Namen ich wohl nicht anzuführen brauche, große Erfolge aufzuweisen. Es handelt sich um Gelehrte, deren Wirkungskreis sowohl innerhalb des byzantinischen Gebietes als auch außerhalb desselben lag, besonders in Italien, als die letzte Stunde des byzantinischen Reiches geschlagen hatte.

Die Bemühungen auf dem Gebiete der verschiedenen Literaturgattungen spiegeln sich besonders in literarischen Texten, die in einer neueren Sprachform geschrieben sind. Es handelt sich um Romandichtungen in einer neuen geläuterten Atmosphäre oder auch um andere metrische didaktische oder Gelegenheitsschöpfungen, die von der Erneuerung, von der literarischen

[58]) Siehe L. Petit, in: Dictionnaire de théologie catholique 8, 1924, 656—660.

[59]) Siehe Anm. 39. [60]) Siehe Anm. 44.

Neuschöpfung Zeugnis ablegen. Das Charakteristische ist, daß sich die Erneuerungsbestrebungen nicht nur auf Texte erstrecken, die der mittelalterlichen volkstümlichen Literatur angehören, sondern auch auf das Gebiet der moderneren Literatur übergreifen. Denn der Gebrauch einer einfacheren Sprache, die den Schriftsteller von der sprachlichen und sonstigen Nachahmung der älteren Vorbilder freimacht, entfernt ihn auch von der traditionellen Pflege der bekannten Literaturgattungen. Es entstanden also damals Literaturformen, die das Vorhandensein einer neuen literarischen Auffassung ausdrücken, d. h. Erscheinungen, wie wir sie ähnlich etwa in der gleichen Zeit auch in den anderen europäischen Literaturen und besonders im französischen Schrifttum vorfinden. Ich meine damit den Ritterroman, den Roman mit klassischem Stoff, didaktische Dichtungen, mythologische, historische und sonstiges Vers- oder Prosaschrifttum, wie sie auch in dieser letzten Periode der mittelalterlichen griechischen Literatur in Erscheinung treten.

8. Der ererbte Dualismus im heutigen Griechenland

Wir sprachen im Vorhergehenden vom Dualismus in der gesamten mittelalterlichen und besonders spätmittelalterlichen Literatur. Daß sich dieser Dualismus in bezeichnender Weise besonders in den letzten byzantinischen Jahrhunderten herausgebildet hat, geht meiner Ansicht nach auch daraus hervor, daß er sich beinahe unverändert auf das neuzeitliche griechische Geistesleben vererben konnte[61]). Als die wirklich neugriechische Literatur zu Beginn des 19. Jahrhunderts ans Licht tritt, sollte sie mit dem gleichen doppelten Januskopf in Erscheinung treten, wenn sie uns auch nicht immer ihre beiden Gesichter zeigt. Auf der einen Seite sollten sich in der neugriechischen Literatur jene Schriftsteller finden, die in ihren Schriften eine mehr oder weniger archaistische Ausdrucksform verwenden, auf der anderen Seite aber jene, die lebendiger und offener die wirkliche Sprechweise des Volkes pflegen werden. So werden sich im 19. Jahrhundert zwei literarische Schulen bilden, die phanariotische und etwas später die Athener, die bewußt oder unbewußt eine Fortsetzung des archaistischen byzantinischen Geistes sind. Fast gleichzeitig bildet sich auch eine andere, die „Ionische Schule", deren Führer der Nationaldichter Dionysios Solomos sein wird [62]). Diese zweite Schule folgt der Tradition der mittelalterlichen volkstümlichen Literatur, besonders der des „Erotokritos" [63]) und des übrigen kretischen Literaturschaffens; sie wird die Grundsteine für die wirklich neugriechische Literatur und Dichtung legen.

Dieser neugriechische, vom konservativen Byzanz ererbte Dualismus wird auf dem Gebiete der Literatur von einer belebenden Bewegung zum Verschwinden gebracht werden. Es wird dies die bedeutendste Bewegung bleiben, die das neugriechische Geistesleben bis auf unsere Tage kennen gelernt hat, das heißt die volkssprachliche Bewegung aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts. Als Führer und Apologeten hatte sie einen Wissenschaftler und Sprachforscher, der zugleich auch Schriftsteller und ein gründlicher Kenner sowohl der mittelalterlichen Geistesgeschichte, als auch der ererbten Schwächen im Neugriechentum war: Jannis Psycharis [64]).

Der Dualismus ist inzwischen durch die Bemühungen erlesener Schriftsteller auf dem literarischen Gebiet überwunden worden. Es bedarf aber noch größter Anstrengungen, damit diesem Beispiele die gebildete Welt, die Wissenschaftler und der Staat folgen, so daß jener Dualismus den wir heute Zweisprachigkeit nennen, der sich aber nicht nur auf die Sprache allein beschränkt, sondern Erscheinung und Frucht zweier verschiedener Denkweisen ist, endlich aufhört und durch sein Verschwinden dem Neugriechentum größere Möglichkeiten zu geistiger Entwicklung und geistigem Fortschritt eröffnet.

[61]) Siehe Karl Krumbacher, Das Problem der neugriechischen Schriftsprache, München 1902. Siehe auch die griechische Übersetzung derselben Schrift von Th. Kakrides und die Gegenschrift von Hatzidakis (Κ. Κρουμβάχερ, Τὸ πρόβλημα τῆς γραφομένης νέας ἑλληνικῆς γλώσσης καὶ 'Απάντησις εἰς αὐτὸν ὑπὸ Γ. Ν. Χατζιδάκι), Athen 1905; G. N. Hatzidakis, Die Sprachfrage in Griechenland, Athen 1905; ders., La question de la langue écrite néo-grecque, Athen 1907; A. Thumb, Zur neugriechischen Sprachfrage, in: *Neue Jahrbücher für das klass. Altertum* 17 (1906) 704–712; A. Heisenberg, Dialekte und Umgangssprache im Neugriechischen, München 1918. Ziemlich vollständige Bibliographie s. bei Manolis Triantaphyllides, Νεοελληνικὴ Γραμματική, Bd. 1: 'Ιστορικὴ Εἰσαγωγή, Athen 1938, 620ff.

[62]) Siehe E. Kriaras, Διονύσιος Σολωμός. 'Ο βίος — Τὸ ἔργο, Saloniki 1957.

[63]) Siehe G. Zoras, Ποίησις καὶ πεζογραφία τῆς 'Επτανήσου, Athen 1953, 31–33 und L. Politis, Γύρω στὸ Σολωμό. Μελέτες και ἄρθρα, Athen 1958, 142–144 und 95.

[64]) Siehe E. Kriaras, Ψυχάρης, Saloniki 1959.

ERNST v. NISCHER-FALKENHOF/WIEN

BELTHANDROS UND CHRYSANTZA

Ein byzantinischer Minnesang aus dem 13. Jahrhundert, dem griechischen Urtexte nachgedichtet

Die vorliegende Nachdichtung des byzantinischen Ritterromanes Belthandros und Chrysantza verleiht dem Werk durch die stilistische und metrische Annäherung an das Nibelungenlied ein dem Original fremdes Kolorit. Bei der gerade im 13. Jahrhundert — der Entstehungszeit von Belthandros und Chrysantza — besonders starken politischen und kulturellen Verflechtung von West und Ost läßt sich ein derartiger Versuch wohl rechtfertigen. Die deutsche Übersetzung des Epos von A. Ellissen (Analekten der mittel- und neugriechischen Literatur, Bd. 4, Lpz. 1860) hält sich zwar genauer an den Wortlaut des Originals, entbehrt aber des dichterischen Schwunges der vorliegenden Übertragung. Deshalb sollte diese unseren Lesern nicht vorenthalten werden.
Die Redaktion.

Wollt ihr den Worten lauschen, die ich euch jetzo künd,
So soll es nicht gereuen die Herrn und das Gesind.
Die Märe ist gar seltsam, die jüngstens ich gehört;
Daß ich sie euch berichte, erschien sie wohl mir wert.
Sie singt von Reckenfahrten und kühner Mannestat,
Von Liebeslust und Leiden, von schlauer Frauen Rat.
Sie singt von jenen Tagen, da der Rhomäer Land
Rhodophilos beherrschte mit Kraft und weiser Hand.
Von seinen Söhnen singt sie, den Fürsten stolz und wahr,
Philarmos und Belthandros, dem edlen Brüderpaar.
Und wie Belthandros seufzte, als grausam, schwer und hart
Die Ungnade des Vaters ganz unverdient ihm ward,
Daß er darob die Heimat, die teure, gar verließ,
Die Kränkung nur und Trübsal, doch keine Freud' verhieß.
Und wie er mit Chrysantza getragen manches Leid,
Bis endlich sich erfüllte für ihn dann auch die Zeit,
Und aus dem vielgehaßten der vielgeliebte Sohn
Er wurde und gelangte auf seines Vaters Thron.
Mit Würde und mit Ehren trug er die Königskron';
Das war für seine Treue der wohlverdiente Lohn.

Chrysantza auch gewann er, die Herrin zart und lind,
Des Königs von Antiochia wunderschönes Kind.
Dies alles zu vernehmen, lauscht mit gespanntem Geist,
Und wenn ihr drob auch staunet, mich doch nicht Lügner heißt!

I.

Als machtvoller Gebieter Rhodophilos, der Herr,
Rhomäerland beherrschte bis an das ferne Meer;
Den Feinden zum Entsetzen, dem Volk ein fester Hort,
Und die Toparchen ringsum gehorchten seinem Wort.
Zwei Söhne ihm erblühten, untadelig und hold:
Philarmos hieß der Ältere, ein Jüngling treu wie Gold,
Den jüngern aber nannte Belthandros jedermann.
Sein Liebreiz, seine Güte ihm machten untertan
Die Herzen aller Menschen im ganzen weiten Reich;
Als Waidmann und als Schütze kam niemand schier ihm gleich.
Der dunkeln Locken Fülle zu schaun war eitel Lust,
Herab fiel ihr Geringel auf die schneeweiße Brust.
An Ebenmaß der Bildung war er dem Bruder gleich,
Doch vor des Vaters Strenge entfloh er aus dem Reich.
Er überlegt nicht lange, wohin er sollte fliehn.
Trat hin vor seinen Vater: „O König, laß mich ziehn!"
Und dieser drauf erbittert zum Sohn die Worte spricht:
„Willst du mein Reich verlassen, so halte ich dich nicht.
Magst immer in der Fremde dir suchen jetzt dein Glück,
Doch Gottes Fluch mich treffe, ruf ich dich je zurück."

Vom Vater drauf nahm Abschied Belthandros unverweilt;
Doch wie aus dem Palaste der Jüngling nun enteilt,
Da trifft er auf den Bruder, der draußen seiner harrt,
Und schließt ihn in die Arme. Als er ihm offenbart,
Daß er nun scheiden müsse, da weint Philarmos bang.
„Hat Leid dir unser Vater", so spricht er, „angetan,
Wer weiß, ob seinen Sinn nicht heut ich wenden kann.
Doch tat ich Böses dir und blieb zurück ein Groll,
so sag mir's unverhohlen, denn ungekürzt und voll
Will ich die Strafe tragen. Mag drohen mir der Tod,
Mißhandlung oder Schande: ich trotze jeder Not.
Der Krone ich entsage, der Herrschaft und der Macht,
Steig in die Hölle nieder und in des Todes Nacht.

Will gerne in die Fremde auch ziehen fort mit dir,
Will wandern, rastlos wandern; will weilen fern von hier:
Nur dich will ich nicht missen, du sollst stets bei mir sein,
Mein Trost in allen Leiden bist ja nur du allein."

Noch manches spricht Philarmos, um schmeichelnd ihn zu halten;
Doch alles war vergeblich, da höhere Gewalten
Vertrieben Jung-Belthandros aus seinem Vaterhaus;
In Kampf und Abenteuer ihn führten sie hinaus.
So blieb denn auch vergeblich des Bruders inn'ge Bitt',
Der ob der bangen Trennung die herbsten Schmerzen litt. —
Wenn ein Entschluß erwogen, zur Reife ist gebracht,
Dann fehlet, ihn zu ändern, uns meistens schon die Macht.

Nachdem der Worte manche gewechselt sie voll Harm,
Drückt an sein Herz Belthandros den Bruder innig warm,
Küßt ihn und küßt ihn wieder und reißt sich schließlich los
Und kann sich doch nicht trennen. Da war sein Kummer groß.
Philarmos hebt die Arme, dann neigt er blaß das Haupt;
Das Übermaß des Schmerzes ihm die Besinnung raubt.
Noch einmal beugt Belthandros sich zu dem Bruder traut,
Mit einem Blick der Liebe er auf den Teuren schaut.

Aufspringend dann umgürtet er rasch sich mit dem Schwert.
Eh' jener noch erwacht ist, schwingt er sich auf sein Pferd.
Begleitet von drei Knappen sprengt er dann aus dem Schloß;
Er fragt nicht nach dem Ziele, treibt vorwärts nur sein Roß.
Philarmos aber netzen die Diener das Gesicht
Mit köstlich Rosenwasser — sie sparten damit nicht —
Bis zum Bewußtsein wieder den Prinzen sie gebracht.
„Belthandros!" ruft der Treue, der Ohnmacht kaum entwacht. —
Umsonst! — Entschwunden längst schon Belthandros war dem Blick,
Kein Rufen und kein Flehen ihn brachte mehr zurück.

Zum Vater tritt Philarmos noch in derselben Stund
Und spricht zu ihm die Worte: „Ich tu zu wissen kund,
Mein Herr und mein Gebieter, dir wie es sich gebührt
Mit schuldigem Gehorsam: den Fürsten Milde ziert.
Doch um Belthandros willen wird bald dich alle Welt
Mit scharfem Tadel treffen. Bedenke, wenn der Held,
Dem heute durch dein Urteil ein Unrecht widerfuhr,

Dir ob der Schmach nun zürnet, dir darob Rache schwur.
Wenn er zu einem Fürsten der Heiden kommt sodann,
Verdingt sich ihm als Ritter, als ein Gefolgschaftsmann:
Sieht der den edlen Recken, den Jäger schön und gut,
Den Krieger sondergleichen, dem keiner gleich an Mut,
Dann freut er sich im Herzen, und einen solchen Mann
Wirbt er mit tausend Freuden für seinen Heerbann an;
Macht ihn zu seinem Feldherrn und gegen uns im Krieg
Der Feinde Scharen einstens Belthandros führt zum Sieg.
Dies alles wohl erwäge, vielleicht ist es noch Zeit
Den Wackern zu versöhnen, bevor es dich gereut."

Gar lange bat Philarmos, bis daß des Vaters Sinn
Zum Bessern er gewendet und zur Verzeihung hin.
Den Dienern drauf der Kaiser, der mächtige, befahl:
„Geht, ruft mir meine Vettern rasch alle in den Saal."
Und zweimal zwölf der Edlen erscheinen vor dem Herrn,
Gewappnet und gerüstet; sie weilten ja nicht fern.
„Auf! Sattelt eure Pferde und reitet dann zu Hauf,
Daß ihr Belthandros treffet, in vollem Rosseslauf.
Doch wenn ihr ihn erreichet, sprecht ihn mit Milde an,
Damit ihr nicht erschrecket den jungen Kriegersmann.
Bleibt er bei seinem Vorsatz, läßt nicht zur Heimkehr bald
Er gütlich sich bewegen, dann bringt ihn mit Gewalt."
Sobald sie dies vernommen, enteil'n sie voller Hast
Fort auf Belthandros Fährte und hielten nirgends Rast.

Inzwischen hat Belthandros — es brach herein die Nacht —
In einem Wiesentale sein Lager aufgemacht.
Der Vollmond glänzte lieblich, die Nacht war rein und hell,
Die grüne Au durchrieselt ein silberheller Quell.
Dort, unter seinem Zelte, läßt er sich einsam nieder
Und zu der Laute Klängen die Berge hallen wieder
Die wehmutsvollen Klagen, die von den Lippen wehen:
„Ihr Felder und ihr Fluren, ihr Täler und ihr Höhen,
Stimmt ein in meine Klage und teilt mein Leid mit mir,
Den väterliche Strenge — wie ein gehetztes Tier —
Aus seiner Heimat drängte, aus seiner Lieben Kreis:
Entehrt, verfemt, gemieden — das war der Mühen Preis!"

Da hört er Waffenklirren. — Es nahen sich dem Ort
Des Kaisers flinke Boten, und er vernimmt das Wort:

„Belthandros, ist es wahr, du willst die Bruderliebe
Verleugnen herzlos kalt und folgen nur dem Triebe,
Der in die Fremde führt? Bist wohl auch ungescheut
Uns, deine Blutsverwandten, zu meiden du bereit?
Willst aus der Heimat scheiden, vom trauten Elternhaus;
Willst in die Fremde ziehen, weit in die Welt hinaus?
Hier lebtest du in Ehren, wohl einem König gleich.
Kein Fürst kann sich dir messen in deines Vaters Reich.
Dies alles willst du lassen in Trotz und zorngemut?
Noch ist es Zeit zur Umkehr, drum überleg es gut.
Ein Knecht willst du gar werden in fremder Herren Dienst:
Fürwahr, du Königssprosse, das wäre kein Gewinst.
Belthandros, hör mich an und sieh mir ins Gesicht,
Es ist der treue Freund, der zu dem Freunde spricht:
Bedenke, was du gibst, was du bekommst im Tausch.
Das Leben ist gar lang und rasch verfliegt der Rausch!
Von Kindheit kenn ich dich, kenn dich als klugen Mann,
Noch niemals hast du etwas so Törichtes getan.
Des Lebens höchstem Gut, dem wirst du nicht entfliehn.
Belthandros, komm mein Freund! — Auf! — Laß uns heimwärts ziehn!"

Noch manche Rede ward gewechselt diese Nacht,
Doch haben Jung-Belthandros nicht wankend sie gemacht.
Die Herren wohl erkannten, daß nutzlos ihre Müh;
Da ließen sie den Streit. — Dann überlegten sie,
Was sie beginnen sollten. Und bis zum nächsten Tag
Rings um Belthandros lagern sie auf dem grünen Hag.

Doch als der Berge Höhen erglühn im Morgenrot,
Als ihre ersten Grüße die Sonne ihnen bot,
Erwachten auch die Recken und sprachen: „Auf zur Fahrt!
Voll Sehnsucht, oh Gebieter, Philarmos dein schon harrt!"
Belthandros, schon gerüstet, schwingt sich aufs Pferd sodann.
Er grüßt die edlen Krieger und hebt zu reden an:
„Zum Abschied seid gegrüßet, ihr Freunde lieb und wert!
Ich kann nicht länger weilen. Zu ziehn mein Herz begehrt."

„Belthandros", rief nun einer der Krieger wohlgemut,
„Ich kann es gar nicht fassen: du stolzes junges Blut,
Du Königssproß und Erbe, du Ritter kühn im Wagen,
Den Plan hat dir gewiß ein Dämon zugetragen.

Wir aber flehn dich an, davon doch abzustehen;
Laß unsern guten Rat nicht ungehört verwehen
Und überlege reiflich, bevor du gehst von hinnen,
Was du verlieren wirst und was du kannst gewinnen.
In fernen, fremden Ländern, in fremdes Herren Sold,
Da magst du wohl erwerben dir Reichtum, Ruhm und Gold;
Doch nimmer bist du frei, wirst eines andern Knecht.
Dies stehet andern gut, für dich schickt es sich schlecht.
Du bist ein Königssohn; dir dient der Knechte Schwarm;
Dir ziemt nicht zu verkaufen dein Schwert und deinen Arm.
Drum laß — noch ist es Zeit — das Zaudern und das Schwanken
Und reite heim mit uns. Einst wirst du es uns danken."

Kaum hat der junge Held des Ritters Red' vernommen,
Ist auch aus seinem Mund die Antwort schon gekommen:
„Ich geh', bedenke wohl, nicht fort aus nicht'gem Grunde;
Des Vaters grimm'ger Haß schlug mir zu tiefe Wunde!"

Und wieder nahm dagegen das Wort des Kaisers Mann:
„Daß dir kein Leid geschehe, nimm unsre Bürgschaft an.
Dein Vater soll dich halten als seinen lieben Sohn,
Das sei für den Gehorsam der wohlverdiente Lohn.
Wir sagen es dir offen und stehen dafür ein:
Was immer auch geschehen, es soll vergessen sein.
Drum zögere nicht länger und komme mit uns bald;
Laß gütlich dich bewegen, zwing uns nicht zur Gewalt,
Weil wir dich greifen müßten, wenn du dich setzt zur Wehr;
Denn so befahl der Kaiser, dein Vater und dein Herr."

„Ihr Freunde", sagt Belthandros, „es tät mir wahrlich leid,
Wenn zwischen uns es käme zu wildem Kampf und Streit.
Ich würde es bedauern, wenn hier auf diesem Grunde
Ich euch, meinen Gesippen, müßt schlagen eine Wunde
Und wenn ich meine Basen, die hold mich stets gegrüßt,
Bloß wegen eures Starrsinns zu Witwen machen müßt."

Weil nun das lange Reden nicht hat Erfolg gebracht,
Da stürmten wider ihn sie alle los mit Macht.
Belthandros schwingt die Streitaxt mit Kraft und wildem Mut
Und zehn der Feinde liegen gefällt in ihrem Blut.

„Ich hab es nicht verschuldet!", ruft er drauf zu den Herren.
„Ihr habt mich angegriffen, drum mußte ich mich wehren. —
Ich ziehe meines Weges fort in ein fremdes Land;
Ihr aber meldet dem, der euch hieher gesandt,
Daß wir gefochten haben nach wackrer Recken Art. —
Lebt wohl, ihr edlen Herren, und wünscht mir Glück zur Fahrt!"

Des Weges zog Belthandros. Er ritt durch manches Land;
Soviel er aber suchte, er nirgends so es fand,
Daß er dort bleiben möchte. Da wendet er sogleich
Und kam nach mancher Irrfahrt auch in das Türkenreich.

Tief drinnen in den Bergen, versteckt im dunklen Forst,
Wo einsam Hirsche äsen, lag wie ein Adlerhorst
Die Burg der wilden Räuber. Als sie Belthandros sahen,
Wie er mit den drei Knappen sich ganz allein tat nahen,
So stolz in reichem Schmucke, so prächtig angetan,
Da lachten sie vor Freude: „Wir lassen ihn heran",
Sie sprachen zu einander, „bis in der Schlucht er drin.
Dort kann er sich nicht wehren — wir fallen über ihn.
So reiche Beute wurde schon lang uns nicht zuteil."
Und als Belthandros nahte nach einer kurzen Weil,
Aus dem Verstecke brachen sie alle auf einmal.
Er sah die Feinde kommen, erschaute ihre Zahl;
Da schwang er seine Streitaxt: es war ein gutes Stück,
Denn von den Räubern kehrte nicht einer mehr zurück.

II.

Als er durchschritten hatte des Sultans weite Lande,
Belthandros ohne Ziel sich gegen Osten wandte,
Nach der Armener Grenze. Mit seinen Knappen drei
Ritt er an manchen Städten, an Tarsos auch vorbei.
Dort streift er durch die Fluren und kommt an einen Strom,
Auf dessen blauem Grunde ein lichtes Feuer glomm.
Es schimmert in der Tiefe gleich einem hellen Stern,
Wie sie am Abendhimmel erglänzen nah und fern.
Das Licht will er ergründen, will seinen Ursprung sehen,
Drum reitet er stromaufwärts, die Quelle zu erspähen.

Entlang des Stromes zogen sie wohl der Tage zehn,
Bis an ein Schloß sie kamen, gar stattlich anzusehn.

In schimmerndem Sardonyx war's kunstvoll ausgehaut,
Und auf den Zinnen standen, von Meisters Hand erbaut
Als Löwen- und Drachenköpfe, die Wurfmaschinen graus.
Man hörte auch erschallen aus ihrem Maul heraus
Ein schrilles wildes Pfeifen, ein Brüllen voller Wut;
Und ihre Augen rollten in tierisch wilder Glut.
Sie wenden ihre Häupter, als wären sie belebt;
Auch eine tapfre Seele bei ihrem Anblick bebt.

Hier, wo der Flammenquell herströmt in lichten Wogen,
Belthandros fand ein Tor, gewölbt in kühnem Bogen,
Aus Edelstein gemeißelt, aus funkelnd Diamant.
Darüber eingegraben ein kurzes Sprüchlein stand:
„Den das Geschoß der Liebe noch niemals hat ereilt,
Mit tausend scharfen Pfeilen trifft es hier unverweilt
Gewiß zur selben Stunde, da er mit kühnem Schritt —
Was selten noch geschehen — die Minneburg betritt."

Wie er dies Wort gelesen, stand sinnend er davor
Und ging mit sich zu Rate, ob er wohl durch das Tor
Sollt' treten in das Schloß, wie es sein Herz begehrte.
Kein Wächter ließ sich blicken, der ihm den Eintritt wehrte.
„Soll ich das Schloß betreten, die Schwelle fürchterlich?
Was kann der Spruch mir schaden? Er zielet nicht auf mich.
Da ich noch nie erfahren der Liebe Seligkeit,
Kann sie mir auch nicht bringen das angedrohte Leid.
Soll ich den Schritt wohl wenden, eh' ich das Licht erblickt,
Nach dem ich Tag' und Nächte gesucht hab' unverrückt?
Ich will die Quelle schauen, will zu erkunden wagen,
Wie solchen Glanz der Strom in seinem Schoß kann tragen.
Und wär es auch mein Tod, müßt ich deshalb verderben,
Ich weiche nicht zurück, will lieber hier gleich sterben!"

Zum Wagnis kühn entschlossen der tapf're Degen drauf
Zu seinen Knappen sagte: „Nun hemmt der Rosse Lauf.
Sitzt ab hier auf der Wiese und lagert euch im Grunde.
Dort harret mein, mag auch vergehen manche Stunde.
Ich gehe in das Schloß. Es kann ein Tag verstreichen,
Auch deren mehr. Ihr sollt nicht von der Stelle weichen.
Wenn ich verloren bin, könnt ihr mich doch nicht retten,
Darum die Minneburg sollt ihr mir nicht betreten."

Alleine schritt Belthandros rasch durch das offne Tor
Die Augen weit geöffnet und mit gespanntem Ohr.
Zur Rechten und zur Linken des Stromes silbern Band
Umgaben Blumenhecken gleich einer grünen Wand.
Aus Busch und Laubengängen, aus Blüten und Rebengerank
Der Bäume Kronen ragten zum Himmel hoch und schlank.
Der Garten war so wonnig in seiner stillen Pracht,
Als hätt' ein weiser Meister ihn kunstvoll so gemacht.
Mit staunendem Entzücken der Jüngling um sich schaut,
Vom hohen Glanz geblendet, er kaum den Augen traut.
Doch hemmt er nicht die Schritte, spornt vorwärts stets sein Pferd,
Weil er die Zauberquelle des Lichts zu sehn begehrt.
Ein wundersamer Quell zeigt sich Blethandros' Blicken.
Der Jüngling steht und staunt, betrachtet voll Entzücken
Das Wunderwerk der Kunst, den schneeigen Kristall,
Des Eros Meisterstück. — Oh Schätze ohne Zahl
Ringsum auf diesem Platz, wohin das Auge gleitet! —
Aus Marmorstein ein Greif, die Flügel ausgebreitet,
Hält vorgestreckt den Kopf, als ob er lauschend stehe,
Und krümmt den Schweif empor bis an des Scheitels Höhe.
Ein rundes Becken trägt das Tier in seinen Klauen,
Gar schön und wohlgeformt aus weißem Stein gehauen.
Doch aus dem Rachen strömt des Wassers klarer Strahl
Und füllt das Marmorbecken im überreichen Fall.

Belthandros traumverloren geraume Zeit verweilt
Betrachtend das Gebilde, dem dieser Strom enteilt.
Dem Greifenmund das Wasser ohn' Unterlaß entquillt,
Daß es das kleine Becken schon bis zum Rande füllt.
Doch reicht des Wassers Spiegel auch an der Schale Saum,
Soviel hinein noch fließet, es hat darinnen Raum.
Belthandros kann nicht fassen, wie dieses wohl geschieht,
Da nirgends an dem Becken er einen Abfluß sieht.
Und während er das Rätsel noch stumm betrachten muß,
Da wendet sich der Greif und schreitet hin zum Fluß.
Belthandros sieht ihm nach und — täuscht ihn sein Gesicht? —
Ganz nahe jetzt stromaufwärts sieht er das Zauberlicht.

Gar wohl gefiel's Belthandros, zu streifen durch die Auen,
Die herrlichen Gefilde lustwandelnd zu beschauen.
Paläste stolz und hoch, die schlanke Säulen tragen —

Wie könnt ich diese Pracht, ihr Herrn, zu schildern wagen? —
Wie in Sardonyx prangend die Minneburg erschien,
So war des Äußern würdig sie überall auch drin.

Ein schönes Steingebilde stand vor dem einen Saal,
Daraus entquoll beständig des Wassers reicher Fall.
Der Saal war reich geschmückt mit glitzernden Saphiren;
Smaragd und Amethyst den weiten Prunkbau zieren.
Wohin das Auge schaut, lehrt ungeahnte Pracht,
Daß wohl der beste Meister dies Märchenbild erdacht.
Der eine Teil des Raumes gleißt wie in Feuers Glut;
Von seiner Decke strömet in silberklarer Flut
Aus schimmernden Rubinen und andrem Edelstein,
Von Künstlers Hand geschnitten, ein überird'scher Schein.
Dem Frührot gleich erfüllte sein Glanz die weite Hall';
Wie Mondlicht schimmert sanft sein rötlich goldner Strahl.

Belthandros schaut und schauet und kann den Blick nicht wenden.
Er will es glauben nicht und greift es doch mit Händen:
Mit seltsamen Gebilden ist rings die Wand geschmückt;
Entsetzt sieht man sie an und ist doch auch entzückt.
Eroten zeigen sie, wie in das Menschenleben
Die Freude und das Leid mit Fleiß sie kunstvoll weben.
Als Zwingherr schleift hier Eros in Ketten gar ein Weib,
Gefesselt und verstricket den üppig schönen Leib.
Dort steht der Gott der Liebe und vor ihm liegt ein Mann
Mit Banden an den Füßen. Was hat er wohl getan?
Ein andrer wieder zeigt sich als Eros' traut Gefährt',
In Liebe treu befunden als Eros' Freund bewährt.
Eroten wüten grausam mit tödlichen Geschossen;
Und wen sie trafen, hat der Tränen viel vergossen.
Es quälte sie gar sehr die bittre Herzenswunde
Und angstvoll bange Seufzer entflohen ihrem Munde.
In Stein gehauen war es und doch als ob sich's regte
Und gleich lebend'gen Menschen die Glieder sacht bewegte.

Was jedes Bild bedeute, das tat die Inschrift kund,
Die unter jedem Werke in Stein geschrieben stund.
Als eines Königs Tochter ward diese hier benannt,
Dort büßt ein edler Prinz aus dem Rhomäerland,
Daß die Versöhnung er voll Trotz zurücke wies

Und Vaterland und Freunde aus eitlem Stolz verließ;
Und wie dann in sein Herz die Liebe eingedrungen
Und Eros ihn zuletzt geknechtet und bezwungen.
Daneben eine Fürstin, die ihr Gefühl verbarg;
Der Charis Strafe traf alsbald sie hart und arg,
Die nimmer sich der Macht der Liebe beugen wollte
Und der darob der Gott der Liebe bitter grollte.

Nicht konnt' der Prinz sich trennen, von dem, was rings er sah.
Er wandelt in dem Saale, betrachtet sich's von nah,
Und als er an das Ende getreten wiederum war,
Da bot sich seinen Augen ein seltsam Anblick dar:
Ein köstlich Kunstgebild, geschnitten aus Saphir,
Dem jenes Licht entströmte, das ihn verzaubert schier,
Von Ansehn wunderbar, in höchster Pracht vollendet
Und doch den Blick gesenkt, das Haupt zur Erd' gewendet.
Das Menschenbild umfaßte mit seiner rechten Hand
Aus Edelstein den Pfau, der ihm zur Seite stand.
Aus seinen Augen hell die Flut der Flamme quoll,
Ein Seufzer flammenglühend aus seinem Munde scholl.
Als nun mit einemmal Belthandros dies vernahm,
Da faßt ihn jäher Schreck, und wie er näher kam,
Die Worte, die im Stein darunter standen, las,
Da merkte er sie gut und niemals sie vergaß:
„Belthandros — zweiter Sprosse Rhodophilos' des Herrn,
Des krongeschmückten Kaisers, geachtet nah und fern
In der Rhomäer Landen — du leidest schwere Pein,
Weil dir zu dieser Stunde drang in das Herz hinein
Die Sehnsucht nach Chrysantza, der Fürstin hold und lind,
Des Königs von Antiochia purpurgeschmücktem Kind."

Belthandros liest die Schrift. Durch seine Seele zieht
Ein sehnendes Verlangen und seiner Brust entflieht
Ein Seufzer tränenschwer. Er ahnet bittres Leid
Und ist alsbald erfüllt von banger Traurigkeit.
Geraume Zeit verweilt er, sieht zu dem Bilde hin
Und mancherlei Gedanken durchziehen seinen Sinn;
Liest oftmals noch die Worte und ob ihm wohl auch graut,
Er immer, immer wieder hin zu dem Bildnis schaut.
Das scheint mit ihm zu trauern, zu tragen gleichen Schmerz
Und ihre Klagen steigen in Eintracht himmelwärts.

Es mischen sich die Tränen und lange Zeit verstreicht,
Bis sich die Trauer lindert und aus dem Herzen weicht.

Doch kaum hat er aufs neue gesammelt die Gedanken
Und wendet hin zur Linken die Schritte ohne Wanken,
Da sieht er bei den Steinen und Tiergebilden bald
Eins einem Manne gleichend in Form und an Gestalt.
Beim Anblick dieses Bildes Graun den Beschauer packt:
Der Mann ist kühn gewaltig, bis an den Gürtel nackt,
Gar furchtbar von Gesicht, ein Schrecken sondergleichen.
Belthandros mustert ihn; und siehe! Eros' Zeichen,
Vom Bogen abgesendet ein Pfeil sitzt in der Brust,
Im Flug das Herz durchbohrend. — O bittersüße Lust! —
Doch aus der Wund', vereint des Dampfes dichtem Schwall,
Schlägt eine lichte Flamme hervor — du herbe Qual! —
Und mischt sich mit den Zähren. Den Tränen wahlverwandt
Ist die Natur der Frauen, ganz gleich von welchem Land.
Das Weib läßt jederzeit sich leicht zu Tränen rühren,
Des Mannes Vorrecht ist es, die Waffen kühn zu führen. —
Nun aber sagt mir an, wer jenen Pfeil wohl trieb,
Daß wild das Herze schlägt? War es nicht Frauenlieb'?

Auch unter diesem Bilde stand eine Schrift in Stein.
Belthandros las und prägte die Zeilen wohl sich ein:
„Des großen Königs Tochter von Antiochiens Land,
Die edle, deren Zukunft bestimmt des Schicksals Hand,
Chrysantza, und Belthandros, Rhodophilos des Herrn
Erprobten zweiten Sproß, geachtet nah und fern,
Hat Eros nun geschieden, jedes an andern Ort,
Getrennt durch Land und Meer, weit von einander fort."

Die Nachricht schmerzt Belthandros; er stöhnt und seufzet schwer
Und spricht betrübt: „O daß ich doch nie geboren wär'.
Hätt' doch der Erde Antlitz ich Armer nie geschaut!
Das Schicksal hat entrissen mir meine holde Braut. —
Und mußte ich schon leben, warum bin ich nicht arm?
Warum ist mir gegeben ein Herz so heiß und warm?
Als Knecht hätt' nie betreten ich dieses stolze Schloß,
Hätt' diese Pracht gemieden und diesen Saal so groß.
Die steinernen Gebilde hätt' ich dann nie geschaut;
Die Schicksalsschrift zu lesen hätt' ich mich nicht getraut.

Hätt' als ein armer Reiter mehr an mich selbst gedacht
Und nicht durch meinen Vorwitz die Liebe angefacht.
Doch jetzt läßt sich's nicht ändern und da es schon geschehen,
So will ich, weiterschreitend durch alle Räume, sehen —
Und wäre drum mein Leben zur Gänze auch verwirkt! —
Was Bitteres und Süßes die Minneburg noch birgt."

Mit diesem Vorsatz tritt Belthandros aus dem Saale.
Und wie er weiterschreitet, steht er vor einer Halle
Aus Demantstein erbaut, die Wände rings besäet
Mit Perlen riesengroß, wie noch kein Aug' erspähet;
Ein Wunderwerk der Kunst, dem nichts an Pracht vergleichbar,
An Reichtum und an Glanz auf Erden unerreichbar.
Kühn wölben sich die Bogen hoch um das Prunkgemach
Auf zierlich schlanken Säulen bis an das luft'ge Dach.
Doch ruhte das Gebäude nicht auf der Erde Grund, —
Aus Quadern festgefügt kein Fundament da stund.
Die Wände des Gewölbes im Raume schweben frei;
Man meint, daß man den Sphären des Himmels nahe sei.

Voll Staunen und Entzücken Belthandros blickt umher,
Irrt durch die weiten Räume dann planlos kreuz und quer.
Hier in dem Hofe stehet aus Stein Leandros' Bild,
Und dort zum kühlen Bade das frische Wasser quillt.
Das Bad, ein klarer Weiher, von Bäumen rings beschattet,
Mit Steinen eingefaßt und kunstvoll ausgestattet.
Aus steinernen Gebilden, gar weislich angelegt,
Verborgne Kraft die Fluten des Weihers aufwärts trägt.
Aus dessen Tiefe nun das Wasser reichlich fließt
Und durch ein Röhrenwerk ohn' Unterlaß ergießt —
Lebendig, unerschöpft, in kühnem hohem Bogen —
Zum Bad als reiner Quell kristallklar seine Wogen.
Doch von den hohen Bäumen, die ringsum anmutsvoll
Des Weihers Rand umsäumen, der Vögel Sang erscholl.
Und in der Bäume Kronen sieht man ihr bunt Gefieder
In Rot und Blau und Gold, und ihre muntern Lieder,
Sie dringen an das Ohr wie echter Vögel Sang;
So kunstvoll hat der Meister geregelt ihren Klang.

Als wenig Schritte weiter Belthandros lauschend dann
Vom Weiher in den Wald tritt, steht vor ihm ein Altan,

Gar köstlich anzuschauen. Von Spitzen dem Gewebe
Gleich in der zarten Form; wie Ranken wilder Rebe
Der goldne Blätterschmuck die Marmorwand bedeckt
Mit Veilchen, Nelken, Rosen, vom Morgenrot geweckt.
Davor ein hoher Stein, wie Diamant so hart,
Gar wundersam und herrlich, von ganz besondrer Art:
Darauf ein goldner Thron, vor dem sich immer wieder
Endlos der Waffen Reihe zur Erde neigte nieder.

III.

Des Tages Licht erlosch. Die Nacht senkt ihre Schatten
Auf der Paläste Prunk, auf Wälder, Wiesen, Matten;
Verbirgt des Lichtes Quell in ihrem dunklen Schoß
Und was an holden Wundern die Minneburg verschloß.
Da tönet durch die Stille ein silberhelles Klingen:
Ein Eros schwebt heran auf leichten Vogelschwingen.
„Auf", spricht er, „auf, Belthandros, erwach und säume nicht;
Es ruft der Gott der Liebe dich vor sein Angesicht!"
Sobald er dies vernommen, gehorsam dem Befehl
Der edle Prinz sich rüstet und folgt dem Boten schnell.
Er steht nach kurzer Weile vor dem Altane schon
Und sieht den Gott der Liebe auf seinem goldnen Thron,
Das Szepter in den Händen und einen Pfeil von Gold,
Die goldne Königskrone auf seinem Haupte hold.

Zu Füßen fällt Belthandros dem König schön und licht,
Der Liebe hohem Herrscher, der gnädig zu ihm spricht:
„Steh auf und dann berichte, Prinz, wie es sich gebührt,
Was hat aus deiner Heimat dich in mein Reich geführt?
Wie ist es dir ergangen auf deinen weiten Fahrten?
Wie konntest du dich wagen in meines Schlosses Garten?"

Der Prinz erhebt sich rasch, wie ihm der Gott befahl,
Beugt sich dann tief zur Erde und wirft sich noch einmal
Vor seinen Füßen nieder. Dann steht er auf und sagt:
„O mächt'ger Herrscher Eros, da du mich hast befragt
Und weil du wissen wolltest, was aus der Eltern Haus,
Was aus der trauten Heimat getrieben mich hinaus,
So hör': mich hat vertrieben Rodophilos der Herr,
Der im Rhomäerlande herrscht über Land und Meer.

Er hat mich nie geliebt, er achtet mich gering;
Und dieses herbe Leid mir so zu Herzen ging,
Daß ich's nicht länger trug, daß ich voll wildem Gram
Vom Vaterlande und von den Freunden Abschied nahm.
Auf meiner Wanderschaft durchstreift' ich ohne Wahl
Gar mancher Herren Länder und Städte ohne Zahl,
Bis nach der Feste Tarsos gelangte ich zuletzt,
Wo ein gewalt'ger Strom der Fahrt ein Ziel gesetzt.
Hell strahlte aus dem Wasser ein Licht an diesem Ort;
Den Urquell zu erkunden zog ich nun immerfort.
Es ließ mir keine Ruhe, ich mußte es ergründen,
Wie mit dem Wasser konnt' das Feuer sich verbinden.
So kam ich denn zuletzt hieher in dieses Schloß,
Dem gleich ich nichts geschaut so wunderbar und groß."

Nachdem der Prinz gesprochen, kam flugs die Antwort drauf:
„Hör', was ich sprech', Belthandros, und merke jetzt wohl auf.
In meinem Schlosse weilen hier vierzig edle Damen —
Nur krongeschmückte Frauen mit hochberühmten Namen —
An Schönheit auserlesen, gar herrlich an Gestalt.
Vernimm nun meinen Willen: Ich gebe dir Gewalt
Sie prüfend zu vergleichen, bis du die auserkürt,
Der unter ihnen wohl der Schönheit Preis gebührt."

Und ungesäumt entgegnet Belthandros drauf dem Gotte:
„Dies Urteil will ich fällen, gehorsam dem Gebote;
In Kürze sollst du sehen die schönste dieser Frauen!"
Die Prüfung zu verschieben mocht' er sich nicht getrauen
Aus Furcht vor den Eroten. So spricht er denn auch schnell:
„Noch heute, o Gebieter, bring ich sie dir zur Stell'."
Da gibt der König ihm aus Gold, Rubin und Eisen
Das Szepter schöngeflochten und tut ihn also weisen:
„Der schönsten aller Frauen, der keine zu vergleichen,
Reich' dieses Szepter nun als ihrer Herrschaft Zeichen."

Das Szepter nimmt Belthandros aus König Eros' Hand.
„Nimm", spricht er, „mein Gebieter, dies Haupt zum Unterpfand
Und glaube meinen Worten, daß ich mich will bestreben,
So gut ich es verstehe den Urteilsspruch zu geben."
Der Liebesgott verschwindet; es blaßt der helle Schein
Und vor dem goldnen Throne Belthandros steht allein.

Und wie er nach der Seite sich wendet, um zu schauen,
Sieht er vor dem Altane die vierzig schönen Frauen.
Sie sitzen rings im Kreise, Erwartung im Gesicht;
Sobald er sie gewahret, Belthandros also spricht:
„Zum Richter über euch hat Eros mich berufen,
Drum tretet nun heran an des Altanes Stufen."

Gleich tritt die Erste vor und spricht die Worte sacht:
„Mich ungerecht zu richten, Herr, nehmt euch wohl in Acht!"
„In Wahrheit, meine Herrin," darauf die Antwort tönt,
Den Preis euch zu erteilen, ist nimmer mir vergönnt.
Zu glanzlos, matt und trübe ist eurer Augen Blick."
Sie hört den Richterspruch und tritt dann still zurück.
Und vor des Richters Stuhl sich schon die nächste zeigt,
Der Frauen Schar verlassend. Das Haupt sie leise neigt.
„Euch", sagt der Prinz, „entstellet das Übermaß der Lippen.
Wer möcht' von eurem Munde wohl süße Küsse nippen?
Sie wendet ab sich schämig, tritt zu er ersten schnelle;
Dort bleibt sie seitwärts stehen und seufzt aus tiefster Seele.

Ganz außer Reih und Ordnung sich drängend eilt die dritte
Rasch auf den Prinzen zu aus ihrer Schwestern Mitte.
Sie neigt sich vor dem Richter, der nun das Urteil spricht:
„Der Preis der höchsten Schönheit ist euch beschieden nicht;
Zu dunkel, schöne Jungfrau, ist eures Körpers Haut.
Der blinden Eigenliebe habt ihr zu viel vertraut."

Und wie die vierte naht, schallt ihr die Red' entgegen:
„Gern würde ich den Preis in eure Hände legen,
Säh' ich auf eurer Stirn sich mischen nicht die Brauen."
Doch schon die fünfte tritt nun aus der Schar der Frauen
Und stellt mit keckem Blick sich vor den Richter hin;
Des Zaubers ihrer Anmut sie wohl ganz sicher schien.
„Auch du hast keinen Anspruch auf dieses Szepters Preis;
Nach vorne neigt dein Leib sich, so wie ein schwankes Reis."
Sie stellt sich zu den andern und seufzt bekümmert schwer.

Die sechste, die sich zeiget, sagt unbefangen: „Herr,
Vor ungerechtem Spruche nehmt gut euch jetzt in Acht."
Belthandros sieht sie an, dann spricht er wohlbedacht:
„Gewiß wär' euch das Szepter, ihr solltet es empfangen,

Würd' euch des Fleisches Fülle nicht allzusehr umfangen."
Gehorsam seinem Spruch tritt sie verzagt zur Seite,
Den fünfen beigesellt in ihrem bitt'ren Leide.

Vorschreitend aus dem Chore stellt wieder eine Frau
Sich vor der Schönheit Richter, Belthandros, hin zur Schau,
Und ohne Zögern läßt er gleich das Urteil hören:
„Der Schönheit Preis kann ich euch, Holde, nicht gewähren.
Zu schwerem Tadel geben mir eure Zähne Grund,
Die ungeregelt stehen im rosenroten Mund.
Sonst hättet ihr das Szepter erhalten sicherlich!"
Stillschweigend fügt die Schöne dem Urteilsspruche sich.

Die Frauen, die noch harrten, erscheinen nach der Reih',
Ihr Urteil zu empfangen, und stehen da zu drei,
Zu vieren oder fünfen, wie es der Zufall fügt,
Und treten gleich zurück, wenn sie Belthandros rügt.
Und ohne Ruh und Rast ging es so weiter — traun! —
Bis drei nur übrig blieben von allen vierzig Frau'n.

Zu den drei Schönen wendet Belthandros sich sodann:
„Daß ich das Urteil fälle, ihr Frauen kommt heran."
Und wie sie vor ihm stehen im Augenblicke schon,
Er ihnen nun gebietet in stolzem Herrscherton:
„Jetzt soll ich über euch, wie es mir aufgetragen,
Genau und sorgsam richten. Wie könnte ich sonst wagen,
Vor Eros zu erscheinen! — Erhebet euch darum,
Ergeht euch und bewegt euch und kehrt dann wieder um,
Geht frei nach allen Seiten, steht auf und setzt euch nieder,
Daß ich vergleichen kann das Ebenmaß der Glieder,
Die Haltung und den Wuchs, des ganzen Körpers Bau,
Die Anmut der Gebärden, den Gang auch ganz genau."
Und wie er so gesprochen, erheben sie sich schnelle,
Sie wandeln auf und nieder und kehr'n zurück zur Stelle.
Und zu Belthandros dann: „Vergleich uns nach Belieben!" —
Er sieht sie prüfend an, läßt sich den Blick nicht trüben;
Er mustert sie als Kenner scharf forschend ohn' Erbarmen
Und zu der einen drauf: „Die Haare an den Armen
Tun eurer Schönheit Abbruch. Geht seitwärts von den beiden."
Und wie dies Tadelwort die Schöne trifft voll Leiden,
Seufzt tief bekümmert sie und spricht zu ihm verstört:

„Wie mir des Herzens Frost in Glut ihr habt verkehrt,
So soll auch euch die Liebe, das Herz versengend, quälen!“
Dies sagend tritt sie seitwärts und hört nicht auf zu schmälen.

Drauf zu der zweiten wendet Belthandros sich sogleich:
„Nicht sollt ihr fürder hoffen, daß ich den Preis euch reich’.
Ich hab mit aller Sorgfalt, die ich euch schuldig bin,
Gleich jener euch geprüft; nicht bracht’ es euch Gewinn.
Denn galt bei jener andern die Rüge bloß dem Haar,
So muß an euch ich tadeln der Augen Lage gar.
Ich hab sie mir, o Herrin, scharf prüfend angesehen,
Wie sie in Eros’ Fluten um Schirm und Obdach flehen.
Sie sind wohl in Gefahr! Schon sind sie fast ertrunken;
So tief sind in das Antlitz die Augen euch gesunken.“
Und als nun dieser Spruch voll Härte sie getroffen,
Die Schöne zornig spricht: „Ich kann, bei Gott, nur hoffen,
Du ungerechter Richter, daß bis zum tiefsten Grunde
Der Liebesqual du sinkest, weil du zu dieser Stunde
Mein Herz so arg gequälet, daß ich es schier verlor’n.“
Und zu den andern ging sie darauf in hellem Zorn.

Belthandros aber richtet den Blick auf jene letzte,
Betrachtet ihren Gang und wie den Fuß sie setzte,
Die Anmut der Gestalt und wie den Kopf sie trägt
Und wie beim Sprechen sich ihr roter Mund bewegt.
Die Augen auf sie heftend, spricht er die Worte wieder:
„Am Hofe der Chariten ließ die Natur sich nieder;
Dort sammelt emsig sie und sorgsam nur das Beste,
Das Edelste und Schönste, und wie zum frohen Feste
Hat sie damit dich, Mädchen, mit voller Hand geschmückt. —
Wie ist das holde Wunder liebreizend ihr geglückt! —
Den Leib hat sie dir schlank, Zypressen gleich, geschaffen,
Sie gab dir höchste Anmut, siegreicher Schönheit Waffen.
Und in den Leib gab sie dir eine edle Seele
Des Lebensodems Sitz, der hehrsten Freuden Quelle. —
So sei das Szepter dein, das als der Schönheit Preis
Gott Eros hat bestimmt, und das auf sein Geheiß
Ich dir, der Siegerin, muß jetzo überreichen.“
Und aus Belthandros Hand nimmt sie das stolze Zeichen;
Dann schreitet sie zurück. Und wie allein sie stand,
Abseits der Frauen, hielt sie das Kleinod in der Hand.

Und sieh! Wie dies geschehen, ein Eros naht und spricht:
„Komm, Prinz, der König rufet dich vor sein Angesicht!“
Belthandros folgt dem Boten, der ihn zu Eros bringt
In jenes Prunkgemach, aus dem die Flamme dringt.
Inmitten aller Pracht dort, da harrte seiner schon
Der mächt’ge Bogenführer auf hohem Herrscherthron; —
Aus Edelstein geformet der Füße Schemel war —
Und rings herum im Kreise stand der Eroten Schar.

Alsbald voll reger Neugier der Gott den Prinzen fragt:
„Sag an, ob du verglichen und ob du es gewagt,
Den Wettstreit zu entscheiden? Hast du den Ehrenpreis
Der schönsten Frau gegeben, gehorsam dem Geheiß?
Genau sollst du mir schildern die Reize ungezählt
Der Frau, die du zur Fürstin der andern hast erwählt.“

Und ohne jedes Zögern Belthandros nun begann:
„Von jener, hoher König, die deinen Preis gewann,
Will ich genau berichten, wie vor den andern sie
Des Leibes Reize schmücken, des Körpers Harmonie.
Wenn man sie sieht, die Holde, ist man berückt und glaubt,
Daß sie dem Mond entsteigend, ihm seinen Glanz geraubt.
Die Anmut ihrer Glieder, die herrliche Gestalt,
Die Huld und Lieblichkeit, die Reize mannigfalt
Hat deine Herrschermacht der Holdesten geschenkt,
Hat ihren Leib — dein Werk — mit solchem Schmuck behängt,
Daß alles überstrahlend sie Lob erwirbt und Ruhm
Dir, machtvoller Gebieter, für solches Künstlertum.
An edler Haltung sie kein sterblich Weib erreicht;
Ihr goldnes Haar dem Grase des Paradieses gleicht;
Es schlingt sich um das Haupt, wie Eppich um den Baum;
Es wogt im Lenzenwehen, wie luft’ger Meeresschaum.
Des Mädchens Lockenhaupt — o köstlich goldner Schatz! —
Erkoren alle Grazien zu ihrem Lieblingsplatz.
Sieht man ihr in die Augen, auf deren goldnem Grund
Das ganze All sich spiegelt, so klar, so wechselnd bunt,
Dann zieht ein seltsam Sehnen, ganz dunkel, unbewußt,
Durch jedes Menschen Herz. Laut pocht es in der Brust.
Die abgrundtiefen Augen, sie sind des Waldsees Bild,
An dessen Strand die Schar der Amoretten spielt.

Darüber, sie beschattend, die dunklen Brau'n sich zieh'n,
Von Meisterhand geschaffen, als Brückenbogen hin.
Die Grazien selber formten die Nase zart und fein,
Des Mundes süße Anmut, die Zähne perlenrein,
Die zartgewölbten Lippen, die Wangen rosengleich,
Die reizend kleinen Ohren, das runde Kinn so weich.
Dazu schneeweiße Arme, ein Hals so fein und zart,
Der Wuchs, in dem sich Fülle mit schlanken Formen paart.
Siehst du des Leibes Reize auch nur ein einzigmal,
Das Auge sie betören, den Sinn in süßer Qual.
Ihr Busen ist der Liebe holdselige Himmelslust;
Des Paradieses Äpfel schimmern auf ihrer Brust.
Entzückend ist ihr Blick, die Haltung und der Gang,
Wenn kecken Muts sie schreitet mit Schritten frei und frank.
Schlägt sie die Augen auf und fällt ihr Blick auf dich,
Dann bist du ihr verfallen unrettbar sicherlich.
Ja, mächt'ger König Eros, ich sag es kühn verwegen:
Auch dein Herz stünd' in Flammen, käm sie dir jetzt entgegen!"

Kaum hat er so gesprochen, als plötzlich unsichtbar
Der Liebe Herrscher wurde. Mit ihm verschwunden war
Der Frauen holde Schar, die eben ihm so leicht,
Wie der Chariten Reigen, im Saal zu schweben däucht.
Gleich einem Traumbild schwand, was er gerad noch sah;
Belthandros steht verwirrt, weiß nicht, wie ihm geschah.
„Vor neue Wunder stellst du mich stets, verworr'ne Zeit!"
Er spricht's und kehrt zurück verzagt, voll Bangigkeit,
Beschaut des Saales Pracht, tritt in den Garten hin
Und sieht die Zauberblumen des Paradieses blühn.
Auch zu den Steingebilden kehrt nochmals er zurück,
Wo ihm verkündet wurde sein künftiges Geschick.

Die inhaltsschweren Worte liest nochmals er mit Tränen
Und einsam, in Gedanken, spricht er mit bangem Sehnen:
„Hier fand ich diese Schrift, hier las ich an der Wand,
Daß mit Antiochiens Fürstin das Schicksal mich verband. —
Chrysantza ist ihr Name! — Drum will ich unverzagt
In Antiochia forschen, ob dort das Glück mir tagt. —
Noch niemals ist ein Mensch dem Schicksal je entronnen,
Dem Lose, das die Parzen gut oder bös' gesponnen!"

Alsbald schritt er hinaus aus Eros' Zauberschloß,
Fand dort die Knappen harrend mit seinem treuen Roß.
Den Burgraum zu betreten, nicht hatten sie gewagt;
Jetzt ritten sie mit ihm von dannen unverzagt.

IV.

Und wieder zog Belthandros nun durch das weite Land,
Durch Wälder, über Berge und Flüsse unbekannt;
Sein Ziel rasch zu erreichen, beschleunigt er den Lauf.
Als vor der Stadt er anlangt am fünften Tage drauf,
War just zur Jagd geritten der König mit den Herrn;
Belthandros naht ihm sittsam und grüßt ihn schon von fern.

Der König sieht den Ritter, der sich vor ihm verbeugt
Und so voll edler Würde die Achtung ihm bezeigt.
„Du bist wohl ein Rhomäer, wenn mich nicht trügt der Schein?
Nenn', Freund, mir doch den Namen und auch die Heimat dein."
„Gar hoch ist mein Geschlecht, sein Name weit bekannt",
Zur Antwort drauf der Prinz. „Ich aber bin benannt
Belthandros wohl daheim in der Rhomäer Reich;
Nicht viele kamen mir an Ruhm und Ehren gleich.
Doch habe ich verlassen des Vaters Land und Haus,
Denn in die Fremde zog es gar mächtig mich hinaus."
Und huldvoll nun der König fällt in die Red' ihm drein:
„Wenn dir's gefällt, von heut an die Dienste mir zu weih'n,
So will ich dich beschenken mit Ehren, Ruhm und Gütern,
Wie sie bei euch erworben noch keiner von den Rittern."
Und ungesäumt Belthandros dem König drauf versetzt:
„Es möge sich erfüllen, o Herr, dein Wille jetzt.
Hältst du, was du versprochen, so will ich dir fortan
Der Ehre willen dienen, treu als dein bester Mann."

Nachdem Belthandros also dem König zugesagt,
Teilt er mit dem Gefolge die Lust und Müh der Jagd.
Dort wo bergan der Weg sich zog durch Stein und Moos,
Da traf man einen Hasen und ließ den Falken los.
Doch plötzlich in den Lüften erscheint ein mächt'ger Aar;
Er stürzt sich auf den Falken, hält ihn im Krallenpaar.
Den König, wie er's schaut, ergreifen Sorg' und Harm,
Belthandros aber schnellt mit sicher starkem Arm

Den Pfeil von seinem Bogen und trifft des Flügels Mitten;
Der Adler läßt den Falken: der hat kein Leid erlitten.
Der Königs sieht's mit Staunen. Er freute sich darob
Und zollt dem flinken Schützen voll Dank das reichste Lob.

Zur Heimkehr rüstet man, zu Ende war die Jagd
Und nach der Hauptstadt ging's mit Beute vollgepackt.
Und auch Belthandros folgte dem Zug mit seinen Mannen.
Nicht warten ließ das Mahl, und als sie dann begannen,
Die Tafel flink zu rüsten mit endlos vielen Gängen,
Da kamen die Archonten und Fürsten nun in Mengen.
Sie langten eifrig zu, sie ließen es sich munden,
Und unter ihnen hatte Belthandros Platz gefunden.

Der König hub nun an vom Prinzen und den Knappen,
Wie er ihn kommen sah auf seinem stolzen Rappen,
Und wie er ihn sodann in seinen Dienst genommen;
Wie auf der Hasenjagd es dann dazu gekommen,
Daß seinen Falk' ein Adler zur Beute sich erkürt,
Mit scharfen Fängen ihn hoch in die Luft entführt;
Wie dann den Pfeil Belthandros so durch den Flügel trieb
Des Aars, daß unversehrt des Königs Falke blieb.
Das Lob des Schützen schallt ringsum aus jedem Mund;
Die Königin und Chrysantza tun ihren Beifall kund.

Der König aber rief, sich wendend an den Gast:
„Nimm Teil an unserm Mahl, so du Verlangen hast!"
Er langte zu und nahm die dargebot'nen Speisen;
Der König aber sprach und tat ihn also heißen:
„Hier im Palaste weile, Belthandros, nun ab heut
Bei meinen Hausgenossen, stets meines Winks bereit!"

War nun Belthandros auch des Königs Dienstmann bloß,
Er doch gar hohes Ansehn und Ehren viel genoß.
So trat er eines Tages zum König wieder hin,
In Ehrfurcht ihm zu huldigen und der Gebieterin
Und auch Chrysantza hold, des Königs schönem Kinde.
Doch als das Mädchen jetzt den Prinzen sieht, geschwinde
Erkannte sie den Ritter, den Paladin zur Stelle,
Der ihr den Preis gereicht an Eros' goldner Schwelle,
Als in der Minneburg sie zum Gerichte waren.

Neugierig merkt sie auf, den Namen zu erfahren,
Und da der König nun Belthandros jenen nennt,
Ihr Herz in heißer Liebe zum Prinzen jäh entbrennt.
Der Prinz faßt sie ins Auge, erkennt die Jungfrau wieder;
Sie aber mustert ihn, schlägt scheu die Blicke nieder.
Sie hatte seine Züge gar wohl sich eingeprägt,
Und als sie ihn jetzt sah, da ward ihr Herz bewegt,
Des Szepters noch gedenkend, nicht minder auch der Worte,
Die er als Richter sprach zu ihr an jenem Orte
Und zu den neununddreißig, die sich mit stillem Hoffen
In Eros' Minneburg zum Wettstreit jüngst getroffen.

Geheime Zeichen wurden von ihnen oft getauscht,
Doch wurde diese Sprache von niemandem belauscht,
Und niemand an dem Hofe ward ihrer je gewahr;
Und eh' sie sich's versahen, vergingen wohl zwei Jahr'.
Zwei Jahre und zwei Monde ertrugen sie die Leiden
Der ungestillten Liebe und mußten fremd sich meiden.

So saß denn einst Belthandros gen Sonnenuntergang
Ganz einsam an dem Fenster. Ihm war das Herz so bang.
Und wie er vorgebeugt hinab zum Garten späht,
Sieht er Chrysantza dort, die durch die Blumen geht.
Sie schlägt die Augen nieder und wandelt wie im Traume
Und läßt bekümmert nieder sich unter einem Baume.
Mit Tränen und mit Seufzern spricht sie die Worte dann:
„O wüßtest du, Belthandros, was du mir angetan!
Ich brenne und erglühe und find kein End' der Pein;
Zwei Jahre schon verstrichen und noch der Monde zwein,
Daß die verborgne Flamme ich heg in meiner Brust,
Daß mit geheimen Schmerzen dein Bild ich tragen mußt!
O, wär' zu dir, Belthandros, die Liebe nie erwacht,
Da soviel Leid und Kummer mir Armen sie gebracht!"

Auf seinem Platz am Fenster der Prinz den Worten lauscht;
Er hört, was sie gesprochen, und ist vom Glück berauscht.
Der Sinne nicht mehr mächtig, kann er nicht länger warten;
Zu ihr zieht es ihn hin, rasch springt er in den Garten.
Wie nun sich zugewendet sie Aug' in Aug' sich sehen
Und sie darinnen lesen, da ist's um sie geschehen. —
Der Vögel froher Sang die junge Liebe grüßt. —
Es währt geraume Zeit, bis sie sich sattgeküßt.

Wie sie beisammen stehen, verträumt noch und versonnen,
Da spricht der Prinz zum Mädchen: „Den Preis hast du gewonnen
Zwar in der Minneburg durch deiner Schönheit Macht,
Doch blieb dir noch verborgen des Szepters Zauberkraft."
Und drauf die Fürstin wieder: „Wie sollte dies wohl sein?
Was willst du damit sagen? Sprich doch, Herzliebster mein!"
Er aber nahm das Wort: „Ich bin mit Leib und Seele
Dein eigen, holdes Weib; und nicht ich dir verhehle,
Daß den Gefahren trotzend, zu suchen mir mein Glück
Und um mein Recht zu wahren, ich kam zu dir zurück."
Chrysantza sieht ihn an mit zärtlich süßen Blicken;
Er schließt sie in die Arme mit seligem Entzücken.
Die Liebe war zu groß, die also angefacht;
Der Küsse Sturm und Drang hat sie zu Fall gebracht.
Sogar die Bäume mußte der Liebe Feuer rühren,
Die unter sich ganz leise vertraute Zwiesprach führen.

Der Sinne nicht mehr mächtig bis Mitternacht sie weilten.
Erst als der Sonne Strahlen die Finsternis zerteilten
Und als das Morgenrot mit seinem Schimmern kam,
Chrysantza von Belthandros mit Küssen Abschied nahm.
Sich im Palast zu bergen, die Fürstin sich beeilt
Und auch der Prinz nicht länger im Garten mehr verweilt.
Doch wie er um sich schaut, wie er den Rückweg fände,
Ergreifen ihn die Wächter und binden ihm die Hände.
Als sie gefesselt ihn in ihrer Mitte führen,
Stand von Chrysantzas Frauen grad eine an den Türen.
Sie fragte, was geschehen und bracht' zur selben Stunde
Von dem, was sie gehört, der Herrin noch die Kunde.

Ob dieser Schreckensbotschaft war sie bestürzt gar sehr
Und rief schnell Phädrokaza, die Treue, zu sich her,
Der unter ihren Frauen am meisten sie vertraut,
Und fragt, indem sie huldvoll auf die Getreue schaut:
„Schenkst du dieselbe Lieb' mir, die ich dir stets gebracht?"
Und unverweilt das Mädchen zur Fürstin spricht und lacht:
„Seit Kindheit war ich doch, o Herrin, stets bei dir,
Da solltest du nicht wissen, wie lieb und wert du mir?
Bin dein mit Leib und Seele, zu jedem Dienst bereit,
Und sollt' ich in die Fluten des Stroms mich stürzen heut."
Da schwur nun Phädrokaza, daß sie verschweigen wollte,

Was immer auch die Herrin ihr anvertrauen sollte.
Und so erfuhr das Mädchen, was jener widerfahren:
„Vor allem mußt du wissen, daß seit zwei langen Jahren
Und wohl darüber noch — seit ich Belthandros kenne,
Seit ich zuerst ihn sah — in heißer Lieb' ich brenne;
Und daß auch er im Herzen die gleiche Liebe trug.
Wir sprachen nie zusammen — das Sehn war uns genug.
Doch gestern spät am Abend traf er im Garten mich;
Dort weilten wir beisammen, bis daß der Mond verblich;
Und erst im Dämmerlichte wich er von meiner Seite.
Da griffen ihn die Wächter als sehr willkommne Beute.
Sie werden ihn nun führen gewiß vors Angesicht
Des Königs, daß er halte streng über ihn Gericht.
Drum bitte ich dich, Mädchen, zu sagen, daß zu dir
Die Liebe ihn getrieben nachts in den Garten hier.
Willfahrst du meinem Flehen, so will ich halten dich
Zeit meines ganzen Lebens als wie mein zweites Ich."

Die treue Phädrokaza begibt sich ohne Säumen
Zur Wache des Palastes, wo in den finstern Räumen
Des Kerkers sie den Prinzen, gefesselt und gebunden,
Mit Eisen an den Füßen, gar traurig bald gefunden.
Sie schleicht zu ihm sich schlau, sie sieht ihn lächelnd an
Und flüstert ihm ins Ohr, daß er's nur hören kann:
„Belthandros merk wohl auf, vernimm den klugen Rat,
Den dir zu überbringen, mir aufgetragen hat
Chrysantza, meine Herrin, die Fürstin lieb und wert:
Wenn beim Gericht der König zu wissen wohl begehrt,
Weshalb der Fürstin Garten du jüngst betreten hast,
So schiebe alle Schuld nur ruhig mir zur Last.
Sag', daß ich dich gerufen, verlangend heiß nach dir,
Und daß auch du gefehlt hast aus Liebe nur zu mir.
Verliere nur den Kopf nicht — der Plan ist wohl bedacht —
Und sorge, daß nicht treffe dich anderer Verdacht."

Nachdem es so gesprochen, das Mädchen ihn verließ,
Der Herrin zu berichten, wie es ihn unterwies.
Die Fürstin küßt und streichelt des treuen Mädchens Wange.
Was weiter jetzt zu tun sei, darum war ihr nicht bange.
Sie weiß, daß Kühnheit nur ihr bringen kann Gewinn,
Drum eilt voll kecken Mutes sie zu dem König hin.

Zu früher Morgenstunde, da er noch weilt allein,
Tritt sie ganz unbegleitet in sein Gemach herein.

Der Herrscher sieht voll Staunen ihr zorniges Gesicht
Und um sie zu beruhigen er milde zu ihr spricht:
„Was fehlt dir, Kind? So sprich doch! Was ist dir widerfahren?"
Und auf die Antwort ließ Chrysantza ihn nicht harren:
„Wie sollt ich nicht bekümmert und ungehalten sein,
Wenn deiner Hoheit Diener ganz schamlos dringen ein
Des Nachts in meinen Garten, wie gestern jener Knecht,
Belthandros der Rhomäer, es sich zu tun erfrecht!"

Kaum hat Chrysantzas Rede der König erst gehört,
Die Sühne für den Frevel an ihrem Recht begehrt,
Springt er voll wildem Zorne rasch auf von seinem Thron;
Belthandros vorzuführen, heißt er die Diener schon.
Die Richter und Archonten läßt er sofort berufen
Zur Sitzung des Gerichtes vor seines Thrones Stufen;
Doch kam auch sonst vom Volk noch eine große Menge
Und drängt sich in den Saal. Fast war der Platz zu enge.
Nun waren sie versammelt; auf seinen Thron sodann
Ließ sich der König nieder und das Gericht begann.

Belthandros aber tritt zum König unverzagt,
Der, wie er ihn erblickt, ihn alsogleich auch fragt:
„Wie konntest du es wagen, du ungetreuer Knecht,
Den Garten zu betreten? Das war von dir nicht recht!"
Belthandros sonder Scheu darauf die Antwort gibt:
„Herr und Gebieter, wisse, daß ich schon lang geliebt
Die holde Phädrokaza, der Fürstin schönste Magd.
So will ich nun erwarten, was dir zu tun behagt."
Auch Phädrokaza naht sich jetzt auf des Königs Wink;
Allein befragt der Herr sie, und sie gesteht ihm flink,
Daß sie von gleicher Liebe erfüllt zu jenem war.
Da wendet sich der König zu seiner Richter Schar:
„Was wir beschließen sollen, sagt, Richter, doch sofort!"
Da blieben jene stumm und keiner spricht ein Wort.
Und als der Herrscher nochmals dieselbe Frage stellt,
Da sprachen die Archonten: „Tu', Herr, wie dir's gefällt!"

Der König seinen Willen tat ihnen so zu wissen:
„Gar wert ist mir Belthandros, ich möchte ihn nicht missen;

Ich schätz' den wackern Krieger und bin ihm wohl gewogen.
Wenn nun zu Phädrokaza er sich fühlt hingezogen,
Was hindert mich daran, zusammen sie zu geben?
Ein Paar sollen sie werden, dann mag er mit ihr leben."

Aufstehend lobten laut des Königs Spruch die Herrn.
Chrysantza aber hörte, so schien es, ihn nicht gern;
Mit herbem Mißvergnügen schritt sie zum Vater hin:
„Wie geb' ich einem Manne die treue Dienerin?"
Der König drauf entgegnet: „Magst wenden dich und drehen,
Soviel du magst, mein Kind: mein Wille bleibt bestehen!"

Die Fürstin nahm die Hand der treuen Dienerin
Und führte sie mit sich zu ihren Zimmern hin.
Als sie allein dann waren, da sprach sie hocherfreut:
„Laß für den Dienst dich küssen, den du mir leistest heut'.
Was immer mit Belthandros der Fürst beschließen mag,
Vergiß nie, was versprochen du mir am heut'gen Tag!
Bewahre das Geheimnis, das ich dir anvertraut;
Nicht wag' dich ihm zu nähern, wenn er dir angetraut."
Darauf sprach Phädrokaza gar wohlbedacht und klug:
„Treu bin ich dir ergeben — ganz ohne Falsch und Trug.
Mag ich ihn auch besitzen vor aller Welt zum Schein,
So hast doch zu verfügen du über ihn allein.
Drum sei nur ganz getrost, daß nie in meinem Leben
Zu deinem Herrn ich wage die Augen zu erheben."
Als nun Chrysantza sah, daß ihr das Mädchen treu,
Da schmückt sie es als Braut und schickt es sonder Scheu
Zum König, daß er rüste die Hochzeit, wie's geziemt,
Und was als Morgengabe dem Bräutigam bestimmt.
Sofort mit dem Bescheide den Schritt zurück es lenkt:
„Soviel wie dir die Herrin als Hochzeitsgabe schenkt!"

Die Zeit des Mahles kam. Die Tafel ward gerüstet
Mit Speis' und Trank in Fülle, wie jeden es gelüstet.
Beim Mahle saß Chrysantza an Phädrokazas Seite;
Die andern Frauen gaben zur Feier das Geleite.
Zur Tafel zu erscheinen Belthandros man befahl;
Der Herrin gegenüber tritt rasch er in den Saal.
Wie ihn die Fürstin sieht, spricht sie sofort ihn an
Mit schelmisch sanftem Lächeln: „Komm immer nur heran! —

Wie kannst du dich erdreisten, in mein Gemach zu schauen?
Du willst mir jetzt gar rauben die treueste der Frauen.
Ich weiß nicht, welche Strafe — und wär' sie noch so schlimm —
Ich dir nicht wünschen würde in meinem argen Grimm!"
Belthandros hörte schweigend der Fürstin herbe Klagen;
Als aber nach dem Mahle die Speisen abgetragen,
In ihr Gemach Chrysantza ging mit der Braut von hinnen.
Belthandros mußte folgen. Kaum waren sie darinnen,
Da zog er an sein Herz das Mädchen liebeswarm;
Sie aber schlang um ihn voll Ungestüm den Arm. —
Nachdem an süßen Küssen sie lange sich erfreut,
Sie gingen in den Garten begleitet von der Maid.
Sie wandeln Arm in Arm durch Hecken wilder Rosen
Dorthin, wo sie zuerst der Liebe Lust genossen.
„Gestehe", sprach Chrysantza, „was kam dir in den Sinn,
Daß du mich gestern fragtest, ob ich wohl gut dir bin!"

Nachdem die beiden sich nach Herzenslust ergötzt,
Zu holen den Notar befahl Chrysantza jetzt.
Er schrieb die Ehestiftung für Phädrokaza gleich,
Dann sandte ihn die Fürstin zum König stolz und reich,
Daß aus der Schrift er sehe, wie jene sie bedacht.
Die Worte hat der Bote ihm gleich auch überbracht:
„Soviel hab' ich geschenkt der Magd als Morgengabe,
Nun richte für Belthandros auch reichlich Gut und Habe!" —
Wie so der König nun erkennt der Tochter Willen,
Ist gerne er bereit, den Wunsch ihr zu erfüllen.

Es kam der Patriarche, zu weih'n der Ehe Band.
Den Kranz Belthandros' hielt der König in der Hand;
Des Mädchens Kranz zu halten Chrysantza es gefiel.
Dann folgte für die Gäste manch' Kurzweil, Tanz und Spiel. —
Nun, nach des Priesters Segen, sie sorgenfrei sich sehen.
Begleitet von Belthandros sah man die Braut jetzt gehen,
Den König mit der Gattin. — Ins Schlafgemach wie immer
Chrysantza aber ging. — Doch bei der Lampen Schimmer
Der Neuvermählte weilte — nun endlich ganz allein —
Mit seinem jungen Weibe. Wie konnt' es anders sein? —

Doch früh beim Morgengrauen Chrysantza erst erhob
Vom Lager sich, auf dem sie das Mädchen unterschob.

Der Frauenname jetzt durch diese List gebührt
Der treuen Phädrokaza; doch war sie unberührt.
Die Wahrheit ahnte niemand, und auch der König nur
Das, was Chrysantza wollte, und weiter nichts erfuhr.

V.

Auch nach der Hochzeit blieben in Diensten sie fortan;
Belthandros der Rhomäer galt als des Königs Mann,
Indessen Phädrokaza treu bei Chrysantza blieb.
Doch kam Belthandros jetzt, wenn ihn die Sehnsucht trieb,
Zu jeder Tagesstunde zur Herrin ungescheut;
Er hat in treuer Liebe ihr Tag und Nacht geweiht.
Nachts, wenn dem Reich des Hades das Schloß des Königs glich,
Chrysantza mit dem Mädchen sich zu Belthandros schlich.
Es währte schon zehn Monde dies süße Liebesspiel;
Das Küssen und das Kosen ward ihnen nie zuviel.
Um das Geheimnis wußten — und dies war ihnen recht —
Auch jetzt nur Phädrokaza und des Belthandros Knecht'.

Da wandelt den Belthandros die Furcht doch an zuletzt,
Daß man sie könnt' verraten. Er war darob entsetzt.
Drum spricht er zu Chrysantza nun an verschwieg'nem Ort:
„Leih mir dein Ohr, o Herrin, und achte auf mein Wort.
Daß wir uns angehören, zehn Monde sind verflossen
Und niemand hat erkundet, daß wir dies Glück genossen,
Als deine Phädrokaza und die drei Knappen treu.
Jetzt aber glaube ich, daß zu befürchten sei,
Daß andern Sinns sie werden und böslich uns verraten
Und daß dadurch in Not und Schande wir geraten.
Erfährt dein Vater gar durch böser Menschen Tücke
Von dem, was hier geschah, von unserm stillen Glücke,
Von den geheimen Wonnen, von unserm Liebesbande,
Dann droht mir sich'rer Tod und dich trifft ew'ge Schande.
Drum komme, holde Herrin, und ist es auch dein Wille,
So lasse fort von hier uns fliehn in aller Stille.
Verlierst du auch ein Reich und einen Königsthron,
So will ich schon erobern dir eine andere Kron."

Chrysantza ist bereit, mit ihrem Freund zu ziehen
Und Phädrokaza soll mit ihnen dann entfliehen.

Nachdem nun einmal war gefaßt der Plan zu Flucht,
Nach einem günst'gen Augenblick voll Ungeduld man sucht.
Dem König nach zwei Wochen kommt grad es in den Sinn,
Zu einer Fahrt zu rüsten sich mit der Königin;
Dann wollen kurze Zeit im Lustschloß sie verweilen
Und auch Chrysantza soll die Fahrt mit ihnen teilen.
Sie aber stellt sich krank — jetzt ist es Zeit zum Werke —
So läßt man sie daheim, daß sie die Ruhe stärke.

Kaum sind sie unterwegs, als eilends schon die beiden
Nachts aus dem Schlosse fliehen und aus der Heimat scheiden
Mit ihnen vier Gefährten. Gar finster war die Nacht;
Den Mond verschlangen Wolken. Des Ungewitters Macht,
Der Sturm trieb auseinander der kleinen Vögel Schwarm,
Daß angsterfüllt sie suchten nach ihrem Neste warm.
Belthandros und die Seinen geduldig, ohne Klagen,
Trotz Nöten und Gefahr doch nimmermehr verzagen.
Unwegsam war die Straße, gar felsig, steil und schmal
Und von den Bergen tönte des Donners Widerhall.
Vom Hang die Wasser stürzten. — Wer zählt nur alle Not,
Die ihnen jetzt zu tragen der Eile Drang gebot.
Doch unaufhaltsam fliehend sie vor Verfolgung bangen,
Bis sie bei Morgengrauen an einen Strom gelangen.

Belthandros sprengt hinein und treibt hindurch sein Roß
Und dichtgeschlossen folgt hart hinter ihm der Troß.
Doch mitten in dem Strome ereilt sie ihr Geschick;
Der wilde Strudel faßt sie im selben Augenblick.
Die treue Phädrokaza verschlang sein gier'ger Mund
Und auch die wackern Knappen zieht er an seinen Grund.

Belthandros teilt die Wogen, gewinnt des Ufers Rand,
Mit Mühe nur und Not sich rettend an das Land.
Verliert dabei die Waffen, die Kleider und sein Roß
Und rettet ans Gestade das nackte Leben bloß.
Wie einen Leichnam wirft ihn ans Ufer hart die Flut,
Daß lange lag er leblos, verzagt und ohne Mut.
Chrysantza ward zur Linken geschleudert von den Wellen;
Daß sie wär' umgekommen, daran tat nicht viel fehlen.
So ging hier in Erfüllung der Spruch jetzt ganz und gar,
Der in der Burg der Minne einst kundgeworden war.

Es trennt am selben Tage auch der Gefahren Drang
Ein Turteltaubenpaar; es irrt nun traurig bang
Und zu Belthandros sich gesellt der Täuberich,
Indeß das zarte Weibchen nicht von Chrysantza wich.
Wie sich so innig schmiegen die Vögel an die beiden,
Das war den Tiefbetrübten ein Trost in ihren Leiden.

Belthandros irrt am Fluß umher den ganzen Tag,
Ob er der Seinen Leichen dort wohl entdecken mag.
Er streift nach allen Seiten und überall er sucht,
Durschreitet das Gestade und späht in jede Bucht.
Der Hoffnung bar, verzweifelnd, konnt' er den Ort nicht lassen
Und konnte sein Geschick, das traurige, nicht fassen.
Da sieht er Phädrokaza, schon tot und arg entstellt.
Der Tränen herbes Naß auf ihre Leiche fällt.
Er gräbt ihr mit den Händen am Strand ein tiefes Grab
Und senkt voll bittern Leides den Leichnam dann hinab.

Aufs Neue späht er dann, ob er Chrysantza finde
Nun lebend oder tot, und auch sein treu Gesinde.
Der Turteltauber wich nicht mehr von seiner Seite;
Er teilte seine Trauer und gab ihm treu Geleite.
So stand es um Belthandros. — Chrysantza unterdessen
Beklagt ihr Mißgeschick und konnt' es nicht ermessen.
Entlang des Stromes wandelnd sucht sie nach einer Spur
Und findet nichts als Steine, Gesträuch und Bäume nur.
Das Turteltaubenweibchen ist ihr der einzige Trost,
Das zärtlich an sich schmiegend, mit linder Hand sie kost.
Das Weibchen war berufen des Weibes Schmerz zu lindern,
Doch konnte es Chrysantzas Verzweiflung nicht verhindern.
Fünfmal ging sie stromaufwärts und kehrte talwärts wieder;
Da findet sie zuletzt — zerschmettert alle Glieder —
In einer Bucht des Stromes den stattlichsten der Knappen,
Vom Tode ganz entstellt und neben ihm den Rappen.
Chrysantza bei dem Anblick laut vor Entsetzen schreit,
Denn in der Nähe liegen Belthandros' Schwert und Kleid.
Vom Scheine sie betrogen den Freund zu sehen glaubt;
Des Leides Übermaß ihr das Bewußtsein raubt.

Sie kostet bis zur Neige des Schmerzes Bitterkeit;
Bis sie sich aufgerafft, währt es geraume Zeit.

Doch als sie dann erkennt den ganzen Ernst der Lage,
Erhebt sie lauten Wehruf und spricht die Totenklage.
„Belthandros, meine Seele, mein Herz, mein Augenlicht,
So muß ich dich jetzt sehen, entstellt dein lieb Gesicht!
Wo sind die reichen Decken und wo die Königspracht,
Wie sie für dich sich ziemten? Kein Krieger hält hier Wacht.
Auf feuchtem Ufersande liegst nackt du, unbedeckt.
Wo weilen die Verwandten, daß dich ihr Weinen weckt?
Wo sind die edlen Sippen, die Großen, die Vasallen,
Die ganze Dienerschar, daß laut die Klagen hallen?
Wo weilen meine Eltern, das edle Fürstenpaar;
Wo bleibt die Schar der Frauen, die jüngst um mich noch war?
Von allen Anverwandten bin ich allein zur Stelle,
Zu klagen und zu weinen um dich, mein Trautgeselle!
Ich Arme, Jammervolle, zum Mißgeschick Geborene,
Was tu' ich Unglückselige, zum Untergang Erkorene?
Was soll ich in der Fremde? Wohin soll ich mich wenden?
Nach dem, was hier geschehen, kann nie mein Leiden enden!
In Jammer und Verzweiflung, voll Gram die Seele ringt;
Hold und in reinster Anmut dein trautes Bild mir winkt.
Beherrscher meines Herzens, was soll ich einsam weinen?
Durchbohren will ich mich, im Tode uns vereinen!
Ja, lieber will ich sterbend mit dir zum Hades steigen,
Als hier mein Leben lang das Haupt im Schmerz zu neigen.
Was soll sonst aus mir werden, da ich verloren dich?
Wo bleibst du, Fürstenglanz? — Ach, wehe über mich!"

Sie sprach's und stürzte nieder. In tiefe Nacht sie senkt
Das Übermaß des Schmerzes, der ihren Sinn umfängt.
Mit Wasser, das im Schnabel das Täubchen hat gebracht,
Benetzt es ihr die Stirne; zum Leben sie erwacht.
Kaum ist sie bei Besinnung, da faßt sie mit der Hand
Belthandros' scharfes Schwert und gräbt damit im Sand
Und wühlt auch mit den Händen die Grube lang und tief.
Mit kosend süßen Namen sie den Geliebten rief.
Als sie sodann den Toten gelegt in diese Gruft,
Verzweiflungsvollen Sinnes, zu Tod betrübt sie ruft:
„Gesell' dich, meine Seele, zu der des Liebsten jetzt!"
Und gegen ihre Brust sie des Schwertes Spitze setzt.
Da hört sie einen Ruf vom andern Ufer klingen:
„Chrysantza, wird das Schicksal dich mir einst wieder bringen?"

Chrysantza fährt empor. Sie horcht, woher der Schall
Der Stimme kommen mag, späht ringsum überall.
Doch Wald und dichtes Buschwerk dorthin den Ausblick nehmen —
Wohin sie sich auch wendet — und oft den Weg ihr hemmen.
Zu dem verlass'nen Toten kehrt wieder sie zurück,
Da tönt der Ruf noch lauter im selben Augenblick.
Sie hört's. — Beschwingten Schrittes nun an den Strom sie lief
Und sieht ihn drüben stehen, der sehnsuchtsvoll sie rief.
Belthandros sie erblickt. Frohlockend in der Seele
Stürzt er sich in den Fluß, durchschwimmt die Fluten schnelle.

Sie waren nun getrennt seit fünf gar langen Tagen
Und hatten unterdessen viel Leid und Not ertragen;
Jetzt sanken sie erschöpft, entkräftet in den Rasen. —
Als durch den Schlaf gestärkt sie Seit' an Seite saßen,
Das Schicksal Phädrokazas zu wissen sie begehrt;
Und als sie von dem Tode des armen Mädchens hört,
Das ihr so treu gedient, das sie sosehr geliebt,
Da weint sie bitterlich und spricht dann tief betrübt:
„Um Phädrokazas Ende, wie um der Knappen Los
Wird einst zur Rechenschaft der Richter streng und groß
Erbarmungslos uns ziehen. Für alle ihre Not
Trifft uns allein die Schuld und auch für ihren Tod!"

Nach den verlornen Knappen sie forschen lange noch,
Durchsuchen jede Spalte und jedes Felsenloch
Und finden sie als Leichen vom Wassertod entstellt. —
Als sie dies Grab geschlossen, die beiden nichts mehr hält
An dieser Unglücksstätte. Sie brechen wieder auf
Und zieh'n allein nun weiter entlang des Stromes Lauf.

Bald sehen sie die Küste; das Meer vor ihnen lag,
Und wie am Strand sie weilten, kam noch am selben Tag
Ein Schiff und warf dort Anker und schickt ein Boot ans Land.
Der Schiffsherr selbst saß drinnen und sprang flink an den Strand,
Wo er sogleich den Prinzen, der seiner harrt, entdeckt
Und auch das junge Weib, das angstvoll sich versteckt.
Belthandros nun erkennt den Herrn des Schiffes bald;
Doch dieser, der nichts ahnte, ihn hart und heftig schalt.
„Du bist wohl kein Rhomäer", so spricht er, „wie mir scheint,
Und hast dies Weib den Eltern geraubt als schlimmer Feind;

Hast sie mit dir geschleppt aus ihrem Heimatland
Und bist hieher gekommen an diesen öden Strand.“

Belthandros hört den Schiffer und spricht mit trübem Lachen:
„Ich sehe wohl, mein Freund, du redest hier von Sachen,
Die du nicht recht verstehst. Du kennst trotz deinen Jahren
Doch Eros’ Tücke nicht, wie ich sie hab’ erfahren.
Du meinst, daß ihren Eltern ich dieses Weib genommen
Und daß ich auf der Flucht hieher dann sei gekommen?
Auch du stammst, wie ich sehe, aus dem Rhomäerland,
Und da uns so verbindet der Heimat teures Band,
So will ich dir erzählen, wie von daheim ich schied
Und wie mit der Geliebten ins Elend ich geriet.“

Als nun Belthandros’ Worte vernommen hat der Mann,
Da wird er andern Sinnes und hebt zu sprechen an:
„Aus deiner Rede seh’ ich, daß du Rhomäer bist.
Drum warte, werter Fremdling, nur eine kurze Frist,
Bis den Eunuchen eilends ich führe an das Land,
Der von Rhodophilos mit mir ward ausgesandt.
Einst hatte unser Herrscher zwei Söhne vielgeliebt;
Da starb der Erstgeborne. Das hat ihn tief betrübt.
Der zweite zog voll Zornes längst aus dem Vaterhaus
Und ging, wie man so spricht, ins Morgenland hinaus.
Da jetzt dem greisen Vater die Herrschaft dünkt zu schwer,
So sandte er uns aus, nach Asiens Küste her,
Zu forschen, ob wir hier den zweiten Prinzen fänden,
Des Reiches einz’gen Erben. Denn aus des Vaters Händen
Empfangen soll er jetzt die Herrschaft und die Kron’.
Voll Ungeduld erwartet ihn drum der Kaiser schon.“

Belthandros sprach: „Vergönn’ mir, den Kämmerling zu sehen.“
Der Schiffsherr ließ ihn rufen; es konnte leicht geschehen.
Gleich auf den ersten Blick der Prinz den Mann erkannte,
Der, auf den Fremdling schauend, nicht im Geringsten ahnte,
Wer hier vor ihm dastand und mit ihm jetzt verhandelt;
So hatte schwere Not den Königssohn verwandelt.

Mit raschem Gruß Belthandros sich zum Eunuchen wendet:
„Oh sprich, ist es denn wahr? Philarmos hat geendet?“
Erstaunt fragt der Eunuche: „Sag’ an, wie du dich nennst

Und wie es kommt, o Fremdling, daß du Philarmos kennst?“
Erst als der Prinz den Höfling bei seinem Namen rief,
Erkannte ihn der Mann, verbeugt sich vor ihm tief
Und warf sich dann zur Erde, die Füße ihm zu küssen.
Belthandros aber sprach: „Steh auf und laß’ mich wissen:
Wie steht es um Philarmos? — Ich will die Wahrheit hören! —
Ist wirklich er gestorben? Willst du mich nicht betören?“
Und wie dieselbe Antwort nun kommt auf seine Fragen,
Seufzt er aus tiefster Seele, bricht aus in laute Klagen.
Und auch Chrysantza stimmt in seinen Jammer ein,
Der nicht bloß Menschen rührt, auch leblos Fels und Stein.
Kaum hat er sich gefaßt, gesammelt Geist und Sinn,
Erzählt er seine Taten und was betroffen ihn;
Wie vor des Vaters Härte er sich geflüchtet hätte,
Wie manche Reiche er durchstreift und viele Städte,
Das weite Anatolien und dann der Türken Land;
Wie er der Räuber Schar im Kampfe überrannt;
Wie, den Gefahren trotzend, nach Tarsos sie dann kamen;
Auch von dem Flusse dort und von den Zauberflammen,
Die in der Flut er sah und die ihn hingeleitet
Zu Eros’ Minneburg. Wie er durch diese schreitet
Und ihre Wunder schaut und dort den Spruch auch findet,
Der ihm Chrysantza nennt und so sein Schicksal kündet.
Wie er das Mädchen dann voll Sehnsucht aufgesucht
Und von den vielen Leiden und Nöten auf der Flucht.

Zusammen weinten sie. Dann ward das Mahl bereitet,
Worauf der Kämmerling sie auf das Schiff geleitet.
Hier lagen Prachtgewänder und auch die Kaiserskron’,
Die mitgesandt der Herrscher für seinen lieben Sohn.
In reiche Frauenkleider der Prinz das Mädchen hüllt
Mit eig’ner Hand gar zärtlich. Nun ist sein Wunsch erfüllt,
Da er die Liebste schmückt. Sie strahlt wie eine Sonne;
Bei ihrem Anblick tanzen schier Berg und Tal vor Wonne. —
Der Prüfung Zeit war um; es folgt das Reich der Freude. —
Der Anker wird gelichtet. Sie fahren in das Weite.

Mit günst’gem Wind das Fahrzeug erreichte in fünf Tagen
Das Ziel der Fahrt und bald sie in dem Hafen lagen.
Das Schiff ward reich geschmückt. Indeß sie hier noch weilen,
In raschem Lauf die Boten schon zu dem Kaiser eilen:

„Komm schnell herab zum Hafen! Belthandros kam jetzt an.
Komm, schließe in die Arme den vielgeprüften Mann.
Ihn, der aus fernen Landen zur Heimat wiederkehrt;
Den wir zurück dir brachten, wie du, o Herr, begehrt.
Er kam; mit ihm Chrysantza, die Fürstin hold und lind,
Des Königs von Antiochia wunderschönes Kind.“

Als die glücksel'ge Kunde der greise Fürst vernommen,
Heißt er in den Palast sofort die Großen kommen.
Es sammelt sich alsbald das stattlichste Geleite
Und alle Herrn empfangen den Prinzen voller Freude.
Doch als der Vater sah den Sohn zu seinen Füßen,
Schloß er ihn an sein Herz, bedeckte ihn mit Küssen;
Umarmte auch Chrysantza, gar herrlich anzuschauen,
Und ihr Gefolge bilden die edelsten der Frauen.

Rhodophilos, der Kaiser in seiner Herzensfreud',
Des Sohnes Rückkehr feiert durch Spiel' und Festlichkeit.
Wie er es anbefohlen, kommt mit der Priester Schar
In den Palast der Bischof und setzt dem jungen Paar
Die Krone der Vermählung und die der Herrschermacht
Gar feierlich aufs Haupt. In nie geseh'ner Pracht
Zeigt mit Chrysantza sich, vom Glücke reich beschenkt,
Belthandros seinem Volke, das vor dem Schloß sich drängt.
Nun folgten Spiel und Feste, wie keiner je geschaut,
Zu Ehren des Belthandros und seiner schönen Braut. —
Rhodophilos, der Kaiser, zum Schluß der Feier spricht:
„Gebt acht, ihr Vielgetreuen, vergeßt die Worte nicht:
Mein Toter aus dem Hades zurückgekehrt jetzt ist;
Den Falken fand ich wieder, den ich so schwer vermißt!
Das Ziel, das ich erstrebt, erreicht hab' ich es jetzt;
Nun will des Weisen Spruch ich sagen noch zuletzt:
War gut der Anfang nur, der Ausgang aber schlecht,
Dann ist — so spricht der Weise — nichts an der Sache recht.
Doch blieb zurück das Gute bis an des Lebens Schluß,
Als gut man alles nehmen voll tiefstem Danke muß.“

HERBERT HUNGER / WIEN

VON WISSENSCHAFT UND KUNST DER FRÜHEN PALAIOLOGENZEIT

Mit einem Exkurs über die Κοσμικὴ δήλωσις *Theodoros' II. Dukas Laskaris*

JOANNI MEWALDT OCTOGENARIO SACRUM

Die Periodisierung geschichtlicher Ereignisse wird zwar stets problematisch bleiben, ist uns aber als Arbeitshilfe längst unentbehrlich geworden. In der byzantinischen Geschichtswissenschaft haben sich die termini früh-, mittel- und spätbyzantinisch seit längerem durchgesetzt, wenngleich über die Abgrenzung dieser drei Perioden unter den Gelehrten noch nicht völlige Übereinstimmung erzielt werden konnte. Während manche Forscher die Komnenenzeit bereits zur spätbyzantinischen Geschichte rechnen, setzen andere den Trennungsstrich zwischen mittel- und spätbyzantinisch in das Jahr 1204, das mit der Eroberung Konstantinopels durch die westlichen Kreuzfahrer und der Errichtung des Lateinischen Kaiserreiches den byzantinischen Staat in seiner traditionellen Gestalt und mit seinem entscheidenden Mittelpunkt für Jahrzehnte von der Landkarte verschwinden ließ. Daß mit dem Einzug Michaels VIII. in der alten Kaiserstadt und mit der Gründung einer neuen, der letzten byzantinischen Dynastie auch eine neue Epoche der byzantinischen Geschichte eingeleitet wurde, wird allerdings niemand leugnen. Es hat sich auch auf verschiedenen Teilgebieten der Byzantinistik, und zwar nicht nur in der Kunstgeschichte, als methodisch zweckmäßig erwiesen, von „Palaiologenzeit“ und „palaiologisch“ zu sprechen. Wenn ich hier einige Betrachtungen über die Kultur, vor allem über die Wissenschaft der frühen Palaiologenzeit anstellen werde, so meine ich damit die 100 Jahre etwa von der Mitte des 13. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Die mit der Regierungszeit Michaels VIII. beginnende Epoche, die mit ihren Wurzeln im Kaiserreich von Nikaia ruht, dem sie mehrfach zutiefst verpflichtet ist, sieht Byzanz zwar in den 70er und 80er Jahren des 13. Jahrhunderts noch einmal im Spiel der Weltmächte im Vordergrund auf der politischen Bühne, läßt aber in ihren letzten Jahrzehnten durch den langen zermürbenden Bürgerkrieg zwischen Johannes Kantakuzenos und der Palaiologenpartei die militärischen und wirtschaftlichen Kräfte des Reiches so schnell dahinschmelzen, daß es nach der Jahrhundertmitte nur mehr die Funktion eines Kleinstaates ausüben konnte und bald zum tributpflichtigen

Vasallen der osmanischen Türken herabsank [1]). Um die Jahrhundertmitte fallen auch so bedeutende Ereignisse wie der Sieg des Gregorios Palamas und damit die Entscheidung des Hesychastenstreites (1351), die Besetzung der ersten europäischen Stützpunkte durch die Türken (Tzympe 1352, Kallipolis 1354) und der Rücktritt Kaiser Johannes' VI. Kantakuzenos (1354), die eine Abgrenzung des vorhergehenden Jahrhunderts von den letzten 100 Jahren byzantinischer Geschichte, der späten Palaiologenzeit, durchaus gerechtfertigt erscheinen lassen.

Dem Betrachter, der zunächst von den überlieferten griechischen Handschriften aus die frühe Palaiologenzeit zu beurteilen versucht, fällt außer der großen Zahl von Handschriften an sich die Tatsache auf, daß für viele antike griechische Autoren die ältesten, für andere die besten Textzeugen aus dieser Zeit stammen. Eine kleine Zusammenstellung, die aber keineswegs auf Vollständigkeit Anspruch erhebt, möge dies verdeutlichen.

Ailianos, De natura animalium: Hauptvertreter der älteren, nicht interpolierten Handschriftenfamilie ist Par. suppl. gr. 352, s. XIII.
Aisopos, Collectio Augustana: wichtigere Handschriften sind Vat. gr. 695, s. XIV; Laur. conv. soppr. 627, s. XIII; Par. gr. 365, s. XIV; Monac. gr. 564, s. XIV.
— Collectio Vindobonensis: Haupthandschrift ist Vind. hist. gr. 130, s. XIV.
Apollodoros, Bibliothek: Archetypus der erhaltenen Handschriften ist Par. gr. 2722 (R), s. XIV.
Apollonios Rhodios: Die beiden wichtigsten Handschriften — nach dem Laur. 32, 9 s. XI — sind der Cod. Guelferbyt. s. XIII und der Laur. 32, 16 vom Jahre 1280.
Aristainetos: Der Codex unicus Vind. phil. gr. 310 dürfte eher dem 13. als dem 12. Jh. angehören.
Bukoliker: Fast alle Handschriften stammen aus dem 13. oder 14. Jh.; vgl. den Conspectus siglorum in der Ausgabe von Wilamowitz oder von A. S. F. Gow, Oxford 1952.
Diophantos: Die älteste Handschrift ist der Matrit. 48 (A), s. XIII.
Eunapios, Vitae sophistarum: Die älteste Handschrift ist der Laur. 86, 7, s. XIV.
Euripides: 4 der wichtigsten Handschriften sind: Par. gr. 2712 (A), s. XIV; Laur. 32,2 (L), s. XIV in.; Vat. Pal. gr. 287 + Laur. conv. soppr. 172 (P), s. XIV; Vat. gr. 909 (V), um 1280.
Geminos, Epitome aus dem Poseidonioskommentar: Codex unicus war der verlorene Cpl. gr. 40, s. XIV.
Hephaistion, Encheiridion: Cod. Ambros. I 8 sup. (A), s. XIII/XIV.
Herakleitos, Quaestiones homericae: Archetypus der meisten erhaltenen Handschriften ist der Ambros. B 99 sup. (M), s. XIII.
Hermes Trismegistos: Die Hermetikerhandschriften sind nicht älter als das 13. Jh.; vgl. für Poimandres: Laur. 71, 33 (A), s. XIV; Par. gr. 1220, s. XIII/XIV.
Heron, Pneumatik und Automatentheater: Maßgebend ist Marc. gr. 516, s. XIII. Für die Horoi sind nur Handschriften ab s. XIV bekannt.
Himerios: Codex unicus ist Par. suppl. gr. 352, s. XIII/XIV.
Homerische Hymnen: Die ältesten Handschriften sind Cod. Leid. 33, s. XIV und Athous (Vatopedi) 671, s. XIV.
Die Odyssee-Scholien sind am besten in 2 Handschriften des 13. Jh. erhalten: Harleian. 5674 (H) und Marc. gr. 613 (M).

[1]) Vgl. G. Ostrogorsky, Byzance, état tributaire de l'empire turc, in: *Recueil des travaux de l'Acad. Serbe des Sciences* 59, Institut d'Études Byzantines Nr. 5, Beograd 1958, S. 49—58.

Iamblichos, De mysteriis: Die älteste Handschrift ist das Fragment aus dem Vat. gr. 1026 (h), s. XIV [2]).
Laertios Diogenes, Das „große Exzerpt Φ": Vat. gr. 96 (Φ), um 1300; Vat. Pal. gr. 93 (Ψ) vom Jahre 1338 [3]).
Nonnos, Dionysiaka: Codex unicus Laur. 32, 16 vom Jahre 1280.
Oracula Sibyllina: Die ältesten Handschriften stammen aus dem 14. Jh.
Pindaros: Außer dem dem späten 12. Jh. zugehörigen Cod. B (Vat. gr. 1312) stammt die Masse der besten Handschriften aus dem 13. u. 14. Jh. [4]).
Polyainos, Strategemata: Archetypus ist der Laur. 56, 1, s. XIII.
Ptolemaios, Geographie: Die älteste Handschrift ist der illuminierte Cod. Vatopedi 655, s. XIII.
—, Tetrabiblos: Vat. gr. 1038 (V), s. XIII.
—, Φάσεις ἀπλανῶν ἀστέρων: Vat. gr. 1594, s. XIV.
Salustios, De natura deorum: Ambros. B 99 sup., s. XIII.
Sextus Empiricus: Monac. gr. 439, s. XIV.
Stobaios, Ekloge: Farnes. III D 15 (F), s. XIV.
Strabon: Alle 17 Bücher enthält der Par. gr. 1393 (B), s. XIII/XIV.

Diese große Zahl wichtiger Textzeugen aus der frühen Palaiologenzeit ist nicht das Ergebnis von Zufällen der Überlieferungsgeschichte, sondern beruht auf der geistigen und kulturellen Blüte dieser Epoche. Ein Gegenstück dazu bildet die eindrucksvolle Schar maßgebender Kodizes des 11. Jahrhunderts, in denen sich noch heute der hohe Stand der byzantinischen Gelehrsamkeit und des Hochschulwesens zur Zeit eines Michael Psellos widerspiegelt.

Wie konnte es wenige Jahrzehnte nach dem jähen Sturz von 1204 und der Vernichtung der politischen Selbständigkeit von Byzanz zu einem solchen Aufschwung kommen? Als die Venezianer nach der Besetzung der Hauptstadt am Bosporus als die geistigen Urheber des in seiner Stoßrichtung so unselig mißleiteten 4. Kreuzzuges drei Achtel des Territoriums und den Patriarchenstuhl von Konstantinopel in Anspruch nahmen und gleichzeitig alle wichtigen Häfen und Inseln auf dem Seeweg ins Schwarze Meer besetzten, flüchteten viele Byzantiner, unter ihnen Angehörige des Kaiserhofes und des Hochadels, nach Nikaia und errichteten dort eine Exilregierung. Da die Exilregierungen der Geschichte, und auch die unseres Jahrhunderts, zumeist nicht von Erfolg gekrönt wurden, kann man die Aufwärtsentwicklung des nikänischen Reiches und die am Ende dieses Weges stehende Rückeroberung der alten Kaiserstadt beinahe als ein byzantinisches Wunder bezeichnen. Ein großes Verdienst fällt zweifellos den tüchtigen Vertretern der Dynastie der Laskaris zu, unter deren Ägide diese Regeneration vor sich ging. Günstige äußere Umstände, besonders die Schwäche des Lateinischen Kaiserreiches,

[2]) M. Sicherl, Die Handschriften, Ausgaben u. Übersetzungen von Iamblichos, De mysteriis, Berlin 1957, S. 134ff.
[3]) Vgl. A. Biedl, in *Studi e Testi* 184 (1955) 52ff.
[4]) Vgl. A. Turyn, De codicibus Pindaricis, Krakau 1932 und J. Irigoin, Histoire du texte de Pindare, Paris 1952, S. 169—364 (das Kernstück der Monographie ist diesen Handschriften gewidmet).

kamen — allerdings erst in den späteren Jahrzehnten — hinzu. Politisch-organisatorisch beruhte der Erfolg der neuen Regierung auf der schnellen Übertragung des zentralen Regierungsapparates mit fast allen Funktionären und hohen Beamten nach Nikaia sowie der schnellen Wiedererrichtung des Patriarchates. Nikaia war als neuer Regierungssitz sehr glücklich gewählt. Die Stadt gehörte zum alten byzantinischen Kernland und konnte auf die stolze Konzilstradition des 4. und 8. Jahrhunderts hinweisen. Sie lag aber auch gerade so weit von Konstantinopel entfernt, daß sie einerseits gegen Überraschungsangriffe von seiten der Lateiner geschützt war, andererseits aber von Flüchtlingen noch gut erreicht werden konnte. Daß der Flüchtlingsstrom aus der Hauptstadt auch nach 1204 anhielt, zeigt die Darstellung des Georgios Akropolites zum Jahr 1213 [5]). Zahlreiche Byzantiner, vor allem Mönche und Weltgeistliche, die aus konfessionellen Gründen von den Lateinern verhaftet worden waren, emigrierten nach der Entlassung aus dem Gefängnis nach Nikaia. Auch der Vater des Geschichtsschreibers trug sich jahrelang mit dem Gedanken der Emigration, begnügte sich aber schließlich damit, seinen Sohn an den neuen Kaiserhof zu schicken, während er selbst, durch seine soziale Stellung (großer Haushalt mit viel Dienerschaft) und durch seine Krankheit gehemmt, die wenigen Jahre bis zu seinem Tode in Konstantinopel verblieb. Theodoros Metochites sagt in seinem Panegyrikos auf Nikaia, die Stadt habe die Flüchtlinge als eine zweite Akropolis aufgenommen, „auch die Wissenschaften selbst, die mit allen anderen umherirrten und in Gefahr schwebten" [6]). Unter den prominenten gelehrten Flüchtlingen seien erwähnt: Niketas Choniates, der Ὕπατος τῶν φιλοσόφων Demetrios Karykes, der spätere Erzbischof von Ephesos Monasteriotes und Hexapterygos, der Lehrer des Polyhistors Nikephoros Blemmydes. Gerade dieser Gelehrte, der schon als siebenjähriger Knabe nach Nikaia kam, sollte durch sein großes enzyklopädisches Wissen und seinen Unterrichtsbetrieb für die Bildungsgeschichte des nikänischen Reiches große Bedeutung erlangen. Schier unzählig sind die Handschriften seiner Logik und Physik; er verfaßte theologische, geographische, medizinische und natürlich auch rhetorische Werke, schrieb Gedichte, eine Autobiographie und zahlreiche Briefe [7]). Ἀνήρ, ὡς ἐλέγετο, οὐ μόνον Ἑλλήνων τῶν ἐφ' ἡμῶν, ἀλλὰ καὶ πάντων ἀνδρῶν σοφώτατος, sagt der spätere Patriarch Gregorios von Kypros von ihm [8]). Über seinen erzwungenen Aufenthalt in Rhodos, wo seine geplante Reise ins Heilige Land beim ersten Mal ihr Ende finden sollte, schreibt der Gelehrte in seiner Selbstbiographie: „In diesem

[5]) Chron. 17.
[6]) Sathas, Mes. Bibl. I 151.
[7]) Vgl. die ausführliche „Dissertatio de vita et scriptis Nicephori Blemmydae" von A. Heisenberg in seiner Ausgabe der Autobiographie und Gedichte des Nikephoros Blemmydes, Lpz. 1896.
[8]) PG 142, 24.

Kloster (am Berge Atramytes) gab es eine Fülle trefflicher Bücher, die nähere Umgebung des Klosters war ruhig und sicher. Mit den Büchern standen wir bei Tag und Nacht in vertrautem Umgang usw." [9]). 1233 wurde Blemmydes Mönch und entschloß sich nach einer Novizenzeit von 2 Jahren, sein ganzes Leben im Kloster zu verbringen, wo er die für seine Studien notwendige Ruhe finden konnte. 1237 sehen wir ihn als Abt des Gregorios-Thaumaturgos-Klosters in Ephesos. 1238 erhält er vom Kaiser den ehrenvollen Auftrag, die Erziehung fünf junger Männer aus den besten Familien, darunter des Georgios Akropolites, zu übernehmen. Nach der Rückkehr von einer im Auftrag des Kaisers unternommenen Studienreise nach Thrakien, Makedonien und Thessalien nimmt Blemmydes seinen Unterrichtsbetrieb wieder auf; seit 1240 zählt auch der Kronprinz Theodoros zu seinen Schülern.

Es spricht für Johannes III. Dukas Vatatzes, daß er gerade Nikephoros Blemmydes zum Erzieher seines Sohnes ausersah. Zeigt doch diese Maßnahme, daß der Kaiser nicht nur der geschickte und erfolgreiche Politiker war, dem es gelang, die Inseln vor der Westküste Kleinasiens zu erobern, den Sprung nach dem europäischen Festland zu unternehmen und sein Reich gleichzeitig diplomatisch gegen die Seldschuken von Rum (Ikonion) abzuschirmen, daß er nicht nur durch mitreißendes Beispiel die wirtschaftliche Autarkie seines Landes energisch vorantrieb, sondern auch auf Förderung der Bildung größten Wert legte. Johannes III. ließ in allen Städten seines Reiches Bibliotheken einrichten, die Fachbücher aller Wissensgebiete enthielten [10]). Der Chronist (Theodoros Skutariotes) vergleicht den Kaiser mit dem großen Bibliophilen Ptolemaios Philadelphos: „. . . er ließ die Bücher in den Städten deponieren und verfügte, daß sie den Interessenten zum Lesen und zur Erschließung ihres wissenschaftlichen Gehaltes zur Verfügung gestellt wurden." So konnten sich, wie es in derselben Kurzchronik heißt, auf Grund dieser Bibliotheken allenthalben in Stadt und Land höhere Schulen und Bildungsstätten (Μουσῶν θέατρα) entwickeln, und man sah zahllose Zirkel von diskutierenden Menschen, die logische und fachwissenschaftliche Fragen erörterten [11]).

Dem Sohn des großen nikänischen Herrschers Johannes III., dem durch seine Überzüchtung etwas degeneriert wirkenden Neurastheniker Theodoros II. Dukas Laskaris, war nur eine vierjährige Regierung (1254—1258) gegönnt. Dieser Philosoph auf dem Kaiserthron stellte geistig und ethisch die höchsten Anforderungen an seine eigene Person, war aber den rauhen Umweltbedingungen und den vielfachen schwierigen Aufgaben seiner hohen Stellung nicht gewachsen. Schon die wiederholten wechselvollen Feldzüge auf europäischem Boden, vor allem gegen die Bulgaren, bedeuteten für einen Menschen

[9]) S. 62, 3ff. ed. Heisenberg.
[10]) Sathas, Mes. Bibl. VII 507, 19f.
[11]) A. a. O., VII 535, 26—536,6.

von zarter Gesundheit eine harte physische Belastungsprobe. Theodoros, der sich politisch auf einzelne Nichtadelige, besonders auf seinen Intimus Georgios Muzalon stützte, fand zur Aristokratie nie das rechte Verhältnis. Wenn ein so objektiver Kritiker wie Georgios Akropolites von denjenigen, die Hoffnungen auf die Regierung des Theodoros setzten, mit einer bekannten sprichwörtlichen Wendung sagt: Ἄνθρακες αὐτοῖς ἐκ θησαυρῶν ἀνεφάνησαν [12]) „an Stelle eines Schatzes fanden sie Kohlen", so spricht aus diesen Worten die Einstellung der enttäuschten aristokratischen Frondeure. Schroffe Gegensätze vereinigten sich in der Persönlichkeit des jungen Herrschers. Der feinsinnige Dichter des Theotokos-Hymnos [13]), der selbst von mimosenhafter Sensibilität war, ließ sich wiederholt zu maßlosen Wutausbrüchen hinreißen und verfügte in blinder Wut die Verstümmelung verdienter Offiziere und Beamten.

Bei aller Zwiespältigkeit dieser Persönlichkeit ist das hohe geistige Niveau und die bewußte Förderung des kulturellen Lebens durch Theodoros nicht zu übersehen. Eine Reihe bedeutender Gelehrter versammelte sich am Hofe des Laskariden, unter ihnen Georgios Akropolites, Mesopotamites, Michael Senacherim, Andronikos Frangopulos und Hagiotheodorites, die auch in der umfangreichen Korrespondenz des Kaisers aufscheinen [14]). In seinem Enkomion auf Nikaia mißt der Kaiser die Bedeutung der Stadt an dem alten heidnischen Athen, das auch die Byzantiner der Palaiologenzeit immer noch mit den Augen des Thukydides als Ἑλλάδος παίδευσις, als das ideale kulturelle Vorbild von einst, nicht als das klägliche halbverfallene Provinznest ihrer Tage, sehen wollten. Daß der antik-heidnische Einfluß, der in der byzantinischen Bildungsgeschichte durch die Jahrhunderte hindurch fast ungeschmälert blieb, gerade in Nikaia ziemlich stark war, entnehmen wir einer Stelle des eben erwähnten Enkomions, auf die ich später noch ausführlicher zu sprechen komme, aber auch aus der unwilligen Bemerkung des Gregorios von Kypros, man könne in Nikaia nur Grammatik, Rhetorik und Mythologie lernen, d. h. sich bestenfalls über den Raub der Helena, den Kampf um Troia und die Fehden der Oidipussöhne informieren [15]).

Bezeichnend für die geistige Einstellung und auch den Charakter des Theodoros scheint mir seine theoretische Abhandlung Κοσμικὴ δήλωσις in 4 Büchern, die wir im Cod. Vind. phil. gr. 321, f. 74^r—102^v lesen. Da diese Schrift, soviel ich sehe, bisher unediert ist, will ich zum Zwecke einer kurzen Übersicht auch einige Stellen in extenso wiedergeben. Schon im Prooimion begegnet uns ein sokratischer Gedanke: Θεὸς δὲ ὁ τῶν καλλίστων ἔργων συντε-

---

12) Akrop. Chron. 105, 11f. Diogen. I 52, Zenob. II 1; D. K. Karathanasis, Sprichwörter, Diss. München 1936, Nr. 198.
13) PG 140, 772ff.
14) N. Festa edierte 1898 nicht weniger als 217 Briefe des Theodoros.
15) PG 142, 25 A 8ff.

λεστὴς αἰσίως ἐκτελέσει τὸ σπούδασμα. δύο γὰρ ἐν ταὐτῷ τὰ καλά· διασάφησις πραγμάτων ἀναγκαίων καὶ αἶνος Θεοῦ. καὶ τῇ μὲν γὰρ ἀρετὴ πορίζεται διὰ τῆς πείρας, ἐπειδὴ γνῶσις καὶ πολυμάθεια ἀνάγει πρὸς ἀρετὴν τὸ ψυχῆς ὄμμα μόναις ταύταις ἀνακαθαιρόμενον συσκοτασθὲν ἔργοις ἀπατηλοῖς. ‖ (74^v) τὸ δ' αὖ ὅτι τὰ ἐν τῷ παντί τις ἐξετάζων πάντα συνεξετάζει, ὅτι ἔστι Θεὸς ὁ τοῦ παντὸς ποιητής, καὶ ἐξετάζων εὑρίσκει, εὑρὼν δὲ ἀναπέμπει πρὸς αὐτὸν τὴν μεγαλωσύνην κινούμενος τῇ καταπλήξει τῶν τούτου μεγαλουργιῶν κτλ. Zwei Hauptaufgaben sind dem christlichen Philosophen gestellt: 1. Die „Klärung notwendiger Fragen", das forschende Denken; 2. Das Lob Gottes. „Durch die erste (die διασάφησις) erwirbt man sich ἀρετή auf experimentellem Wege, da das Erkennen und Wissen vieler Dinge das geistige Auge, das durch Trug verdunkelt ist und nur so gereinigt (aufgehellt) wird [16]), zur ἀρετή emporführt." Hier vertritt also Theodoros den sokratischen Grundsatz, daß das Wissen die Tugend unmittelbar mit sich bringe. Alle wissenschaftliche Forschung stößt aber immer wieder auf Gott als Schöpfer aller Dinge und nötigt den Forscher, Ihm die gebührende Ehre zu erweisen.

Außer mit der These vom Tugendwissen zitiert Theodoros Sokrates mit dessen bekanntem Ausspruch vom Nichtwissen; das ganze 4. Buch der Κοσμικὴ δήλωσις ist diesem Thema gewidmet. (75^r) Ἐν ὑστάτῳ δὲ λέγω τὸ μὴ εἰδέναι μέ τι, συναναφαίνω δὲ τούτῳ τῷ λόγῳ τὸ μὴ εἰδέναι φιλόσοφόν τι· ἐγὼ γὰρ φιλόσοφος καὶ οὐκ ἐπαισχύνομαι.

Buch 1 handelt über die Elemente (Περὶ στοιχείων). Nachdem der Autor auf Grund alter naturphilosophischer Anschauungen die Elemente als Bausteine des Kosmos geschildert hat, betont er ausdrücklich die abhängige Stellung der Materie von Gott als deren Schöpfer. (80^r) Καὶ τέλος τῶν ἀγαθῶν ὁ ὄντως Θεός. τοίνυν οὖν εἰ καὶ περὶ τῶν καθολικωτάτων στοιχείων κἀγὼ τὴν σχέσιν καὶ τὴν τάξιν διεσάφησα, οὐ κατὰ τοῦτο περὶ τὴν γνῶσιν ῥεμβόμενος καὶ τὰ νηπιώδη φρονῶν καὶ γάλακτος ἔτι δεόμενος συμφθαρεὶς (συμφθαρῇ Cod.) τοῖς φθαρτοῖς, ἀλλὰ θερμῶς ἀκοντίσας ὄμμα τὸ νοερὸν σκοπήσει, ὅτι εἰ καὶ περὶ τῶν στοιχείων ὁ λόγος ἐστί⟨ν⟩, ἀλλ' οὐκ ἔστιν ὅλως σεβάσματος τούτων δηλωτικός, ἀλλ' ἀνέρχεται ὅλως ἡ ἐκ τῶν τοιούτων λόγων τιμὴ πρὸς τὸν πλάστην καὶ ὄντως Θεόν. ὕδωρ γὰρ καὶ ἀὴρ καὶ πῦρ σὺν τῇ γῇ καθ' αὐτὰ ἀριδήλως οὐδέν εἰσιν, ὅτι οὐ γεγένηνται καθ' αὐτὰ καὶ ὅτι παρ' ἑτέρου τὴν πῆξιν καὶ τὸ εἶναι καὶ τὸ ἔμμονον ἔτυχον. ἄλλως τε ὅτι, εἰ ἡ ἐξ αὐτῶν εἰς αὐτὰ φθορὰ σύστασις τούτων ἐστι, πῶς αὐτὰ ἐξ αὐτῶν καθ' αὐτὰ ἐγεγόνεισαν; καὶ γὰρ εἰ τοῦτο ἦν, οἱ ἐκ τούτων γενόμενοι πρὸ τοῦ γενέσθαι παρ' αὐτὰ ἐφθάρησαν ἄν. πῶς δὲ καὶ τὸ σέβεσθαι ἠξιώθησαν, εἰ αὐτὰ εἰς αὐτὰ φθορᾶς γεγόνασιν αἴτια, εἰ μὴ παρὰ τῶν ὄντως καὶ

---

16) Vgl. dazu die Briefstelle epist. 217, 11ff.: . . .ὁ γνῶσιν, δι'ἧς τὸ τῆς ψυχῆς ὄμμα καθαίρεται ἐπὶ τὴν ἀνωτάτην ἀνάγων φιλοσοφίαν. Vgl. Platon, Politeia VII 533 d: . . . καὶ τῷ ὄντι ἐν βαρβάρῳ βαρβαρικῷ τινι τὸ τῆς ψυχῆς ὄμμα κατορωρυγμένον ἠρέμα ἕλκει καὶ ἀνάγει ἄνω κτλ. Ferner unten S. 132.

ἐναργῶς φρονούντων ἑλληνικῶς; ἀλλ' αὐτὰ μὲν τὰ στοιχεῖα πρώτως καὶ ὄντως ἐτελεσιουργήθησαν καὶ ἐγένοντο παρὰ τοῦ ὄντως Θεοῦ. Aus sich allein konnten die Elemente nicht entstehen, da ihre Verbindung fallweise auch zur Vernichtung (φθορά) führen konnte. Nur wer eindeutig und klar heidnisch (ἑλληνικῶς) denkt, kann daher die Elemente einer Verehrung für wert erachten (σέβεσθαι ἠξιώθησαν). Der christliche Philosoph aber sieht in den Bausteinen der Materie nur die erste Tat des Schöpfergottes. Ja Theodoros glaubt sich für die Behandlung dieses Themas sogar irgendwie entschuldigen zu müssen, und betont nochmals ausdrücklich, die vielfältigen Beziehungen und Verflechtungen der Elemente untereinander nicht um ihrer selbst willen dargestellt zu haben, sondern um auf diesem Wege zu einer besseren Erkenntnis Gottes als Schöpfers der Welt zu gelangen. (80^{v}) Διὰ ταῦτα καὶ τὰ τοιαῦτα γοῦν ἅπαντα τοὺς περὶ τῶν στοιχείων λόγους ἐνεστησάμην, καθὼς ἔχουσι φύσεως, οὐ τὰ ἐκείνων σεμνύνων καὶ μεγαλύνων θαυμαστικῶς, ἀλλὰ διὰ τῆς ἐκείνων ἀλληλοπλόκου συμφυΐας καὶ ὁμονοίας καὶ ἁρμονίας, τάξεώς τε καὶ συνθέσεως, λύσεώς τε καὶ ἑνώσεως, κινήσεως θραύσεως ὁρμῆς πήξεως θέσεως ἀριθμοῦ καὶ ὅσα ἐν τοιούτοις ἀνωτέρω ὁ λόγος ἐδήλωσε, ‖ (81^{r}) τὸν ὄντως νοήσωμεν τεχνουργὸν καὶ Θεόν. Sollte es sich auf Zeitgenossen beziehen, wenn Theodoros im Anschluß daran von Leuten spricht, „die sich eifrig bemühen, das Gute zu verdunkeln“ (81^{r}: τοῖς δὲ τὰ ἀγαθὰ ἀμαυρῶσαι καταπολὺ σπεύδουσι)? Diese Gegner der christlichen Philosophie, die ἑλληνικῶς φρονοῦντες (s. oben), sind kein Publikum für unseren Autor, sie sollen sich „zum Teufel scheren“ (ἐρρέτωσαν οἱ δεινοί, μενέτωσαν οἱ σοφοί).

In Buch 2, Περὶ οὐρανοῦ betitelt, handelt Theodoros u. a. über die kreisförmige Bahn der Gestirne und die Kugelgestalt von Sonne, Mond und Sternen. (82^{v}) Καὶ διὰ ταῦτα τῇ πρώτῃ δημιουργίᾳ Θεοῦ τὰ τῶν ἀστέρων σώματα ‖ (83^{r}) τὴν μονάδα μιμούμενα σφαιροειδῆ ἐτελέσθησαν. Er kommt auf die Schnelligkeit der Bewegungen, auf die Harmonie der Sphären und der Seelenteile sowie deren Verhältnis zum Nus zu sprechen, wobei es nicht ohne viel Arithmetik (Verhältniszahlen) abgeht. Zunächst wird das Immaterielle am Nus stark unterstrichen. (85^{r}) Καὶ νοῦς μέν ἐστι πρᾶγμα ἀϋλότητος, ψυχῆς ὀφθαλμός, οὐ γραμμικαῖς περιγραφαῖς ὅλως σχηματιζόμενος, ἀλλὰ ἀϋλίᾳ τετιμημένος τριττῶς. καὶ γὰρ ἐνεργεῖ θεωρητικῶς, διακριτικῶς καὶ μνημονευτικῶς. εἰ καὶ ταῖς τοῦ ἐγκεφάλου τριτταῖς κοιλοειδέσι περιστροφαῖς περιστρέφεται, ἀλλ' οὐ γραμμικῶς τε καὶ ἐσχηματισμένως ἐκπληροῖ τὰ νοήματα, ἀλλ' αὐτὸς μόνος ὅλος καθεστηκὼς ἐν κινήσει τῇ ἑαυτοῦ σφαιροειδῆ καὶ κυκλικὰ στέλλει τὰ διανοήματα. Die Gedanken werden also mit kreisförmigen Bewegungen verglichen; das tertium comparationis besteht darin, daß beim Gedanken wie bei der Kreisbahn zwar ein Anfang da gewesen sein muß, der sich aber später nicht mehr feststellen läßt. Die Gegenüberstellung von Uranos und Nus nach dem alten Schema Makrokosmos-Mikrokosmos führt zu einem Vergleich der Gedanken mit Sternbahnen. (85^{v}) Ἀλλὰ τακτέον τὸν μὲν νοῦν ὅλον ὡς εἰπεῖν οὐρανόν, τὰ δὲ ἐξ αὐτοῦ καὶ ἐν αὐτῷ νοήματα ἀστέρας λαμπροφανεῖς καὶ ἀειφανεῖς, καὶ τὰ μὲν ὡς ἥλιον εἴπωμεν, ἃ καὶ τῆς ἀληθείας μετέχουσι, τὰ δὲ ὡς σελήνην, τἄλλα δὲ πάντα ὡς ἀστέρας πλανωμένους καὶ ἀπλανεῖς. Auf diesem Wege kommt Theodoros unversehens zu der mit seiner früheren Behauptung von der ἀϋλότης schwer vereinbaren These von der Kugelgestalt des Nus. (86^{r}) Διὰ ταῦτα πάντα καὶ τὰ ἑπόμενα καὶ παρεπόμενα θεωρήματα ἐν τούτοις τοῖς λόγοις νοερά τε καὶ θειότερα σφαιροειδὴς ὄντως ὁ νοῦς ἀποδέδεικται ἔκ τε στροφῆς ἔκ τε κινήσεως ἔκ τε ὀξύτητος ἔκ τε τῆς τῶν νοημάτων ποικίλης γραμμῆς καὶ διαιρετικῆς, ἐν ᾗ καὶ ὥσπερ ἄστρα τὰ νοήματα ἀπεδείξαμεν. διὰ ταῦτα γοῦν πάντα σφαῖρά ἐστιν ὁ νοῦς.

Später kommt Theodoros auf den biologischen Kreislauf und die gegenseitige Bedingtheit von Leben und Tod zu sprechen. Auch hier vergißt der christliche Philosoph nicht, die unsterbliche, aus Gottes Hauch entstandene Seele aus dem mit rhetorischem Schwung geschilderten biologischen Kreislauf ausdrücklich auszuklammern. (87^{r}) Καὶ γενέσει μὲν ἀντιπίπτει φθορά, τῇ αὐξήσει μείωσις, ἀλλοίωσις δὲ καὶ ἡ ἐκ τόπων εἰς τόπον μεταβολὴ τὴν τῶν ἀμφοτέρων κυκλικὴν κίνησιν ἀπεργάζονται καὶ οὕτως θάτερον πρὸς θάτερον ἀντιστρέφει πρὸς κυκλικὴν ἐνδελέχειαν. καὶ γὰρ τὸ γεννηθὲν ἐκινήθη, διὰ δὲ τῆς ἐκ τόπων μεταβολῆς ἐκ τῆς ἐν τῇ γεννήσει κινήσεως μεταβάλλεται εἰς αὐξήσεως κίνησιν, ἀλλοιώσεσι καὶ τοῦτο κινούμενον καὶ κινήσεσι τῶν μεταβολῶν ὡσαύτως ἐκ τῆς ἐν τῇ αὐξήσει κινήσεως εἰς μειώσεως κίνησιν ἄρχεται, μειώσεσιν ἀλλοιούμενον καὶ ἐκ κινήσεως τοῦ τόπου οἱονεὶ καὶ τῆς αὐξήσεως εἰς μειώσεως κίνησιν μετερχόμενον τὸ μειούμενον ἐπέχει τι καὶ ὀντότητος, κινεῖται δὲ πρὸς μείωσιν παντελῆ ἥτις ἐστὶ φθορά· οὕτως δέ γε ἀνεπαισθήτως καὶ οἱονεὶ ἐν ὑφέσεσιν ἀτμήτως μειούμενον ἐς τὸ παντελὲς φθείρεται. καὶ γὰρ διὰ τῆς ἀλλοιώσεως καὶ τῆς μεταβολῆς αἱ ἅπασαι κινήσεις ἐπανακυκλοῦσιν εἰς ἑαυτάς· τοίνυν οὖν κατὰ τὸ ἀνάπαλιν ἐκ τελείας φθορᾶς ὁρμᾷ ἡ στοιχειακὴ οὐσία πρὸς γένεσιν καὶ ὅσα ἐν σώματι φθείρονται οὐσιώδη καὶ ἐκ στοιχείων καὶ εἰς τὴν ἁπλῆν τῶν καθόλου στοιχείων φύσιν λύονται, ἐξ αὐτῆς εἰς γένεσιν πάλιν κινούμενα ἀναλαμβάνονται εἰς γενέσεως κίνησιν. οὕτω καὶ γὰρ δεῖ τὴν τῶν αἰσθητῶν κτισμάτων φύσιν νοεῖν τοὺς σοφοὺς γίνεσθαι ἄτερ μόνον ψυχῆς· αὕτη καὶ γὰρ ἐμφυσήματι γεγονυῖα τῷ θείῳ οὐ φθείρεται τοῖς φθαρτοῖς, διαμένει δὲ ἀναλλοιώτως κατ' οὐσίαν καὶ ἀφθάρτως. τούτων οὖν οὕτως ἐχόντων τὸ γεννηθὲν ἀλλοιοῦται πρὸς αὔξησιν, τὸ αὐξηθὲν ἀλλοιοῦται πρὸς μείωσιν, τὸ μειωθὲν ἐκ τόπου ὀντότητος διὰ τῆς ἀλλοιώσεως εἰς μὴ ὄντα τόπον μεταβαίνει, δηλαδὴ τὴν φθοράν, τὸ δὲ φθαρὲν κατὰ φυσιολογικοὺς λόγους, ὡς ἄνωθεν εἴρηται, ἀρχὴν τίκτει γενέσεως. ὢ θαυμασίας στροφῆς, ὢ θαυμασίας κυκλικῆς (87^{v}) φυσικῆς ἁρμονίας! τίκτει γένεσιν ἡ φθορά, φέρει ὅλως ὀντότητα τὸ μειωθὲν καὶ τὸ ἐξαχῶς κινοῦν καὶ κινούμενον θεώρημα τῆς κινήσεως διὰ κύκλου ἔχει στάσιν κινήσεως.

Buch 3 mit dem Titel Κοσμικὴ στήλη ἢ βίος[17]) geht von der Parallelität zwischen dem Leben im Kosmos und dem menschlichen Alltagsleben aus. In einer Darstellung, die Prägnanz und Präzision vermissen läßt, finden sich u. a. verschiedene Allerweltsweisheiten wie die Bedeutung des Kairos (90v) oder das Lob des naturgemäßen Lebens entsprechend dem stoischen Grundsatz τῇ φύσει ὁμολογουμένως ζῆν (91r: οἶδε γὰρ τὸ κατὰ φύσιν πραττόμενον ἕλκειν τὰς εὐφημίας). Platons Satz, daß die Philosophen Könige oder die Könige Philosophen werden sollten, beschäftigte Theodoros begreiflicherweise (91v). Nebenbei erfahren wir einiges über die Wirkung der συκοφαντία und κολακία im Leben und in der Geschichte (92r). In einem merkwürdigen Vergleich werden die Jahreszeiten in ihrer Bedeutung für das menschliche Leben ethisch interpretiert: Am Frühjahr wird die heilende Wirkung (93r), am Sommer das agonale Element betont (94r); der Herbst wird unter dem Blickwinkel des biblischen „an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen" zu einem Vergleich zwischen menschlichem Charakter und Eigenschaften eines Baumes herangezogen (94v: βαβαὶ τὸ δένδρον, ὃ καλῶς ἐφυτεύθη)[18]); der Winter schließlich ist die Zeit der Strafe und Rache. In einer Allegorie erscheint dem Autor die Philosophia, um ihm Wege der Erkenntnis zu weisen (95v: ἡ δ' αὖ ταῦτα λέγει, ὅτι πέντε τὰ μαθήματά εἰσι καὶ πέντε αἱ ἐπιστῆμαι, ἐξ ὧν καθαίρεται τὸ τῆς ψυχῆς ὄμμα)[19]). Nach einem neuerlichen Preis des Schöpfergottes und der nochmaligen Widmung des Werkes an Muzalon, die aber schon Buch 1 vorangegangen war, schließt der ziemlich konfuse 3. Teil des Werkes.

Buch 4 führt den Titel Περὶ ἀδήλου καὶ μαρτυρίας τοῦ μὴ εἰδέναι φιλοσοφίαν τὸν γράψαντα. Hier, wo es sich um das sokratische Bekenntnis des Nichtwissens handelt, betont Theodoros nach einleitenden Sätzen über γνῶσις und ἀγνωσία, ἐπιστήμη und ἀμαθία, daß philosophisch-logische Erkenntnisse die Voraussetzung für die Gewinnung der ἀρετή darstellen. Leider muß der Autor bekennen, daß er selbst diese Voraussetzungen nicht besitzt. Schon gar nicht kann er sich an die aristotelische Philosophie heranwagen! (97r) . . . ὅς δ' ἂν στερίσκεται ὡς κἀγὼ τούτων ἁπάντων τῆς ἐντελεχείας, πῶς ἂν περὶ τῶν τῆς ἐπιστήμης ἄριστα φιλοσοφήσειεν ἰδιωμάτων ἢ πῶς ἀρετῆς τελειότητα θησαυρίσει ἐν τῇ ψυχῇ; . . . καὶ γὰρ ἄμοιρος μαθημάτων καθεστηκὼς τέλεον, πῶς ἂν τῇ ὀργανικῇ Ἀριστοτελικῇ φιλοσοφίᾳ ἐντύχοιμι; ferner 98r: Ἀλλὰ τί εἴπω καὶ τί λαλήσω μαθημάτων ἐστερημένος ὀργανικῆς ἐπιστήμης μηδὲ ἀψάμενος; πῶς ἂν ἕξω ἀρετὴν ὅλως ἐν τῇ ψυχῇ; τίς καὶ γὰρ ἐπιστήμην πλουτήσει πρὸς τὴν ψυχὴν ἢ μόνος ὁ γεφυρώσας τὸν νοῦν ἐν μαθήμασι καὶ οὕτως τὸ ὄμμα ἐκπλύνας τὸ ψυχικὸν ἀνέλθῃ

[17]) Trotz der konsequenten Oxytonierung in der Handschrift ist wohl nicht an vulgärgriech. βιός (= πλοῦτος, θησαυρός) zu denken, wie sich aus verschiedenen Textstellen ergibt, wo das Wort zweifellos in der Bedeutung vita ebenfalls als Oxytonon erscheint.

[18]) Vgl. dazu das Bild vom Gärtner, das Theodoros seinem Brief an die beiden Professoren Senacherim und Frangopulos zugrundelegt (epist. 217, vgl. unten S. 135).

[19]) Zu der bei Theodoros beliebten Wendung vgl. oben S. 129.

ἐκ τῶν γηΐνων πρὸς τὰ οὐράνια κτλ[20]). Über diese Kenntnisse würde aber auch der Weg zu den Höhen der göttlichen Theologie führen: (98v) Διόπερ καὶ τούτων τῶν ὑψηλοτέρων ἐπιστημῶν εἴπερ ὁ νοῦς φωτισθῇ τὴν ἀκριβῆ ἔλλαμψιν, τῇ θείᾳ θεολογίᾳ ἐγγίζει ὡς ἐφικτόν. Und nun beginnt eine Generalbeichte alles dessen, was Theodoros wissen sollte, was ihm aber fehlt: Rhetorik, Poetik, Grammatik (99v: Ἀλλ' ἀναφανδὸν ἐρῶ τὴν ἀλήθειαν, οὐκ ἔγνων ῥητορικήν, οὐκ ἔγνων ποιητικήν, οὐκ ἔγνων γραμματικήν), Mathematik und Harmonik (100v) sind ihm fremd. Aber auch die Tugenden des Herrschers gehen dem jungen Kaisersohn ab: (100v) Καὶ γὰρ ἀρχικωτέρῳ τόπῳ (101r) εἰ καὶ ἀναξίως ἐνεπιστεύθην παρὰ Θεοῦ τὸ ἄρχειν, ὡς ἦν αὐτῷ ἀρεστόν, ἀλλ' οὖν οὐκ ἔγνων ἀρχικῆς ἀρίστης ἀρετῆς πρᾶξαι τὰ ἰδιώματα, ἀλλὰ καὶ ταύτης τὴν γνῶσιν τε καὶ τὴν πρᾶξιν τέλεον ἀγνοῶ. Es folgt eine lange Liste wichtiger Eigenschaften des Herrschers, die dem Autor angeblich alle fehlen. Am Rande sei notiert, daß in dieser Aufzählung die Stellung des Kaisers als Stellvertreter Gottes an zwei Stellen durchschimmert: (101r) ἔπος δὲ εἰρηνικόν, ἵνα φωνὴν Θεοῦ οἱ ὑπὸ χεῖρα τὴν φωνὴν αὐτοῦ νομίζωσι καὶ δοξάζωσι. . . . τὸ γὰρ ἐλεεῖν καὶ εὐεργετεῖν τὸ ὑπήκοον Θεοῦ μίμημα καὶ ἰδίωμα. Aus der tatsächlichen Stellung des jungen Prinzen und seinem weitgehenden Unvermögen ergibt sich für ihn eine quälende Diskrepanz: (101v) Ἔγωγε τοίνυν τούτων ἁπάντων τὴν μὲν κλῆσιν (κλίσιν Cod.) ὀνομασθείς, τοῖς δὲ ἔργοις χαίρειν εἰπών, ἀγνώστως τῇ ἀδηλίᾳ συμπεριφέρομαι· καὶ γὰρ ὁ γινώσκων τῶν τοιούτων λόγων ὧν ἔφαμεν ἄνωθεν τοὺς κανόνας καὶ τὰ θεσπίσματα οὗτος ἔστι καὶ ἀρχικός, ὃς δέ γε ὡς ἐγὼ μήτε κανονίσαι ταῦτα δυνάμενος μήτε πρᾶξαι μήτε διδάξαι, οὐκ ἔστιν ὄντως οὗτος καὶ ἀρχικός. Aber noch mehr: Nicht nur die Fähigkeiten eines Feldherrn, sondern auch die grundlegenden militärischen Kenntnisse und alles, was zum Kampf und zum sportlichen Training des Soldaten gehört, läßt Theodoros vermissen: (102r) μὴ πρὸς ἵππον ἀναβῆναι δυνάμενος ἐλευθέρως, μὴ βαδίσαι τάχιον, μὴ ἱππεῦσαι ἀρίστως, μὴ δόρυ σὺν ἀσπίδι γινώσκων ἀσκεῖν εὐφυῶς κτλ.

Wie sollen wir nun den ganzen Tenor des 4. Buches auffassen? Haben wir es mit einer stark übertriebenen, an Exhibitionismus grenzenden Aufdeckung der eigenen Schwächen zu tun? Gerade die letzten Partien über das Verhalten als Soldat in Krieg und Frieden erweisen sich im Vergleich zu den Berichten des Georgios Akropolites über des Kaisers Teilnahme an den Bulgarenfeldzügen zumindest als verblüffende Übertreibungen. Oder konnte Theodoros als echter Byzantiner beim Kokettieren mit dem sokratischen Nicht-wissen das rechte Maß nicht einhalten und ließ sich so zu den groteskesten Behauptungen hinreißen? Ich glaube, daß beide Auffassungen an den Tatsachen vorbeigehen würden. Zunächst ist zu beachten, daß die Κοσμικὴ δήλωσις, wie aus dem handschriftlichen Titel hervorgeht, noch vor der Thronbesteigung des

[20]) Vgl. oben Anm. 16.

Theodoros geschrieben wurde (74r) Αὐτοκράτορος σοφωτάτου Θεοδώρου Δούκα τοῦ Λάσκαρι τοῦ υἱοῦ τοῦ ὑψηλοτάτου μεγάλου βασιλέως κυροῦ Ἰωάννου τοῦ Δούκα Κοσμικὴ δήλωσις γραφεῖσα πρὸ τῆς τῆς βασιλείας αὐτοῦ ἐντελεχείας πρὸς Γεώργιον τὸν Μουζάλωνα κτλ [21]). Es mag sein, daß der körperlich schwache und kränkelnde junge Mann die bevorstehenden Strapazen des Soldatenlebens sich selbst schwieriger ausmalte, sie aber bei der Bewährungsprobe dank seiner großen Willenskraft und seines hohen Ethos viel besser bewältigte, als er es vorher ahnen konnte. An Koketterie zu denken, verbieten aber m. E. die echten, von tiefem Pessimismus durchdrungenen Töne, die Theodoros in seiner Verzweiflung zum Schluß der Κοσμικὴ δήλωσις anschlägt. (102r) Καὶ ἁπλῶς τούτων ἁπάντων καὶ ὧνπερ ὄκνῳ ὥσπερ ἐλειψάμην μὴ σχὼν ἀμυδρὰν μερίδα τινὰ τιτρώσκομαι τὴν ψυχήν. . . . . ἐπεὶ δὲ καὶ τῇ ψυχῇ πλείστην ἔχω τὴν δύσνοιαν, οὔτε ἄρχων ὅλως ὑπάρχω οὔτε ἀρχόμενος, τὸ μὲν διὰ τὴν ἀπειρίαν, τὸ δὲ διὰ τὸ τῆς ἐμῆς ψυχῆς δύστροπον. ‖ (102v) ἀλλ' ἐγὼ τοίνυν ἀνιάτως ἔχων ἐν τῇ ψυχῇ καὶ αὐτῆς τῆς ἰατρικῆς ἐπιστήμης μηδὲ ἁψάμενος νοσηλεύομαι, ὡς ὄντως ἀνεπιστήμων καὶ ἀμαθής. καὶ γὰρ ἀδηλίαν πραγμάτων μαθημάτων, λόγων, πράξεων ἔχων ἐν τῇ ψυχῇ οὔκουν ἀνανεύσαιμι πώποτε. ὢ τοῦ θαύματος· χειρὶ Θεοῦ ἐστεμμένος, αὐτονομίᾳ καὶ φύσεως ἰδιότητι ἀγαθὸς ὢν καὶ λόγῳ τετιμημένος παρὰ τοῦ λόγου, τῇ ἀμαθίᾳ ἀλογωθεὶς οὐ γινώσκω τὸ ἀληθές. Erschütternder kann das Bewußtsein der eigenen Unzulänglichkeit gegenüber einer hohen von Gott verliehenen Aufgabe nicht ausgesprochen werden. Mögen auch die natürlichen Anlagen gut sein, die ἀμαθία muß ein Versagen auf allen Gebieten nach sich ziehen. Mit dem demütigen Bekenntnis, sein Talent nach dem Worte des Evangeliums schlecht verwaltet zu haben und der verdienten Strafe gewärtig zu sein, schließt diese eigenartige und für das Wesen des Theodoros höchst aufschlußreiche Schrift.

Völlig unzutreffend ist das negative Urteil des Theodoros über seine wissenschaftlichen Kenntnisse. Es steht auch in diametralem Gegensatz zu anderen Äußerungen des Prinzen, etwa dem Brief Nr. 105 an seinen Lehrer Nikephoros Blemmydes, in dem er von der Vielseitigkeit und Intensität seiner wissenschaftlichen Ausbildung berichtet. Ich erkläre mir daher den pessimistischen Schlußteil der Κοσμικὴ δήλωσις aus einer vorübergehenden Depression, wie sie Theodoros bei seiner großen psychophysischen Labilität öfter erleben mochte. Es ist wohl kein Zufall, daß der schwächliche Theodoros, dem eigene δύναμις stets nur ein Wunschbild blieb, die sonst seltene pleonastische Wortbildung δυναμοδύναμις bzw. δυναμοδύναμος allein in seinen Briefen sechsmal verwendet [22]).

[21]) Manche Partien, die dem zu widersprechen scheinen (z.B. unten χειρὶ Θεοῦ ἐστεμμένος), erklären sich daraus, daß Theodoros, der für seinen im Felde stehenden Vater wiederholt die Regierungsgeschäfte führen mußte, sich selbst offenbar als mitverantwortlicher und potentieller Herrscher fühlte. Vgl. epist. 107, 24 u. 30 ἡ βασιλεία μου zu Lebzeiten seines Vaters.

[22]) S. den Wortindex bei Festa.

Daß das Werk ohne klare Disposition und gebührende Vorbereitung, wohl in einem Zuge niedergeschrieben wurde, scheint mir aus mancherlei stilistischen Unzulänglichkeiten und gedanklichen Widersprüchen hervorzugehen.

Wie sehr Theodoros Fragen der Erziehung und Bildung am Herzen lagen, zeigt u. a. sein Brief an die beiden Professoren Senacherim und Frangopulos (epist. 217). Das Schreiben steht im Zeichen der Metapher vom Jugendbildner als Gärtner. Es beginnt mit dem Satz: „Nichts anderes erfreut (so sehr) das Herz des Gärtners, als seine eigene Wiese in üppiger Blüte zu sehen.“ Der Kaiser hatte Gelegenheit, sechs Schüler der beiden Professoren zu prüfen, und freut sich über ihre für die Kürze der Ausbildungszeit beachtlichen Kenntnisse. Theodoros, der selbst als „Gärtner“ für das geistige Gedeihen der heranwachsenden Jugend sorgt, dankt Gott, dem „Gärtner des Lebens“ (τῷ φυτουργῷ τῆς ζωῆς) für diesen Erfolg.

Die Machtübernahme durch die Palaiologen im Jahre 1258 in Form eines Staatsstreiches gegen den Reichsverweser Georgios Muzalon, vor allem das Massaker am Altar während der Trauerfeierlichkeiten für den verstorbenen Kaiser Theodoros war keine Ruhmestat. Hier brach der Haß und die lange genährte Wut des Adels gegen den Autokrator und seine Familie drastisch hervor. 1261 nützte ein byzantinischer General den Kairos der Abwesenheit fränkischer und venezianischer Truppenkontingente und bemächtigte sich im Handstreich der alten Kaiserstadt. Die Exilregierung wurde von Nikaia nach Konstantinopel zurückgeführt und das Kaiserpaar nochmals gekrönt. Die geistig-kulturelle Seite dieser Aktion, der wir unsere Aufmerksamkeit schenken wollen, charakterisiert treffend der geistige Repräsentant der frühen Palaiologenzeit Theodoros Metochites in seinem „Nikaeus“, wenn er sagt, Nikaia habe die Samen für die spätere Wiederbelebung bewahrt (διέσωσε δὲ ὑστέρας ἀναβιώσεως σπέρματα) [23]). Er vergleicht Nikaia mit einer sparsamen Mutter, die in Notzeiten ihr Anvertrautes sorgsam hütet und in bessere Zeiten hinüberrettet. In diesem Zusammenhang fällt das Wort παρακαταθήκη, ein aus den ägyptischen Papyri der Kaiserzeit und der Spätantike bekannter juristischer terminus [24]). Παραθήκη (= depositum) bedeutet die Verwahrung einer beweglichen Sache zu treuen Händen im Interesse des Hinterlegers, der übrigens immer Eigentümer bleibt. In dem von Metochites verwendeten Bild war also Konstantinopel der Eigentümer, dem das kulturelle Pfand nun, nach der Rückkehr der byzantinischen Exilregierung, zurückgestellt wurde: „Sie (Nikaia) entsandte die Wissenschaften selbst, sie entsandte die schönen Dependancen (ἀποικίας), den Ausgangspunkt für ein neues Leben . . . .“ (a. a. O., S. 152).

[23]) Sathas, Mes. Bibl. I 152.

[24]) Vgl. E. Kießling, Über den Rechtsbegriff der Paratheke, in: *Mitteilungen aus der Papyrussammlung der Öst. Nationalbibliothek* 5 (1956) 69–77. — P. Frezza, Παρακαταθήκη, in: *Eos* 48 (1956) 139–172.

In der Wissenschaft und Kunst der frühen Palaiologenzeit gehen Heidnisches und Christliches eine bewußte Symbiose ein. Ich möchte dies als christlichen Humanismus griechischer Prägung bezeichnen. Es handelt sich dabei bereits um eine geistige Auseinandersetzung mit der Antike, nicht mehr um eine bloße Rezeption des antiken Bildungsgutes, wie sie für das Mittelalter bis zum 12. Jahrhundert das Übliche darstellte. Schon Theodoros II. spricht das deutlich aus, wenn er in dem Enkomion auf seine Vaterstadt Nikaia u. a. ausführt [25]): Ἐνθαδὶ δὲ ἡ Νικαέων αὕτη λαμπρόπολις διττῶς πλουτεῖ τὸ φιλόσοφον, ἔκ τε τῆς ἔξωθεν ὑποβάθρας σοφίας, ἔκ τε τῆς ὑπερκειμένης ταύτης θεογνωσίας. αὐτῇ καὶ γὰρ πολλαχῶς ἐστὶ τὸ φιλοσοφεῖν. ταῖς δυσὶ δὲ ταύταις τὸ πᾶν συναγόμενον, φιλοσοφοῦσι μὲν καὶ ταῖς Ἀριστοτελικαῖς καὶ Πλατωνικαῖς καὶ Σωκράτους ἐπιστήμαις οἱ ταύτης οἰκήτορες· ὡς ῥητορεύειν οὐκ ἐλαττούμενοι οἱ τοὺς πάλαι, Δημοσθένην καὶ Ἑρμογένην, μιμούμενοι, μένος πνέουσι, σεμνὰ κατ' ἦθος ῥέοντες μελισταγῆ ῥητὰ διὰ γλώσσης ῥοιζούσης ἦχον χρυσοῦν, τῷ ποιητικῷ τε ῥυθμῷ θαμίζοντες τὰς ψυχάς, καὶ ταῖς ἐκ τῶν ἰύγγων ᾠδαῖς παῦλαν διδόντες τοῖς θηριώδεσι τῶν ψυχικῶν δεινῶν ἀναστήμασιν, ἄλλην ἄλλως τε πᾶσαν παιδείαν ἐξησκημένοι, περὶ ἧς οὐ καθῆκον λέγειν κατ' ὄνομα, μαθηματικήν τε καὶ τὴν αὐτῆς ὑπερέκεινα ἰατρικήν, καὶ κατὰ μέρος τὰ μέρη τούτων ἐπιστημόνως γινώσκοντες. ταῦτα δὲ πάντα οὐ καινόν ἐστι καὶ παράδοξον αὐτοῖς γινωσκόμενα, ἀλλὰ καινὸν τρόπον φιλοσοφίας ‖ (S. 6) μίξαντες τῇ θεογνωσίᾳ, εὐαγγελικαῖς καὶ ἀποστολικαῖς καὶ πατρικαῖς παιδαγωγηθέντες θεηγορίαις τὸ πρίν, φιλοσοφοῦσι τὰ θεῖα δόγματα, μετακεντρίζοντες τὸ ἀγριέλαιον εἰς καλλιέλαιον, καὶ αἰχμαλωτίζοντες πᾶν νόημα εἰς Χριστόν, τοῦτο ἦν τὸ καινόν. ἐκ τούτου γὰρ ἡ Νικαέων λαμπρύνεται παμπληθῶς ὥσπερ τις κρήνη. καθαρωτάτη καὶ γὰρ αὕτη καθεστηκυῖα, πλημμυρεῖ τὰ χεύματα τῆς εὐσεβείας, πᾶσαν ἄλλην πόλιν ἐπάρδουσα, ἀπορροίας οἱονεὶ τοῖς ἐπὶ τὸ πεδίον οἰκουμένοις χωρίοις ἐκ τῆς πρώτης ἀκρωρείας μεταδιδοῦσα, χοῦσα τὴν τοῦ ὕδατος ἔκβλυσιν, ὅ δὴ κορεννύει ψυχὰς πενήτων καὶ μὴ πενήτων. βρύει γὰρ ἡ χάρις τὰ δόγματα· ἐπιδέχεται αὕτη, μεταδίδωσι τοῖς οἷσπερ ἔτυχε, λαμβάνουσα μὲν πλουτεῖ, μεταδιδοῦσα ἐνσεμνύνεται καὶ ἀμφοτέρωθεν ἀκτινοβολεῖ, διττῶς φιλοσοφοῦσα τὰ ἐξαίρετα. ὁπόταν καὶ γὰρ εἰς ταὐτὸ συνδράμωσι φιλοσοφία καὶ εὐσέβεια, καὶ ἀντιδοτικῶς ἀνακραθῶσι κατὰ θεῖον σκοπόν, ἀστράπτουσι βολίδας πολλὰς καὶ μαρμαίρουσιν οἰκουμένην ὅλην σχεδόν, καὶ σὺν τῇ πόλει τοὺς αὐτῆς κατακαλλωπίζουσιν οἰκιστάς. Bei dem Vergleich mit dem altberühmten Athen erweist sich Nikaia als überlegen durch seinen „doppelten Reichtum an Philosophie, sowohl aus der heidnischen Weisheit, welche das Fundament bildet (ἔκ τε τῆς ἔξωθεν ὑποβάθρας σοφίας), als auch aus der darüber aufgebauten Theologie (ἔκ τε τῆς ὑπερκειμένης ταύτης θεογνωσίας). Platonismus und Aristotelismus haben sich mit den Lehren des Evangeliums

[25]) Theodori Ducae Lascaris imperatoris in laudem Nicaeae urbis oratio, ed L. Bachmann, Progr. Rostock 1847, S. 5, 9ff.

und der Kirchenväter verbunden. Die nikänischen Gelehrten veredeln die heidnische Philosophie durch Aufpfropfung der christlichen Theologie, wie man einen wilden Ölbaum durch Okulieren veredeln kann [26]). Das Neue besteht eben darin, daß die Gedanken der heidnischen Philosophen zwar herangezogen, aber stets zwangsläufig im christlichen Sinne interpretiert werden (καὶ αἰχμαλωτίζοντες πᾶν νόημα εἰς Χριστόν).

Der Ruhm dieser christlichen Humanisten erstrahlt über die ganze Welt, wie Theodoros panegyrisch versichert; durch die Wissenschaften wird Nikaia zur wahren Kaiserstadt. (S. 7, 11—13) Λόγῳ γὰρ καὶ σοφίᾳ τοὺς πολίτας ταύτης πάντων ἄλλων ὑπερεξαίρων, βασιλίδα πασῶν ἀναγορεύει αὐτὴν καὶ κυρίαν ὄντως διὰ τοῦ λόγου ὑπάρχουσαν τὸ ἀξίωμα. Jedenfalls wirkt das Beispiel der nikänischen Humanisten als nachahmenswertes Vorbild auch auf die Menschen in der zugehörigen Provinz: (S. 9, 20ff.) Ἄνευ σκέπης ἢ καὶ ὀρόφου τοὺς ἐπήλυδας ἡ τῶν λειμώνων εὐφυλλία σκηνοποιεῖ. πολλὴ γάρ ἐστιν αὕτη καὶ βρίθουσα· οὐκ ἀγρότην ἴδῃς τῶν οἰκείων ἀγρῶν ἐν ταύτῃ κεχωρισμένον τῶν πολιτῶν· ὑπερβαίνει γὰρ ἔξωθεν ἡ ἐξ αὐτῆς παιδεία βλαστάνουσα καὶ παιδαγωγεῖ καὶ τὰ πόρρωθεν. τούτῳ δὴ τῷ τρόπῳ καὶ οἱ ἀγρόται ταύτης σοφίζονται. Für Konstantinopel aber bildete Nikaia in den schweren Jahren der Lateinerherrschaft den einzigen Halt und die zuverlässigste Stütze. (S. 10, 4ff.) Πολλαὶ μὲν πόλεις ἐποίησαν δύναμιν, πολλαὶ εἰργάσαντο δόξαν, πολλαὶ τὴν τοῦ οἰκείου γένους ἀρχὴν ἐστερέωσαν· σὺ δ' ὑπέρκεισαι καὶ ὑπερῆρας πασῶν, ἐπειδὴ πολλαχῶς ἡ Ῥωμαίων ἀρχὴ μερισθεῖσα παρὰ τῶν ἐθνικῶν στρατευμάτων καὶ ἡττηθεῖσα, πρότερόν τε συμπλακεῖσα καὶ ἁλωθεῖσα τὰς πόλεις καὶ γυμνωθεῖσα τῆς ἐξουσίας, καὶ πᾶσαν γῆν οἰκείαν ἄβατον οὖσαν τὸ πρίν, βατὴν τοῖς ἐναντίοις τῇ δυναστείᾳ παραχωρήσασα, καὶ τῆς πρὶν μεγαλοπρεπείας στερηθεῖσα, καὶ τῇ ἀτυχίᾳ εἴπω τι γεγονυῖα σμικροπρεπής, καὶ βρίθοντα πλοῦτον ἀπολωλεκυῖα, καὶ τὴν βασιλικὴν ὑπεροχὴν τῆς πενίας τῇ λύπῃ χθαμαλωθεῖσα, ἐν σοὶ μόνῃ ἡδράσθη τε καὶ ἐστηρίχθη τε καὶ ἐπαγιώθη. ἀρκεῖ σοι νῦν τὸ ἐγκώμιον· ἔχεις ἐν ὀλίγῳ τὸ πᾶν.

Ganz im Sinne dieses christlichen Humanismus, der das antike hellenische Erbe mit christlicher Weltanschauung zu verbinden suchte, entfaltete Theodoros Metochites seine literarische Tätigkeit. Er sagt darüber selbst einmal: „Und ich schloß also meine geistige Potenz auf und veranstaltete einige m. E. ertragreiche Ausgaben, indem ich mich teils in alter Gewohnheit an heidnischen Stoffen übte, teils in einer Art von Gottesdienst und göttlicher Übung meine Zunge gebrauchte [27]). Überraschend groß ist der Einfluß der aus dem Hellenismus stammenden heidnischen Göttin Tyche bei demselben Metochites,

[26]) μετακεντρίζοντες τὸ ἀγριέλαιον εἰς καλλιέλαιον: Das Bild stammt aus dem Römerbrief 11, 24 (dort ἐγκεντρίζω); Theodoros verwendet es auch in einem Brief an einen Mönch Akakios: epist. 132, 30ff., ed. Festa, S. 187.

[27]) Sathas, Mes. Bibl. I ϛ'.

aber auch bei seinen Zeitgenossen und den folgenden Generationen [28]). Für den gläubigen byzantinischen Gelehrten und Staatsmann scheint Tyche oft die letzte Instanz in seinen eigenen Lebensentscheidungen zu sein. Wiederholt weist er auf sie als Urheberin der großen Umschwünge (μεταβολαί) im menschlichen Leben hin, und es grenzt an Fatalismus, wenn er diese Erscheinungsform der Tyche als ehernen, unentrinnbaren Zwang auffaßt [29]).

Die Leistungen der frühen Palaiologenzeit auf kulturellem Gebiet lassen sich von der zentralen und überragenden Persönlichkeit des Theodoros Metochites aus gut beleuchten [30]). Dieser im antiken Hellenentum wurzelnde Polyhistor verdankte seiner gediegenen Bildung und seinem enzyklopädischen Weitblick einen jähen Aufstieg vom kleinen Rhetor aus der Provinz zum höchsten Beamten des Staates und nächsten Vertrauten des Kaisers Andronikos II. Die Treue zu seinem Kaiser riß ihn in dessen Sturz mit hinein: 1328 mußte er die Zerstörung seines Stadtpalais, die Konfiskation seines Vermögens, die Gefangennahme seiner Söhne und seine eigene Verbannung nach Didymoteichos in Kauf nehmen. Seine letzten Lebensjahre (1330—1332) verbrachte er als Mönch Theoleptos inmitten seiner Bibliothek, die er hieher gerettet hatte, im Chorakloster, dessen Kirche er Jahre zuvor restaurieren und mit prächtigen Mosaiken hatte schmücken lassen; sie gehören heute wieder zu den vornehmsten byzantinischen Sehenswürdigkeiten von Konstantinopel. Schon lange vor seinem Sturz hatte Metochites versucht, die beiden altbekannten Lebensweisen des βίος θεωρητικός und βίος πρακτικός zu vereinen. In dem auch autobiographisch nicht uninteressanten Ethikos spricht er es offen aus, daß zwei Seelen in seiner Brust wohnten, und wir sehen, daß er sich dieser Antinomie wohl bewußt war. In der Reflexion und Selbstkritik, in dem Ringen um die Formung der eigenen Persönlichkeit erblicken wir eine echt humanistische Haltung dieses für seine Zeit vorbildlichen Byzantiners [31]).

In seiner Sprache steht Metochites auf dem Boden eines strengen Attizismus, was ihm auch von den Zeitgenossen rühmend bezeugt wird. So sagt Nikephoros Chumnos: „Süßer als Honig fließt es von deiner allerbesten und schönsten, weithin tönenden, kurz gesagt, attischen Zunge“ [32]). Und Nikephoros Gregoras läßt sich in seinem Epitaphios auf den Lehrer vernehmen: „Beklagt das Schweigen der Zunge, die früher ein so überaus treffliches Attisch sprach“ [33]). Mit diesem Attizismus und Purismus machte Theodoros auch für die folgenden Generationen Schule. Trotz oder vielleicht gerade wegen des Aufkommens der vulgärgriechischen Dichtung in diesen Jahrhunderten versuchten die Puristen das „reine“ Attisch immer strenger zu hüten.

[28]) Vgl. H. G. Beck, Theodoros Metochites. Die Krise des byzantinischen Weltbildes im 14. Jh. München 1952, S. 74f.

[29]) So vergleicht er in seinem Ethikos die Menschheit mit einer vergebens zappelnden Riesenbeute in einem ungeheueren Fischernetz und spricht mit einem der Sprache der antiken Tragiker entlehnten Bild von ἄρρηκτα δεσμὰ τῶν μεταβολῶν. H. Hunger, in: Πεπραγμένα τοῦ θ' διεθνοῦς βυζαντινολογικοῦ συνεδρίου Θεσσαλονίκης, τόμος γ', Athen 1957, S. 146. 152.

[30]) Zu ihm vgl. H. G. Beck, Theodoros Metochites, München 1952. — H. Hunger, Theodoros Metochites als Vorläufer des Humanismus in Byzanz, in: *Byz. Ztschr.* 45 (1952) 4—19.

[31]) Vgl. H. Hunger, Der Ἠθικός des Theodoros Metochites, in: Πεπραγμένα τοῦ θ' διεθνοῦς βυζαντινολογικοῦ συνεδρίου Θεσσαλονίκης, τόμος γ', Athen 1957, S. 141—158.

[32]) Boissonade, Anecdota nova, Paris 1844, S. 156.

Wenn wir nun über das rein Sprachliche hinausgehen, so bedeutet für den Humanisten Metochites die Imitatio ein literarisches Problem ersten Ranges. So erklärt er u. a. in seinem Protreptikos (= Ethikos) programmatisch: „Doch wie wird man bessere Freunde und Ratgeber finden als jene Männer des Altertums, die aus den Büchern mit uns Zwiesprache halten?“ [34]) Auch mit seinem lebhaften Interesse für die Handschriften antiker Autoren, für das Sammeln und Vermehren von Abschriften antiker Texte ist Metochites ein echtes Kind seiner Zeit. Gestützt auf eine breitere Schicht Gebildeter mit gleichlaufenden Interessen konnte sich die Philologie der frühen Palaiologenzeit zu einer führenden Wissenschaft entwickeln, deren Leistungen wir erst in jüngster Zeit voll zu würdigen beginnen [35]).

Vier Namen kennzeichnen die Entwicklung und den Aufstieg der philologischen Studien unter der Herrschaft Michaels VIII., Andronikos' II. und Andronikos' III. Manuel, als Mönch Maximos, Planudes [36]), wurde um 1255 in Nikomedeia geboren. 1280 unterrichtete er bereits im Chorakloster in Konstantinopel. Seine guten Lateinkenntnisse — er übersetzte u. a. die Catonischen Disticha, Ovids Metamorphosen und Heroides, Ciceros Somnium Scipionis mit dem Kommentar des Macrobius, Caesars Bellum Gallicum, Boethius, De consolatione philosophiae und Augustinus, De trinitate ins Griechische — legitimierten ihn für eine diplomatische Mission nach Venedig (1296). 1301, vielleicht schon 1299 [37]), finden wir ihn wieder im Akataleptoskloster in Konstantinopel, wo er den Cod. Marc. gr. 481, die berühmte Anthologia Planudea, beendet. Kurz vor 1305 dürfte er in Konstantinopel gestorben sein [38]).

[33]) Nik. Greg. I 477 Bonn: θρηνήσατε σιγῶσαν τὴν πάνυ τοι ἐμμελῶς ἀττικίζουσαν πρότερον γλῶσσαν.

[34]) Cod. Vind. phil. gr. 95, f. 201 r.

[35]) Vgl. A. Dain, Les manuscrits, Paris 1949, S. 135—138. — Die textgeschichtlichen Monographien zu den 3 griechischen Tragikern von A. Turyn: The manuscript tradition of the tragedies of Aeschylus, New York 1943. Studies in the manuscript tradition of the tragedies of Sophocles, Urbana 1952. The Byzantine manuscript tradition of the tragedies of Euripides, Urbana 1957. Desgleichen zu Pindar von J. Irigoin, Histoire du texte de Pindare, Paris 1952, zu Aristophanes von W. J. W. Koster, Autour d'un manuscrit d'Aristophane écrit par Démétrius Triclinius, Groningen 1957.

[36]) Zu ihm vgl. C. Wendel, in RE XX (1950) s. v. Planudes.

[37]) Vgl. C. Gallavotti, in: *Bollettino del Comitato per la preparazione della Edizione nazionale dei classici greci e latini* N. S. 7 (1959) 30, Anm. 10.

[38]) Vgl. A. Dondaine, in: *Archivum Fratr. Praed.* 21 (1951) 421f.

Zahlreich sind die Spuren philologischer Ausgaben und Kommentare aus den 2—3 Jahrzehnten seiner wissenschaftlichen Tätigkeit.

1. Scholien zu Hesiods Erga: Im Cod. Neap. 165 (II F 9) sind Scholien zum Teil ausdrücklich dem Planudes zugewiesen.

2. Ausgaben der byzantinischen Trias des Sophokles (Aias, Elektra, Oidipus Tyrannos) und Euripides (Hekabe, Orestes, Phoinissen). Für Turyn ist der Ausgangspunkt für die Untersuchung des planudeischen Gutes der bereits erwähnte Cod. Neap. 165, dessen Scholien gelegentlich den Beisatz μαξ' bzw. μανλ' (Moschopulos!) aufweisen. Als Leitfaden dient ihm u. a. Schol. Hek. 87 'Ελένου ψυχάν, τουτέστιν τὸν Ἕλενον, wobei die Erklärung des pars pro toto mit μαξ' bezeichnet ist. In Kopien, die zur Planudes-Rezension gehören oder zumindest von ihr beeinflußt sind, finden sich Wendungen wie (zu Hek. 167 ἀπολέσαιτ' ὀλέσαιτ') καὶ ἀμφότερα μικρὰ γράφει ὁ κῦρ Μάξιμος (Laur. conv. soppr. 98), eine Bemerkung, in der sich das Interesse des Planudes für prosodische Fragen widerspiegelt, oder wir stoßen ,wie im Cod. Gud. gr. 15, auf die Notiz: οὕτω νοεῖ τὰ περὶ τούτου ὁ κῦρις Μάξιμος. Eine stilistische Eigenheit des Planudes ist die Anhäufung erklärender Synonyma wie im Schol. Hek. 5: κίνδυνος ἤτοι φόβος καὶ ὑποψία. Die zahlreichen etymologischen Scholien im Cod. Neap. zeugen von der Vorliebe des byzantinischen Philologen für Fragen der Etymologie. Aber auch medizinische Scholien, wie z. B. zu Or. 115, sind für Planudes charakteristisch.

3. Noch C. Wendel in seinem vortrefflichen Planudes-Artikel der RE wußte nichts von einer Pindarausgabe des Planudes. J. Irigoin konnte eine solche Ausgabe, die in die 80er Jahre zurückreicht, aus den beiden Pariser Handschriften 2403 und 2774 rekonstruieren (Histoire du texte de Pindare, S. 247ff.). Als Beispiele von Textverbesserungen des Planudes seien angeführt: Pyth. I 49 θαυμάσιον πυθέσθαι: θαυμάσιον προσιδέσθαι; Pyth. I 50 παριόντων: παρεόντων. An beiden Stellen finden die Lesarten des Planudes eine Stütze an der lateinischen Überlieferung bei Gellius, Noctes Att. 17, 10, 9 und Macrob., Sat. 5, 17, 9. — Ol. IV 10 schreibt Planudes statt ἀλλὰ Κρόνου παῖ, ὃς: ἀλλ' ὦ Κρόνου παῖ, ὃς und stellt damit einen choriambischen Trimeter her. Die Umstellung Ol. X 43 'Επειῶν βασιλεὺς (statt βασιλεὺς 'Επειῶν) will einen Glykoneus erzielen, die Änderung Ol. XIV 19 ὦ πότνια 'Αγλαία zu ὦ πότνι' 'Αγλαΐα läuft auf die Verbesserung des choriambischen Trimeters hinaus.

4. In der Ausgabe von Arats Phainomena hat Planudes einige Verse umgedichtet, um Ungenauigkeiten in der Beschreibung des Tierkreises auf Grund der Μαθηματικὴ σύνταξις des Ptolemaios zu korrigieren, wie wir aus einer autographen Notiz des Demetrios Triklinios wissen.

5. Die im Cod. Laur. 32, 16 enthaltene epische Sammlung (Nonnos, Theokrit, Apollonios Rhodios, Hesiod, Oppian, Moschos, Nikandros, Tryphiodoros) entstand in den Jahren 1280—83. Die zweite Hand dieses Kodex hält C. Gallavotti

für die des Planudes [39]). Diese Sammlung wurde in der Schule des Planudes noch viel benützt, wie aus dem Tenor der Scholien in den Abschriften hervorgeht. Für Nonnos ist der Laurentianus — wenn man von dem Berliner Papyrus absieht — Codex unicus.

6. Scholien zu Thukydides und Eukleides, Elementa sowie Epimerismen zu Philostratos, Eikones.

7. Kommentierte Ausgabe der Fabeln des Aisopos.

8. Plutarch: Die Bemühungen des Planudes um eine Gesamtausgabe sind uns noch heute in drei Handschriften greifbar, die ihm ihr Entstehen verdanken a) Ambros. gr. 859, b) Par. gr. 1671, der bereits Moralia und Vitae verbindet (1296), c) Par. gr. 1672; Planudes hatte auf seiner unermüdlichen Suche nach neuen Plutarch-Schriften die Quaestiones convivales und 8 weitere Werke neu kennengelernt; schon 1301 machte er sich an eine neue Ausgabe auf bestem Pergament, aber es gelang ihm nicht mehr, sie durchzuarbeiten; offenbar nahm ihm der Tod zu früh die Feder aus der Hand.

9. Ptolemaios, Geographie: Erst nach langem Suchen glückte Planudes der Fund einer Handschrift in Gestalt des Vat. gr. 177, der noch heute den aufschlußreichen autographen Besitzvermerk des Planudes aus dem Chorakloster enthält.

10. Diophantos: Sein großes Interesse für den Stoff bewies Planudes schon dadurch, daß er selbst ein Rechenbuch verfaßte. Als Planudes B. 1 und 2 der Arithmetik des Diophantos kommentierte, bemühte er sich auch um eine Rezension des Textes. Er kollationierte die Handschriften, die er seiner Ausgabe zugrundelegte; so schreibt er an Manuel Bryennios, epist. 33, 7—10 (ed. M. Treu): . . . καὶ τὴν ὑμετέραν Διοφάντου βίβλον — ἀντιβαλεῖν ἐξ αὐτῆς γὰρ βουλόμεθα τὴν ἡμετέραν — ἐφ' ἡμερῶν ὅσων δή σοι βουλομένῳ τυγχάνει προθεσμία πέμψεις ἡμῖν. Einen anderen Diophant-Kodex schickte er dem Protovestiarios Theodoros Muzalon neu gebunden zurück (epist. 67, 31ff. 106ff.).

11. Von einer philologischen Tätigkeit des Planudes am Aristophanes-Text war früher nichts bekannt (vgl. z. B. K. Zacher, Handschriftenklassen der Aristophanes-Scholien, in: *Jahns Jbb. Suppl.* 16 (1888), aber auch noch C. Wendel in RE). W. J. W. Koster konnte kommentierende Bemerkungen des Planudes im Par. Suppl. gr. 135 nachweisen [40]). Hier lesen wir als Scholion zu Plut. 505 (οὔκουν εἶναί φημ', εἰ παύσαι ταῦτ' ἀμβλέψας ποθ' ὁ Πλοῦτος): Ὦ Τζέτζη, οὐκ ἔστιν ὁ στίχος κακόμετρος· σὺ γάρ, εἶναί φημι, γράφεις· διὰ τοῦτο καὶ ἄμετρον αὐτὸν ποιεῖς καὶ οὐδὲ συνταχθῆναι δυνάμενον. 'Αριστοφάνης δὲ καὶ ἐγώ, εἶναί φημ', ἤ, γράφομεν οὔτε τι κατὰ τὸ μέτρον παραβλαπτόμενον οὔτε κατὰ

[39]) C. Gallavotti, in: *Riv. Filol. Class.* 62 (1934) 361—363; zuletzt in: *Bollettino del Comitato* etc. N. S. 7 (1959) 37ff.

[40]) W. J. W. Koster, De Eustathio, Tzetza, Moschopulo, Planude Aristophanis commentatoribus, in: *Mnemosyne* IV/7 (1954) 155f.

τὴν ἔννοιαν ἢ τὴν σύνταξιν. Thomas Magistros, der in metrischen Fragen eine besonders unglückliche Hand hatte, kehrte an dieser Stelle zur Lesart der alten Scholien zurück; Demetrios Triklinios emendierte die Stelle aufs Neue [41]). Aber auch der Aristophanes-Codex Reg. Suec. 147 steht mit 25maliger Notiz μαξ' eindeutig in der Planudestradition [42]).

12. Anthologia Planudea, die große Sammlung von Epigrammen in dem autographen Marc. gr. 481. Auch die pseudomenandreischen Monosticha hatte Planudes in seine Sammlung aufgenommen; den Nachweis hiefür führte soeben C. Gallavotti [43]).

Der beste Schüler des Planudes war Manuel Moschopulos, dessen Geburtsdatum um 1265 anzusetzen ist. Wenn Planudes an den Onkel seines Schülers, Nikephoros Moschopulos, den Metropoliten von Kreta, schreibt (epist. 18, 32): ὁ σὸς ἀνεψιὸς φοιτᾷ μὲν προθύμως, διδάσκει δὲ προθυμότερον, so bezieht sich dieses Lob auf den Unterrichtsbetrieb im Chorakloster, an dem Moschopulos auch schon aktiv teilnahm. Der terminus ante quem für die Schedographie des Moschopulos ist das Jahr 1289, da wir Περὶ σχεδῶν bereits in dem auf dieses Jahr datierten Cod. Barb. gr. 102 antreffen. 1305 oder 1306 saß der Philologe, vielleicht wegen Teilnahme an einer Verschwörung gegen die Regierung, gemeinsam mit Katalanen, Türken und Verbrechern, im Gefängnis: καὶ Σικελιῶται μὲν ἐνταῦθα καὶ Ἰσμαηλῖται καὶ κλέπται καὶ φονεῖς, schreibt er an den Großlogotheten Akropolites [44]). Um 1316 dürfte Moschopulos gestorben sein.

Neben den großen grammatischen Werken, den Ἐρωτήματα γραμματικά — zu denen auch Περὶ σχεδῶν gehört, — und der Συλλογὴ ὀνομάτων ἀττικῶν, dem für die Puristen unentbehrlichen attizistischen Lexikon, hat Moschopulos auch Dichterausgaben veranstaltet und sich viel mit Textkritik, Paraphrasierung und Kommentierung klassischer Texte befaßt. Woran erkennt man noch heute das geistige Gut des Moschopulos in der Masse der Scholien? Triklinios belehrt uns über eine Äußerlichkeit, sowohl in seiner zweiten Pindarausgabe wie in der Edition des Sophokles, wenn er sagt: Ἔνθα ἐστὶ κατ' ἀρχὰς σταυρός, εἰσὶ τοῦ Μοσχοπούλου. Dieser Grundsatz, den Moschopulos-Scholien ein Kreuz voranzusetzen, wurde allerdings nicht ganz konsequent durchgeführt; er tritt uns in den Handschriften jedenfalls nur verwässert entgegen. Ferner gelten die mit οἰκείως beginnenden Scholien als charakteristisch für Moschopulos. Wo aber ganze Scholien wörtlich aus der Συλλογὴ ὀνομάτων ἀττικῶν des Moschopulos übernommen wurden, können wir mit Sicherheit

[41]) W. J. W. Koster, Autour d'un manuscrit d'Aristophane écrit par Démétrius Triclinius, Groningen 1957, S. 72f.

[42]) Entdeckt von J. Holwerda, in: *Mnemosyne* IV/8 (1955) 196ff.

[43]) Planudea, in: *Bollettino del Comitato* etc. N. S. 7 (1959) 25ff.

[44]) Vgl. I. Ševčenko, in: *Speculum* 27 (1952) 133ff.

annehmen, daß es sich um sein Gut handelt. Bezeichnend für Moschopulos sind ferner die Kurzausgaben. Von Pindar edierte er nur die Olympien, von Sophokles und Euripides die byzantinische Trias, von Theokrit nur die ersten 8 Gedichte.

In den metrischen Korrekturen seiner Pindarausgabe erwies sich Moschopulos konsequenter als Planudes. Seine Heilmittel sind die Wortumstellung, das Hinzufügen und Auslassen von Silben oder ganzen Wörtern, der Ersatz eines Wortes durch ein anderes, das Ny ephelkystikon u. ä. Während er in der dialektischen Färbung des Textes keine Konsequenz zeigt, gibt er die Interpunktion genau an und studiert die Kolometrie. [45]) Als Beispiele metrischer Verbesserungen des Moschopulos im Pindartext seien angeführt: Ol. I 40 ἔξελε statt ἐξεῖλε, Ol. II 152 φωνᾶντα statt φωνάεντα und Ol. III 26 Ἀμφιτρυωνιάδας statt Ἀμφιτρυωνίδας.

Der vorwiegend grammatische Kommentar des Byzantiners hält sich im Rahmen der von ihm bevorzugten Technologie. Innerhalb der Paraphrase finden sich nur die notwendigsten knappen Erklärungen. Selten durchbrechen ausführliche grammatische Scholien die Technologie; sie sind wie Schol. Ol. I 38 zumeist aus der Sylloge genommen [46]). Daß die Pindarausgabe des Moschopulos ein ganz großer Erfolg war, entnehmen wir aus der großen Zahl der noch heute erhaltenen Handschriften: von insgesamt rund 200 Pindarhandschriften sind über 60 der Rezension des Moschopulos zuzuweisen! [47])

Moschopulos hat aber auch mit vielen, natürlich nicht mit allen, seiner Konjekturen im Tragikertext Erfolg gehabt. Drei seiner charakteristischen Lesarten im Sophokles-Text sind: Ai. 61 πόνου statt φόνου, Ai. 1008 ἐμός θ' ἅμα statt ἐμός τ' ἴσως und O. T. 1252 εἰσέπαισεν statt εἰσέπεσεν. Positiv zu bewerten sind u. a. folgende Konjekturen im Euripidestext: Hek. 1209 Τροία, πέριξ δὲ πύργος εἶχ' ἔτι πτόλιν statt εἶχε τὴν πόλιν, Or. 373 ὡς εὐτυχοῦντας, ἔκλυον ἁλιτύπων τινός statt ἁλικτύπων τινός, Or. 439 τί δρῶντες ὅ τι καὶ σαφὲς ἔχεις εἰπεῖν ἐμοί; statt εἰπεῖν ἔχεις ἐμοί, Or. 1507 προσκυνῶ σ', ἄναξ, νόμοισι βαρβάροισι προσπίτνων statt προσπίπτων. Phoin. 171 ἔνσπονδος. — οὗτος δ', ὦ γεραιέ, τίς πόθεν [κυρεῖ] bestätigt der Pap. Oxy. 1177 die Lesart des Moschopulos τίς πόθεν. Phoin. 842 verbesserte Moschopulos πόση τις ἡ 'πίλοιπος ἄστεος ὁδός in ἄστεως, Phoin. 1235 Σπαρτῶν τε λαὸς ἅλις ὃς κεῖται νεκρός in ὅσος κεῖται und Phoin. 1690 οὔκουν μετασχεῖν δεῖ κἀμὲ τῶν σῶν κακῶν in κἀμὲ δεῖ.

Wenig jünger war der dritte der vier namhaften Philologen der frühen Palaiologenzeit, Thomas Magistros. Während Planudes und Moschopulos

[45]) Zu Ol. V etwa weist Moschopulos im Gegensatz zu den metrischen Scholien, die behaupten, daß die Ode monostroph („periodisch") sei, auf die 3 metrisch gleich gebauten Partien hin: Irigoin, a. a. O., S. 278f.

[46]) Vgl. Irigoin, a. a. O., S. 282.

[47]) Irigoin, a. a. O., S. 285.

in Konstantinopel unterrichteten, hatten Thomas und sein Schüler Demetrios Triklinios ihren Sitz in der zweitgrößten Stadt des Byzantinischen Reiches Thessalonike. Auch von Thomas kennen wir ein attizistisches Lexikon (Ἐκλογὴ ὀνομάτων καὶ ῥημάτων ἀττικῶν), eine Reihe von rhetorischen Schriften, darunter Περὶ βασιλείας, Περὶ πολιτείας, Περὶ ὁμονοίας, eine Rede auf Theodoros Metochites, Briefe und Kommentare zu den Tragikern, Aristophanes, Pindar usf. Sein Todesdatum wird oft fälschlich um 1325 angenommen; er muß noch um 1346 gelebt haben [48]).

Als äußeres Kennzeichen der dem Thomas zugehörigen Scholien nennt Triklinios zu Beginn seiner Sophoklesausgabe im Vat. gr. 47, f. 3r die Majuskeln zu Beginn des Textes: Ἔνθα ἐστὶ κεφάλαιον, εἰσὶ τοῦ Μαγίστρου. Ein negatives Kennzeichen ist das Fehlen der metrischen Beobachtungen bei Thomas. Gerne spricht er, wenn er etwas nicht zur Sache Gehöriges meint, von ἔξωθεν λαμβάνειν. Andere Kommentatoren lehnt er oft barsch ab und bedient sich gegenüber seinen Vorgängern gerne unhöflicher Epitheta, etwa Schol. Pind. Ol. I 16 Κρόνου παῖδα οἱ μὲν πρὸς τὸ ἑστίαν συντάσσονται λη ροῦντες· ἐπλανήθησαν δὲ εἰς τοῦτο κτλ.

Des Thomas Pindarausgabe, die ihm früher zu Unrecht abgesprochen wurde [49]), liegt heute noch in 21 Handschriften vor; ein vollständiger Thomastext mit den 14 olympischen und 4 pythischen Oden ist der Cod. Vind. phil. gr. 318. Der Kommentar des Thomas, der sich auf reiche Randscholien und Interlinearglossen verteilt, ist vorwiegend grammatisch-stilistisch, insbesondere syntaktisch orientiert: Austausch von Singular und Plural, Wechsel der Kasus, Erklärung obsoleter Wörter und die Wortstellung sind für Thomas vordringliche Fragen. Die Paraphrase schreitet von Wort zu Wort vor und verbindet die einzelnen Glieder mit einem stereotypen καί. Mythologische, historische und geographische Scholien stammen zumeist aus dem alten Scholienbestand. Der Kommentar gibt uns eine Vorstellung von der Vorlesungstätigkeit und Interpretationsmethode eines byzantinischen Professors um die Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert [50]).

Daß der als Philologe viel bedeutendere Triklinios von seinem Lehrer zwar manches übernahm, mit seiner Kritik aber auch nicht hinter dem Berg hielt, sei an einem Aristophanes-Scholion gezeigt. Plut. 456 sagt Chremylos zur Penia:

σὺ δ', ὦ κάκιστ' ἀπολουμένη, τί λοιδορεῖ
ἡμῖν προσελθοῦσ' οὐδ' ὁτιοῦν ἀδικουμένη;

[48]) G. Mercati, Notizie di Procoro e Demetrio Cidone (= *Studi e Testi* 56), Città del Vaticano 1931, S. 512f. — A. Turyn, The Byz. manuscript tradition of the tragedies of Euripides, Urbana 1957, S. 53, Anm. 88.

[49]) Sie wird von Triklinios ausdrücklich bezeugt: Irigoin, a. a. O., S. 182f.

[50]) Irigoin, a. a. O., S. 203.

Thomas schreibt λοιδορεῖς und bemerkt: Λοιδοροῦμαι παθητικῶς δοτικῇ, λοιδορῶ δὲ ἐνεργητικῶς αἰτιατικῇ, εἰ καὶ ἀγνοοῦντές τινες ἐνταῦθα τὸ ἡμῖν οὐ πρὸς τὸ προσελθοῦσα, ἀλλὰ πρὸς τὸ λοιδορεῖς συνάπτουσιν. Triklinios repliziert sarkastisch mit den Worten des Thomas: Τὸ λοιδοροῦμαι παθητικῶς μὲν δοτικῇ συντάσσεται, ἐνεργητικῶς δὲ αἰτιατικῇ, εἰ καὶ ἀγνοοῦντές τινες λοιδορεῖς ἐνταῦθα γράφουσι, τὸ ἡμῖν πρὸς τὸ προσελθοῦσα συνάπτοντες [51]).

Während Thomas wie hier an so manchen Stellen des Pindartextes keine glückliche Hand zeigte, gelangen ihm gelegentlich auch wirkliche Textverbesserungen wie in den folgenden Versen des Euripides: Hek. 982 φίλη μὲν [ἡμῖν] εἶ σύ, προσφιλὲς δέ μοι τόδε tilgte er das ἡμῖν mit Recht. Phoin. 487 καὶ τῷδ' ἀφεῖναι τὸν ἴσον αὖθις χρόνον stammt die Konjektur αὖθις⟨αὖ⟩χρόνον nicht von Triklinios, sondern von Thomas; sie entspricht gut dem euripideischen Sprachgebrauch [52]). Phoin. 577 athetierte Thomas das störende ἄν: τοιόνδε σοι γένοιθ' [ἂν] ὑφ' Ἑλλήνων λαβεῖν.

Der bedeutendste unter den Philologen der frühen Palaiologenzeit war zweifellos des Thomas Magistros Schüler Demetrios Triklinios, der ebenfalls in Thessalonike wirkte. Ihn beurteilte schon Wilamowitz sehr positiv: „Die Byzantiner (gemeint sind die Philologen des 13. und 14. Jh.) sind eigentlich gar nicht als Schreiber, sondern als Emendatoren aufzufassen .... Ihr Scharfsinn ist gar nicht gering, sie haben so manchen Vers für immer geheilt und noch viel öfter das Auge von Jahrhunderten geblendet. Namentlich Demetrios Triklinios ist in Wahrheit eher als der erste moderne Tragikerkritiker zu führen denn als ein unzuverlässiger Vertreter der Überlieferung ...... Er besaß aber auch gar nicht geringe metrische Kenntnisse, die er nicht den Lehrbüchern, sondern der Beobachtung entnahm und so gut er konnte an den Texten durchführte, — und vor allem, er hat Erfolg gehabt [53])“. Feste Daten seiner philologischen Tätigkeit sind die Rhetorenausgabe von 1308 (Aphthonios und Hermogenes: Cod. Ox. New Coll. 258) und die Hesiodausgabe von 1316—19 (Marc. gr. 464). Geburts- und Todesdatum kann man mit etwa 1280 bzw. 1340 ansetzen. Wenn ich oben Belege für die Handschriftenkollationen des Maximos Planudes anführte, so ist zu bemerken, daß Moschopulos und Thomas ihre Ausgaben in der Regel nur auf jeweils eine Handschrift gestützt zu haben scheinen. Triklinios hingegen suchte stets mehrere Handschriften für seinen Text heranzuziehen, weshalb man ihn mit Recht als „modernen Philologen“ bezeichnen darf.

Aus dem Pindartext lassen sich zwei Ausgaben des Triklinios ableiten. Während die erste alle 4 Bücher der Epinikien enthielt, beschränkte sich die

[51]) W. J. W. Koster, Autour d'un manuscrit etc., S. 70f.

[52]) Vgl. Or. 279. Herakl. 796. Ion 1513. A. Turyn möchte lieber εἰς χρόνον schreiben: The Byz. manuscr. trad. of the trag. of Euripides, S. 176, Anm. 186.

[53]) Euripides, Herakles I 193f.

zweite auf die Olympien. Die älteste datierte Handschrift dieser Rezension mit Scholien ist der Cod. Vind. phil. gr. 219 vom Jahre 1337, der also vermutlich noch zu Lebzeiten des Triklinios geschrieben wurde! Triklinios zog für seine Pindarausgabe ebenso wie für Sophokles die Ausgaben und Kommentare seiner Vorgänger heran, studierte sie genau und nahm zu ihnen kritisch Stellung. So ging er bei Pindar etwa zu Ol. I in 23 und zu Ol. VI in 22 Fällen mit Moschopulos und dessen Korrekturen konform, verwarf aber dessen Lesungen wieder an manchen anderen Stellen und suchte sich an den Text der alten Handschriften zu halten [54]). Dem Moschopulos war Triklinios vor allem in der Metrik überlegen. Zur Heilung einer Stelle bediente er sich zwar grundsätzlich der gleichen Mittel wie sein Vorgänger in Konstantinopel, zog auch die Gesetze der Responsion heran, ließ dabei aber gewisse Freiheiten gelten. Die Metrik steht immer wieder im Vordergrund seiner Konjekturalkritik. So heißt es etwa zu Pyth. IX 90 Οὐ χρὴ γράφειν ὑπερποντίου Διός· οὐ γὰρ οἰκεῖόν ἐστι τῷ μέτρῳ, ἀλλὰ ὑπὲρ πόντου κτλ., so verbessert Triklinios Pyth. III 56 ξενίαν in ξεινίαν, Pyth. XII 30 αὐτορρύτου in αὐτορύτου, Nem. I 35 ἐσλὸς in ἐσλοὺς und Nem. VI 60 ἱμαντωθεὶς in ἱμάντι δεθείς. Zu Beginn jedes Gedichts gibt Triklinios die genaue Kolometrie an und führt sie dann durch, wobei die metrischen Scholien die entsprechenden Erklärungen bringen. Über die hiebei verwendeten prosodischen Zeichen (für Länge, Kürze, Hiat u. a.) schrieb Triklinios in Περὶ σημείων τῆς κοινῆς συλλαβῆς [54a]).

Auch im Euripidestext stehen seine besten Konjekturen nicht in den Dialogpartien, sondern in den Chorliedern. Die stärkste Hilfe für die Kritik geben wieder die Gesetze der Responsion. Als Beispiel sei Hek. 911 angeführt: κατὰ δ'αἰθάλου [καπνοῦ] κηλῖδ' οἰκτροτάταν κέχρωσαι. Triklinios begründet die Athetese von καπνοῦ wie folgt: διὸ καὶ ἐξεβλήθη παρ' ἐμοῦ, ἵν' οἰκεῖον ᾖ τὸ κῶλον πρὸς τὸ τῆς ἀντιστροφῆς [55]). Diese und viele andere Konjekturen des Triklinios wurden von den modernen Herausgebern allgemein übernommen. Hieher gehören u. a. Or. 194 δίκᾳ μὲν statt δίκαια μὲν, Or. 331 μυχοὶ γᾶς, die Athetese von γᾶς, Phoin. 259 ὁρμᾷ παῖς, die Athetese von παῖς und Phoin. 1556 [ὁ] σὸς ἀλάστωρ; hier erhält die Konjektur des Triklinios, der ὁ tilgt, eine glänzende Bestätigung durch den Straßburger Papyrus WG 307+305 aus dem 3. Jh. v. Chr.! [56]).

Die Untersuchungen Turyns und Kosters mit ihren intensiven Handschriftenstudien haben uns die Arbeitsweise dieses bedeutenden byzantinischen Philologen besser kennen gelehrt. Turyn zeigte, wie Triklinios den Cod. Laur. 32, 2 (L) als Arbeitsexemplar ausbaute und wie sein Interesse über die byzantinische Trias des Euripidestextes weit hinausging. Der Euripides-Codex T (Bibl. Angelica gr. 14) aber, ein Autographon des Triklinios, wurde von ihm erst allmählich durch Umschrift vieler einzelner Blätter zu seiner eigenen Ausgabe umgebaut! Eine Parallele dazu liegt im Par. suppl. gr. 463 vor, dem Koster eine Monographie widmete [57]). Auch hier hat Triklinios einen ursprünglichen Thomastext (Aristophanes) durch Revision, Erweiterung des Kommentars durch metrische Scholien und Auszüge aus den „alten" Scholien zu einer neuen Ausgabe gestaltet. Turyn hat auch wiederholt auf die Selbstkorrekturen des Triklinios hingewiesen; im Falle des Euripidestextes können wir die Arbeit des byzantinischen Philologen sogar von ca. 1310 bis ca. 1325 verfolgen!

[54]) Irigoin, a. a. O., S. 343ff.

[54a]) Vgl. J. Irigoin, Les Scholies métriques de Pindare, Paris 1958, S. 93–106.

[55]) Turyn, a. a. O., S. 190.

[56]) Turyn, a. a. O., S. 193.

Während wir die editorische und kritische Tätigkeit dieser vier Philologen der frühen Palaiologenzeit immer genauer kennenlernen und an ihr auch die Bedeutung und Verschiedenheit der beiden Hochschulen in Konstantinopel und Thessalonike zu ermessen beginnen, ist uns eine größere Zahl von Kollegen und Schülern dieser Professoren heute nicht mehr oder noch nicht namentlich faßbar. Daß aber die byzantinische Philologie dieser Epoche nicht auf die wenigen bekannten Namen beschränkt blieb und daß es außer den Berufsphilologen auch eine breitere Schicht philologisch interessierter Laien gab, ergibt sich schon aus der großen Zahl wichtiger zeitgenössischer Handschriften, die ich eingangs anführen konnte (s. oben S. 124f.). Mögen die Schreiber dieser Handschriften auch nicht immer Gelehrte gewesen sein, die Besteller bzw. Käufer bewiesen durch ihren Auftrag wenn nicht philologische Kenntnisse, so zumindest philologisches Interesse. Abschließend ist zu sagen, daß die Philologen der frühen Palaiologenzeit den Grund zu einer modernen Text- und Konjekturalkritik gelegt haben. Durch diese Tatsache und durch die rege Kopistentätigkeit kommt unserer Epoche für die Überlieferungsgeschichte der klassischen Literatur hohe Bedeutung zu.

Wenn hier die Arbeiten und Erfolge der byzantinischen Philologie eingehender geschildert wurden, so soll damit keineswegs der Eindruck erweckt werden, als ob die anderen Wissenschaften in der frühen Palaiologenzeit vernachlässigt worden wären. Gerade das Gegenteil trifft zu; gelang es doch jenen Generationen, ganze Wissenschaftsgebiete neu zu beleben! Dem bereits im Zusammenhang mit Planudes erwähnten Manuel Bryennios gebührt der Ruhm, die Harmonik in Byzanz wieder eingeführt zu haben. Seine Bestrebungen wurden von dem aller Gelehrsamkeit sehr aufgeschlossenen Kaiser Andronikos II. gefördert. Theodoros Metochites, der sich um die neue Wissenschaft sehr bemühte, hat ihr in seinem 10. Gedicht eine ausführlichere Darlegung gewidmet [58]). Er erweist sich dabei durchaus im Sinne des Kaisers

[57]) Koster, Autour d'un manuscrit etc.

[58]) Ged. 10, v. 305–996; vgl. R. Guilland, in: *Byzantion* 3 (1926) 290–292.

Theodoros II. Laskaris als ein μετακεντρίζων, als ein christlicher Humanist, der sich über das Verhältnis der Wissenschaft zum christlichen Glauben Rechenschaft abfordert. So betont er (v. 868—896), daß es die Harmonik dem Menschen am Leichtesten ermögliche, die Allmacht Gottes und die Wunder des Himmels (Sphärenharmonie!) zu verstehen. Metochites war sich durchaus im klaren darüber, daß der Weg zu einer anderen vergessenen Wissenschaft, der Astronomie, nur über die Mathematik führen könne. Mit 43 Jahren nahm er den Manuel Bryennios zu sich ins Haus, um ihn für Unterricht und Diskussionen immer zur Hand zu haben, und las die Werke des Theon, Ptolemaios, Eukleides, Theodosios, Apollonios von Perge und Serenos. Schon nach vier Jahren verfaßte Metochites eine eigene Schrift über die Sonnen- und Mondesfinsternisse [59]) und schrieb eine umfangreiche Einführung (Στοιχείωσις) in die Astronomie. Binnen kurzem galt er den Zeitgenossen als Wiedererwecker dieser Wissenschaft. Kaiser Johannes VI. Kantakuzenos schreibt in seinen Memoiren: „Denn in der Astronomie übernahm er (Metochites) von einem gewissen Bryennios mangelhafte und keineswegs exakte Anfangsgründe; durch eigene Arbeiten baute er sie aber so sorgfältig aus, daß in der Folgezeit auf diesem Wissensgebiete viele von ihm gewissenhaft ausgebildete Schüler auftraten“ [60]). Wie ein Feuer breiteten sich die neu errungenen astronomischen Kenntnisse im damaligen Byzanz aus [61]). Immerhin hören wir auch von Widerständen gegen diese Entwicklung, etwa in der Polemik des Nikephoros Gregoras, eines Schülers des Theodoros Metochites, gegen Leute, die die Astronomie verspotteten und verächtlich machten [62]). Eine Reihe von Byzantinern des 14. Jahrhunderts wie Georgios Chrysokokkes [63]), Isaak Argyros, Theodoros Meliteniotes und Nikolaos Kabasilas kennen wir als Verfasser astronomischer Schriften. Sie sind also als direkte oder indirekte Schüler des Theodoros Metochites anzusprechen. Diese Männer bauten auf der ursprünglich griechischen astronomischen Literatur auf, die sie nun auf dem Umweg über Persien [64]) — die Μεγάλη σύνταξις des Ptolemaios als Almagest — kennenlernten. Als Beispiel für die christliche Grundhaltung auch der byzantinischen Astronomie sei die Ἀστρονομικὴ τρίβιβλος des Theodoros Meliteniotes angeführt, deren Einleitung auch im Druck vorliegt [65]). Meliteniotes betont hier u. a., daß die Sonnenfinsternis beim Kreuzestod Christi den astronomischen Gesetzen

[59]) Sathas, Mes. Bibl. I ρς′.
[60]) Kantakuzenos I 55 Bonn.
[61]) Kantakuzenos, a. a. O. — Metochites, Ged. 4, v. 169—175; Mes. Bibl. I ρια′.
[62]) Nikephoros Gregoras schrieb Πρός τινα φίλον περὶ τῶν ὑβριζόντων τὴν ἀστρονομίαν, ed. Bonn, Bd. I, S. XLVII.
[63]) Zu ihm vgl. U. Lampsides, in: *Byz. Ztschr.* 38 (1938) 312—322.
[64]) Chrysokokkes hörte den in Persien gereisten Chioniades in Trapezunt; vgl. die Einleitung seiner Syntaxis: Νέος Ἑλληνομνήμων 15 (1921) 334—336.
[65]) PG 149, 988—1001.

widersprach, da sie zur Zeit des Vollmondes stattfand; sie sei also tatsächlich ein Wunder Gottes gewesen. Meliteniotes folgert daraus, daß die Astronomie als Wissenschaft wie ein verehrungswürdiger Herold Gottes zu uns gekommen sei, um allen Einsichtigen klar das Wunder der Menschwerdung Gottes zu verkünden. — Gegen die Astrologie war die Kirche im Mittelalter jahrhundertelang vergeblich zu Felde gezogen. Bei der damals üblichen Verquickung von Astronomie und Astrologie erklärt sich auch das kirchliche Mißtrauen gegen die astronomischen Erneuerungsversuche. In diese Richtung zielen die unüberhörbaren Verdammungsurteile des Meliteniotes in der eben erwähnten Einleitung. Das Stellen von Horoskopen und Prognosen auf Grund von Konstellationen bezeichnet er als „geschäftigen Blödsinn‘ (πολυασχόλου ματαιότητός ἐστιν); die Beschäftigung mit der Astrologie führt den, der fromm leben will, in den Abgrund der Vernichtung (βυθὸν ἀπωλείας). Die Gebote Gottes und die Kirche verurteilen die Astrologie ebenso wie die Magie; wer Astrologie treibt, ist daher als Gottesverächter anzusehen. Meliteniotes, selbst Archidiakon und διδάσκαλος τῶν διδασκάλων der heiligen Kirche, bekennt sich hiemit offen als „gehorsamer“ Gelehrter, dessen Astronomie mit Astrologie nichts zu tun habe.

Gegen das Ende der frühen Palaiologenzeit schrieb Johannes Aktuarios (= Hofarzt) seine teils umfangreichen medizinischen Werke. Zwei Bücher der Μέθοδος, seines medizinischen Handbuches, sind unter dem Titel Περὶ διαγνώσεως ediert [66]). Besonders ausführlich (7 Bücher!) schrieb er Περὶ οὔρων [67]), kürzer — in zwei Büchern — über Psychologie und Diät (Περὶ ἐνεργειῶν καὶ παθῶν τοῦ ψυχικοῦ πνεύματος καὶ τῆς κατ' αὐτὸ διαίτης) [68]). Daß Galen die Grundlage seiner Untersuchungen bildet, versteht sich von selbst. Aber Johannes verwertete auch andere Quellen und scheint sogar selbständige Beobachtungen gemacht zu haben [69]). Betonte Stellungnahme im christlichen Sinn, wie wir sie bei Meliteniotes feststellen konnten, scheint hier zu fehlen. Immerhin zeigen die Titel des 1. und 3. Kapitels von Buch 1 der Psychologie, in denen es um den Beweis der Göttlichkeit der menschlichen Seele geht, weltanschauliche Färbung. Kap. 1: Ἀπόδειξις ἐκ τῶν κατὰ μέρος ἰδιοτήτων τῶν ἀλόγων ζῴων ὅτι ἐν ἡμῖν θεία τις οὐσία. Kap. 3: Ὅτι θεῖον καὶ νοερὸν ἐκ τῶν κατ' αὐτὴν ἐνεργειῶν ἡ ἐν ἡμῖν ψυχὴ συνάγεται. In der Ausführung ist allerdings von Gott nur in ganz unbestimmten Ausdrücken (θεία τις καὶ νοερὰ ἐν κόσμῳ οὐσία Bd. 1, S. 318, 11 f.) die Rede. — Bereits gegen Ende des 13. Jahrhunderts stellte Nikolaos Myrepsos eine Pharmakopöe in 48 Kapiteln zusammen, die arabischen Einfluß aufweist und in Paris noch im 17. Jahrhundert offizielle Geltung hatte [70]).

[66]) Physici et Medici Graeci, ed. I. L. Ideler, Bd. 2, Berlin 1842, S. 353—463.
[67]) A. a. O., S. 3—192.
[68]) A. a. O., Bd. 1, Berlin 1841, S. 312—386.
[69]) Krumbacher, GBL ²1897, S. 615.
[70]) Krumbacher, a. a. O.

Auch die Rechtswissenschaft der frühen Palaiologenzeit steht auf beachtlicher Höhe. 1335 verfaßte Matthaios Blastares in Thessalonike seinen Nomokanon (Σύνταγμα), ein alphabetisches Handbuch des Kirchenrechts mit Exzerpten aus dem weltlichen Recht, das uns in zahlreichen Handschriften überliefert ist. Durch die praktische Auswahl aus den umfangreichen Kommentaren des Johannes Zonaras und Theodoros Balsamon empfahl sich das Werk von selbst und verbreitete sich auch bei den Balkanslaven und Russen. Genau 1 Jahrzehnt nach dem Nomokanon des Blastares erschien ebenfalls in Thessalonike die Hexabiblos des Konstantinos Harmenopulos, ein geschickt angelegtes Rechtskompendium in 6 Büchern. Die Hexabiblos zeichnet sich durch klare Systematik und übersichtliche Gliederung des Stoffes aus. Buch 1 umfaßt einen allgemeinen Teil, Buch 2 und 3 das Sachen- und Obligationenrecht, Buch 4 das Familienrecht, Buch 5 das Erbrecht und Buch 6 das Strafrecht. In lehrhaftem Ton werden dem praktischen Juristen Regeln und Begriffe für seine konkreten Entscheidungen an die Hand gegeben. Die große Bedeutung der Hexabiblos erhellt daraus, daß sie in Griechenland 600 Jahre lang, von 1345 bis 1945, geltendes Recht war!

Die Philosophie der frühen Palaiologenzeit wird durch zwei um eine Generation voneinander getrennte Persönlichkeiten vertreten. Der kurz vor 1250 geborene Manuel Holobolos erscheint bereits 1267 als Professor der Logik an der kaiserlichen Hochschule und Rhetor der Kirche in Konstantinopel. Er besaß nicht nur gute Lateinkenntnisse, sondern auch einen aufrechten Charakter; seine offenen Worte an Kaiser Michael VIII., einmal zugunsten des geblendeten Johannes IV. Laskaris (1261), ein andermal gegen die kaiserliche Unionspolitik (1273), sollten ihm schwere Strafen (Verstümmelung) eintragen. Wir wissen von kommentierenden Schriften zu Aristoteles und Boethius aus seiner Feder. — Wesentlich jünger, etwa 1280 auf Ithaka geboren, ist Joseph „der Philosoph" [71]). An Stelle dieses ehrenden Epithetons, das er der Ehrfurcht seiner Zeitgenossen verdankte, legte sich Joseph selbst als Mönch verschiedene der üblichen Demuts-Epitheta bei. So heißt er in den Handschriften oft οἰκτρὸς πιναρὸς ῥακενδύτης. Als Mönch lebte er in verschiedenen Klöstern, u. a. auf dem Athos. Noch vor 1308 erscheint er in Konstantinopel und bemüht sich um die Erweiterung seiner Kenntnisse und die Vertiefung seiner Bildung. Die Wahl zum Patriarchen lehnte er angeblich viermal in der Zeit bis 1323 ab. Um 1330 starb er in Thessalonike. Joseph entschied sich zwar für den βίος θεωρητικός, wollte aber auch als Mönch mit der Umwelt in Verbindung bleiben. Mit seinem Studium nahm er es sehr ernst: „Ich stürzte mich (wörtl.: bückte mich) über die Bücher der verschiedenen Fachgelehrten", sagt er selbst in seiner autobiographischen Darstellung [72]). Was er

[71]) M. Treu, Der Philosoph Joseph, in: *Byz. Ztschr.* 8 (1899) 1—64.
[72]) *Byz. Ztschr.* 8 (1899) 37, 5.

sich selbst nur in mühevollen Studien und Arbeitsjahren bei verschiedenen Lehrern in Konstantinopel angeeignet hatte, wollte er anderen wesentlich erleichtern. So verfaßte er eine Enzyklopädie, die Rhetorik, Logik, Physik, Anthropologie, Mathematik (einschließlich Musik und Astronomie), die 4 Tugenden und die Theologie enthielt. Dieses breit angelegte Werk fußt zwar, wie schon seinerzeit G. Vitelli in seiner Beschreibung des Cod. Riccardianus 31 gezeigt hat [73]), in großen Partien auf fremden Vorlagen (Nikephoros Blemmydes, Georgios Pachymeres u. a.), ist aber als Versuch an sich bemerkenswert. Der rechte Erfolg blieb der Enzyklopädie offenbar versagt, da sie in der handschriftlichen Überlieferung vielfach wieder in ihre Teile aufgesplittert erscheint [74]). Daß Joseph bei seinen Zeitgenossen in höchstem Ansehen stand, unterliegt keinem Zweifel. Der Philologe Thomas Magistros und Nikephoros Chumnos bewunderten ihn. Der oben erwähnte Johannes Aktuarios widmete Joseph seine Psychologie (Περὶ τοῦ ψυχικοῦ πνεύματος) [75]). Theodoros Metochites aber verfaßte einen Nachruf auf ihn [76]).

Metochites selbst bekannte sich auf dem philosophischen Sektor trotz seiner Aristoteles-Paraphrasen als Platoniker; tatsächlich war er, wie seine Miscellanea (Ὑπομνηματισμοί) beweisen, Eklektiker. Wenngleich er Platon gut kennt und selbst in Äußerlichkeiten wie der Titelfassung (Ἠθικὸς ἢ περὶ παιδείας) nachahmt, so erscheint als sein unmittelbares Vorbild viel eher Plutarch. Hier stoßen wir auf die eigentliche Imitatio des byzantinischen Humanisten, wie Kap. 71 seiner Miscellanea, zahlreiche Plutarch-Zitate, aber auch die sympathische Konzilianz des Metochites beweisen.

Charakteristisch für den Humanisten ist sein Verhältnis zum Buch. Mit welcher Befriedigung berichtet etwa Nikephoros Blemmydes von seiner Athos-Thessalien-Reise, daß ihm eine Unmenge sonst vergriffener Bücher zur Verfügung stand und daß manche von ihnen vielen gediegenen Gelehrten nicht einmal dem Namen nach bekannt seien (ed. Heisenberg, Lpz. 1896, S. 36, 8ff.): Ἔνθα χρονίσαντες καὶ δυσαρίθμοις ἐνιδρώσαντες βίβλοις τὴν Θεσσαλονικέων καταλαμβάνομεν. κἀκεῖ τοῖς ὁμοίοις διαρκέστερον ἐμμογήσαντες τοῖς περὶ Λάρισσαν προσχωροῦμεν καὶ περαιτέρω, τῆς αὐτῆς ἐργασίας ἐπιμόνως ἐχόμενοι καὶ τοῦ καιροῦ φειδόμενοι καὶ τὴν σπουδὴν ἐπιτείνοντες. (Z. 19) ...τοῖς δυσμικοῖς οὖν πολυκαιρίως ἐμμείναντες καὶ συντόνως τῇ τῶν εὑρημένων μελέτῃ βίβλων ταλαιπωρήσαντες — δυσμέτρητοι δ' αὗταί γε καὶ δυσπόριστοι καί τινες πολλοῖς τῶν ἐν λόγοις βεβιωκότων ἠγνοημέναι καὶ τὰ ὀνόματα — μεμνήμεθα νόστου κτλ.

Metochites, der eine bedeutende Bibliothek besaß, ließ sie schon während des Bürgerkrieges zwischen Andronikos II. und dessen Enkel in das Chora-

[73]) *Studi Ital. di Filol. Class.* 2 (1894) 490—493.
[74]) *Byz. Ztschr.* 8 (1899) 46.
[75]) Physici et Medici Graeci, ed. I. L. Ideler, Bd. 1, S. 312f.; vgl. Bd. 2, S. 418, 18ff.
[76]) Ediert von M. Treu aus dem Cod. Vind. phil. gr. 95 in: *Byz. Ztschr.* 8 (1899) 2—31.

kloster schaffen. Von seiner Verbannung in Didymoteichos aus empfiehlt er sie der Obsorge der Mönche: „Behütet mir sicher die Schatzkammern meines schönsten Reichtums, nämlich der kostbaren Bücher, und sichert sie als Zufluchtsstätten gegen jede Schädigung [77]". Noch sind erst wenige mit dem Exlibris des Metochites versehene Handschriften festgestellt [78]. Auch die Frage der posthumen Edition seiner Werke läßt sich noch nicht restlos klären. Der berühmte Wiener Kodex mit den 18 rhetorischen Schriften des Metochites (Phil. gr. 95), der schon Krumbacher bekannt war, ist von mehreren Händen geschrieben, die der typischen Hofkanzleischrift unter Andronikos II. und Andronikos III. angehören [79]. Dieser Stil ist für die Entwicklung der griechischen Schrift von Bedeutung. Wie im politischen und kulturellen Leben der Byzantiner des 13. Jahrhunderts können wir auch in der griechischen Schrift dieser Zeit eine deutliche Zäsur beobachten. Damals wurde die Unregelmäßigkeit in Größe und Formung der Buchstaben allgemein. Immer neue, oft kühne Ligaturen tauchen auf, der Schriftspiegel wird durch weit ausfahrende Längen und riesige Schnörkel überschritten, Buchstaben werden nach Belieben übereinandergesetzt. In vielen Handschriften herrscht Richtungslosigkeit und häßliche Ausnützung des Platzes vor, so daß aus der kalligraphischen Minuskel oft eine reine Gebrauchsschrift geworden ist. In der Kanzleischrift aus der Zeit des Metochites tritt uns dem gegenüber ein durch bewußtes Schriftwollen geprägtes Schriftbild entgegen, in dem sich archaisierende und kalligraphische Tendenzen vereinigen. Zucht ist an die Stelle der Verwilderung getreten. Dieser Stil wirkte sich bis in Handschriften des späten 14. und frühen 15. Jahrhunderts aus.

Echt humanistische Haltung ist stets mit pädagogischem Interesse verbunden. Zu allen Zeiten ist es ein wichtiges Anliegen der Humanisten, Bildung zu fördern und zu verbreiten. Auch Theodoros Metochites stellte seine literarische Tätigkeit weitgehend unter dieses Motto: „Weiterbildung des Geistes ist das Höchste für die Menschen, die ihre Freude auf dem Gebiete der Bildung und der Wissenschaften suchen" (Phil. gr. 95, f. 208v). Seine Aristoteles-Paraphrasen wollten das Verständnis des schwierigen Philosophen ebenso erleichtern wie seine Στοιχείωσις das Studium der Astronomie. Mit dieser Einführung sollte den Studierenden ein praktisches Handbuch geboten werden, das zwischen der ausführlichen Darstellung des Ptolemaios in seinen großen Werken und der knappen Tabellenform in den Πρόχειροι κανόνες eine richtige

[77]) Vgl. *Byz. Ztschr.* 45 (1952) 7, Anm. 7.

[78]) Vgl. I. Ševčenko, Observations sur les recueils des discours et des poèmes de Th. Métochite et sur la bibliothèque de Chora à Constantinople, in: *Scriptorium* 5 (1951) 279–288.

[79]) Vgl. F. Dölger, in: *Archiv für Urkundenforschung* 15 (1938) 400f., wo 4 verschiedene Schreiber der Chrysobulloi Logoi unterschieden werden.

Mitte hielt [80]. Dieselbe Tendenz ist bei Joseph, dem Philosophen zu beobachten, der seine Enzyklopädie ausdrücklich „zum allgemeinen Nutzen" schreiben wollte [81].

Die Beobachtungen, die hier zusammengetragen wurden, um die geistige und kulturelle Blüte der frühen Palaiologenzeit zu erweisen und die Bestrebungen der damaligen Gelehrten im Sinne eines christlichen Humanismus aufzuzeigen, seien durch einige Bemerkungen zur zeitgenössischen Kunst ergänzt, die geeignet erscheinen, das skizzenhafte Bild der Kultur dieser Epoche abzurunden.

In der Architektur schuf die Palaiologenzeit die bekannte Fünfkuppelkirche, eine Weiterbildung der Kreuzkuppelkirche unter Variierung von Grundriß und Aufbau. Die hochgezogenen Kuppeln, der rein in Backstein ausgeführte Außenbau, die starke Gliederung durch Blendbogenumrahmungen sowie die Ziegelmusterung sind charakteristisch. Dieser Typus des Palaiologenstils findet sich z. B. in der Apostelkirche von Thessalonike und in den Katholika mehrerer Athosklöster, aber auch andernorts und strahlte über den gesamten orthodoxen Raum aus.

Die Plastik ist bekanntlich jener Zweig der bildenden Künste, der in Byzanz am wenigsten gepflegt wurde. Umso bemerkenswerter erscheint es, daß in der frühen Palaiologenzeit, in Parallele zu venezianischen Denkmälern, aber nicht in Abhängigkeit von ihnen, eine byzantinische Grabplastik von hohen Qualitäten festzustellen ist [82].

Eine große Zahl von Neuentdeckungen, die die Forschung seit Jahren in erregenden Fluß gebracht haben, erfolgte auf dem Gebiete der Malerei der Palaiologenzeit. Die früher herrschende Ansicht, daß in Konstantinopel während der lateinischen Herrschaft in der Kunst, insbesondere der Malerei, eine unfruchtbare Zäsur eingetreten sei, scheint einer Korrektur zu bedürfen. So weist Otto Demus zwei Marien-Ikonen aus Calahorrha, heute in Washington, die Kahn- und die Mellonmadonna, einer Konstantinopler Werkstätte der Mitte des 13. Jahrhunderts zu [83]. Für wenig später hält Demus die berühmte Deesis in der Südgalerie der Hagia Sophia, die trotz ihrer fragmentarischen Erhaltung einen hervorragenden Beweis für die schöpferischen Kräfte dieser Epoche liefert. Charakteristisch für die folgenden Generationen byzantinischer

[80]) Sathas, Mes. Bibl. I π'; ρθ'–ρι'. Metochites, Gedicht Nr. 12, 181ff., 301ff.

[81]) Ἐς κοινὸν. . . ὄφελος; so zitiert Nikephoros Gregoras den Philosophen Joseph selbst in einem an ihn gerichteten Brief: *Byz. Ztschr.* 8 (1899) 56, 31f. Ähnlich heißt es in einem anderen Schreiben des Nikephoros Gregoras: „Nicht für dich hast du dein Werk geschrieben" (οὓς [τοὺς σοὺς λόγους] οὐ σοῦ γε χάριν ἐπόνησας κτλ.).

[82]) O. Demus, in: *Jahrb. d. Öst. Byz. Ges.* 7 (1958) 103.

[83]) O. Demus, Zwei Konstantinopler Marienikonen des 13. Jh., in: *Jahrb. d. Öst. Byz. Ges.* 7 (1958) 87–104.

Künstler [84]) ist eine erhöhte individuelle Ausdrucksfähigkeit trotz weitgehender Beibehaltung der Klassizität. Ähnlich wie in der griechischen Schrift dieser Zeit scheinen auch in der Malerei neue Kräfte frei zu werden. Statt der teuren Mosaiken sind es nun überwiegend Fresken, die uns durch die Restaurierungen der letzten Jahre in immer größerem Ausmaß zugänglich werden. Im Parekklesion der Kahrie Djamji zu Konstantinopel [85]), aber auch in zahlreichen serbischen und makedonischen Kirchen und Klöstern ist die aus der Turkokratia stammende Kalkschicht gefallen. Darunter aber wurde eine Fülle von Beispielen der uns vielfach überraschenden Malkunst der Palaiologenzeit sichtbar. Wir bewundern die antiken Elemente in der Plastizität der klassisch anmutenden Fresken von Morača, Bojana und Sopočani, notieren aber auch ein im Sinne des Humanismus gelegenes Erwachen der selbstbewußten Künstlerpersönlichkeit. Es ist wohl kein Zufall, daß gerade für die frühe Palaiologenzeit immer mehr Namen von Malern entdeckt werden. Um 1300 malte Michael Astrapa in der Peribleptos-Kirche von Ohrid, im 2. Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts entstanden die Gemäldezyklen des Michael und Eutychios in Staro Nagoričino, um 1320 signierte der Meister Johannes griechisch in der Demetrioskirche von Peć und gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts wirkten Sergije Grešni in Dečani und Meister Michael in Lesnovo.

Wie in der Literatur beobachten wir in der Malerei der frühen Palaiologenzeit die bewußte Übernahme einzelner antiker hellenischer Elemente. Schon seit langem wurde auf hellenistische Züge in den Mosaiken der Kahrie Djamji hingewiesen, die aus der Zeit der Renovierung von Kloster und Kirche durch Theodoros Metochites stammen. Dazu gesellen sich so auffallende Einzelheiten wie die spinnende Moira in der Geburtsszene Mariens in einem neu gereinigten Fresko im Athos-Protaton in Karyäs, aber auch Nereiden, Lokalgottheiten und andere zäh fortlebende Gestalten des griechischen Volksglaubens. Mitten in die Antike versetzen uns die höchst interessanten Gefäße jener Mädchen, die Maria in der Geburtsszene der Demetrioskirche in Peć ihre Gaben darbringen.

Eine überraschende Parallele zu den pädagogisch-humanistischen Tendenzen, die uns in den Schriften eines Theodoros Metochites immer wieder entgegentreten, bietet der kommentierende Stil mancher neuentdeckten Fresken der Palaiologenzeit. Lange Inschriften künden das Bestreben der Maler und Auftraggeber, möglichst viel zu erklären und zu deuten; wie der zeitgenössische

[84]) Zu den folgenden Ausführungen vgl. vor allem O. Demus, Die Entstehung des Paläologenstils in der Malerei. Berichte zum XI. Internat. Byzantinistenkongreß IV/2, München 1958, mit den zugehörigen Korreferaten von S. Radojčić und A. Xyngopulos (a. a. O., VII 29ff.); ferner S. Radojčić, in: *Jahrb. d. Öst. Byz. Ges.* 7 (1958) 105–123.

[85]) Vgl. dazu die drei ausführlichen Preliminary Reports von P. A. Underwood, in: *Dumb. Oaks Papers* 10 (1956) 253–288; 11 (1957) 172–220; 12 (1958) 235–265.

Literat — auch hier ist Metochites ein Musterbeispiel! — bediente man sich dabei vielfach komplizierter Mittel.

Die christliche Grundlage dieser Kunst der Palaiologenzeit bleibt — trotz der Wahl einiger weltlicher Motive in der serbischen Malerei — unangetastet. Das zeigt allein der traditionelle Themenkreis der in Frage kommenden Freskenzyklen. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts scheint sich bereits die Geistigkeit des siegreichen Hesychasmus in einzelnen Figuren zu spiegeln. Eine Abwendung vom Realismus, Neigung zu phantastischen Zügen und freien Formen, die Ersetzung diesseitiger Schönheiten durch visionär inspirierte Gestalten bahnt sich an. Mit diesen von S. Radojčić für die Muttergotteskirche von Volotovo Polje (ca. 1380) beobachteten Erscheinungen haben wir aber bereits die untere Grenze der frühen Palaiologenzeit überschritten.

Ein reiches Bild vielfältiger wissenschaftlicher und künstlerischer Betätigung tut sich uns auf, wo immer wir auf Grund neuer Quellen und Denkmäler die frühe Palaiologenzeit näher kennenlernen. Aber noch sind wir weit davon entfernt, alle bedeutenden Gelehrten und Künstler dieser Epoche richtig einordnen und ein befriedigendes Bild ihres Lebens und Schaffens geben zu können. Wir sind überzeugt, daß die neuen, noch lange nicht abgeschlossenen Entdeckungen und Restaurierungen der Kunsthistoriker, aber auch die intensive Auswertung so mancher handschriftlichen Quelle die frühe Palaiologenzeit als eine Epoche geistiger und kultureller Blüte stets aufs neue bestätigen werden.

TÄTIGKEITSBERICHT DER ÖSTERREICHISCHEN BYZANTINISCHEN GESELLSCHAFT

Im abgelaufenen Studienjahr 1958/59 wurden folgende Vorträge gehalten:

Generalstaatsarchivar Dr. Ernst v. Nischer-Falkenhof, Wien, 11. November 1958: *Vorlesung aus dem byzantinischen Ritterroman Belthandros und Chrysantza* (in neuer Übertragung).

Prof. Dr. Otto Demus, Wien, 16. Dezember 1958: *Konstantinopler Ikonen des 13. Jahrhunderts.* Mit Lichtbildern.

Prof. Dr. Endre v. Ivánka, Graz, 3. Februar 1959: *Die Lichtmystik des Athos.*

Prof. Dr. Emanuel Kriaras, Thessalonike, 24. Februar 1959: *Die Stileigentümlichkeiten der spätbyzantinischen Literatur.*

Prof. Dr. Herbert Hunger, Wien, 14. April 1959: *Das kulturelle Vermächtnis der frühen Palaiologenzeit.*

Prof. Dr. Otto Demus, Wien, 26. Mai 1959: *Byzanz und die salzburgische Malerei im 11. Jahrhundert.* Mit Lichtbildern.

Die Generalversammlung der Gesellschaft fand am 14. April 1959 statt.

